A-5739

Grundriß
der
Geschichte Rußlands
für mittlere Lehranstalten
von
Nikolai Usträlow.

Mit Genehmigung des Verfassers nach der zweiten, verbesserten Ausgabe übersetzt
von
H. von Brackel.

Mit 1 Karte von Rußland und 1 Stammtafel.

Est. A-5739

Grundriß

der

Geschichte Rußlands

für mittlere Lehranstalten

von

Nikolai Usträlow.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
147132

Mit Genehmigung des Verfassers nach der zweiten, verbesserten Ausgabe übersetzt

von

H. von Brackel.

Mit 1 Karte von Rußland und 1 Stammtafel.

Riga und Leipzig.
Verlag von Eduard Frantzen's Buchhandlung.
Berlin,
in Commission in der Voß'schen Buchhandlung.

1841.

Est, A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
25089

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Seinem

theuren, hochverehrten Oheim,

dem

Herrn Präsidenten und Ritter

Gotthard Baron Budberg,

widmet diese Arbeit

als Zeichen innigster Dankbarkeit

ehrfürchtsvoll

der Uebersetzer.

Theuerſter Oheim!

Ihrem Beiſpiele und Ihrer Lehre danke ich zumeiſt meine intellectuelle und ſittliche Ausbildung, und was ich als Menſch und Staatsdiener bin und leiſte, iſt vor Allem das Erzeugniß der Weisheit und der väterlichen Liebe und Sorgfalt, die Sie mir ſtets gewidmet, und mit der Sie mich auf meiner Laufbahn geleitet haben.

Erlauben Sie mir, Ihnen durch dieſe Zeilen eine Arbeit zu widmen, deren Zweck iſt, meine teutſchen Mitbürger mit der Geſchichte Rußlands genauer bekannt zu machen, und Ih-

nen dadurch auch öffentlich einen Beweis der ehrfurchtsvollen, wahrhaft kindlichen Ergebenheit und Liebe zu geben, die ich für Sie empfinde, die das Glück meines Lebens ausmachen und mit denen ich stets sein werde,

theuerster Oheim,

Ihr

gehorsamster Neffe

Harald von Brackel.

Riga, im November 1839.

Vorwort des Verfassers.

Nachdem ich, dem Willen meiner hohen Obern gemäß, aus meiner in vier Bänden erschienenen Geschichte Rußlands, einen Auszug in einem Bande, als Leitfaden für Gymnasien, Seminarien und andere mittlere Lehranstalten angefertigt habe, halte ich es für meine Pflicht hier zu bemerken, daß diesem Grundriß die zweite 1839 erschienene, sowohl im Plane als in einigen Einzelnheiten verbesserte Ausgabe des gedachten größern Werkes zum Grunde liegt. Vieles ist aus demselben wörtlich hier aufgenommen, vieles zusammengedrängt und abgekürzt worden; wobei alle, für den Schüler schwierigen Einzelnheiten, Combinationen und Raisonnements ausgeschlossen, und nur die Hauptthatsachen, mit möglichst strenger Beobachtung sowohl ihres gegenseitigen Zusammenhanges, als auch der relativen Wichtigkeit der Begebenheiten, hierher übertragen worden sind. Bei den mir vorgezeichneten engen Grenzen, war es mir nicht möglich, die Begebenheiten in befriedigender Vollständigkeit zu entwickeln, und alles Denkwürdige nachzuweisen; es wird also von dem

Lehrer abhängen, nach Maßgabe des Umfanges seines Lehrcursus, und der Bildungsstufe, welche die Lernenden erreicht haben, diese unausweichlichen Mängel zu ergänzen. Mir lag nur die Pflicht ob, das historische Gemälde des Staatslebens des russischen Volkes in allgemeinen Zügen darzustellen; die Pflicht des Lehrers dagegen wird erfordern, dasselbe durch die Kunst des Vortrags zu beleben, ohne dabei das Gedächtniß der Lernenden mit kleinlichen Details und kritischen Untersuchungen zu beschweren. Die erstern sind in der Schule nie an ihrem Platze; für die letztern aber wird auf der Universität noch Zeit genug sein. Der Schüler im Gymnasium oder Seminarium wird hinreichende und befriedigende Kenntnisse von der russischen Geschichte erwerben, wenn er mit seinen eigenen Worten, in gehöriger Reihenfolge, dem Lehrer den Inhalt jedes in diesem Leitfaden aufgenommenen Abschnitts, ohne Fehler in der Chronologie, Genealogie und alten Geographie, wieder erzählt. Zu diesem Zwecke ist es außerdem nothwendig, den Zögling anzuleiten, sowohl die Stammtafel, als die geschichtliche Karte, die diesem Werkchen angehängt sind, auf einer Tafel nachzuzeichnen.

Nikolai Usträlow.

Usträlow's

Grundriß der Geschichte Rußlands.

Einleitung.

Die vaterländische Geschichte als Wissenschaft.

Feststellung des Begriffs derselben.

1. Die russische Geschichte ist die Wissenschaft, welche die allmälige Entwickelung des Staatslebens unsers Vaterlandes, von seiner ersten Entstehung bis auf die Gegenwart, erläutert. Zu diesem Zweck stellt sie die denkwürdigen Handlungen der Personen, die das Schicksal des Reiches lenkten, und die Fortschritte der Gesetzgebung, der Industrie, der Künste und der Wissenschaften dar.

Mittel zur Erlernung derselben.

2. Die gründliche Kenntniß der russischen Geschichte wird durch sorgfältiges Studium aller Denkmäler der vaterländischen Vorzeit überhaupt, oder der geschichtlichen Quellen, und durch Bekanntschaft mit den spätern Forschungen der Gelehrten erworben: die erstern geben uns einen lebhaften Begriff von der Vergangenheit; die letztern erläutern die Lücken in den Berichten jener, durch mehr oder minder glückliche Combinationen.

Quellen.

Die geschichtlichen Quellen sind entweder geschriebene oder ungeschriebene; zu den geschriebenen zählt man die Erzählungen der Zeitgenossen (Jahrbücher, Denkwürdigkeiten u. s. w.), Staatsschriften (Verordnungen, Urkunden, Befehle), Erzeug-

nisse der Wissenschaften und der Literatur; zu den nichtschriftlichen gehören mündliche Ueberlieferungen, Ueberreste der Künste und Handwerke.

Ihr Nutzen.

3. Das Studium der russischen Geschichte gewährt dem Verstande und dem Herzen reiche Nahrung. Wir können in Wahrheit sagen, daß unsere Voráltern, zwar mehrfach von schwerem Unglück und Elend betroffen, sich nie durch Zufall oder fremden Beistand, sondern stets durch eigene Kraft, durch den Glauben an die Vorsehung, durch Ergebenheit gegen den Thron und Liebe zum Vaterlande gerettet haben; daß sie den schwierigsten Verhältnissen sich mit Ehre und Ruhm zu entwinden verstanden; daß die Seiten unserer Geschichte mehr durch Handlungen des Muthes und der Ehre geschmückt, als durch Handlungen des Lasters entstellt sind, und endlich, daß nur sie die Thaten Peter des Großen beschreibt. — Indem sie ferner die allmälige Entwickelung des Staats-Organismus erklärt, strahlt sie ein helles Licht auf unser bürgerliches Leben, auf die Eigenschaften des Volkes, auf die Lage des Reiches unter seinen Nachbarn, überhaupt auf den zeitgenossenen Zustand Rußlands aus, den man nur aus einer Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit richtig beurtheilen kann.

Abriß der Geschichte Rußlands.

4. Die ursprüngliche bürgerliche Gesellschaft, die dem russischen Staate zur Grundlage diente, entstand im Volksstamme der Slawen, unter der Oberherrschaft einer herrschenden Familie, deren Haupt der normännische Held Rurik war. Sie erhielt den Namen Ruß, und ihr Mittelpunkt war ursprünglich Nowgorod; aber schon im ersten Jahrhundert ihrer Existenz rückte sie ihre Grenzen von den Gestaden des Ilmensees an die Wasserschwellen des Dnepr, an die Quellen der Weichsel und des Weichselbugs, und an die Oka-Mündung und in das Quellgebiet des Choper vor, und alle innerhalb dieser Grenzen hausenden Stämme des slawischen und zum Theil auch des finnischen Volkes, die fast ohne allen Begriff vom bürgerlichen Leben, in patriarchalischer Einfalt der Sitten be-

harrten, erkannten die unbeschränkte Herrschaft der Nachkommen Ruriks an, und wurden Theile des russischen Staatskörpers, für dessen Mittelpunkt nunmehr Kiew galt. — Nachdem unter dem heiligen Wladimir die christliche Religion, nach den Satzungen der rechtgläubigen oströmischen Kirche, eingeführt worden war, vermischten sich alle diese Völkerschaften zu einem russischen Volke und bildeten ein russisches Reich.

Um die Mitte des XI. Jahrhunderts war die Gründung Rußlands vollendet, und mit diesem Zeitpunkte hört die weitere Ausdehnung seiner Grenzen auf, während ein Kampf unter den Nachkommen des heiligen Wladimir sich entspinnt, und das Reich in viele Fürstenthümer zerfällt. Uebrigens aber schwand die Idee von der Nothwendigkeit einer Alleinherrschaft niemals.

Allein ehe noch der Familienstreit der Nachkommen Wladimir des Heiligen aufhören, und bevor die im stillen fortwirkende Idee der Alleinherrschaft die Kräfte des Volkes concentriren konnte, unterwarfen unabwehrbare Eroberer, die aus dem Innern Asiens hervorgegangenen Mongolen, sich ganz Rußland, belegten es mit einem schweren Tribut, und eigneten sich das Recht zu, seine Fürsten ein- und abzusetzen, ohne jedoch übrigens die innere Staats-Organisation zu verändern; vielmehr ließen sie die Hauptbedingungen des Staatslebens: den heiligen Glauben, die Sprache, die bürgerlichen Gesetze und das Recht des Hauses Ruriks auf die ausschließliche Herrschaft, unangetastet.

Ein schweres Joch drückte Rußland während zwei und eines halben Jahrhunderts. Im ersten Jahrhunderte der Knechtschaft war es das wehrlose Opfer der fürstlichen Zwietracht, der Grausamkeit der Mongolen, der Raubsucht und des Fanatismus seiner westlichen Nachbarn; am Anfange des zweiten Jahrhunderts aber ereignete sich eine große Umwälzung, die einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal unsers Vaterlandes ausübte. Die östlich vom Dnepr belegenen russischen Fürstenthümer verschwanden allmälig und traten als Theile in den Staatskörper des Moskwa'schen Reiches, indem

sie über sich die Herrschaft eines einzigen Hauses im Geschlechte Joann Kalita's anerkannten. — Die russischen Fürstenthümer, westlich vom Dnepr, vereinigten sich, mit Ausnahme Galiziens, das sich mit Polen verband, ebenfalls zu einem Ganzen, und bildeten mit dem lithauischen Volke ein selbstständiges Reich, das Großfürstenthum Lithauen, dessen Haupt das Haus Gedimins war. Von hier theilte sich das russische Land in zwei Hälften, in die östliche oder Moskwa'sche, und in die westliche oder Lithauische. Sowohl in dieser als in jener entsteht nunmehr eine neue, von der frühern verschiedene Ordnung der Dinge.

Seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, durch den Geist der moskwa'schen Fürsten zum Leben erweckt, concentrirte Ost-Rußland allmälig seine zersplitterte Macht, trat mit den Mongolen in den Kampf, warf das verhaßte Joch von sich, befreite sich von den Unordnungen der Theilfürsten-Herrschaft, und bildete ein mächtiges, selbstständiges Reich — das Zarthum Rußland. Sein Haupt war ein selbstherrscherischer Monarch mit erblicher Gewalt, die nach dem Rechte der Erstgeburt im Geschlechte Joann Kalita's, seit dem Jahre 1613 aber, nach furchtbaren Erschütterungen durch die falschen Demetrier, im Hause Romanow von Vater auf Sohn überging. Nachdem das Joch abgeworfen war und bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts, war das beständige Ziel aller russischen Herrscher: in allen innern Angelegenheiten das Reich im Geiste der uralten Gesetze und der Selbstherrschaft zu ordnen, welche Organisation ihre allendliche Ausbildung unter dem Zaren Alexei Michailowitsch und dessen Sohne Feodor erhielt; in den Angelegenheiten der auswärtigen Politik aber: im Süden und Osten die Bändigung der Tataren-Horden und ihre Unterwerfung unter das russische Scepter, im Westen aber die allmälige Annäherung an Europa durch Handelsverbindungen und durch Wiedererlangung der Länder jenseit des Dnepr und am baltischen Meere, die von Alters her einen Theil des Russenlandes ausgemacht hatten. In Folge dieser Richtung, bestand die Haupterscheinung der Geschichte des russischen Reiches

in der beständigen Entwickelung der Idee von der Nothwendigkeit, das russische Land in den Grenzen wieder herzustellen, die es unter Jarosslaw und fast drei Jahrhunderte nach ihm besessen hatte; und aus dieser Quelle entsprangen alle unsere Streitigkeiten mit den Nachbarn, mit Polen, dem livländischen Orden und Schweden, die während der Mongolenherrschaft viele Provinzen unsers Vaterlandes an sich gerissen hatten.

West-Rußland blieb bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Fürsten Lithauens aus dem Geschlechte Gedimins, und rettete dort eben so wie Ost-Rußland seinen Glauben, seine Sprache, und seine bürgerlichen Gesetze. Folglich knüpften die festesten Bande es an Ost-Rußland, und das Volk, welches die Religion seiner Vorältern heilig bewahrte, legte mehr als einmal den lebhaftesten Wunsch an den Tag, unter die Herrschaft des rechtgläubigen Fürsten zurückzukehren, indem ganze Provinzen sich mit seinem Reiche verbanden. Ein zufälliger Umstand erzeugte ein Hinderniß, das lange Zeit hindurch der Verschmelzung beider Theile Rußlands zu einem Ganzen im Wege war. Polen, das die Macht der Nachkommen Gedimins fürchtete, schloß sich ihrem Reiche eng an, indem es seinen Enkel Jagello auf den polnischen Thron berief, und aus allen Kräften bemüht war, die für dasselbe gefahrvolle Vereinigung West-Rußlands mit Ost-Rußland abzuwenden. Zu diesem Zweck war die Regierung Polens darauf bedacht, in dem Großfürstenthum Lithauen polnische Gesetze, Religion, Sprache und Regierungsform einzuführen, und zugleich alles Russische daselbst auszurotten. Aus diesem Grunde mußte West-Rußland, das mit Ausnahme derjenigen Provinzen, die schon der Zar Alexei Michailowitsch an sein Reich zurückbrachte, bis auf die Zeit der Kaiserin Catharina II. mit Polen vereinigt blieb, alles Elend der Anarchie, die im Königreich Polen wüthete, und das größte Uebel eines Volkes, Verfolgung für den Glauben, erfahren. Das polnische Joch drückte schwerer noch als das tatarische.

Alles, was die russischen Zaren beabsichtigt hatten, wonach sie gestrebt, wurde am Anfange des XVIII. Jahrhunderts

durch Peter den Großen gelöst. Nachdem er ein in der Geschichte beispielloses Werk vollbracht, sich und sein Volk reformirt, und in seinem Reiche ein Heer, eine Flotte, Industrie und Handel erschaffen, und Wissenschaft, Künste und ein neues besseres Leben eingebürgert, und so dem Vaterlande das geschenkt hatte, was West-Europa erst nach jahrhundertlangen Anstrengungen erworben, die durch die Kreuzzüge, durch städtische Communen, Erfindung der Feuergewehre, und durch die Buchdruckerkunst bezeichnet waren; mit einem Worte, nachdem es Alles in sich aufgenommen, was die Präeminenz von Europa vor den übrigen Erdtheilen vorbereitet hatte, erhob Peter sein Reich auf eine solche Stufe, daß es plötzlich als ein Schrecken seiner Nachbarn erschien, und schon unter den ersten Nachfolgern Peters die Früchte europäischer Civilisation sich anzueignen vermogte. Von hier beginnt die Geschichte des russischen Kaiserthums, und die Sphäre, in der wir leben. — Die alte russische Welt verschwand mit dem größten Theile ihrer Gesetze, Institutionen, Formen, Sitten und Gewohnheiten; aber die festen Hauptbedingungen des russischen Lebens, Religion und Selbstherrschaft, blieben unangetastet.

Catharina II. führte endlich die Idee der alten Zaren und viele Plane Peters aus: sie vereinigte mit ihrem Reiche fast das ganze russische Land, mit einem bedeutenden Theile des Königreichs Polen, das seit der Trennung von West-Rußland, bei allgemeiner Anarchie, nicht mehr selbstständig existiren konnte; sie gab ihrem Staate das entschiedenste Uebergewicht über die Nachbarvölker, und zeichnete ihre innere Verwaltung durch viele Einrichtungen zum Besten der Volksindustrie und der Volksbildung aus.

Nachdem es sich die besten Früchte europäischer Civilisation, jedoch ohne schädliches Unkraut, angeeignet hatte, wankte Rußland, von der, seinen Volks-Charakter auszeichnenden Eigenschaft der unbegrenzten Ergebenheit gegen Religion und Thron beseelt, unter der allgemeinen Erschütterung der abendländischen Reiche durch die französische Revolution, keinen Au-

genblick, und befreite unter der Oriflamme Alexander I. Europa von dem größten aller Eroberer, von Napoleon.

Eintheilung in Perioden.

5. Dem Hauptgange der Begebenheiten angemessen, läßt sich die russische Geschichte in zwei Theile, in die alte und in die neue Geschichte eintheilen.

I. Die alte Geschichte, welche den Zeitraum vom Anbeginn Rußlands bis auf Peter den Großen (von 862 bis 1689) umfängt, stellt folgende Erscheinungen dar:

1) Die Gründung Rußlands, durch die Vereinigung der Slawen in eine bürgerliche Gesellschaft vermittelst der Normannenherrschaft, der christlichen Religion und der Gesetzgebung Jarosslaws, 862 — 1054.

2) Die Zersplitterung Rußlands, nach dem Rechte der Theilfürsten, in mehre Bundesstaaten unter Fürsten aus dem Geschlechte Ruriks, 1054 — 1238.

3) Die Theilung Rußlands in zwei Hälften, in eine östliche und eine westliche, unterm Joche der Mongolen, 1238 — 1328.

4) Die Bildung des Moskwa'schen Staates im östlichen, und des Großfürstenthums Lithauen im westlichen Rußland, 1328 — 1462.

5) Den Kampf der Fürsten Moskwa's mit den Tataren um das Recht der Unabhängigkeit, und mit den Polen um das Fürstenthum Lithauen, 1462 — 1604.

6) Die Erschütterung des Moskwa'schen Reiches durch die falschen Demetrier, 1604 — 1613, und des Großfürstenthums Lithauen durch die Union, 1596.

7) Die Erneuerung des Kampfes der Herrscher von Moskwa mit Polen um das Fürstenthum Lithauen, bei offenbarem Streben Ost-Rußlands nach guter Ordnung, und bei neuen Anstrengungen von Seiten der polnischen Regierung zur Vernichtung der Volksthümlichkeit in West-Rußland, 1613 — 1689.

II. Die neue Geschichte, von Peter dem Großen bis zum Tode des Kaisers Alexander I. (1689 — 1825), zeichnet

sich durch den bestimmten Charakter der Veränderung uralter Lebensweise, der thätigen Theilnahme Rußlands an den europäischen Angelegenheiten, und der schnellen Entfaltung aller intellectuellen und industriellen Kräfte aus, und bringt folgende Haupt-Erscheinungen zur Anschauung:

1) Die Umgestaltung des moskwa'schen Reiches durch Peter den Großen, 1689 — 1725.

2) Die Befestigung der von ihm gegründeten Ordnung, unter seinen ersten Nachfolgern, 1725 — 1762.

3) Die Organisation des russischen Kaiserreichs und die Vereinigung fast aller russischen Länder zu einem Ganzen durch Catharina II., 1762 — 1796.

4) Die entscheidende Theilnahme Rußlands an dem Schicksale der europäischen Staaten, bei neuen Maßregeln für die innere Ordnung, bei offenbarer Milderung der Sitten, und bei reißender Entwickelung der intellectuellen und industriellen Kräfte, 1796 — 1825.

Alte Geschichte.

Erste Periode.

Gründung Rußlands.

862 — 1054.

Die alten Bewohner Rußlands.

1. Der östliche Theil von Europa, welcher gegenwärtig Rußland genannt wird, war den alten griechischen und römischen Schriftstellern unter dem allgemeinen und unbestimmten Namen Scythien bekannt. Im IX. Jahrhunderte nach Christi Geburt bewohnten es vier Haupt-Volksstämme: der slawische, lettische, finnische und türkische.

Die Slawen.

Die Slawen, gleich den Germanen, die ältesten Bewohner von Europa, nahmen den weiten Raum von der Oka bis zur Elbe, und von der Donau bis zur Ostsee ein, und waren in viele Stämme getheilt, von denen einige in den russischen Staatskörper traten, und andere den Reichen Polen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Pommern und andern mehr das Dasein gaben, die jetzt theils Oesterreich, theils Preußen unterworfen sind. Das russische Reich bildeten folgende Slawenstämme, und zwar: die Polänen, welche am Dnepr, im heutigen Gouvernement Kiew, wohnten; die Lutitschen und

Tiwerzer am Dnestr und Pruth; die Drewier oder Drewlänen in Wolhynien; die Chorwaten an den nordöstlichen Ausläufern des karpathischen Gebirges; die Bushanen am westlichen Bug; die Polotschanen und Dregowitschen an der Düna und dem Pripet; die Ssewerier an der Dessna und Ssula; die Wätitschen an der Oka; die Radimitschen an der Ssosha; die Kriwitschen an den Quellen der Düna, des Dnepr und der Wolga, und die Nowgoroder an den Gestaden des Ilmensees.

Die Letten.

Nordwestlich von den Slawen, in den untern Gegenden der Düna, am Niemen und Pregel, lebten Nationen von dem ebenfalls uralten selbstständigen Volksstamme der Letten, und zwar: die Preußen im heutigen Ostpreußen; die Jatwägen im heutigen Gouvernement Grodno; die Lithauer und Shmuden (Samogitier) im jetzigen Gouvernement Wilna; die Kuren in Kurland; die Liven und Letten in Livland.

Die Finnen.

Im Nordosten von den Slawen hauste das Volk der Finnen, das in mehre Stämme zerfiel, von denen als die merkwürdigsten zu nennen sind: die Jamen und Karelier in Finnland; die Tschuden in Ehstland; die Ishoren im heutigen Gouvernement St. Petersburg; die Permier im Gouvernement Perm; die Meren, Muromen, Tscheremissen, Mordvanen oder Mordviner und die Meschtscheren, im Jarosslawschen, Moskwa'schen, Nishegorodschen und in andern angrenzenden Gouvernements.

Die Chasaren.

Südöstlich von den Slawen, nahmen den Raum zwischen Ural und Worskla Völkerschaften türkischen Stammes ein, und zwar: die Chasaren, Bolgaren, Burtassen und Petschenegen.

Ihr Zustand.

2. Von allen hier aufgezählten Völkerschaften legten nur die Chasaren einige Fortschritte im Gemeinleben an den Tag, indem sie unter der Herrschaft eines Kagans vereint, ein mäch-

tiges Reich bildeten, dessen Hauptstadt das reiche Balangiar an den Mündungen der Wolga war. Die Slawen hatten ebenfalls ihre Städte: Ladoga, Nowgorod, Ssmolensk, Polotzk, Kiew. — Sie beschäftigten sich mit dem Ackerbau und hatten das Nomadenleben aufgegeben, wohnten aber überhaupt zerstreut in einzelnen Geschlechtern und Stämmen, indem sie Götzen anbeteten und einander in Bürgerkriegen aufrieben, weshalb sie, ungeachtet ihrer großen Menge, die leichte Beute kriegerischer Völker fremden Stammes wurden. Noch weniger als sie, waren die Letten und Finnen mit den Vortheilen des Gemeinlebens bekannt. In solchem Zustande befand sich in der Mitte des IX. Jahrhunderts das Land, welches heut zu Tage Rußland genannt wird, als sich kriegerische Fremdlinge in demselben niederließen, den größten Theil der zerstreut lebenden Bewohner in ein Ganzes, in ein Volk vereinigten, und ein mächtiges Reich unter dem Namen Rußland gründeten. Dieß waren die Normannen.

Die Normannen.

3. Die, den alten Germanen stammverwandten Normannen, welche in unsern Jahrbüchern Waräger genannt werden, bevölkerten von Alters her Schweden, Norwegen und zum Theil auch Dänemark. Ein Land bewohnend, das bei rauhem Klima nur arm an Gaben der Natur, fast vom Meere umringt war, faßten sie eine große Vorliebe für das Seeleben, sahen nur mit Verachtung auf alle Gefahren herab, gewöhnten sich an Verwegenheit und Raubsucht, und machten sich seit dem Ende des VIII. Jahrhunderts, d. h. seit den Zeiten Karl des Großen, durch ihre kühnen Streifzüge im westlichen Europa berühmt, für das sie lange Zeit hindurch ein Schrecken und Entsetzen waren. Auf leichten Kähnen schwammen die Normannen, von ihren Konungen (Fürsten) angeführt, über weite Meere, verwüsteten die Küsten-Provinzen Frankreichs, Englands, Spaniens und Italiens; brachen, die Richtung der Flüsse verfolgend, in das Innere dieser Länder ein, zerstörten Dörfer und volkreiche Städte, nahmen Tribut, und kehrten entweder mit reicher Beute beladen in ihre Hei-

math zurück, oder ließen sich in den Ländern nieder, die sie durch ihre Waffen erobert hatten.

Rurik. (862 — 879.)

4. Im Jahre 859 war ein Haufe feindlicher Normannen in das Slawenland eingedrungen und hatte sich der Ufer des Ilmensees bemächtigt; den Nowgorodern gelang es zwar die verwegenen Fremdlinge wieder zu vertreiben, allein bald erschien in ihrer Mitte ein anderer Feind — innere Zwietracht, als Folge der Anarchie, und ein Geschlecht stand gegen das andere auf, während nirgends Recht und Gericht zu finden war.

Vom Bürgerkrieg erschöpft, von einem neuen Einfall der kühnen Seeleute bedroht, entschlossen sich die Nowgoroder, die Kriwitschen und die mit ihnen verbündeten Völkerstämme einen Fürsten, d. h. einen obersten Regenten, Richter und Schutzherrn zu erwählen, und luden im Jahre 862 den normännischen Helden Rurik, aus dem befreundeten Stamme der Russen, zu sich ein. Die slawischen Gesandten sprachen zu ihm und seinen Brüdern: „unser Land ist zwar groß und reich, aber „es ist keine Ordnung darin; kommt herrschet und gebietet „über uns." Rurik, von seinem ganzen Geschlechte begleitet, kam im Jahre 862 mit seinen beiden Brüdern Ssineus und Truwor ins Land der Slawen, und befestigte seine Herrschaft in Ladoga, Nowgorod, Isborsk, Polotzk, Belosersk, und späterhin auch in Murom und Rostow. Das Land, wo diese Städte lagen und wo Rurik, nach dem Tode seiner Brüder, allein herrschte, erhielt den Namen Rußland. Seine Hauptstadt war Nowgorod.

Oleg. (879 — 912.)

5. Ruriks Nachfolger ward, wegen Minderjährigkeit seines Sohnes Igor, der würdige Normannenführer, der kühne und unternehmende Oleg, der Rußland mit dem Titel eines Großfürsten regierte. Er unterwarf sich Ssmolensk, Tschernigow und Kiew, wo sich seine Landsleute Askold und Dir festzusetzen versucht hatten, nachdem sie von Ruriks Heergefolge sich getrennt. Sobald er sich des Dnepr bemächtigt und Kiew die Mutter der russischen Städte, oder die Haupt-

stadt Rußlands genannt hatte, bekriegte Oleg unaufhörlich die benachbarten, an der Dessna und dem Pripet und am obern Dnestr und Bug seßhaften Slawen, bezähmte ihre Widerspenstigkeit durch seine furchtbaren Waffen, erhob von ihnen Tribut, und erbaute Städte, von denen aus seine Statthalter die eroberten Völker regierten. Jedoch unzufrieden mit den ärmlichen Gaben der Slawen, von der den Normannen so eigenthümlichen Kühnheit fortgerissen, unternahm er einen Feldzug gegen Griechenland, das dem Norden längst durch seine Reichthümer und durch die Weichlichkeit seiner Bewohner bekannt war, setzte über das schwarze Meer, belagerte Constantinopel (906), machte den Kaiser Leo den Philosophen zittern, und zwang ihn, eine ungeheure Masse Gold zu zahlen, worauf er mit reicher Beute nach Kiew zurückkehrte, wohin ihm griechische Gesandte folgten und einen für die Russen vortheilhaften Handelstraktat abschlossen. (911.)

Igor. (912 — 945.)

6. Der Nachfolger Olegs, Igor, der Sohn Ruriks, erweiterte die Grenzen Rußlands zwar nicht, erhielt aber seine Gewalt über die slawischen Völkerschaften aufrecht, die ihrerseits bemüht waren, sich von derselben zu befreien, und kriegte, nach dem Beispiele seines Vorgängers, mit den Griechen, zwar mit derselben Kühnheit, jedoch nicht mit demselben Erfolge. (941.) Ein Sturm vernichtete seine Böte am Bosporus, und er selbst rettete sich kaum, weshalb er mit den Griechen Frieden schloß und den Handelstraktat Olegs, jedoch mit einigen für die Russen unvortheilhaften Abänderungen, bestätigte. Bald darauf kam er im Lande der Drewier um, wo ihn das Volk, gereizt durch die Habsucht seines Heergefolges, erschlug. Sein Sohn und Nachfolger Sswätosslaw war noch ein Kind, deshalb ergriff Sswätosslaws Mutter, Olga, das Steuerruder des Staates.

Olga. (945 — 957.)

7. Olga bändigte die Drewier; rächte den Tod Igors durch die Zerstörung ihrer Stadt Koroſten, und führte in den ihr unterworfenen Ländern die ersten Anfänge der gesellschaft-

lichen Ordnung ein; denn sie wußte, daß nur weise Gesetze die Besiegten den Verlust der frühern Freiheit vergessen machen können. Sie theilte die Provinzen in Distrikte oder Pogoste ein, bestimmte die Summe des von ihren Unterthanen zu entrichtenden Tributs, milderte die Sitten, legte bessere Straßen an und erbaute Städte. Besonders aber erwies sie ihrem Volke dadurch einen großen Dienst, daß sie im Jahre 957 in Constantinopel zur christlichen Religion sich bekannte, wo der Kaiser Constantinus Porphyrogenneta bei ihrer Taufe selbst Pathenstelle vertrat (957). Ihr Beispiel fand viele Nachfolger, und die heilige Religion hätte, nachdem sie sich in Kiew befestigt, damals schon ganz Rußland erleuchten können, wenn nicht Sswätosslaw dieß erwünschte Ereigniß um ein halbes Jahrhundert hinausgerückt hätte.

Sswätosslaw. (957 — 972.)

8. Das vollkommene Muster eines nur Krieg athmenden, nur an den Ruhm kriegerischer Unternehmungen denkenden Normannes, mußte Sswätosslaw einem Glauben abhold sein, der auf Frieden und Liebe gegründet ist. Er wollte das Schrecken seiner Nachbarn sein, und kriegte unermüdlich mit den benachbarten Völkern, indem er im Osten und Süden von Kiew die Grenzen Rußlands weiter ausdehnte. Zuerst unterwarf er sich die Wätitschen, die an der Oka wohnten, eroberte dann die chasarische Veste Ssarkel am Don, befestigte ferner die russische Herrschaft am Kuban, und trug endlich seine siegreichen Waffen über die Donau, in der Absicht das bolgarische Reich zu erobern und Perejasslawetz zu seiner Residenz zu machen, wo es ihm zu leben lustiger schien als in Kiew. Die Bolgaren waren nicht stark genug, um Sswätosslaws Angriff abzuwehren; allein der griechische Kaiser Johannes Tzimisces bewaffnete sein ganzes Reich, um sie von der Herrschaft des russischen Fürsten zu befreien, und trat mit diesem in einen hartnäckigen Kampf (970). In vielfachen Schlachten mit den griechischen Legionen zeichnete sich Sswätosslaw durch heldenmüthige Tapferkeit und Unerschrockenheit aus; allein es gelang ihm nicht, sich in Bolgarien zu behaupten, und er

schloß deshalb Frieden und Freundschaft mit dem Kaiser. Auf dem Rückwege ins Vaterland kam er, unfern von den Wasserschwellen des Dnepr, in einer blutigen Schlacht mit den Petschenegen, einem wilden und grimmigen Volke, um, das zur Zeit Igors aus den transwolgaischen Ländern hervorgegangen war und jetzt die Nordküste des schwarzen Meeres, vom Don bis zur Donau, bewohnte.

Jaropolk I. (972 — 980.)

9. Nach Sswätosslaws Tode wurde Rußland unter seine Söhne in drei Theilfürstenthümer, nach dem Rechte des Stammbesitzes oder Familien-Eigenthums, getheilt, das dazumal die Ordnung der Thronfolge bestimmte. Jaropolk, als der Aelteste des Stammes, herrschte in der Hauptstadt Rußlands, in Kiew; Oleg im Lande der Drewier; Wladimir in Nowgorod. Bei dem kriegerischen Geiste der Normannen, war Eifersucht der Fürsten die unausweichliche Folge dieser Theilung, und sie that sich gar bald in einem Bürgerkriege kund, der mit dem Tode der beiden ältern Brüder endigte. Oleg kam im Kriege mit Jaropolk, und Jaropolk im Kriege mit Wladimir um.

Wladimir der Heilige. (980 — 1014.)

10. Nachdem er im Jahre 980, durch den Hintritt seiner Brüder, Alleinherrscher von Rußland geworden war, stand Wladimir in den ersten acht Jahren seiner Regierung dem Vater an Eroberungssucht nicht nach, und rückte die Grenzen Rußlands gen Westen weiter hinaus, indem er mit den tscherwenischen Städten denjenigen Landstrich, der gegenwärtig Galizien heißt, das Land der Jatwägen am Ursprung des Niemen, und einen Theil von Lithauen und Livland eroberte. Allein sein wichtigstes Werk war die Annahme der christlichen Religion.

Rußlands Taufe.

11. Die Slawen und die unter ihnen angesiedelten Normannen, durch die Herrschaft der Fürsten aus dem Hause Ruriks zu einem Volke verbunden, waren bis zum Jahre 988 im Heidenthum versunken, und beteten Götzen an, deren Haupt

Perun war; bauten denselben Tempel und brachten ihnen Opfer dar, ohne jedoch übrigens Andersglaubende zu meiden. Frühe schon, beim ersten Entstehen des russischen Staates, erschienen in Kiew viele Christen; unter Igor existirte daselbst schon eine Kirche zu St. Elias; selbst unter dem Heergefolge des Großfürsten befanden sich viele Nachfolger des Heilandes; unter Olga mußte sich ihre Anzahl mehren, sowohl deshalb, weil ihr Beispiel mächtig auf die Geister wirkte, als auch deshalb, weil die für jedermann verständlichen und trostreichen Wahrheiten der heiligen Religion, zu den Seelen der zu jeder Zeit durch gesunden und lichten Verstand sich auszeichnenden Slawen, leicht Zutritt finden mußten; allein das Heidenthum herrschte noch in russischen Landen, bis endlich Wladimir ausführte, was schon die heilige und weise Olga gewünscht hatte.

Die benachbarten Völker, von der Macht des russischen Fürsten unterrichtet, sandten eins nach dem andern Prediger, um ihn zur Annahme derjenigen Religion zu bewegen, die sie selbst bekannten. Zu diesem Zweck kamen griechische, lateinische, ebräische, mahomedanische Missionäre nach Kiew. Aus eigener Ueberzeugung und nach dem Rathe seines Heergefolges, zog Wladimir die christliche Religion nach dem rechtgläubigen orientalisch-katholischen Glaubensbekenntnisse allen andern Religionen vor, und beschloß, sich mit seinem ganzen Volke taufen zu lassen. Unterdessen entspann sich ein Krieg zwischen Griechenland und Rußland. Wladimir ging mit einem Heere nach Tauris, der heutigen Halbinsel Krym, belagerte die griechische Stadt Chersonnesus, unfern dem heutigen Sewastopol, nahm dieselbe nach einem hartnäckigen Widerstande ein, und drohte den Kaisern Basilius und Constantinus, Constantinopel selbst zu erobern, wenn er die Hand der Prinzessin Anna nicht erhalten würde. Jetzt erklärten die Kaiser, daß ihre Schwester die Gattin eines Heiden nicht werden könne, worauf der Großfürst erwiederte, wie er schon lange den Wunsch hege, sich taufen zu lassen, und nur die Fürstin und die griechischen Geistlichen dazu erwarte. In der That nahm er auch, sobald Anna in Chersonnesus eingetroffen war,

war, mit seinem ganzen Heergefolge, die christliche Religion an; und sobald er nach Kiew zurück gekehrt war, befahl Wladimir, die Tempel und Götzenbilder überall zu zerstören, das Volk aber zu taufen. (988.) Sein Wille wurde ohne Widerspruch erfüllt. Das Volk schied zuerst in Kiew, sodann in Nowgorod und an andern Orten von seinen Götzen, und begann in den christlichen Tempeln, die von Wladimir errichtet worden waren, Gottes Namen feierlich zu preisen.

Folgen der Taufe Rußlands.

12. Der heilige Glaube ließ sich in unserem Vaterlande friedlich und ohne hartnäckigen Kampf mit dem Heidenthume nieder, und brachte erwünschte und beglückende Früchte. Diese Früchte bestanden in Folgendem: 1) In allen Ländern milderte der Glaube an Christus, den Heiland der Welt, mehr als alle Gesetze und Verordnungen, die rauhen Sitten der Völker, und machte sie mit denjenigen Wahrheiten bekannt, die zur Haupt-Grundlage für eine wohlorganisirte bürgerliche Gesellschaft dienen, indem sie die Idee der Nothwendigkeit einer obersten Staatsgewalt, der Tugend und des Gesetzes erwecken. Dasselbe geschah auch in unserem Vaterlande. Durch das Schwert der Eroberer gegründet, erstarkte Rußland durch das Christenthum; der Unterschied zwischen Slawen und den unter ihnen ansässigen Normannen verschwand sehr bald, und beide Nationen vermischten sich zu einem russischen Volke, indem sie einen mächtigen Staat bildeten. 2) Der heilige Glaube brachte Rußland in nähere Beziehung und Verwandtschaft mit dem gebildeten Griechenland, von wo wir zum mindesten die Hauptbegriffe der, für den entstehenden Staat so nothwendigen Künste und Wissenschaften entlehnten. 3) Zugleich mit der heiligen Religion empfing Rußland von den Griechen auch die heilige Schrift in der Muttersprache, und zwar in einer von den Brüdern Cyrillus und Methodius aus dem Griechischen bewerkstelligten Uebersetzung. Sie hatten bereits hundert Jahre vor Wladimir für die Mähren, oder, wie Einige glauben, für die Donau-Bolgaren, die Bibel in die slawische Sprache übersetzt, und diese Uebersetzung hatte nun den wohlthätigsten

Einfluß auf Rußland, indem sie die Verbreitung der Wahrheiten des christlichen Glaubens in unserm Vaterlande beschleunigte, und zugleich auf die Ausbildung der russischen Sprache einwirkte, weil sie die Sprachformen feststellte, und die Sprache selbst durch Worte und Wendungen bereicherte. Deshalb mußte die rechtgläubige Religion, schon gleich bei ihrer Einführung in unserem Vaterlande, mit dem russischen Volksleben sich innig verschmelzen, und gleich der selbstherrschenden Gewalt, zur nothwendigen Bedingung desselben werden. Und so zählte die Kirche den Großfürsten Wladimir zur Gemeinschaft der Heiligen, und erkannte ihn als den Apostelgleichen an.

Zwietracht der Söhne Wladimirs.

13. Nach dem Tode Wladimirs wurde Rußland, während zwölf Jahre, von 1014 — 1026, vom blutigen Bürgerkriege seiner Söhne zerfleischt. Nach damaligen Begriffen, hatte jeder Sohn des Großfürsten ein Recht an den Besitz eines Theilfürstenthums oder eines Theiles vom väterlichen Reiche; Wladimir aber hatte zwölf Söhne, denen er selbst Städte zur Verwaltung übergeben hatte. Vier von ihnen starben vor dem Vater, die übrigen aber überlebten ihn; und kaum war der Großfürst zu seinen Vätern versammelt worden, als sie sich auch schon gegen einander zum Kampfe rüsteten.

Sswätopolk. (1014 — 1019.)

Der Hauptuebeber des Streites war Sswätopolk, ein von Wladimir adoptirter Sohn Jaropolks, der die Absicht faßte, alle seine Brüder auszurotten, um allein in russischen Landen zu herrschen. Seine fürchterliche Absicht wäre fast in Erfüllung gegangen. Wladimirs Lieblings-Söhne, Boris Fürst von Rostow, Gleb Fürst von Murom, und Sswätoslaw Fürst der Drewier, wurden von hinterlistig und heimlich abgesandten Mördern erschlagen; allein dem Fürsten von Nowgorod Jaroslaw gelang es, sich und die übrigen Brüder zu retten, und mit Hilfe der Normannen, die ihm Eymund über das Meer zugeführt hatte, besiegte er Sswätopolk in mehren blutigen Schlachten, und brachte ihm endlich in der entscheidenden

Schlacht an den Ufern der Alta, an der nämlichen Stelle, wo Boris ermordet worden war, eine vollkommene Niederlage bei, vertrieb ihn ins Land der Petschenegen und befestigte seine eigene Herrschaft in Kiew. (1019.)

Mstislaw.

Der Tod Swätopolks endigte zwar die grimmige Feindschaft der Nebenbuhler; doch erneuerte sich der Bürgerkrieg gar bald von einer andern Seite her: denn Brätschislaw, Fürst von Polotzk, ein Neffe Jaroslaws, trachtete nach dem Besitz Nowgorods, während der Bruder des Großfürsten, Mstislaw, der in der Provinz Tmutorakan an den Ufern des Kuban herrschte, sein Theilfürstenthum zu vergrößern wünschte. Dem erstern Gegner gelang seine Absicht nicht, und er wurde durch Waffengewalt zum Gehorsam gebracht. Der letztere aber war glücklicher; er besiegte Jaroslaw und theilte mit ihm Rußland in zwei Hälften (1026): östlich vom Dnepr herrschte Mstislaw, westlich Jaroslaw. Doch war diese Theilung von keiner Dauer, denn nach Mstislaws, schon im Jahre 1036 erfolgtem Tode wurde Rußland in ein Ganzes vereinigt, und Jaroslaw beherrschte es bis an sein Ende als alleiniger Regent, indem er seine Regierung durch viele weise Handlungen auszeichnete.

Jaroslaw I. (1019 — 1054.)

14. Die fünfunddreißigjährige Regierung Jaroslaws ist hauptsächlich dadurch denkwürdig, daß sie die Gründung Rußlands, als eines selbstständigen Reiches, vollendete, und in demselben diejenige Ordnung der Dinge feststellte, aus der sich die nachfolgenden Begebenheiten entwickelten. Viele, noch nicht ganz klare Bedingungen wurden von Jaroslaw, theils durch geschriebene Gesetze, theils durch seine Handlungen, näher bestimmt. Vor allen Dingen richtete er seine Aufmerksamkeit auf Nowgorod, das als einstige Wiege Rußlands, sich den übrigen Städten nicht gleichstellen mogte, und ein Streben nach Selbstständigkeit an den Tag legte. Jaroslaw verlieh demselben Gnadenbriefe, nach welchen die Nowgoroder, in Abhängigkeit vom Großfürsten, die innern Angelegenheiten ihres

Landes selbst verwalteten. Zu gleicher Zeit schrieb er, unter dem Namen: Prawda Russkaja (Russisches Recht), ein Gesetzbuch und eine Gerichtsordnung, durch welche sowohl die Strafe, mit der ein Uebertreter der allgemeinen Ordnung zu belegen war, als auch die Genugthuung festgesetzt wurde, die der Beleidigte fordern durfte. Hauptzweck des Gesetzgebers war die Beschränkung der Selbsthilfe und der Erbrache (Blutrache); und in derselben Absicht bestätigte er auch das, von seinem Vater der Geistlichkeit verliehene Recht der Schlichtung und Entscheidung von Familien-Streitigkeiten.

Unter Jaroslaw wurden auch die Grenzen des russischen Landes festgestellt, d. h. Alles, was er beherrschte, blieb für immer russisch. Wiewohl in der Folge mehre Länder an stammfremde Nationen übergingen, vermogte doch die fremde Herrschaft in ihnen weder die rechtgläubige Religion, noch die russische Sprache zu vernichten. Diese Grenzen reichten im Norden bis zum Ladogasee, im Osten bis zur Oka-Mündung und bis zum Ursprunge des Choper, im Süden bis zu den Wasserschwellen des Dnepr, und im Westen bis zu den Weichsel-Quellen, dem Ursprunge des Niemen, und dem finnischen Meerbusen.

Endlich stellte Jaroslaw, klarer als es früher geschehen war, die gegenseitigen Verhältnisse und Beziehungen seiner Nachfolger fest. Zwar vermogte er die schädliche Gewohnheit nicht abzuändern, nach welcher jeder Sohn eines Fürsten das Recht besaß, ein Theilfürstenthum zu fordern, weil diese Gewohnheit im Geiste der Normannen begründet war; allein er war zum mindesten darauf bedacht, die schädlichen Folgen derselben dadurch zu beschränken, daß nach seinem Vermächtniß, der älteste Sohn stets das Haupt und der Richter der jüngern sein sollte, die letztern aber verpflichtet waren, ihm, als einem Vater, zu gehorchen.

Zweite Periode.

Zersplitterung Rußlands in Theilfürstenthümer.

(1054 — 1238.)

Uebersicht der zweiten Periode.

15. Seit der Mitte des XI. Jahrhunderts hört die Erweiterung Rußlands nach außen auf, und es entsteht ein innerer Kampf unter den Nachkommen des heiligen Wladimir. Allmälig zerfällt unser Vaterland in immer kleinere Theile, die gegen das Ende des XII. und am Anfange des XIII. Jahrhunderts eine Menge selbstständiger, einander feindlich gesinnter Staaten bilden. Diese Zersplitterung Rußlands war die unausweichliche Folge der, sogleich bei seiner Entstehung eingewurzelten Idee von dem Rechte aller Nachkommen Ruriks an die Erbfolge in russischen Landen. Sie betrachteten Rußland als ein Familien-Gut, und meinten, jedes Mitglied der fürstlichen Familie habe auch ein Recht auf den Besitz eines Theilfürstenthums oder eines abgesonderten Staates. Der Vater zersplitterte sein Land in so viel Theile, als er Söhne besaß, die hinwiederum die ihnen zugefallenen Länder unter ihre eigenen Kinder theilten. Diese Theilungen waren von ununterbrochenen Streitigkeiten der Oheime mit ihren Neffen, der Brüder mit ihren Brüdern begleitet, und während drei voller Jahrhunderte war Rußland das Opfer der Zwietracht seiner Fürsten. Die Raubsucht der Nachbarn vermehrte noch sein Elend. Von Südosten her plünderten es die Polowzer, wilde Horden nomadisirender Völker, die in der Mitte des XI. Jahrhunderts über den Don kamen und sich in den Steppen niedergelassen hatten, die früher von den Petschenegen, zwischen Wolga und Pruth, bewohnt worden waren; von Südwesten her beunruhigten unser Vaterland die Ungarn und zum Theil auch die Polen; von Nordwesten her aber die Lithauer.

Die Zersplitterung Rußlands nach dem Rechte der Theilfürsten begann schon unter Rurik, und wiederholte sich unter seinen Nachfolgern; allein die Nebenlinien erloschen, und Rußland concentrirte sich wieder in ein Ganzes. Nach dem Tode Jarosslaws befestigte sich diese Zersplitterung für lange Zeit, ja für die Dauer von drei Jahrhunderten, bis endlich schmerzliche Erfahrungen unsere Altvordern von der Nothwendigkeit einer Alleinherrschaft überzeugten.

I. Streitigkeiten der Fürsten um Theilfürstenthümer. (1054 — 1113.)

Die Söhne Jarosslaws.

16. Jarosslaw hinterließ fünf Söhne, und bestimmte für jeden derselben ein besonderes Theilfürstenthum, als unentreißbares Eigenthum. Dem ältesten Sohne, Isässlaw, gab er die Fürstenthümer Kiew und Nowgorod; Sswätosslaw das Fürstenthum Tschernigow; Wssewolod das Fürstenthum Perejasslaw; Wätscheslaw das Fürstenthum Ssmolensk, und Igor das Fürstenthum Wolhynien. Dabei ermahnte er sie, in Frieden zu leben, einander nicht zu kränken, und dem ältesten Bruder, als ihrem Vater und Herrn, zu gehorchen. Allein sein Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Isässlaw I. (1054 — 1078.)

Anfangs führten die Söhne Jarosslaws einen hartnäckigen Krieg mit ihren beiden Neffen, dem Fürsten Rostisslaw Wladimirowitsch, einem Sohne ihres ältern, schon vor dem Vater gestorbenen Bruders, und mit Wsseslaw Brätschisslawitsch, Fürsten von Polotzk. Dem Fürsten Rostisslaw verweigerten sie ein Theilfürstenthum, und dem Fürsten Wsseslaw wollten sie Polotzk wegnehmen; allein der Erstere gelangte durch Waffengewalt zu einem Theilfürstenthume, indem er sich in Tmutorakan festsetzte, und der andere wehrte die Gegner von sich ab und behauptete sich in Polotzk.

Bald darauf zerfielen die Söhne Jarosslaws unter einander. Der ältere Bruder, Isässlaw, der in den Verdacht der Absicht gerieth, sich ganz Rußlands bemächtigen zu wollen,

wurde durch die jüngern Brüder, Sswätosslaw von Tschernigow, und Wssewolod von Perejasslaw, aus Kiew vertrieben, und floh aus dem Vaterlande, um in Teutschland Hilfe und Beistand zu suchen. Der Tod seines Hauptfeindes, Sswätosslaw, gab ihm den Thron wieder (1077). Wssewolod versöhnte sich mit ihm, gab ihm Kiew zurück, und nunmehr traten beide in einen hartnäckigen Kampf mit ihren Neffen, den Söhnen Sswätosslaws und Wätscheslaws, in der Absicht, ihnen keine Theilfürstenthümer zu geben. Jsässlaw fiel in einer Schlacht.

Wssewolod I. (1078 — 1093.)

Nachdem Wssewolod, als der älteste des Stammes, unter unruhigen und kriegerischen Neffen allein als das Haupt Rußlands zurückgeblieben war, konnte er nur mit Mühe seine Präeminenz behaupten, indem er sich mehr auf das Schwert seines Sohnes Wladimir Monomach, als auf eigenes Verdienst stützte. Die Theilfürsten gehorchten ihm nicht, kämpften unter einander und entschieden ihre Streitigkeiten durch das Schwert, ohne den Großfürsten zu fürchten. Bei solcher Unordnung, mogten die grimmigen Polowzer ohne Gefahr Rußland plündern und zerfleischen.

Sswätopolk II. (1093 — 1113.)

17. Die Unordnung in Rußland nahm zu, die Einfälle der auswärtigen Feinde wurden verheerender, als der letzte Sohn Jarosslaws, Wssewolod, im Jahre 1093 starb, und die Würde des Großfürsten auf den Aeltesten im Stamme, den feigen Sohn Jsässlaws, Sswätopolk, überging. Die Fürsten der zweiten Generation, nämlich die Enkel Jarosslaws, waren ohne Haupt, und konnten lange Zeit hindurch unter einander über die Theilung Rußlands nicht einig werden, indem sie einander die Theilfürstenthümer entrissen und sich mit Erbitterung bekämpften. Endlich gelang es den Bemühungen Wladimir Monomachs, sie unter einander zu versöhnen, und hierauf wurde auf dem allgemeinen Fürstentage oder Congreß zu Ljubetsch bestimmt, daß den Kindern das Theilfürstenthum des Vaters gehören müsse (1097); und auf diese Weise die Erblichkeit der Theilfürstenthümer in den einzelnen Familien festge-

stellt. Die Einigkeit der Fürsten wurde aber gar bald auf die treuloseste Art gestört, indem David Igorewitsch, Fürst von Wolhynien, aus persönlichem Haß, den Fürsten Wassilko Rostisslawitsch blenden ließ, der mit seinem Bruder Wolodar, die Städte Terebowl und Peremyschl im südwestlichen Rußland erhalten hatte. An seinem Vorhaben hatte auch der Großfürst Theil genommen. Ein so unerhörtes Verbrechen bewaffnete alle Fürsten gegen Sswätopolk und David, und nur die erneuerten, Rußland mit allgemeiner Verheerung bedrohenden Einfälle der Polowzer, konnten die Fürsten vermögen, sich unter einander zu versöhnen, um die grimmigen Barbaren abzuwehren. Wladimir Monomach, der Held seiner Zeit, führte seine Brüder und Neffen an den Don, und brachte an den Ufern des Ssal den Polowzern einen entscheidenden Schlag bei.

Wladimir Monomach. (1113 — 1125.)

18. Die glänzenden Siege Monomachs über die innern und äußern Feinde des Vaterlandes, die vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens, fesselten seine Zeitgenossen dergestalt, daß nach dem Tode Sswätopolks, die Kiewer nur Monomach für würdig hielten, das Haupt Rußlands zu sein, und ihn im Jahre 1113, mit Uebergehung der Söhne Sswätosslaws, Oleg und Jarosslaw, als der Aeltesten im Stamme, zum Großfürsten ausriefen. Es gelang Wladimir, den größten Theil Rußlands an sein Haus zu bringen, und nachdem er die Städte unter seine Kinder und Enkel vertheilt hatte, herrschte er mit Verstand und Festigkeit; gab der Würde des Großfürsten die frühere Macht zurück, wie es unter Jarosslaw gewesen war; entschied die Streitigkeiten der Fürsten; verlangte, daß sie ihre Theilfürstenthümer ruhig beherrschen sollten, und bestrafte streng die Ungehorsamen. Jetzt herrschte Ruhe in Rußland; die äußern Feinde aber, die Polowzer, Wolga-Bolgaren und Lithauer, waren gebändigt.

Mstisslaw der Große. (1125 — 1132.)

Monomachs ältester Sohn und Nachfolger, Mstisslaw, vollendete geschickt den Plan seines Vaters, der die Befestigung

der Herrschaft eines einzigen Hauses über Rußland zum Zweck hatte, und vertrieb, dieses Ziel verfolgend, die feindseligen Nachkommen Wsseslaws von Polotzk nach Griechenland, indem er ihr Fürstenthum seinem Sohne gab (1128). Die übrigen Theilfürsten aber, die nicht vom Hause Monomachs waren, die Herrscher Tschernigows und Wolhyniens, mußten unbedingt dem Willen des Großfürsten gehorchen, und ihre Fürstenthümer in Frieden beherrschen. Solchergestalt concentrirte sich, achtzig Jahre nach dem Hintritte Jarosslaws, die Herrschaft über den größten Theil Rußlands wiederum in einer einzigen Familie.

II. Streit der Fürsten um die Präeminenz. (1132 — 1157.)

Seine Quellen.

19. Wladimir, Monomach, und Mstisslaw der Große während sie allwärts die Herrschaft ihres Hauses befestigten, vertheilten zu gleicher Zeit auch Theilfürstenthümer an ihre Kinder und Enkel. Streitigkeiten wegen der Theilung waren unausweichlich, und so wiederholte, in der Geschichte des Hauses Monomach, sich die Geschichte des Hauses Jarosslaw. Die Neffen erhoben sich in Waffen gegen ihre Oheime und führten mit ihnen Kriege. Zu diesem gesellte sich noch ein wichtiger Umstand, der die Zwietracht vermehrte. Die Nachkommen Sswätosslaws von Tschernigow, aus dem Hause seines Sohnes Oleg, blickten, als die ältere Linie des Stammes, mit Neid auf die Präeminenz der jüngern Linie, nämlich des Hauses Monomach, und erwarteten nur eine Gelegenheit, um sich Kiews, als der Residenz des Großfürsten, zu bemächtigen. Diese Gelegenheit bot sich ihnen auch bald dar.

Jaropolk II. (1132 — 1139.)

Mstisslaws Nachfolger, der zweite Sohn Monomachs, Jaropolk (1132 — 1139,) war zwar ein guter, jedoch schwacher Fürst. Gegen ihn erhoben sich seine Neffen, die mit den erhaltenen Theilfürstenthümern unzufriedenen Söhne Mstisslaws, und begannen einen neuen Bürgerkrieg.

Wssewolod II. (1139 — 1146.)

Diese Zwietracht der Familie Monomachs benutzten die Enkel Swätosslaws von Tschernigow, von seinem Sohne Oleg, und Wssewolod Olgowitsch bemächtigte sich, nach Jaropolks Tode, der Hauptstadt Kiew, schlug alle Angriffe seiner Gegner zurück, behauptete sich auf dem Großfürstlichen Throne, und übergab denselben seinem Bruder Igor. Die Kiewer aber wollten einen Fürsten aus dem geliebten Hause Monomachs, und luden im Jahre 1146 seinen Enkel, Isäsflaw Mstisslawitsch, zu sich ein, nachdem sie Igor ermordet hatten.

Isäsflaw II. (1146 — 1154.)

Isäsflaw war der beste von allen ihm zeitgenossenen Fürsten, aber auch der jüngste, und bestieg den Großfürstlichen Thron mit Uebergehung der Söhne Olegs und seiner eigenen Oheime, von denen der herrschsüchtige Fürst von Ssusdal, Jury Wladimirowitsch Dolgoruky, mit seiner Erhebung besonders unzufrieden war. Folglich mußte Isäsflaw zu gleicher Zeit, sowohl mit den Fürsten von Tschernigow, als mit dem Herrscher von Ssusdal und dessen Bundesgenossen, insbesondere mit dem Beherrscher von Galitsch, dem tapfern und schlauen Wladimirko, einem Sohne von Wolodar Rostisslawitsch, Krieg führen. Er kämpfte mit dem Muthe eines Helden, vertheidigte sich geschickt gegen seine Feinde, gewann mehre Male Kiew, das ihm bald durch Jury Dolgoruky, bald durch Wladimirko von Galitsch entrissen worden, zurück, und starb als Großfürst, indem er die Präeminenz seinem Bruder, dem Fürsten von Ssmolensk, Rostisslaw Mstisslawitsch, übertrug, den aber bald ein Fürst von Tschernigow verdrängte, und seiner Zeit wiederum von Jury Dolgoruky vertrieben wurde. (Jury Dolgoruky 1154 — 1157.)

III. Zersplitterung Rußlands in viele Fürstenthümer. (1157 — 1238.)

Folgen der Zwietracht.

20. Der hundertjährige Kampf der Fürsten hatte die verderblichsten Folgen; denn die Theilfürsten erlangten eine

vollkommene Unabhängigkeit; gewöhnten sich daran, den Großfürsten von Kiew als einen ihnen gleichen Herrscher zu betrachten; machten sich von seinem Einflusse frei, und nahmen selbst den Titel von Großfürsten an; und so zerfiel Rußland endlich in eine Menge selbstständiger, einem bestimmten Hause gehörender Fürstenthümer. In jedem dieser Fürstenthümer wiederholte sich das Nämliche, was wir früher in der Geschichte des Hauses Jarosslaw und Monomach gesehen haben. Oheime stritten mit ihren Neffen, Brüder mit ihren Brüdern; einige Familien strebten nach der Präeminenz, andere widersetzten sich dem; und überdem feindeten, bei diesen Familien-Fehden, sich ganze Geschlechter um Kiew und Nowgorod an, die noch immer an die Präeminenz desjenigen Hauses in Rußland erinnerten, dem sie als Besitz zugefallen waren.

Hauptbranchen.

21. Vom Tode Jury Dolgoruky's bis zum Einfall der Mongolen herrschten in Rußland vier Hauptbranchen des Hauses Wladimir des Heiligen, die gegen Ende des XII. und am Anfange des XIII. Jahrhunderts sich schon in viele Zweige getheilt hatten.

Die Fürsten von Polotzk.

a) Das Geschlecht des ältern Sohnes Wladimir des Heiligen, in der Nachkommenschaft des Fürsten Wsesslaw Brätschisslawitsch, herrschte in Polotzk, Minsk, Witepsk und andern benachbarten Städten. Wiewohl von Mstisslaw nach Griechenland vertrieben, gelang es demselben doch unter dem schwachen Jaropolk, sich wiederum in seinem Erblande festzusetzen. Indessen zerfiel dieß Geschlecht in mehre einander feindlich gesinnte Familien, und erlosch in Bürgerkriegen.

Die Fürsten von Galitsch.

b) Das Geschlecht des ältern Sohnes Jarosslaws, in der Nachkommenschaft des Fürsten Wolodar Rostisslawitsch, herrschte am Dnestr, zwischen den Karpathen und dem westlichen oder Weichsel-Bug. Wladimirko, der Sohn Wolodars, vereinigte die Länder seiner Brüder und Neffen mit seinem Theilfürstenthume Peremyschl; mischte sich in die

Bürgerkriege der übrigen Fürsten, besonders in den Krieg Isäßlaws Mstißlawitsch mit Jury Dolgoruky, und gründete ein mächtiges Fürstenthum, dessen Hauptstadt das von ihm erbaute Galitsch am Dnestr war. Sein Nachfolger Jarosslaw vermehrte durch eine weise Regierung noch die Macht seines Reiches, war das Schrecken der Ungarn und Polen, erwarb sich die Achtung des griechischen Kaisers, und beschützte Wissenschaften, Künste und Handel. (1153.) Aber mit dem Tode von Jarosslaws unwürdigem Sohne, Wladimir, erlosch am Ende des XII. Jahrhunderts Wolodars berühmtes Geschlecht, und Galitsch fiel einem Nachkommen Monomachs, dem Fürsten Roman Mstißlawitsch, zu. (1198.)

c) Das Geschlecht des Fürsten von Tschernigow Swätosslaw Jarosslawitsch, in der Descendenz seiner beiden Söhne Oleg und Jarosslaw, theilte sich in vier Hauptzweige, nämlich in die Fürsten von Tschernigow, Ssewerien, Räsan und Pronsk.

Die Fürsten von Tschernigow.

Die Fürsten von Tschernigow waren die mächtigsten Herrscher des mittlern Rußlands, eigneten sich nicht selten Kiew und Nowgorod, und selbst das ferne Polotzk zu; waren überhaupt durch kriegerischen Muth berühmt und durch unruhigen Charakter bekannt; mischten sich geschickt in die Händel der Nachkommen Monomachs, und vermehrten die Zwietracht unter denselben.

Die Fürsten von Ssewerien.

Die Fürsten von Ssewerien herrschten in Nowgorod-Ssewersk, in Putiwl, Bränsk, Trubtschewsk, Kursk und in andern benachbarten Städten; waren das Schrecken der Polowzer, und suchten sie nicht selten in ihrem eigenen Lande auf. Von ihnen machten sich durch kriegerischen Muth besonders zwei Brüder berühmt, Igor Fürst von Nowgorod-Ssewersk und Wssewolod Fürst von Trubtschewsk, deren kühner Feldzug in das Land der Polowzer in einem kostbaren Denkmale unserer alten Literatur, dem Liede vom Heerzuge Igors, beschrieben ist.

Die Fürsten von Räsan.

Die Fürsten von Räsan und Pronsk, durch Bürgerkriege geschwächt, mußten nicht selten die Herrschaft der benachbarten Fürsten von Ssusdal über sich anerkennen; übrigens nie auf lange, denn sie benutzten selbst die Zwietracht der Herrscher von Ssusdal, um ihre Unabhängigkeit zurück zu gewinnen.

d) Das Geschlecht Wladimir Monomachs, in der Nachkommenschaft seiner beiden Söhne Mstisslaw und Jury Dolgoruky, das sich in viele Zweige getheilt hatte, befestigte seine erbliche Herrschaft in dem größten Theile des alten Rußlands.

Die Fürsten von Wolhynien.

Die Nachkommen Mstisslaws herrschten in den Fürstenthümern Wolhynien, Galitsch und Ssmolensk. Das Fürstenthum Wolhynien, welches an das Haus Wladimir Monomachs, unter seinem Enkel Issäslaw Mstisslawitsch, kam, zerfiel in viele kleine Theilfürstenthümer, namentlich in: Wladimir, Lutzk (Luck), Chelm, Belsk und viele andere. Von den Fürsten Wolhyniens ist Roman Mstisslawitsch besonders denkwürdig, der gegen Ende des XII. Jahrhunderts, nachdem das Haus Wolodars erloschen war, seine Herrschaft in Galitsch befestigte, und der Stammvater des zweiten berühmten Geschlechtes der Fürsten von Galitsch wurde, das im XIII. und XIV. Jahrhunderte daselbst herrschte.

Die Fürsten von Ssmolensk.

Von den Fürsten von Ssmolensk sind durch Thaten des Muthes und der Ehre zwei Helden berühmt geworden: Mstisslaw der Tapfere und Mstisslaw der Kühne. Beide waren der Schutz und Schirm der Unterdrückten und Verfolgten, und die Hüther Rußlands gegen seine räuberischen Nachbarn. Mstisslaw der Tapfere vermehrte die Macht Nowgorods; Mstisslaw der Kühne vertrieb die Ungarn aus Galitsch, dessen sie sich während der Minderjährigkeit Daniils, des Sohnes Romans, fast bemächtigt hätten (1224). Ein Zweig der Fürsten von Ssmolensk befestigte sich späterhin auch in der Herrschaft von Jaroslawl.

Die Fürsten von Ssusdal.

Das Geschlecht des jüngsten Sohnes Monomachs, Jury Dolgoruky's, herrschte im Lande Ssusdal, wo Jury viele Städte, und darunter um das Jahr 1147 auch Moskwa gründete. Sein Sohn Andrei Bogoljubsky (der Bogoljubowsche) beherrschte den größten Theil der russischen Lande, nachdem er sich Kiew, Nowgorod und sogar Polotzk unterworfen hatte; gab weder seinen Brüdern, noch seinen Neffen Theilfürstenthümer, und war der erste russische Fürst, der nach Alleinherrschaft strebte. Sein Hauptgedanke war, das zersplitterte Rußland in ein Ganzes, in einen monarchischen Staat zu vereinigen; allein sein zu früher Tod zerstörte diese Pläne. (1175.) Nach seinem Hintritt war der Thron von Ssusdal, während einer langen Zeit, der Gegenstand von Streitigkeiten zwischen seinen beiden Brüdern Michail und Wssewolod und seinen drei Neffen. Nachdem Wssewolod seine Nebenbuhler überwunden hatte, behauptete er die Macht des Fürstenthums Ssusdal, und wiewohl er die Herrschaft über Kiew und Polotzk einbüßte, war er doch im nordöstlichen Rußland mächtiger als selbst Andrei, nachdem er seinen Einfluß auf die Fürstenthümer Räsan, Murom, Pronsk, Nowgorod, Pskow und Ssmolensk befestigt hatte. (1212.) Der Bürgerkrieg der Söhne Wssewolods, Constantin und Georgij, verbunden mit schwachem Regiment, hatte die Unabhängigkeit von Nowgorod, Ssmolensk, Räsan, und die Zersplitterung des Fürstenthums Ssusdal in viele Theilfürstenthümer zur Folge, von denen, vor dem Einfalle der Mongolen, Rostow, Wladimir und Twer die drei Hauptstaaten waren.

Das Fürstenthum Nowgorod.

Außer den bereits aufgezählten Fürstenthümern, die das erbliche Besitzthum gewisser Geschlechter ausmachten, war Nowgorod auch noch ein selbstständiges Fürstenthum. Dieses gehörte nicht ausschließlich einem Fürstenhause an, sondern hatte sich das Recht zugeeignet, seine Fürsten nach freiem Willen zu erwählen, schränkte die fürstliche Gewalt ein, und wurde von der Volksversammlung oder Wetsche regiert. Die Nach-

folger Jarosslaw I., durch Bürgerkriege im südlichen Rußland beschäftigt, verloren den nördlichen Theil desselben aus dem Auge, und gaben dem Streben nach Selbstständigkeit Zeit, sich in Nowgorod zu befestigen. Geschickt benutzten die Nowgoroder die Bürgerkriege der Fürsten, zumal nach dem Tode Mstisslaws, des Sohnes Monomachs; und unter seinem schwachen Nachfolger, Jaropolk, erwählte die Volksversammlung, ohne Zustimmung des Großfürsten, ihren Possadnik, den Hauptwürdenträger, den bis dahin die Regenten von Kiew ernannt hatten, und begann unmittelbar darauf auch die Fürsten selbst nach Willkür zu erwählen und zu entfernen. Andrei Bogoljubsky trat in einen hartnäckigen Kampf mit Nowgorod, und es gelang ihm, dasselbe seiner Macht zu unterwerfen; Andrei's Nachfolger aber waren bemüht, Nowgorod bei ihrem Hause zu erhalten. Bei allem Streben nach vollständiger Unabhängigkeit, konnten die Nowgoroder sich von dem Einflusse der Fürsten von Ssusdal doch nicht befreien, und suchten Bundesgenossen in den Herrschern von Tschernigow, Ssmolensk und in andern, indem sie überhaupt den Grundsatz befolgten, nur denjenigen als ihren Fürsten anzuerkennen, der ihnen den Eid leistete, sie nach altem Herkommen und nach den Gnadenbriefen Jarosslaws zu halten. Der Fürst von Nowgorod besaß nur das Recht eines Richters in bürgerlichen Sachen und führte zugleich mit dem Possadnik das Heer an; die höchste Gewalt aber, sowohl die gesetzgebende, als die administrative in allen Staatsangelegenheiten, gebührte der Volksversammlung (Wetsche), oder dem Stadtrathe, der aus den Bürgern Nowgorods bestand. Die Bestimmungen der Wetsche erfüllte der Possadnik. Von Nowgorod hingen ab: Ladoga, Oreschek, Koporje, Torshok, Wolok-Lamsky, Porchow, Jamy, Russa und, bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts, auch Pskow, das übrigens schon seit dem Anfange des XII. Jahrhunderts ebenfalls ein Streben nach Selbstständigkeit an den Tag legte, und allmälig eine, der nowgorodschen ähnliche Ordnung der Dinge bei sich einführte.

IV. Zustand Rußlands am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts.

Die Einheit Rußlands.

22. Unerachtet der Zersplitterung Rußlands, unerachtet der ununterbrochenen Zwietracht der Fürsten, unerachtet selbst der, sich von Geschlecht auf Geschlecht vererbenden Feindschaft der verschiedenen Häuser, die sich eine erbliche Gewalt zugeeignet hatten, vereinigten doch mächtige und feste Bande Rußland zu einem Ganzen. Diese Bande waren: Sprache, Religion, Herrschaft eines Hauses, das Streben der Fürsten nach Alleinherrschaft, und die bürgerliche und kirchliche Organisation.

Die Sprache.

Die einzige, in allen russischen Landen herrschende Sprache war die Slawische, die in die Conversations- und Schrift-Sprache zerfiel. Die erstere sprachen alle Stände im bürgerlichen und geselligen Leben; in der andern wurde der Gottesdienst gehalten, wurden Gesetze, Kirchenbücher und Annalen geschrieben.

Die Religion.

Ganz Rußland bekannte sich zu einer Religion, der Christlichen, nach den Dogmen und Gebräuchen der rechtgläubigen oströmischen Kirche, ohne die geringste Abweichung im Gottesdienste und in den Rechten und Pflichten der Geistlichkeit. Weder das Heidenthum, noch Spaltungen störten die Ruhe der Kirche. Alles Heilige für Kiew, war auch ein Heiligthum für Galitsch, Polotzk, Nowgorod, Ssusdal, Räsan. Das Haupt der russischen Kirche war der Metropolit von Kiew, der vom Großfürsten ernannt und vom byzantinischen Patriarchen bestätigt wurde. Von dem Metropoliten hingen ab: der Erzbischof von Nowgorod und die Bischöfe von Rostow, Tschernigow, Perejasslawl, Galitsch, Turow, und andere. In seiner Hand alle Gewalt des kirchlichen Richters concentrirend, wachte der Metropolit mit Strenge über die

die Reinheit des Glaubens in allen russischen Landen, über die gottesdienstlichen Gebräuche und über die Erfüllung der kirchlichen Satzungen und Verordnungen.

Die Herrschaft eines Hauses.

Die höchste Gewalt über Rußland gehörte dem einen Hause des heiligen Wladimir. Wiewohl sein Geschlecht sich in viele selbstständige Zweige getheilt hatte, die sich sogar gegenseitig anfeindeten, bewahrten die Fürsten doch, bei aller Zersplitterung, sorgfältig das Recht ihres Hauses auf die Herrschaft über das russische Land; und sobald ein Stamm erlosch, beeilte sich sogleich ein anderer, seine Stelle einzunehmen. Das Volk war dermaßen von der Gesetzlichkeit und unvermeidlichen Nothwendigkeit der fürstlichen Herrschaft, und dazu in einem Stamme, überzeugt, daß selbst die Nowgoroder nicht ohne Fürsten sein konnten. Um so weniger mogte es Fremden gelingen, auch nur einen Theil Landes von demjenigen Raume loszureißen, den das Normannenschwert unter Wladimir dem Heiligen und Jarosslaw I. umzogen hatte. Zwar eigneten sich Ungarn und Polen, die Zwietracht der Fürsten benutzend, mehrmals die südwestlichen Provinzen Rußlands zu, allein nie für lange Zeit; denn war der einzelne Fürst nicht mächtig genug, um den Kampf mit den Fremden zu bestehen, so eilten die andern Fürsten, nicht selten persönliche Feindschaft vergessend, zu seinem Beistande herbei, und vertrieben die hinterlistigen Nachbarn wieder. So handelten sie in Beziehung zu den Polowzern, Ungarn und Polen; und während sie untereinander sich ihre Fürstenthümer entrissen, wehrten sie doch die Fremden von Rußland ab, indem sie stets an dem Grundsatze festhielten: rühre den Unsern nicht an.

Die Nothwendigkeit der Alleinherrschaft.

Außer der Ueberzeugung von dem gesetzlichen Rechte eines Hauses an die höchste Gewalt in Rußland, verschwand auch die Idee der Nothwendigkeit einer Alleinherrschaft nicht. Diese Idee sprach sich wiederholt, nicht bloß in den Hand-

lungen Wladimir Monomachs aus, sondern auch in der Politik der Fürsten Andrei Bogoljubsky, Wssewolod von Ssusdal und Mstisslaw des Kühnen. Bei aller Selbstständigkeit der Theilfürstenthümer, waren viele derselben dermaßen geschwächt, daß sie sich durch sich selbst nicht erhalten konnten und deshalb sich um den Schutz der mächtigen Fürsten von Ssusdal oder Galitsch bewarben. Nicht vergebens nahmen die Nachkommen Jarosslaws den Titel: Großfürst, an; sie erinnerten sich vielmehr, daß einst dieser Titel ein Anrecht auf die Herrschaft über ganz Rußland gegeben habe.

Die innere Organisation.

Die innere Organisation der russischen Fürstenthümer war überall die nämliche, mit Ausnahme von Nowgorod und Pleskau. Jeder Fürst besaß in seinem Theilfürstenthume die unbeschränkte richterliche Gewalt, und das eben so unbeschränkte Recht des Friedens und des Krieges; er bestimmte die Steuern und Abgaben, erbaute Städte, und ernannte alle Würdenträger, sowohl weltliche als geistliche. Seine Drushina (Heergefolge) oder sein Hof, bestand aus Bojaren, Edelknaben (Otroki) und Schwertträgern (Metschniki). Mit ihr berieth er die allgemeinen Angelegenheiten, durch sie richtete er; sie auch machte seine Hauptheeresmacht aus. In wichtigen Fällen wurde die Volksversammlung (Wetsche) zusammenberufen, die übrigens nur eine berathende Stimme hatte. Im Kriege führte der Fürst selbst das Hauptheer an, das aus dem fürstlichen Heergefolge (Drushina) und den Grundbesitzern bestand, mit denen bisweilen auch Miethtruppen verbunden wurden. In der Schlacht zog er gewöhnlich vor seinen Truppen her und dirigirte ihre Bewegungen. Ueber die Steuern-Erhebung wachte der Fürst ebenfalls selbst, und machte zu diesem Zweck, zu einer bestimmten Zeit im Jahre, Reisen durch sein Gebiet, worauf er mit einem Transport Getraide, Honig, Pelzwerk und anderer Natur-Erzeugnisse in seine Hauptstadt zurückkehrte. Die Rechtspflege in bürgerlichen und peinlichen Sachen besorgten die fürstlichen Richter (Tiuny), die im Verhältniß

zur Schuld stehende Geldstrafen decretirten, von denen ein Theil dem Beleidigten ausgezahlt wurde, der andere Theil aber in den fürstlichen Schatz floß; den dritten Theil endlich erhielt der Richter. Als Grundlage der Rechtspflege diente die Prawda Russkaja (das russische Recht), welche durch fürstliche Verordnungen (Ustawnyje Grammaty), ihr an Geist und Inhalt ähnlich, ergänzt worden war.

Dritte Periode.

Das Joch der Mongolen.

(1238 — 1328.)

I. Die Unterjochung Rußlands durch die Mongolen.

Tschingischan.

23. In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts ereilte unser Vaterland das größte Elend, als eine dunkle Wolke von Barbaren aus der Mitte Asiens, über die russischen Lande hinziehend, ganze Geschlechter ausrottete, Städte und Dörfer von Grund aus zerstörte, und — nachdem das Ungewitter vorüber war — Rußland bloß von Trümmern bedeckt zurückließ. Von schweren Schlägen niedergeworfen, mußte es die Herrschaft einer wilden Steppen-Horde über sich anerkennen, die es eine lange Zeit, als wehrloses Opfer, zerfleischte. Der Urheber unsers Unglücks war Temutschin, der sich selbst Tschingischan, d. h. Herrscher der Starken, nannte.

Temutschin, ein Sohn Jesugai's, des Anführers eines tatarischen Stammes der Mongolen, die an den Quellen des Amur nomadisirten, unterwarf am Anfange des XIII. Jahrhunderts seiner Gewalt die halbwilden Bewohner Mittel-Asiens, die von grausamer Gemüthsart, nur vom Kriege lebten; vereinigte sie zu einem Volke; wollte Beherrscher der Welt sein, und stürzte in kurzer Zeit viele Staaten in China, der Bucharei, Persien und Kabul um. Seine Feldzüge waren von allen Schrecken der Verwüstung begleitet; blühende Städte verschwanden unwiederbringlich vom Antlitz der Erde; Völker gingen zu Millionen unter, oder wurden Sclaven des unersättlichen Eroberers.

Die Schlacht an der Kalka.

24. Im Jahre 1224 berührte das Ungewitter die südlichen Grenzen unsers Vaterlandes. Nachdem die mongoli-

schen Feldherren die Eroberung von Persien vollendet hatten, kehrten sie über den Kaukasus nach der Tatarei heim, um sich mit Tschingischan zu vereinigen. Auf ihrem Wege trafen sie in dem Gebirge zuerst auf die Alanen, später auf die Polowzer, schlugen die einen wie die andern, und trieben sie vor sich her zum Dnepr. Der Chan der Polowzer bat seinen Schwiegersohn, den Fürsten von Galitsch, Mstisslaw den Kühnen, um Beistand, und Mstisslaw eilte herbei, um das unbekannte Volk abzuwehren. (1224.) Er traf mit den Mongolen am Ufer der Kalka unfern des heutigen Mariupol zusammen, und ward von ihnen auf's Haupt geschlagen. Da aber die Mongolen keinen Befehl hatten, mit Rußland einen Krieg anzufangen, so ließen sie dasselbe einstweilen in Ruhe und entfernten sich über die Wolga.

Der Kriegszug Baty's.

25. Ogotai, der Nachfolger Tschingischans, den Willen seines Vaters erfüllend, der in seinem Vermächtniß ihm anbefohlen hatte, nur besiegten Völkern den Frieden zu schenken, sandte, 13 Jahre nach der Niederlage Mstisslaws, seinen Neffen Baty mit einer halben Million Steppenvolk aus, um alle Länder westlich vom uralischen Bergrücken zu erobern. Die Gewitterwolke entlud sich über Rußland, Polen und Ungarn, ohne die übrigen europäischen Länder zu berühren, was jedoch nur eine Folge des Zusammenflusses zufälliger Umstände war.

In zwei Feldzügen eroberte Baty unser Vaterland. Im Jahre 1237 nahm er aus dem kamischen Bolgarien seine Richtung gegen die nordöstlichen Fürstenthümer und zerstörte Pronsk, Räsan, Moskwa, Wladimir, Jaroslawl und viele andere blühende Städte. Der Großfürst von Wladimir, Georgij Wssewolodowitsch, gedachte den Feinden Widerstand zu leisten, kam jedoch mit seinem ganzen Heere in der mörderischen Schlacht an den Ufern der in die Mologa mündenden Ssita um. (1238.) Hundert Werst vor Nowgorod kehrte Baty um und ging an die Ufer der Wolga in das Land der Polowzer zurück, um von dort aus in das südwestliche Rußland einzubrechen. Dieser zweite Einfall (1240) war eben so ver-

heerend, als der erste. Perejasslawl, Tschernigow, Kiew, Wladimir in Wolhynien, Galitsch, Kremenetz, wurden, unerachtet der muthigen Gegenwehr der Fürsten und des Volkes, von Grund aus zerstört. (1240.)

Nachdem er Rußland verheert hatte, verwüstete Baty auch Polen und Ungarn, und machte das ganze westliche Europa zittern. Der Tod Ogotai's zwang ihn, an die Ufer der Wolga zurückzukehren, wo seine Horde, in weiten, geräumigen Steppen, bequeme Gegenden zum nomadisiren fand und dort blieb. An den Ufern des Flusses Achtuba erbaute Baty die Stadt Ssarai, von wo aus er und seine Nachfolger, die Chane von Ssarai, über Rußland herrschten.

Unterthänigkeit der Fürsten.

26. Nachdem Baty an die Ufer der Wolga zurückgekehrt war, gewährte Rußland den traurigsten Anblick. Seine blühenden Städte waren zu Trümmern geworden; eine unzählbare Menge Volk war entweder unter dem Schwerte der Barbaren, oder in den Flammen umgekommen, die Haus und Hof verzehrt; viele fürstliche Geschlechter waren erloschen. Kleinmuth und Verzagtheit herrschte überall. Fürsten und Volk entmuthigt, achteten Gehorsam für das einzige Mittel ihr Leben zu retten, und erschienen auf den ersten Ruf Baty's in der Horde, um demüthig vor ihm in den Staub zu sinken. Vor allen übrigen zog Jarosslaw Wssewolodowitsch dorthin (1243), der nach dem Tode seines Bruders Georgij den Thron von Wladimir bestiegen hatte; seinem Beispiele folgten die übrigen Theilfürsten. Baty ernannte Jarosslaw zum Haupt aller russischen Fürsten, bestätigte aber unmittelbar darauf den Fürsten von Galitsch, Daniil Romanowitsch, als das Haupt des westlich vom Dnepr belegenen Rußlands. So zerfiel schon in den ersten Jahren der Mongolenherrschaft Rußland in zwei Hälften, in eine östliche und in eine westliche. In dieser wie in jener nahmen die Begebenheiten ihren besondern Gang.

II. Das östliche Rußland.
(1243 — 1328.)

Das Joch.

27. Ost-Rußland, dem Hause Jarosslaws Wssewolodowitsch unterthänig, erfuhr die ganze Schwere des mongolischen Joches und alles Elend des Bürgerkrieges, der sich gar bald mit weit größerer Erbitterung als ehedem erneuerte.

Tschingischan und seine Nachfolger, indem sie Völker, die meist auf einer höhern Stufe der Cultur und Civilisation standen, nur in der Absicht, sie zu unterjochen und zu plündern, ihrer Herrschaft unterwarfen, wollten und konnten die Sorgen der innern Verwaltung nicht übernehmen, sondern herrschten nur aus der Ferne, forderten bloß Tribut und unbedingten Gehorsam, ohne sich weder in die Gerichtspflege, noch in die Verhältnisse ihrer Tributarien zu deren Nachbarn zu mischen; hatten es nur mit den inländischen Herrschern zu thun, die sie nach Willkür auf den Thron erhoben, oder von demselben herab stürzten, und nur selten und in besonderen Fällen durch mongolische Würdenträger ersetzten. Um aber das eroberte Land in Zaum zu halten, lagerte sich gewöhnlich an seinen Grenzen eine Horde, unter Anführung eines der Nachkommen Tschingischans.

In Folge dessen konnte Rußland, wiewohl von den Mongolen unterjocht, sich dennoch seine frühere innere Einrichtung erhalten; hatte wie ehedem seine Großfürsten und seine Theilfürsten, sein Recht und Gericht, seine Religion, seine weltlichen und geistlichen Würdenträger; kriegte und versöhnte sich mit allen seinen Nachbarn, ohne die Zustimmung der Chane zu erbitten, und erfuhr zu gleicher Zeit alle Schrecken der Sclaverei, deren Hauptzüge während des ersten Jahrhunderts der Mongolenherrschaft folgende waren, und zwar:

1) Der Chan der Horde von Ssarai (der goldenen oder kiptschakischen Horde) war Oberherr von Rußland. Er eignete sich das Recht zu, nach eigener Willkür die Provinzen an die Fürsten zu vergeben; erhob einen derselben zum Großfürsten; schlichtete ihre innern Streitigkeiten entweder in Per-

son oder durch Abgesandte, beraubte die Schuldigen ihres Fürstenthums, und nicht selten ihres Lebens.

2) Jeder Fürst, sowohl der Großfürst als der Theilfürst, durfte nicht eher, als nach erfolgter Bestätigung von Seiten des Chans, die Verwaltung seines erblichen Gebietes antreten. Zu diesem Zweck mußte er in die Horde reisen, und dort fußfällig den Chan anflehen, die Gunst seiner Würdenträger erlangen, seine Weiber und selbst seine Dienstboten beschenken. Manchmal mußte er ein Jahr lang die Zustimmung des Chans erwarten, und nicht selten sein gutes Recht einem andern, schlaueren Fürsten abtreten, dem es gelungen war, die Gunst des Chans zu gewinnen. Im Falle der Ungnade des Chans, konnte der Fürst sich und sein Volk nur durch Demuth und Erniedrigung, durch Geschenke und häufige Reisen in die Horde, retten.

3) Bei Bestätigung der Fürsten zu Herrschern der Theilfürstenthümer, wich der Chan größtentheils von unserer althergebrachten Ordnung der erblichen Thronfolge nicht ab, besaß aber das unbeschränkte Recht, den jüngern Fürsten, mit der Uebergehung des ältern, zum Theilfürsten zu ernennen; übrigens übertrug er die fürstliche Gewalt niemals mongolischen Würdenträgern oder Personen, die nicht von Rurik abstammten.

4) Ganz Rußland war mit einem Tribut belegt, und das Volk wurde, durch eigends dazu bestellte mongolische Beamte, die Baskaken oder Volkszähler hießen, gezählt und Kopf für Kopf angeschrieben. Die Russen zahlten ohne Widerrede Alles, was die Chane verlangten, und mußten, im Falle der Verweigerung des Tributs, mit ihrer Freiheit zahlen. Während des ersten Jahrhunderts unserer Knechtschaft wurde die Beitreibung des Tributs von dem Chan, nach asiatischer Sitte, an Chiwaer, Bucharen, Armenier und Juden verpachtet, die sich unter dem Namen von Steuereinnehmern und Zöllnern, mit chanischen Briefen und nicht selten mit mongolischen Kriegerhaufen, bei uns einfanden, Alles wegnahmen, was sie erreichen konnten, die Steuern nach Willkür bestimmten, und

im Nichtzahlungsfalle, unmäßige Zinsen festsetzten, zahlungsunfähige Schuldner aber in die Sclaverei schleppten.

Die Bürgerkriege der Fürsten vermehrten noch die Last der Knechtschaft.

Jarosslaw Wssewolodowitsch. (1243 — 1246.)

28. Der Nothwendigkeit sich unterwerfend, war Jarosslaw Wssewolodowitsch bemüht, durch Demuth neues Elend von seinem Vaterlande abzuwenden. Er zog mehre Male in die Horde zu Baty, brachte ihm den Tribut; reiste durch die unermeßlichen Wüsten der Tatarei, um den Groß-Chan anzuflehen, und mußte, nachdem er jede Art von Erniedrigung erfahren hatte, selbst sein Leben in der Steppe beschließen, als er aus der Mongolei nach Rußland zurückkehren wollte.

Alexander Newsky. (1252 — 1263.)

Dieselbe Politik befolgte auch sein Sohn Alexander Jarosslawitsch Newsky. Nicht Feigheit oder Muthlosigkeit, sondern Liebe zum Vaterlande zwang ihn, sich vor den Mongolen zu erniedrigen. Seinen Muth hatte er früher in vielen Kriegen mit Rußlands Feinden bethätigt; denn als er noch, zu Lebzeiten seines Vaters, Theilfürst von Nowgorod war, rüstete Alexander sich kühn gegen die Feinde des Vaterlandes, schlug die Schweden in einer blutigen Schlacht an den Ufern der Newa (1240), vernichtete mehr als einmal die Haufen der räuberischen Lithauer, und setzte durch seine Siege den livländischen Orden in Schrecken. Allein vor der furchtbaren Macht der Mongolen demüthigte er sich; lebte Baty und seinem Sohne Ssartak, dem der altersschwache Chan schon bei seinen Lebzeiten die Regierung Rußlands übertragen hatte, in Allem zu Gefallen; besuchte wiederholt die Horde mit reichen Geschenken, schmeichelte den Großen des Chans, und ging, in der Hoffnung, die Feinde einzuschläfern, in seiner Demuth so weit, den chanischen Baskaken eine neue Volkszählung zu schwerer Besteuerung desselben zu gestatten, wobei er selbst sowohl an der Volkszählung, als auch an der Beitreibung der Steuern Theil nahm, indem er das Volk, und selbst seine Kinder in Zaum, und den Ausbruch ihres zwar edelmüthigen, aber ver-

geblichen Unwillens zurück hielt. Durch diese Politik rettete er sein Vaterland von gänzlicher Unterjochung; denn ohne diese Maßregel hätten die Chane den Fürsten ihre Gewalt ganz entreißen, und ihre Baskaken zu Regenten Rußlands ernennen können. Mongolisches Gericht, mongolische Regierungsform, Ausrottung alles Russischen, hätten die unausweichlichen Folgen davon sein müssen. Alexanders Brüder, Jaroslaw von Twer und Wassilij von Kostroma, folgten seinem Beispiele.

Bürgerkriege der Fürsten. (1276 — 1328.)

29. Allein die Söhne und Enkel Alexander Newsky's und Jaroslaws von Twer verloren das Hauptziel ihrer Politik aus dem Auge; stritten mit einander um die großfürstliche Würde, mit der gegenwärtig die Herrschaft über den größten Theil Rußlands verbunden war; erschienen einer nach dem andern in der Horde; verleumdeten einander; riefen den Chan zu ihrem Richter auf; warben ganze Haufen der Mongolen an, und vertrieben einander mit ihrer Hilfe. Diese unheilbringende Verblendung der Fürsten währte über ein halbes Jahrhundert, vom Tode des Fürsten Wassilij Jaroslawitsch von Kostroma, bis auf Joann Kalita. Während dieses ganzen Zeitraumes, des finstersten in unserer Geschichte, erblicken wir nichts als Aufruhr, Empörung, wüthende innere Zwietracht, ununterbrochene Einfälle der, von den Fürsten selbst herbeigeholten Mongolen; nicht minder verheerende Ueberfälle der westlichen Nachbarn: der Schweden, der livländischen Ritter, und der Lithauer; endlich die offenbarste Entkräftung des schutz- und schirmlosen Rußlands.

Dimitrij und Andrei.

Die blutige Zwietracht um des großfürstlichen Thrones willen, begann in Ost-Rußland nach dem Tode Wassilijs von Kostroma, zuerst unter den Söhnen Alexander Newsky's, Dimitrij und Andrei, und loderte, durch den Tod der beiden Gegner kaum unterbrochen, mit erneuter Wuth unter dem Neffen und dem Enkel Alexanders, Michail Jaroslawitsch von Twer, und Georgij Danilowitsch von Moskwa, wieder auf. (1304.)

Michail und Georgij.

Michail, von Georgij verleumdet, wurde in der Horde, auf Befehl des Chans Usbek, hingerichtet. Michails Sohn, Dimitrij, rächte den Tod seines Vaters, indem er Georgij ebendaselbst erschlug, und wurde seinerzeit auf Befehl des Chans hingerichtet. Dimitrijs Bruder, Alexander, und Georgijs Bruder, Joann, setzten den Streit fort, der sich in einen unversöhnlichen Familienhaß der fürstlichen Häuser Twer und Moskwa verwandelt hatte. Joann überwand endlich den Nebenbuhler, befestigte sich seit dem Jahre 1328 im Besitz der großfürstlichen Würde, vererbte dieselbe auf sein Haus, und legte so den Grund zu einer neuen, bessern Ordnung der Dinge (1328.) Seit seiner Zeit erhebt sich Moskwa zum Haupte Ost-Rußlands.

III. Das westliche Rußland.

(1228 — 1320.)

Daniil Romanowitsch. (1228 — 1264.)

30. Im südwestlichen Rußland hatte der feindliche Einfall Baty's eben so tiefe Spuren hinterlassen, als im östlichen. Viele blühende Städte in Wolhynien und Galizien waren von Grund aus zerstört, besonders Kamenez, Galitsch und Peremyschl; viele Geschlechter der wolhynischen Fürsten vom Stamme Isjäslaws Mstislawitsch waren erloschen; die Bewohner verbargen sich in Wäldern, oder flohen in die benachbarten Staaten, während ein noch größerer Theil derselben umgekommen war. Der Nachfolger Mstislaws des Kühnen, Daniil Romanowitsch (1228 — 1264), sah die Unmöglichkeit ein, den Kampf mit den Mongolen zu bestehen, und floh nach Ungarn; eilte jedoch, nachdem der Sturm vorüber und Baty an die Wolga zurückgekehrt war, wieder herbei, um die Wunden zu heilen, die jener dem Vaterlande geschlagen hatte. Er rief seine Unterthanen aus den Wäldern hervor, baute die zerstörten Städte wieder auf, und organisirte durch seine außerordentliche Thätigkeit in kurzer Zeit ein mäch-

tiges Reich, dessen Grenzen das ganze heutige Galizien, Wolhynien, Podolien, einen Theil des Gouvernements Grodno, die Woiwodschaft Lublin und einen großen Theil der Moldau umfaßten.

Das Reich Galitsch war den Großfürsten von Wladimir, die in der Horde als Herren von ganz Rußland bestätigt worden waren, d. h. weder Jarosslaw Wssewolodowitsch, noch seinem Sohne Alexander Newsky, und viel weniger noch ihren Nachfolgern unterworfen, weil Daniil, durch seine kluge und vorsichtige Politik, Baty eine solche Achtung für sich einzuflößen wußte, daß ihn der Chan, als er, nachdem er es lange abgelehnt, endlich in der Horde erschien, um seinen Gehorsam zu bezeugen, mehr als einen Bundesgenossen, denn als einen ihm unterthänigen Herrscher aufnahm, und ihn zum Haupte des südwestlichen Rußlands erklärte.

Das Königreich Golitsch.

Später als alle übrigen Fürsten sich zum Tributarius der Mongolen bekennend, gab er die Hoffnung auf Unabhängigkeit nicht auf, und entschloß sich, in den abendländischen europäischen Reichen, und besonders beim römischen Hofe Hilfe zu suchen. Papst Innocenz IV. übersandte ihm eine Königskrone (1254), und ließ einen Kreuzzug gegen die Mongolen predigen, der aber durch die Zwietracht der christlichen Fürsten nicht zu Stande kam. Als Daniil die Ohnmacht des Papstes sah, brach er die Unterhandlungen mit dem römischen Hofe ab, und wandte sich zu andern Maßregeln, um Rußland von den Mongolen zu befreien. Er schloß ein Bündniß mit den Königen von Polen, Ungarn und Böhmen; befestigte seine Städte, und sammelte ein zahlreiches, wohlbewaffnetes Heer; vertrieb die chanischen Baskaken aus allen seinen Provinzen bis zum Dnepr, und erklärte sich zum Feinde von Baty's Nachfolger. (1259.) Jetzt stürzten sich unzählbare Mongolenhaufen auf das Königreich Galitsch; Daniil erwartete nur seine Bundesgenossen, um den Kampf zu beginnen, allein sie verließen ihn. Da sah er ein, wie ein Kampf unmöglich sei, bekannte sich von neuem zum Tributarius des Chans, und mußte sogar,

dessen Willen gemäß, die Befestigungen von Kremenetz, Luzk, Lwow und Wladimir wieder schleifen. Bei alledem krochen er und seine Nachfolger von allen russischen Fürsten am wenigsten vor dem Chan; zogen nicht in die Horde, um den Chan anzuflehen; forderten keine Bestätigung des Chans in ihren väterlichen Theilfürstenthümern; luden die Mongolen nicht zur Prüfung ihrer Erbrechte ein; verstanden es, Achtung für sich einzuflößen, und was die Hauptsache bleibt, handelten, unerachtet der Zersplitterung des Königreichs Galitsch in mehre Theilfürstenthümer, in ihrer äußern und innern Politik, mit einer in unserer Geschichte seltenen Einmüthigkeit. Das ruhmwürdige Geschlecht des Fürsten Daniil Romanowitsch erlosch in der Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Im Norden des Königreichs Galitsch fielen die russischen Provinzen zwischen dem Niemen und dem finnischen Meerbusen, gegen Ende des XIII. und am Anfange des XIV. Jahrhunderts, zum Theil unter die Herrschaft der Fürsten von Lithauen, zum Theil dem Orden der Schwertbrüder anheim. Die erstern befestigten sich im Besitz der Theilfürstenthümer des Hauses Wsseslaws Brätschislawitsch, namentlich der Fürstenthümer Polotzk, Witepsk, Minsk und der von ihnen abhängigen Städte; die letztern aber faßten in den westlichen Provinzen der Fürstenthümer Pskow und Nowgorod festen Fuß.

Lithauen.

31. Stammverwandt den ältesten, am südöstlichen Ufer der Ostsee wohnhaften Urvölkern, den Preußen; den Simgolen in Semgallen; den Shmuden im westlichen Theile des Gouvernements Wilno; den Kuren (Kors) in Kurland; den Letten und Liven in Livland: wohnten die Lithauer von Alters her in den Urwäldern zwischen Niemen und Düna in dem heutigen Gouvernement Wilno, wo unter den niedern Volksklassen bis auf den heutigen Tag eine eigene Sprache herrscht, die eben so von der slawischen, wie von der teutschen und finnischen sich unterscheidet. Vor dem feindlichen Einfalle der Mongolen, waren die Lithauer unserem Vaterlande nur durch kühne Streifzüge, deren Zweck nichts als Raub war, durch

hartnäckige Anhänglichkeit an ein halbwildes Leben, und durch rohes Heidenthum bekannt. Um dieses wilde Volk in Zaum zu halten, unterließ es, seit Jarosslaw I., nur selten ein Fürst, einen Feldzug in das arme Land der Lithauer zu unternehmen, um es zu erobern. Beim Erscheinen der Russen, verbargen die Einwohner sich im tiefsten Innern ihrer heiligen Wälder, und nur im äußersten Nothfall entrichteten sie einen Tribut in Thierhäuten, und sogar in Bastschuhen und Badequästen (Badebesen). Dieser Tribut kam uns in der Folge theuer zu stehen. Seit der Mitte des XII. Jahrhunderts begannen die Lithauer unermüdlich ihre Rachezüge, indem sie auf ihren Streifereien Kraft, Groll und Kühnheit an den Tag legten. Nicht selten stürzten sie im strengsten Winter, in zahlreichen Haufen, aus ihren Wäldern hervor, und verwüsteten mit grimmiger Wuth die Grenzen der Fürstenthümer Polotzk, Nowgorod, Pskow und sogar Wolhynien. Roman Mstisslawitsch von Galitsch hemmte gegen Ende des XII. Jahrhunderts ihre Streifzüge nach Wolhynien für einige Zeit, nachdem er sie in mehren Schlachten besiegt hatte, und flößte durch das Schrecken seiner Waffen ihnen solche Furcht ein, daß sein Name Jahrhunderte lang in Lithauen unvergessen blieb.

Nachdem die Mongolen Rußland erobert hatten, traten die Lithauer mit der entschiedenen Absicht aus ihren Wäldern hervor, sich der benachbarten russischen Städte zu bemächtigen. Sie wurden von mehren kleinen Fürsten angeführt, deren Haupt der tapfere und schlaue Mindowg war, der erste gewisse Fürst von Lithauen, der seine Residenz in Kernow hatte, und dessen Abstammung die polnischen Annalisten von den Römern, unsere Chronisten aber von den Fürsten von Polotzk fabelhaft ableiten. Zuerst rückte er sein ganzes Volk, alle ihm unterworfenen Anführer, gegen die Fürstenthümer Polotzk, Pskow und Nowgorod vor; und der Andrang der Lithauer war so ungestüm, daß Alexander Newsky achtmal seine tapfere Heerschaar gegen die neuen Eroberer ins Feld führen mußte, die sich schon der Städte Torshok und Toropetz bemächtigt hatten. (1243.) Er drängte sie wieder hinaus und rettete

seine Provinzen. Da ihm dieß Unternehmen mißlang, wandte Mindowg sich nach Süden, und eroberte die Fürstenthümer Polotzk, Witepsk, Minsk, und die Stadt Nowogrodek. Daniil Romanowitsch hielt seinen Ungestüm auf, nahm ihm Nowogrodek und Sslonim wieder weg, und zwang ihn zum Frieden, der durch verwandtschaftliche Bande befestigt wurde. Eine Tochter Mindowgs vermählte sich dem Lieblingssohne Daniils, Schwarn; sein Sohn Woischelg aber trat zur rechtgläubigen Kirche über, wurde Mönch, und gab sein Fürstenthum dem Fürsten Schwarn, der etwa zwei Jahre in Lithauen herrschte. (1267.) Allein die Nachfolger Schwarns verstanden nicht, die Vereinigung des Königreichs Galitsch mit dem Fürstenthume Lithauen zu befestigen; und so bemächtigte sich des Thrones Mindowgs ein Inländer, der Heide Troiden, der ein Feind der Russen war.

Der livländische Ritterorden.

32. Gleichzeitig mit dem lithauischen Volke, verstärkte sich an den nordwestlichen Grenzen Rußlands der Ritterorden der Schwertbrüder, der sich vieler, Nowgorod und Pskow unterthäniger Landschaften bemächtigt hatte. Das unter dem allgemeinen Namen Livland bekannte Gebiet, welches gegenwärtig die Provinzen Ehstland, Livland und Kurland umfaßt, war von Alters her von Urvölkern theils finnischen, theils lettischen Stammes bewohnt; und zwar in Ehstland von Ehsten oder Tschuden, in Livland von Liven und Letten, und in Kurland von Kuren (Kors) oder Kuronen. Die erstern drei Völkerschaften hingen seit den Zeiten Jarosslaws des Weisen, der in ihrem Lande die Stadt Jurjew (Dorpat) erbaut hatte, von den Nowgorodern, und theils von den Pskowern und den Fürsten von Polotzk ab, die am Anfange des XIII. Jahrhunderts an der Düna die Städte Kokeinos (Kokenhusen) und Gerssike (Kreuzburg) mit rechtgläubigen Kirchen besaßen. Hartnäckig in ihrem groben Heidenthume und ihren wilden Sitten beharrend, entrichteten die Livländer ihren Tribut nur sehr ungern, und die Fürsten von Nowgorod mußten ihr Land mit Heeresmacht heimsuchen, um sie in Zaum zu halten. Gegen Ende des

XII. Jahrhunderts erschien in Livland ein eifriger Prediger des Christenthums, der Augustiner-Geistliche Meinhard, und erbaute mit Genehmigung des Großfürsten von Polotzk an der Düna die Stadt (das Schloß) Yxküll. In seine Fußstapfen tretend, landete gleich am Anfange des XIII. Jahrhunderts, mit einem Heergefolge von Kreuzfahrern, Albert Buxhöwden, der Stifter des geistlichen Ritter-Ordens der Schwertbrüder, der den Namen der Brüderschaft vom Kreuze des Herrn führte. (1201.) Er erbaute Riga, und befestigte die Herrschaft der Teutschen in Livland. Die wilden Heiden unterjochend, wandten die Schwertträger ihre Waffen auch gegen die Grenzen Rußlands, und ihre Ueberfälle wurden besonders gefährlich, seitdem sie sich mit dem, in Preußen herrschenden Ritter-Orden der Teutschen Herren vereinigt hatten. Dieß ereignete sich kurz vor dem Einfalle der Mongolen. Zum Glück besaß Rußland in Alexander Newsky einen Beschützer. Dieser heldenmüthige Fürst befreite Pskow von den Rittern, die sich desselben fast bemächtigt hätten, und nachdem er ihnen auf dem Tschuden-See (Peipussee) eine Niederlage beigebracht hatte, erfüllte er den Orden mit solchem Schrecken, daß der Heermeister oder Befehlshaber desselben, selbst für Riga zittern und sich demüthigen mußte. Nach dem Tode Alexanders flammte der Krieg von neuem auf. Das Hauptaugenmerk der Schwertträger war Pskow, das jedoch, von seinem Fürsten Dowmont ermuthigt, den Feind mit gutem Erfolge zurückschlug und ein Hüter der russischen Grenzen war. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts entstanden im Orden Streitigkeiten der Bischöfe mit den Rittern in Betreff des Rechts der Herrschaft über die eroberten Länder, und lenkten für einige Zeit seine Aufmerksamkeit von Rußland ab.

Vierte Periode.

Moskwa und Lithauen.

I. Das Großfürstenthum Moskwa. (1328 — 1462.)

Veränderung zum Beſſern.

33. In der erſten Hälfte des XIV. Jahrhunderts entſteht in Oſt-Rußland eine neue wohlthätige Ordnung der Dinge, und ſeit dem Jahre 1328 herrſcht daſelbſt Ruhe im Innern. Die Fürſten ſtreiten zwar noch unter einander über das Recht der Oberherrſchaft, wagen es aber nur ſelten ihren Streit durch blutige Schlachten zu entſcheiden, und räumen die ausſchließliche Präeminenz einer Familie ein, die mit jeder Generation offenbarer das Uebergewicht gewinnt. Die Mongolen drücken zwar noch immer das Volk mit Steuern und Abgaben, allein dieſelben ſind ſchon beſtimmt feſtgeſtellt, und die Ueberwinder peinigen das Volk nicht mehr durch ihre Steuerpächter wie ein wehrloſes Opfer, und nachdem ſie mehr als einmal den muthigen Widerſtand der Fürſten erfahren, herrſchen ſie nicht mehr unbedingt. Oſt-Rußland concentrirt ſeine Macht, gehorcht einem Geiſte, einem Willen und legt das offenbare Streben nach Unabhängigkeit an den Tag. Dieſe heilbringende Veränderung begann ſeit dem Augenblick, da Moskwa das Haupt des Vaterlandes, und die Würde des Großfürſten ein feſtes Eigenthum der Nachkommen des Fürſten Joann Daniilowitſch, eines Enkels von Alexander Newſky wurde.

Moskwa.

34. Moskwa, die jüngſte der Städte des Fürſtenthums Sſusdal, wahrſcheinlich nicht vor Jury Dolgoruky gegründet, hatte vor dem Einfalle der Mongolen keinen eigenen Fürſten, ſondern gehörte zu den Erblanden der Herrſcher von Wladi-

mir. Alexander Newsky gab Moskwa seinem jüngsten Sohne Daniil zum Theilfürstenthume, der sein Gebiet dadurch vergrößerte, daß er durch das Vermächtniß seines Neffen, des Fürsten Joann Dimitrijewitsch, das reiche und außerordentlich bevölkerte Perejasslawl Salesky erhielt. Sein Sohn Georgij fügte noch Kolomna hinzu, das er dem Fürsten von Räsan entriß. Nach dem Tode Georgij's, beherrschte sein Bruder Joann Kalita, außer Moskwa, auch noch Moshaisk, Kolomna, Peremyschl, Swenigorod, Rusa, Serpuchow und Perejasslawl.

Joann I. Kalita. (1328 — 1340.)

35. Vom Chan Usbeck in der Würde des Großfürsten bestätigt, konnte Joann Daniilowitsch nur in seinem Erbfürstenthume Moskwa, das nicht mehr als 8 Städte umfaßte, unumschränkt herrschen; außerdem beherrschte er als Großfürst die Fürstenthümer Wladimir und Nowgorod; während alle übrigen, den Mongolen unterworfenen Provinzen ihre eigenen Fürsten hatten, die weit entfernt waren, ihren Erbrechten zu entsagen. Einige dieser Länder gehörten den alten Geschlechtern vom Stamme Jarosslaw I.: Ssmolensk den Nachkommen Rostisslaws Mstisslawitsch; Räsan, Murom und Pronsk dem Geschlechte Sswätosslaws von Tschernigow; andere Fürstenthümer waren aus dem Theilfürstenthume Jury Dolgoruky's entstanden und hatten ebenfalls ihre erblichen Fürsten, namentlich: Rostow, Beloserſk, Ssusdal, Nishegorod, Twer u. a. m. Jeder Theilfürst hielt sein Erbland für ein unantastbares Eigenthum, und wollte nicht selten lieber in der Horde untergehn, als es einem andern Geschlechte abtreten. Solchergestalt hatte die Gewalt des Großfürsten in Ost-Rußland drei Grade: in seinen Erblanden herrschte er unumschränkt und konnte dieselben seinen Kindern vermachen, selbst ohne die Erlaubniß des Chans nachzusuchen, denn in der Horde wurde in der Regel der Sohn im Besitz der väterlichen Lande bestätigt; in den Fürstenthümern Wladimir und Nowgorod regierte er als Statthalter des Chans, konnte sie aber nicht seinen Kindern vermachen, denn Wladimir und Nowgorod

machten nur den lebenslänglichen Besitz eines jeden Großfürsten aus; in den übrigen Ländern endlich, die ihre eigenen Fürsten hatten, war er nur ein Friedensstifter, und erhielt außerdem von ihnen die Horden-Steuer (ordynskije wychody) oder den jährlichen Tribut, um ihn dem Chan vorzustellen. Der Großfürst hinwiederum, gleich allen übrigen Fürsten, hing durchaus von der Willkür der Tataren ab. Der Chan konnte, ohne Recht und Gericht, ihn der höchsten Gewalt, ja sogar seiner Erblande berauben, und weder Geist noch Muth konnten den Schlag abwehren, sobald der Chan zürnte; denn auf den Beistand der Theilfürsten konnte keine Hoffnung gestellt werden, da sie alle nach der ersten Gelegenheit haschten, sich selbst auf den großfürstlichen Thron niederzusetzen.

Bei einer solchen Lage der Dinge war es noch zu früh, an die Ausrottung des Systems der Theilfürstenthümer, oder gar an das Abwerfen des Joches zu denken. Joann Kalita strebte weder nach der einen, noch nach dem andern, und ließ die Begebenheiten ihren gewöhnlichen Gang fortsetzen, wie es früher gewesen war; er nahm keine Theilfürstenthümer weg, er erbitterte die Chane nicht, sondern zahlte ihnen den Tribut und besuchte die Horde. Bei alledem hat er, während seiner kurzen Regierung, die feste Grundlage zu einer neuen Ordnung der Dinge gelegt, aus der sich die nachfolgenden Begebenheiten entwickelten. Die beständige Regel seiner Politik war: 1) der großfürstlichen Macht diejenige Gewalt zurückzugeben, die sie unter Jarosslaw dem Weisen und unter Wladimir Monomach besessen; 2) das Recht der großfürstlichen Würde ausschließlich seinem Stamme zu sichern; 3) seine Erblande, das Fürstenthum Moskwa, durch die Erwerbung neuer Provinzen und Städte zu vergrößern.

Indem er die Würde des Großfürsten erhob und seinem Stamme die höchste Gewalt zueignete, benutzte Joann geschickt die Zeitverhältnisse. Das Hauptwerkzeug zur Erreichung seines Zwecks fand er in der Quelle unsers Unglücks, in der Horde selbst. Die Chane von Ssarai, indem sie unser Vater-

TRÜ Raamatukogu

land ohne alle Verantwortlichkeit regierten, setzten zu ihren Statthaltern und Stellvertretern vorzugsweise diejenigen Fürsten ein, denen es gelungen war, durch Demuth und reiche Gaben sich ihr Wohlwollen zu erwerben. Auch vor Kalita bewarben sich die Fürsten um die Gnade der Horde, allein niemand von ihnen wußte so geschickt dem Willen des Chans nachzuleben, wie Joann Daniilowitsch. Er reiste mehr als einmal zu Usbeck, brachte für ihn ganze Haufen Silber mit, stellte ihm seine Kinder, als zukünftige eifrige Diener des Chans vor, und verfolgte unermüdet den Fürsten Alexander Michailowitsch von Twer, der den Zorn Usbecks verschuldet hatte. Das unbegrenzte Zutrauen des Chans benutzend, den Eigennutz der Mongolen befriedigend, herrschte Joann Daniilowitsch im Vaterlande mit souverainer Gewalt; nannte sich Großfürst von ganz Rußland; drängte die Fürsten; drohte mit dem Zorn des Chans, und sandte seine Bojaren zu ihnen, um die Horden-Steuer beizutreiben.

Ein nicht minder zuverlässiges Werkzeug fand Joann im Innern des Vaterlandes, in der geistlichen Gewalt des Metropoliten. Die Hirten der russischen Kirche waren von Alters her die Friedensstifter unserer Fürsten. Ohne an ihren Fehden unmittelbar Theil zu nehmen, konnten sie jedoch nicht selten demjenigen das Uebergewicht ertheilen, auf dessen Seite sie sich stellten; denn innige Frömmigkeit und Gottesfurcht waren eigenthümliche Züge im Charakter der Fürsten und des Volkes im alten Rußland. Das schwere Joch, indem es unsern Altvordern nur einen Trost übrig ließ, die Religion, erhöhte dadurch sehr natürlich den geistlichen Stand, und zwar um so mehr, als auch die Mongolen demselben offenbar Achtung bewiesen. Der Metropolit konnte zwar mit dem Großfürsten nicht um die Rechte der höchsten Gewalt im Staate streiten, aber er konnte ihm als sichere Stütze dienen. Joann, als er selbst noch Theilfürst war, bewog den Metropoliten von ganz Rußland, den heiligen Petrus, Wladimir zu verlassen, wohin der Vorgänger dieses Oberhirten, Maxim, im Jahre 1299 seinen Sitz aus dem, von den Mongolen be-

drängten Kiew verlegt hatte, und sich in Moskwa niederzulassen, wo ihm der fromme Fürst Ruhe und Sicherheit versprach. Hier blieben auch die Nachfolger des heiligen Petrus. Seitdem stellte sich Moskwa über die andern Städte, als Sitz des Oberhirten. Joann Kalita und seine Nachfolger aber unternahmen kein einziges bedeutendes Werk ohne Rath und Segen des Metropoliten, der seinerseits von dem Großfürsten vollkommen abhängig, doch sehr wesentlich dazu beitrug, die innern Rebellen in Zaum zu halten, indem er sie mit dem Kirchenbann bedrohte. So concentrirten sich beide Gewalten, die geistliche und die weltliche, durch enge Bande vereint, zu einem gemeinschaftlichen Ziele, indem sie sich gegenseitig unterstützten.

Ssimeon Gordyi (der Stolze). (1340 — 1353.)

36. Die Früchte der Politik Joanns offenbarten sich unmittelbar nach seinem Hinscheiden. Drei Fürsten bewarben sich um die Ehre, Statthalter des Chans zu sein: der Fürst von Twer, der Fürst von Ssusdal, und der Fürst von Moskwa, Ssimeon Joannowitsch. Die ersten beiden, als Aelteste des Stammes, als Oheime Ssimeons, besaßen ein unbestreitbares Recht an den Thron; allein der Sohn Kalita's stellte Usbeck die treuen Dienste seines Vaters vor, schonte zugleich der Geschenke an die Großen des Chans nicht, und ward zum Großfürsten ausgerufen. Er hatte die Politik des Vaters vollkommen begriffen, handelte eben so eifrig dem Chan Usbeck und seinem Sohne Tschanibeck zu Gefallen, und herrschte eben so entschlossen und streng im Vaterlande. Während er die Chane durch schmeichlerische Demuth einschläferte, bestieg er in der Kathedral-Kirche zu Wladimir feierlich den Thron; nannte sich, nach dem Beispiele des Vaters, Großfürst von ganz Rußland, und hielt die Theilfürsten in so ehrfurchtsvoller Entfernung, daß die Zeitgenossen ihm den Zunamen des Stolzen gaben. Während seiner ganzen Regierung herrschte Ruhe im Innern von Ost-Rußland, niemand wagte es mehr, mit ihm zu streiten; selbst die Nowgoroder, nachdem sie seine Festigkeit erprobt hatten, mußten ihm Tribut entrichten.

Joann II. (1353 — 1359.)

37. Ssimeons Nachfolger, der zweite Sohn Kalita's, Joann, den Tschanibeck in der großfürstlichen Würde anerkannt hatte, stand seinem Vater und Bruder sowohl an Festigkeit, als in der Kunst der Staatsverwaltung weit nach. Kluge, in der Schule des Großfürsten Joann Daniilowitsch gebildete Bojaren leiteten den Sohn; mehr noch unterstützte ihn der Metropolit, der heilige Alexey, indem er durch seine geistliche Gewalt die unruhigen Theilfürsten, und zwar mit um so günstigerem Erfolge zum Gehorsam zwang, als er selbst die besondere Gunst des Chans genoß.

Dimitrij von Ssusdal. (1359 — 1362.)

38. Nach dem Tode des Großfürsten Joann Joannowitsch, blieben vom Geschlechte Kalita's nur drei Knaben nach, von denen der neunjährige Dimitrij Joannowitsch der älteste war. Seine Minderjährigkeit benutzend, erklärte sich Dimitrij Constantinowitsch von Ssusdal zum Großfürsten. Allein die Idee des ausschließlichen Rechtes der Familie Joann Kalita's auf die höchste Gewalt, hatte in dem Geiste der Zeitgenossen schon tiefe Wurzeln geschlagen, dergestalt, daß der Metropolit und die moskwa'schen Bojaren die Verleihung der großfürstlichen Würde an den jungen Dimitrij, und die Urkunde darüber in der Horde auswirkten. Anfangs wollte der Fürst von Ssusdal zwar nicht zurücktreten, besann sich aber bald, von den Moskwa'schen Heeren in Schrecken gesetzt, eines Andern.

Dimitrij Donskoy (der Donische). (1362 — 1389.)

39. Nach dem Beispiele des Großvaters und Oheims, nannte sich Dimitrij Joannowitsch Großfürst von ganz Rußland, wollte über die Theilfürsten herrschen, mischte sich in ihre Streitigkeiten, verfolgte die Ungehorsamen und nahm ihnen ihre Fürstenthümer. Die Fürsten von Rostow, Nishegorod, Starodub und viele andere, mußten entweder ohne Widerspruch, oder nach schwachem Widerstande, ihn als ihren Herrn anerkennen; allein Twer, Räsan und Nowgorod wollten unabhängig sein. Der Fürst von Twer, Michail Alexandrowitsch, rang lange mit Dimitrij, und hatte in seinem

Schwager, dem Fürsten von Lithauen, Olgerd, einen mächtigen Bundesgenossen; der Fürst von Räsan, Oleg, war um so gefährlicher, als er mit unersättlichem Ehrgeize auch Tücke verband, und bereit war, Moskwa und Rußland den Mongolen preiszugeben, um nur dem Fürsten von Moskwa die Präeminenz zu entreißen. Nowgorod war durch eigene Mittel stark und vertheidigte hartnäckig seine Unabhängigkeit. Kühn und entschlossen handelnd, zwang Dimitrij den Fürsten von Twer, ihn als den ältesten anzuerkennen, brachte den Fürsten von Räsan zum Gehorsam, und unterwarf Nowgorod seiner Gewalt.

Kampf mit der Horde.

40. Indem er die Gewalt der Theilfürsten beschränkte, brachte Dimitrij die Chane durch Ungehorsam wiederholt gegen sich auf, und wiewohl er, dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, anfangs bemüht war, sie durch Schmeichelei einzuschläfern, und sogar selbst nach Ssarai reiste, entschloß er sich doch endlich, als ein würdiger Repräsentant seines von Haß gegen die Feinde, und vom Vertrauen zu Gott beseelten Volkes, seine Waffen gegen die Mongolen zu erheben.

Einerseits ermuthigten ihn die innern Wirren der von Zwietracht und Fehden zerfleischten Horde; andererseits muthmaßte er, daß, bei der allgemeinen Erbitterung des Volkes gegen die Tataren, die Theilfürsten mit und gegen ihren Willen gezwungen sein würden, ihre Heeresmacht mit der von Moskwa zu vereinigen. Er war so sehr von dem günstigen Erfolge überzeugt, daß er, unerachtet des hartnäckigen Krieges mit dem Fürsten von Twer, das Volk nicht abhielt, die mongolischen Heerhaufen, die während der Empörungen in der Horde in die südöstlichen Städte mit Gewalt eingedrungen waren, niederzumetzeln; und nachdem er endlich Michail überwunden hatte, zog er selbst gegen sie mit seinem moskwa'schen Heerhaufen, und machte im Jahre 1378, an den Ufern der Wosha, im Räsanschen Gebiete, mehre Tausend Feinde nieder, die von Mamai, dem Gebieter Ssarai's, abgesandt waren, um das Fürstenthum Moskwa zu verheeren, und hörte auf den Tribut zu zahlen.

Jetzt bot Mamai die ganze Horde auf, um Rußland zum Gehorsam zurückzubringen; und um des Erfolges sicherer zu sein, schloß er ein Bündniß mit dem Großfürsten von Lithauen, Jagello, der zugleich mit ihm, sich von Westen her mit seiner ganzen Macht auf Moskwa stürzen sollte. Dimitrij hatte den Sturm lange erwartet, ergriff seine Maßregeln, und verstand im Volke ein solches Vertrauen zu sich zu erwecken, daß auf seinen ersten Aufruf, ganz Ost-Rußland in kriegerischem Muthe aufwogte. Alle Fürsten, mit Ausnahme des Verräthers Oleg von Räsan, selbst die Brüder Jagello's, stellten sich mit ihren Heerhaufen unter die Fahnen Moskwa's, und von Dimitrij angeführt, welcher eilte der Vereinigung Mamai's mit Jagello zuvorzukommen, zogen sie muthig den Mongolen entgegen an die Ufer des Don. Dort auf der Kulikowschen, von dem Bache Neprädwa getränkten Ebene, im Jepifanskischen Kreise des Gouvernements Tula, maßen sie sich mit der ganzen Macht Mamai's. (1380 am 8. September.) Beide Heere kämpften mit Erbitterung auf einer Strecke von 10 Werst; Dimitrij an der Spitze seiner Truppen. Den Kampf entschied der Angriff eines in Hinterhalt gelegten Corps unter Anführung des erfahrenen Feldherrn, Bojarin Dimitrij Wolynsky, und des tapfern großfürstlichen Vetters, Wladimir Andrejewitsch von Sserpuchow. Mamai, auf's Haupt geschlagen, suchte Rettung in der Flucht; die Ueberreste seines Heeres wurden, unfern Mariupol, von seinem Nebenbuhler Tochtamysch zerstreut; er selbst wurde in Kafa von den Genuesern ermordet. Allein die Zeit unserer Freiheit war noch fern.

Tochtamysch.

Um Rußland von der Sclaverei zu befreien, hätten die Ulussen von Ssarai bis auf den Grund zerstört werden müssen, um die daselbst nistende Idee von dem Rechte der Nachkommen Tschingischans auf die Herrschaft über unser Vaterland gänzlich auszurotten. Dimitrij konnte sich zu einem so schwierigen Unternehmen nicht entschließen, denn Rußland hatte seinen Sieg auf der Kulikowschen Ebene so theuer bezahlt, daß

es einer langen Zeit bedurfte, um sich zu einem verzweifelten Kampfe zu stärken; die Horde von Ssarai aber füllte sich schnell wieder mit unzählbaren Haufen der, in Asien durch den furchtbaren Eroberer Tamerlan aufgeregten Tataren, und erstarkte von neuem. Nachdem Tochtamysch, der Kampfgenosse Tamerlans, den Thron von Ssarai bestiegen hatte, wollte er auch über Rußland herrschen, brach unerwartet in die russischen Grenzen ein und zog sogar vor Moskwa, das er den Flammen preisgab, und zugleich das ganze russische Gebiet zu verwüsten drohte, wenn Dimitrij sich nicht demüthigen würde. (1382.) Von den Fürsten verlassen, ohne Mittel den Kampf mit den Mongolen fortzusetzen, mußte er einwilligen, Tribut zu zahlen. So brachte der Sieg auf der Kulikowschen Ebene die Früchte nicht, welche die Zeitgenossen von demselben erwartet hatten; sie suchten Freiheit und mußten in der Sclaverei fortschmachten. Nichtsdestoweniger hatte dieser Sieg einen wohlthätigen Einfluß auf Rußlands zukünftiges Schicksal. Der Ruhm, welcher Dimitrij umstrahlte, überzeugte die Russen von dem Ungrunde der abergläubischen Meinung von der Unbesiegbarkeit der Mongolen, erweckte den lebhaftern Wunsch nach Freiheit, und was das Wichtigste war, erhöhte in der Idee der Zeitgenossen das Geschlecht Kalita's über alle andern Zweige des Stammes Wladimir des Heiligen. Das Volk konnte die Schlacht am Don nicht vergessen, und mit dem Gedanken des Sieges verband es den Gedanken an Moskwa, von dem allein noch ein erquickender Hoffnungsstrahl der Freiheit ausging.

Ordnung der Thronfolge.

41. Die von Dimitrij festgestellte bessere Ordnung der Thronfolge verbürgte die Macht des Staates von Moskwa. Er hinterließ fünf Söhne und einen Vetter, den Fürsten Wladimir Andrejewitsch den Tapfern, jenen Helden der Schlacht auf der Kulikowschen Ebene. Nach dem uralten Herkommen, besaß Wladimir, als der älteste vom Stamme Kalita's, ein unbestreitbares Recht auf den großfürstlichen Thron; die Söhne Dimitrijs aber mußten die Erblande des Vaters erben und

in Theilfürstenthümer zersplittern. Beim Uebergang der großfürstlichen Gewalt von einer Linie zur andern, mußten die Fürsten unausweichlich sich wieder einander gleichstellen, und die Idee der ausschließlichen Oberherrlichkeit einer Familie verschwand nothwendigerweise. Dem Staate Moskwa drohte dieselbe Zersplitterung, und mit denselben verderblichen Folgen, die das Fürstenthum Wladimir nach dem Tode Alexander Newsky's erfahren hatte. Dimitrij rettete sein Vaterland, indem er den großfürstlichen Thron, mit Zustimmung Wladimirs, ausschließlich in seinem Stamme erblich machte; Wladimir aber, in einem besonderen Tractate der Präeminenz entsagend, der erste Oheim, in die Anerkennung seines Neffen Wassilij Dimitrijewitsch, als Aeltesten im Stamme oder Großfürsten, willigte. (1389.) Dimitrij konnte das, durch Jahrhunderte geheiligte Theilfürstenrecht nicht allendlich aufheben, da er seinen jüngern Söhnen und seinem Vetter Erbländer ertheilte; er konnte auch die Thronfolge in gerader absteigender Linie nicht feststellen, da er zum Nachfolger Wassilijs nicht seinen Enkel, sondern einen seiner Söhne bestimmte; aber der Hauptschritt war doch gethan, und das Recht des Stammältesten, wiewohl noch nicht ausgerottet, doch bereits sehr geschwächt, mußte, bei neuen Begriffen von der monarchischen Gewalt, unumgänglich dem Rechte der Erstgeburt weichen.

Wassilij I. (1389 — 1425.)

42. Ohne sich durch irgend ein kriegerisches Unternehmen, oder durch glänzende Thaten im Innern des Reiches auszuzeichnen, handelte Wassilij Dimitrijewitsch doch so schlau und umsichtig, daß, bei seinem Tode, Moskwa schon auf den Trümmern des Systems der Theilfürstenthümer stand, jeden Augenblick bereit, mit den Lithauern und Mongolen in den entscheidenden Kampf zu treten. In allen innern und auswärtigen Angelegenheiten folgte Wassilij mehr dem vorsichtigen Systeme Joann Kalita's und Ssimeon des Stolzen, als der entschlossenen Politik seines Vaters. Gleich Dimitrij war er bemüht, den Staat von Moskwa dadurch zu vergrößern,

daß er mit seinen Erblanden alle diejenigen Provinzen vereinigte, in denen Kalita's Nachfolger als Großfürsten geherrscht hatten, ohne jedoch das Recht zu besitzen, sie als Erblande auf ihre Nachkommen zu bringen. Eben so unermüdlich beschränkte er die Nowgoroder und die Theilfürsten, indem er, sich in ihre Streitigkeiten mischend, sie vor sein Gericht forderte, indessen alle seine Handlungen, nach dem Beispiele Kalita's, durch den Willen des Chans von Sarai unterstützte, und zu diesem Ende am Anfange seiner Regierung wiederholt in die Horde reiste, um das Wohlwollen des Chans zu gewinnen; was ihm auch um so mehr gelang, als die Mongolen, seine Macht kennend, die Freundschaft des Starken um so höher achteten. Unter ihrer Mitwirkung wurden die Fürstenthümer: Rostow, Susdal, Nishegorod und Murom, eines nach dem andern mit dem Staate von Moskwa bleibend verbunden, während die übrigen Theilfürsten nur durch demüthige Verträge und beständige Freundschaft mit Moskwa einen Schatten von Selbstständigkeit zu retten vermochten.

Nachdem er solchergestalt die eigene Macht verstärkt hatte, war Wassilij bemüht, allmälig die Bande der Knechtschaft zu lösen. Er mogte die Mongolen nicht durch offenbares Versagen des Gehorsams aufbringen, und sandte ihnen noch Geschenke, aber nur ärmliche; empfing zwar noch die Gesandten der Horde, aber flehte nicht mehr im Staube, sondern hielt immer ein Heer bereit, um jeden feindlichen Angriff zurückzuweisen. Er verlor den Muth auch da nicht, als Tamerlan, den Chan Tochtamysch verfolgend, mit seiner ganzen Macht gegen Rußland heranzog und es in Furcht und Schrecken setzte. (1395.) Nachdem er sich durch des Himmels Schutz und Beistand von dem furchtbaren Eroberer befreit sah, erblickte Wassilij mit Freude, wie das Reich Baty's von Tamerlan zerstört worden war, und hörte auf, Tribut zu zahlen. Wiewohl in der Folge die Horde sich wieder ermannte, und es dem mächtigen Edigei, der sie gleich Mamai beherrschte, gelang, von Moskwa ein schweres Lösegeld zu nehmen, so änderte bei alledem Wassilij Dimitrijewitsch seine Politik nicht:

schmeichelte dem Chan ohne Erniedrigung und war immer zum Widerstande bereit.

Wassilij II. Temnyi (der Geblendete). (1425 — 1462.)

43. Ost-Rußland concentrirte sich immer mehr und mehr in ein Ganzes unter dem Panier Moskwa's; die Seitenlinien waren so geschwächt, daß nur wenige Nachkommen Monomachs an eine Gleichstellung mit dem Fürsten von Moskwa denken konnten. Es blieb nur noch übrig, den innern Zerwürfnissen im Geschlechte Kalita's selbst vorzubeugen. Sie fürchtete Dimitrij Donskoy, und es gelang ihm, Dank sei es der Großmuth Wladimir des Tapfern, die innere Zwietracht für die Dauer einer ganzen Generation zu beseitigen; aber zugleich hatte er die Saat der Fehden tief ausgestreut, als er, für den Todesfall seines ältesten Sohnes, einen von seinen übrigen Söhnen zum Großfürsten bestimmt hatte. Wassilij Dimitrijewitsch wollte die Fehler des Vaters verbessern, und ernannte zu seinem Nachfolger nicht seinen Bruder Jury Dimitrijewitsch, dem der Thron nach dem Vermächtnisse Dimitrijs gehörte, sondern seinen eigenen Sohn Wassilij. Jury wollte nicht zurücktreten, und die erste unglückliche Folge dieser Hartnäckigkeit war, daß er mit seinem Neffen in der Horde vor dem Gericht des Chans erscheinen mußte. Allerdings gelang es der Geschicklichkeit und den Geschenken der moskwa'schen Bojaren, die Bestätigung des Fürsten Wassilij Wassilijewitsch in der großfürstlichen Würde durchzusetzen; allein die Söhne Jury's, Wassilij Kossoy (der Schielende) und Dimitrij Schemäka, erklärten, theils aus persönlicher Feindschaft, theils zur Vertheidigung des väterlichen Rechtes, theils auch durch die Intriguen der Bojaren geleitet, dem Großfürsten den Krieg. Dieser Krieg, der ungefähr zwanzig Jahre dauerte, übertraf an Grausamkeit alle früheren Bürgerkriege der Theilfürsten. Der Großfürst ließ den Schielenden blenden, und wurde dafür selbst auf Schemäka's Befehl geblendet. Bei alledem hatte, unerachtet der offenbaren Schwäche Wassilijs, unerachtet des Geistes und der Gaben Schemäka's, dennoch die Idee der Gesetzmäßigkeit des Rechtes der Erstgeburt

in absteigender Linie, schon so tiefe Wurzel geschlagen, daß Wassilij den Thron endlich behauptete, den Nebenbuhlern ihre eigenen Theilfürstenthümer Kostroma, Galitsch und Borowsk entriß, und als Großfürst starb, indem er seine Würde auf seinen Sohn Joann vererbte, mit dem eine neue Epoche in der Geschichte des russischen Volkes beginnt.

Die florentinische Kirchenversammlung. (1439.)

44. Das Zeitalter Wassilijs des Geblendeten ist durch eine wichtige kirchliche Begebenheit denkwürdig. Der byzantinische Kaiser Johannes Paläologus, nachdem er durch die Eroberungen der Türken fast alle Provinzen seines Reiches eingebüßt hatte, und besorgen mußte, bald auch seine Hauptstadt selbst zu verlieren, entschloß sich, bei den Fürsten des Abendlandes Hilfe und Rettung zu suchen. Der Papst Eugenius IV. versprach ihm, ganz Europa gegen die Türken zu bewaffnen, wenn die griechische Geistlichkeit sich mit der römischen über die Union der morgenländischen und abendländischen christlichen Kirche vereinigen wollte. Der Kaiser, auf das Aeußerste gebracht, nahm die Aufforderung des Papstes an, und es wurde nunmehr bestimmt, zur Beprüfung der Hauptpunkte der Trennung, eine Kirchenversammlung nach Italien zu berufen. Diese wurde auch anfangs in Ferrara eröffnet, wo sich die vornehmsten griechischen und römischen Geistlichen versammelt hatten. Unter den erstern befand sich auch der Metropolit von Moskwa, Isidorus, der aus Thessalonich gebürtig, noch vor seiner Einweihung zur Würde eines Hierarchen von Rußland, die Freundschaft des Papstes sich erworben hatte. Die gelehrten Theologen von der einen und von der andern Seite traten zur Entscheidung der Hauptfragen funfzehn Mal zusammen, jedoch ohne Erfolg. Da wurde die Kirchenversammlung nach Florenz verlegt. Hier nun mußten, trotz den klaren Beweisen, die der Metropolit von Ephesus, Markus, vorbrachte, die griechischen Bischöfe, theils von der Hoffnung verführt, mit Hilfe des Papstes das griechische Reich zu retten, theils durch Drohungen und Gewalt gezwungen, von Hunger gepeinigt, den lateinischen weichen, und die Präe-

minenz des Papstes anerkennen (1439), warum der päpstliche Hof sich vor allen Dingen bemühte.

Ganz Griechenland murrte laut gegen die florentinische Kirchenvereinigung; nur wenige willigten ein, den Papst als Haupt der Christenheit anzuerkennen; das Volk lief aus den Tempeln, wo es seinen Namen hörte. Noch geringern Erfolg sah der Papst in russischen Landen. Kaum erschien Isidor, der die Beschlüsse der florentinischen Kirchenversammlung unterzeichnet hatte, in Moskwa, und sprach in der Messe den Namen des Papstes aus, als ihn der Großfürst Wassilij Wassilijewitsch feierlich der Ketzerei überführte und dem geistlichen und weltlichen Gericht überantwortete. Des Verrathes der Kirche aus persönlichen Motiven des Eigennutzes angeklagt, ward er im Tschudowschen Kloster eingesperrt, entfloh jedoch heimlich aus demselben nach Rom, und starb daselbst als Cardinal. Eugenius hoffte wenigstens seine Herrschaft im Fürstenthum Lithauen zu befestigen, und in der That gelang es dem Isidorus, nachdem er eigenmächtig die Würde eines constantinopolitanischen Patriarchen angenommen hatte, seinen Schüler Gregorius Bolgarin, der mit ihm aus Moskwa geflohen war, zum Metropoliten von Kiew zu erheben; allein Gregorius war der einzige Metropolit von West-Rußland, der die Gewalt des Papstes anerkannte. Nach seinem Tode verwarfen, während eines Zeitraums von 150 Jahren, alle Metropoliten von Kiew die Beschlüsse der florentinischen Kirchenversammlung, hielten die Rechtgläubigkeit aufrecht, und vertilgten die Spuren der Lehren Isidors.

II. Das Großfürstenthum Lithauen.

(1320 — 1569.)

Das Schicksal West-Rußlands.

45. Zu jener Zeit, als Ost-Rußland vom heiligen Glauben beseelt, von der weisen Politik der Fürsten von Moskwa geleitet, ein offenbares Streben nach Unabhängigkeit des Staates an den Tag legte, als Alles ihm ein besseres Loos weissagte, war es West-Rußland schon gelungen, die Fesseln der

Mongolen-Herrschaft zu zerbrechen, und es bildete unter dem Namen des lithauischen Fürstenthums einen mächtigen, selbstständigen, durch den kriegerischen Geist seiner Herrscher allen Nachbarn furchtbaren Staat. Seine Selbstständigkeit war jedoch von keiner langen Dauer; denn nach einem halben Jahrhunderte glänzenden Daseins, verband es sein Schicksal mit dem Schicksale des Königreichs Polen; konnte sich aber weder mit demselben zu einem Ganzen verschmelzen, noch auch sich von demselben losreißen; mußte gewaltige Erschütterungen im Innern erdulden, und mehr als einmal das Schwert gegen das glaubens- und blutsverwandte Ost-Rußland ziehen.

Das Fürstenthum Lithauen.

46. Die Entstehung des lithauisch-russischen Fürstenthums erscheint vielen Geschichtschreibern als unbegreifliches Räthsel. Gewöhnlich fragen sie: wie konnte das schwache, an Zahl geringe, hartnäckig am Heidenthum festhaltende, und von allen Seiten durch mächtige Nachbarn bedrängte lithauische Volk, in so kurzer Zeit sich eine furchtbare Macht zueignen, den ganzen Raum von der Düna bis zur Donau, und von der Ugra bis Lublin erobern, die besiegten Völker in einen wohlorganisirten Staat vereinigen, und durch seine Waffen selbst die Mongolen in Schrecken setzen? Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir erklären, was die Lithauer waren, und in welchem Verhältnisse die lithauischen Fürsten zu den russischen gestanden haben.

Die Lithauer im eigentlichen Sinne (ein besonderer, im Gouvernement Wilno wohnhafter Volksstamm, der seine Sprache bis jetzt erhalten hat) waren vor und nach Gedimin, dem wahren Gründer des Fürstenthums Lithauen, stets ein an Zahl geringes, in allen Bedingungen des öffentlichen Lebens fremdem Einflusse unterworfenes Volk. Sie mogten wohl die benachbarten russischen und polnischen Fürstenthümer plündern, weil deren Fürsten in Zwietracht lebten, wie uns die Petschenegen, Polowzer und Bolgaren plünderten; allein der erste tapfere Fürst hielt sie ohne Mühe in Zaum. Wir dürfen uns nur der Siege der Fürsten: Roman von Wolhynien, Daniil

von Galitsch und Alexander Newsky, erinnern. Niemals haben sie eine selbstständige Civilisation besessen, denn die innere Organisation ihres Staates entlehnten sie entweder von den Russen oder von den Polen, indem sie nur ihre Sprache conservirten, und auch diese nur in den niedern Volksklassen. Die lithauischen Fürsten haben ihre Macht in West-Rußland auch nicht durch Siege ihres Volkes, sondern durch andere Mittel befestigt.

Seit langer Zeit standen sie in inniger verwandtschaftlicher Verbindung mit den Nachkommen des heiligen Wladimir; ihre Söhne vermählten sich gewöhnlich mit russischen Fürstinnen, ihre Töchter wurden die Gattinnen russischer Fürsten; und diese Verwandtschaft war so beständig, erneuerte sich so häufig, daß seit den Zeiten Mindowgs nur selten ein lithauischer Fürst nicht zur weiblichen Linie der Nachkommen Wladimir des Heiligen gehörte.

Die unausbleibliche Folge dieser Verwandtschaft der lithauischen Fürsten mit den russischen war ein anderer wichtiger Umstand, der ein Geschlecht mit dem andern nahe verband, nämlich die Bekehrung vieler lithauischer Herrscher zur griechischen Religion. Solche Bekenner waren: Woischelg, Dowmont (den die russische Kirche als Heiligen verehrt) und mehre andere. Das lithauische Volk beharrte größtentheils im Heidenthume; allein seine Fürsten, von russischen Fürstinnen geboren, mit russischen zur rechtgläubigen Kirche sich bekennenden Fürstinnen vermählt, sahen in den Nachkommen Wladimir des Heiligen ihre Stammverwandten; während die russischen Fürsten ihrerseits ebenso auch die lithauischen Fürsten betrachteten; mit ihnen Fehden und Kriege in eben dem Sinne führten, wie sie es unter einander thaten; ihnen Theilfürstenthümer abtraten; mit ihnen Theilfürstenthümer austauschten; auch wohl sie ihnen entrissen; mit ihnen stritten und sich wieder versöhnten. Mit einem Worte, seit Mindowg, und vielleicht auch schon früher, waren die Fürsten Lithauens so innig mit denen Rußlands verbunden, daß man fast den zeitgenossenen Erzählungen von ihrer Abstammung von den Fürsten

von

von Polotzk, aus dem Geschlechte des ältesten Sohnes Wladimir des Heiligen, beistimmen könnte, wenn es nicht glaubwürdig dargethan wäre, daß sie nicht alle Christen gewesen, sondern mehre von ihnen im Heidenthume verblieben wären, was mit den Nachkommen des heiligen Wladimir der Fall nicht hätte sein können.

Gedimin. (1320 — 1345.)

47. Gründer des lithauisch-russischen Fürstenthums, welches das ganze jenseit des Dnepr belegene Rußland, mit Ausnahme Galiziens, in sich schloß, war Gedimin, ein kluger Regent, ein geschickter Feldherr, ein schlauer Politiker. Nachdem er von Witen Lithauen, im engern Sinne, ererbt hatte, vereinigte er mit demselben anfangs die Fürstenthümer Polotzk, Minsk und Witepsk, theils durch verwandtschaftliche Verbindungen, theils durch Waffengewalt. Hier im Theilfürstenthume Wsesslaws Brätschisslawitsch fand er das Mittel, sich ohne Mühe des südwestlichen Rußlands zu bemächtigen, in welchem die Urenkel des Fürsten Daniil Romanowitsch herrschten. Gedimin war mit ihnen verwandt, allein diese Verwandtschaft diente bloß zum Vorwande, um seine Macht in Wolhynien zu befestigen. Die Stadt Wladimir in Wolhynien erhielt er aus dem Grunde, weil sein Sohn Ljubart mit der Tochter eines Nachkommens des Fürsten Daniil vermählt war; die übrigen wolhynischen Fürstenthümer aber erkannten seine Herrschaft eben so an, wie in Ost-Rußland die Theilfürstenthümer sich den Fürsten von Moskwa unterwarfen. Gedimin benutzte geschickt die Zwietracht seiner Anverwandten, der russischen Fürsten, überwand einen nach dem andern, und befestigte im Jahre 1320, durch die entscheidende Schlacht an den Ufern der Irpena, in der Provinz Kiew, seine Herrschaft nicht nur in Wolhynien, sondern auch in Kiew und Tschernigow. Seitdem nannten er und seine Nachfolger sich Großfürsten von Lithauen und Rußland.

Eine weise Regierung befestigte Gedimins Herrschaft im südwestlichen Rußland. Von der Wiege an ein Heide, erwies er dem Christengott alle gebührende Verehrung, baute recht-

gläubige Kirchen in Nowogrodek und in seiner Hauptstadt Wilna, erlaubte sogar seinen Söhnen, sich taufen zu lassen, und erkannte in allen kirchlichen Angelegenheiten den Metropoliten von Moskwa als obersten Richter an; überdieß blieben die alten bürgerlichen Satzungen und Verordnungen von ihm unangetastet, auch ließ er die Nachkommen des heiligen Wladimir als Statthalter in den eroberten Städten, ohne ihnen den Fürstentitel zu entreißen.

Das Volk im südwestlichen Rußland, schon gewöhnt an das häufige Uebergehen der Theilfürstenthümer aus einem Geschlechte in das andere, gehorchte ihm ohne Widerrede, und erkannte um so bereitwilliger Gedimin als seinen Fürsten an, da man in Kiew, Tschernigow und Wolhynien in ihm den furchtbaren Gegner und Nebenbuhler der Mongolen, und den Erretter aus drückender Knechtschaft erblickte. Ohne mit Usbek in offenbaren Kampf zu treten, selbst seinen Baskaken gestattend nach Geschenken zu kommen, dachte der Fürst von Lithauen doch in der That nicht daran, in die Horde zu gehen, um seine Ehrfurcht dem Chan zu bezeugen, und waffnete sich dreist gegen die Mongolen, wenn sie in sein Land kamen, um es zu plündern. Seine Nachfolger aber sagten sich von jeder freundschaftlichen Verbindung mit der Horde los, und befestigten dadurch, indem sie sich den Dank ihrer neuen Unterthanen erwarben, ihre Macht noch mehr durch die Liebe des Volkes.

Olgerd. (1345 — 1377.)

48. Gedimins Nachfolger, Olgerd, war das Schrecken seiner Nachbarn. Von Herrschsucht angetrieben, führte er ununterbrochene Kriege, um, nach dem Beispiele seines Vaters, die Grenzen seines Reiches zu erweitern; beunruhigte den Schwertbrüder-Orden; besiegte die Polen; kriegte glücklich mit den Mongolen, die er aus Podolien über die Donau vertrieb; drang selbst in Taurien ein und zerstörte Cherson. Hierauf trug er seine Waffen über den Dnepr, in der Absicht, sich die Ost-Russischen Theilfürstenthümer Nowgorod, Twer, Räsan und Moskwa zu unterwerfen, und erreichte fast seinen

Zweck, indem Nowgorod, Twer, Pskow und Smolensk ihn als ihren Schutzherrn anerkannten, Bránsk, Mstislawl, Belyi und Rshew von den lithauischen Truppen besetzt wurden, und nur Moskwa allein, seine Unabhängigkeit behauptend, das Haupt Rußlands sein wollte. Dimitrij Donskoy, weit entfernt, dasjenige an Olgerd abzutreten, was dem Fürsten von Lithauen nicht gelungen war in Ost-Rußland zu erobern, dachte vielmehr daran, mit seinem Staate auch diejenigen russischen Länder zu vereinigen, die das Haus Gedimins sich bereits jenseit des Dnepr zugeeignet hatte, indem er dem Grundsatze seines großen Ahnherrn Kalita huldigte, daß alle russischen Lande zu einem Reiche gehören und einer Familie untergeben sein müßten. Und somit begann die Stammfeindschaft der Nachkommen Gedimins und Kalita's, wie einst zwischen den Häusern Olegs und Monomachs.

Dreimal brach Olgerd in das Gebiet von Moskwa ein, unter dem Vorwande, seinem Schwager dem Fürsten von Twer Beistand zu leisten, und traf jedesmal auf tapfern Widerstand von Seiten des heldenmüthigen Dimitrij. Wogegen der Fürst von Moskwa seiner Zeit, nach dem Tode Olgerds, die Zwietracht seiner Söhne benutzend, ein Heer in die, dem Hause Gedimins unterthänigen russischen Länder sandte, um sie mit seinem Reiche wieder zu vereinigen, wobei es ihm auch gelang, sich der Städte Starodub und Trubtschewsk wieder zu bemächtigen. Allein sein Kampf mit Mamai und Tochtamysch erlaubte ihm nicht, seine Absicht auszuführen und alle russischen Lande in ein Reich zu vereinigen. Unterdessen ereignete sich in dem Schicksale des Fürstenthums Lithauen eine wichtige Veränderung, die auf das Schicksal von ganz Rußland Einfluß hatte; es bestieg nämlich das Haus Gedimins im Jahre 1386 den Thron von Polen.

Zustand Polens am Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

49. Polen entstand fast gleichzeitig mit Rußland, ebenfalls aus einem Zweige des slawischen Volksstammes, der unserem Vaterlande sein Dasein gab, nur unter dem Einflusse anderer Umstände. Die Völker, welche den Grund zum Kö-

nigreich Polen legten, nahmen unter der allgemeinen Benennung Lächen oder Lechiten das Land ein, welches unter dem Namen Groß-Polen bekannt ist, und theilten sich von Alters her in vier Hauptstämme: Masowier, Lentschinzer, Kujawier und Polänen oder Polen, und führten bis zum IX. Jahrhundert ein patriarchalisches Leben. Im Westen durch die Teutschen, im Süden durch die Tschechen gedrängt, schlossen die Lächen, zur Rettung ihrer Unabhängigkeit einen Bund, erkannten über sich die Oberherrschaft des Stammes Piast's an, und wurden in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts unter Meczislaw I. vom Lichte des christlichen Glaubens erleuchtet. Da sie das Christenthum von lateinischen Predigern zu einer Zeit empfangen hatten, als der Papst in kirchlichen Angelegenheiten über die ganze christliche Welt herrschen wollte, während die römischen Kaiser nach der Oberherrschaft in allen weltlichen Angelegenheiten strebten, so konnte Polen sich weder vor dem Einflusse des einen, noch vor dem Einflusse des andern retten, und trat in das System des abendländischen Kaiserreichs ein. Meczislaw mußte sich zum Vasallen des Kaisers bekennen, ihm eine Steuer entrichten, an allen seinen Kriegen Theil nehmen, und von der Gnade des Papstes die Königskrone erbitten, was ihm jedoch nicht gelang.

Der Sohn Meczislaws, Boleslaw der Tapfere, ein Zeitgenosse Wladimir des Heiligen und Jarosslaw des Weisen, erhob seinen Staat auf eine hohe Stufe der Macht, vereinigte mit demselben das den Tschechen entrissene Klein-Polen mit den Städten Krakau und Sendomir, die vom teutschen Reiche gewonnenen Länder: Mähren, Schlesien und Pommern, und die von Rußland eroberten tscherwenischen Städte, die Jarosslaw jedoch an Rußland zurückbrachte; schenkte Polen seine innere Organisation, umgab es zu seinem Schutze mit Festungen, erbaute Städte, und empfing vom Kaiser Otto III. den Königstitel mit dem Rechte, ein Bundesgenosse und nicht Vasall des Kaisers zu sein.

Seit der Mitte des XII. Jahrhunderts begann Polen allmälig kraftloser zu werden, und versank gegen das Ende des

XIV. Jahrhunderts in eine offenbare Ohnmacht, als Folge vielfacher Unordnungen. Vor allen Dingen zerfleischten es innere Kriege des königlichen Hauses, das seit den Zeiten Boleslaw Schiefmauls sich in viele selbstständige Stämme getheilt hatte, die sich ein Erbrecht auf gewisse Provinzen zueigneten. Die Fehden um Theilfürstenthümer, das Streben einiger Fürsten nach Selbstständigkeit, die Anstrengung anderer, sich des Thrones von Krakau zu bemächtigen, dessen Besitzer den, übrigens von Papst und Kaiser angestrittenen Titel eines Königs führte, — alles dieß zog, als verderbliche Folgen, die Entkräftung des Staates, die langsamen Fortschritte der Civilisation und das Faustrecht nach sich.

Zu dem Unglücke der Bürgerkriege gesellte sich ein anderes Uebel, welches wir nicht erfahren haben. Einerseits machte die innige Verbindung mit Teutschland die höhern Stände mit den Ideen des Feudalsystems bekannt; und nachdem die polnischen Magnaten sich weitläuftige Besitzungen zugeeignet, bewarben sie sich um dieselben Rechte, welche die teutschen Barone besaßen; wollten auf ihren Gütern, unabhängig von den Fürsten herrschen, und verfügten eigenmächtig über den Thron von Krakau, indem sie denselben denjenigen der Piasten antrugen, der ihnen versprach, ihre Freiheiten nicht anzutasten. Andererseits gab die ausschließliche Abhängigkeit der polnischen Geistlichkeit vom Papste, dem römischen Hofe Veranlassung und Mittel, sich in die Streitigkeiten der Fürsten zu mengen, die dadurch immer mehr zunahmen. Allein dieß war noch zu wenig. Nicht nur, daß der hohe Adel und die Geistlichkeit, der Vereinigung der Kräfte Polens zu einem Zwecke entgegenwirkend, jede Idee einer Einheit zerstörten und den Samen der Zwietracht ausstreuten, selbst der Mittelstand, der im westlichen Europa so viele Verdienste hatte, war im polnischen Staate, nach Sprache und Rechten, ein fremdes Element. Ursprünglich bestand derselbe vorzugsweise aus Teutschen, mit denen einige Könige ganze Städte bevölkert hatten; allein nachdem sie die ganze innere Betriebsamkeit in ihre Hand gebracht hatten, erkannten diese Einwanderer die polnischen Gesetze nicht

an, und genossen das magdeburgische Recht. Seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts überschwemmten Polen auch noch die Juden, für die dasselbe seit jener Zeit ihr wahres Vaterland geworden ist. Die Juden entrissen den Teutschen zwar den Handel, allein die Polen selbst gewannen nur wenig dabei.

Dadurch that sich in Polen in Allem ein seltsamer Widerspruch kund. Der König stritt mit Papst und Kaiser um den Königstitel, und mit seinen Verwandten um den Thron von Krakau; die Theilfürsten stritten unter einander um ihre Theilfürstenthümer, mit dem Könige um ihre Unabhängigkeit, mit den Magnaten um das Recht der Gerichtsbarkeit, mit dem Mittelstande um Zölle und Abgaben, mit der Geistlichkeit um den Zehnten. Das Volk zerfiel in geborene Polen, in ansässige Teutsche und in Juden. Diese wie jene hatten ihre eigenen Sitten und Gewohnheiten, ihr eigenes Recht und Gericht; außerdem gab es noch zahlreiche privilegirte Classen, die das ausschließliche Recht von Monopolen besaßen. Endlich war die, für den größten Theil des Volkes unverständliche lateinische Sprache die herrschende, und man bediente sich ihrer beim Gottesdienst, bei gerichtlichen Verhandlungen und in der Literatur. So war es dazumal in ganz Europa, mit einziger Ausnahme Rußlands; allein für die, auf den Trümmern des römischen Reiches entstandenen Staaten, war die lateinische Sprache in gewissem Sinne die Muttersprache, wenigstens die edlere; während sie in slawischen Landen ganz entschieden eine bloß fremde Sprache war. Bei solcher Disharmonie der Rechte, Begriffe und Gesetze, bei dem allgemeinen Widerspruch der Grund-Elemente des Staates, konnte Polen kaum als selbstständiges Reich existiren, sondern mußte sich irgend einem andern mächtigen Nachbarstaate anschließen. Es verband sich also mit dem Fürstenthume Lithauen.

Vereinigung Polens mit Lithauen.

50. Dieß begab sich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, als mit dem Tode Kasimir des Großen das königliche Haus der Piasten erlosch. Anfangs trugen die polnischen Magnaten den erledigten Thron dem Neffen Kasimirs,

König Ludwig von Ungarn, unter vielen Bedingungen an, die, um Polens Elend vollkommen zu machen, die königliche Gewalt beschränkten; allein da Ludwig sich gar bald von der Regierung eines so zerrütteten Staates lossagte, so riefen die Magnaten seine 15jährige Tochter Jadwiga (Hedwig) zur Königin aus, und gaben ihre Hand dem Nachfolger Olgerds, dem lithauischen Fürsten Jagello, aus Besorgniß, er könne sich des polnischen Thrones durch die Gewalt der Waffen bemächtigen. (1386.) Jagello vermählte sich mit Jadwigen, trat zum römisch-katholischen Glauben über, taufte Lithauen (im engern Sinne) nach lateinischem Ritus, und gab sein Wort, das Fürstenthum Lithauen mit Polen zu einem Staate zu vereinigen.

Witold. (1392 — 1430.)

51. Die zu große Anhänglichkeit Jagello's an die römische Kirche und an die Polen, erzeugte in West-Rußland allgemeine Unzufriedenheit; und dieselbe benutzend, erklärte ein Vetter Jagello's, Witold oder Witowt, sich zum unabhängigen Großfürsten von Lithauen. Witold strebte nach Ruhm und nach einem großen Namen bei der Nachwelt, und wollte deshalb das Reich seiner Ahnen auf die Stufe eines in Ost-Europa präponderirenden Staates erheben, seine Grenzen erweitern und seine Selbstständigkeit sichern. Zu diesem Zweck mischte er sich in die Angelegenheiten der Schwertbrüder und hätte durch seine wiederholten Siege den livländischen Orden fast zertrümmert; trug seine Waffen über den Dnepr, unterwarf sich Ssmolensk, demüthigte den Stolz der Nowgoroder, und eroberte Moskwa nur aus dem Grunde nicht, weil er in dem weisen Sohne Dimitrij Donskoy's, seinem Schwiegersohne Wassilij Dimitrijewitsch, einen thätigen Gegner fand. Die Mongolen zitterten bei Witolds Namen; er säuberte von ihren Ulussen das ganze Gebiet zwischen dem Dnepr und dem asowschen Meere, siedelte mehre Tausend Tataren nach Lithauen über, wo ihre Nachkommen noch jetzt leben, und gedachte sogar über die goldene Horde zu herrschen; allein die blutige Niederlage, welche Edigei an den Ufern der Worskla dem lithauischen Heere beibrachte, zwang Witold, sich mit den Nach-

barn zu versöhnen. Seitdem dachte er nur an die Begründung der Selbstständigkeit seines Reiches. Zu diesem Zweck befahl er einerseits den Bischöfen West-Rußlands, einen besondern von den Moskwa'schen Hierarchen unabhängigen Metropoliten zu erwählen, um Moskwa die Mittel zu benehmen, sich in die Angelegenheiten des Fürstenthums Lithauen zu mischen; andererseits beabsichtigte er, um jede Verbindung mit Polen zu zerreißen, den Königstitel anzunehmen, und hatte seinen Krönungstag sogar schon angesetzt. Ein plötzlicher Tod erlaubte ihm nicht, die Königskrone sich auf's Haupt zu setzen.

Switrigailo. (1430 — 1440.)

52. Seine Stelle nahm der Bruder Jagello's, Switrigailo, ein, der nach dem Beispiele Witolds die Vereinigung des Fürstenthums Lithauen mit Polen aufheben wollte, eine unversöhnliche Feindschaft gegen seinen Bruder hegte, ihn mehr als einmal durch Waffengewalt bezwang, und sich die allgemeine Liebe der Russen erwarb, die in ihm den Beschützer ihrer Religion und ihrer Unabhängigkeit erblickten. Gleich Witold wollte er sich die Königskrone auf's Haupt setzen; allein da er dessen Talente nicht besaß, konnte er den Kampf mit dem schlauen Jagello nicht bestehen, dem es gelang, in Lithauen einen Bürgerkrieg zu entzünden. Bei alledem riefen, als nach dem Tode Jagello's die Polen seinem ältesten Sohne Wladislaw huldigten, die lithauischen Stände den zweiten Sohn Jagello's, Kasimir, den Zeitgenossen Joann III., zu ihrem Fürsten aus. Unter Kasimir wurde das Fürstenthum Lithauen von neuem mit Polen verbunden, und trennte sich nach seinem Tode wieder von demselben. Die allendliche Vereinigung beider Reiche erfolgte nicht vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts, als der letzte Nachkomme Jagello's, Sigismund August, durch die unaufhörlichen Bitten der polnischen Reichsstände bewogen, auf dem Reichstage zu Lublin im Jahre 1569 festsetzte, daß das Fürstenthum Lithauen mit dem Königreiche Polen immer unter der Herrschaft eines gemeinschaftlichen Monarchen stehen sollte.

Bestandtheile des Fürstenthums Lithauen.

53. Zum Staatskörper des Fürstenthums Lithauen gehörten folgende Länder:

I. Die lithauischen Provinzen im eigentlichen Sinne: 1) Lithauen, oder der östliche Theil des heutigen Gouvernements Wilna, und 2) Samogitien (Shmud') oder Schamaite, der westliche Theil des Gouvernements Wilna. In dem einen wie in dem andern Lande wohnten die ursprünglichen Lithauer, die unter Jagello nach dem Ritus des römisch-katholischen Glaubens waren getauft worden; allein diese beiden Landschaften machten kaum den zwölften Theil des Großfürstenthums aus, während die übrigen eilf Theile von Russen bevölkert waren.

II. Die russischen Länder: 1) Weißreußen (Weißrußland), das aus den Fürstenthümern: Polotzk, Minsk, Witepsk, Ssmolensk und Mstisslawl, bestand; 2) Schwarzreußen (Schwarzrußland), oder die Woiwodschaften: Nowogrodek, Sslonim, Wolkowisk und Sslutzk; 3) Polesje, d. h. die Woiwodschaften: Brzesc (Brest) und Pinsk; 4) Podlächien, das aus einem Theile der Provinz Bialystok (Beloistock), dem Lande der alten Jatwägen, bestand; 5) Wolhynien, welches die Woiwodschaften: Lutzk, Wladimir und Kremenetzk, enthielt; 6) Podolien, oder die Woiwodschaften Kamenetzk und Letitschewsk, und die Ukraine (Grenzland), das die Woiwodschaften: Kiew, Tschernigow und Nowgorod-Ssewersk, umfing.

Fünfte Periode.

Das Zarthum Rußland im Kampfe mit den Tataren und Polen.

I. Joann III.
(1462 — 1505.)

Verdienste Joanns.

54. Seit der Mitte des XV. Jahrhunderts gewährt Oſt-Rußland einen tröſtlichen Anblick. Die Vielherrſchaft verſchwindet ſchnell; das Syſtem der Theilfürſtenthümer fällt; die Horde von Sſarai geht unter; die Nachkommen Baty's dürfen nicht einmal an die Herrſchaft über Rußland denken, und ihre Beſitzungen gehen, eine nach der andern, in den Staatskörper des mächtigen moskwa'ſchen Reiches über, das am Anfange des XVII. Jahrhunderts den Namen Rußland annimmt.

Der Urheber dieſer wichtigen Veränderung im Schickſale des öſtlichen Rußland war Joann III., der älteſte Sohn und Nachfolger Waſſilij des Geblendeten. Ohne ſich durch irgend eine glänzende That ausgezeichnet zu haben, die gleich der Heldenthat Dimitrij Donſkoy's die Zeitgenoſſen in Staunen geſetzt hätte, ohne ſelbſt ihre Erkenntlichkeit verdient zu haben, erſcheint Joann vor dem Richterſtuhle der Nachwelt als ein wahrhaft großer Fürſt. Alles, was bis dahin Rußland zerfleiſcht und es mit neuem Elend bedroht hatte, ſowohl die Vielherrſchaft der Theilfürſtenthümer, als die Herrſchaft der Mongolen, und endlich die Unterdrückung des moskwa'ſchen Staates durch das Haus Gedimins, — Alles ſtürzte, ohne läſtigen Kampf, gleichſam durch ſich ſelbſt, bloß mit Hilfe ſeiner umſichtigen Politik, zuſammen.

Aufhebung des Systems der Theilfürstenthümer.

55. Das erste denkwürdige Werk Joanns, die Aufhebung der Theilfürstenthümer, vollbrachte er nicht plötzlich, sondern die Vielherrschaft verschwand allmälig, während der ganzen Dauer seiner Regierung, und hörte erst unter seinem Sohne allendlich auf. Alleinherrschaft war das Hauptziel seiner Politik; jedoch stets dem Grundsatze getreu, nur im äußersten Falle zu entscheidenden Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen, mogte er keinen offenen Kampf mit den Theilfürsten beginnen, sondern schloß vielmehr mit ihnen Tractate, in Betreff der gegenseitigen Unantastbarkeit ihrer Erbländer, ab; er forderte nur, daß die Fürsten mit ihm gemeinschaftlich handeln, ihn als den ältesten im Stamme anerkennen, und mit den Feinden Moskwa's keine Unterhandlungen anknüpfen sollten. Unterdessen reclamirte er dem Worte Aeltester denjenigen Sinn, den es unter Wladimir Monomach gehabt hatte. Ohne Joanns Willen durften die Fürsten nichts Wichtiges unternehmen, weder Bündnisse schließen, noch ihr Recht mit bewaffneter Hand suchen. Im entgegengesetzten Falle drohte ihnen der unerbittliche Zorn des Herrschers. Ohne die Theilfürstenthümer noch anzugreifen, war Joann bereits, gleich Wladimir Monomach, Selbstherrscher. Die Politik des Einen glich der Politik des Andern, jedoch mit dem wichtigen Unterschiede, daß Monomach die Theilfürstenthümer nicht ausrottete, während Joann dagegen jede Gelegenheit ergriff, sämmtliche Fürstenthümer in einen monarchischen Staat zu vereinigen, übrigens ohne offenbare Gewalt, und dabei so geschickt seine Sache führte, daß die Theilfürstenthümer allmälig von selbst verschwanden. Einige Fürsten, die nicht zum Geschlechte Joann Kalita's gehörten, und kleine, von Joanns Gebiet rings eingeschlossene Theilfürstenthümer besaßen, wie z. B. die Fürsten von Rostow und Jarosslawl, überzeugten sich bald, daß die Souverainität für sie eine bloße Last sei, und daß ihre Besitzungen früher oder später an Moskwa fallen würden, und traten deshalb, um die Gnade des Herrschers zu gewinnen, demselben schon bei ihren Lebzeiten freiwillig ihre Theilfürsten-

thümer ab; andere, kinderlos, vermachten ihm, bei ihrem Tode, testamentlich ihre Erblande; wieder andere endlich, namentlich der eigene Bruder des Großfürsten Andrei Wassilijewitsch, und der Fürst von Twer Michail Borissowitsch, verletzten selbst die eingegangenen Verträge durch geheime Verbindungen mit der Horde und mit Lithauen, und zogen sich den Zorn Joanns zu. Der erste wurde ins Gefängniß gesperrt, wo er auch starb; der andere floh nach Lithauen und kehrte nicht zurück; ihre Besitzungen aber wurden mit Moskwa vereinigt. Nur der Fürst von Räsan erhielt seine Souverainität, durch unbedingten Gehorsam gegen den Herrscher von Moskwa.

Unterjochung Nowgorods.

56. Der Fall Nowgorods war die unausweichliche Folge von Joanns entschiedener Absicht, die Alleinherrschaft herzustellen. Nachdem die Wetsche (Volksversammlung) in Nowgorod, nach Wladimir Monomach, sich das Recht zugeeignet hatte, ihren Fürsten zu erwählen, Krieg zu führen, Steuern aufzuerlegen und Recht und Gericht zu üben, stritt sie unaufhörlich mit allen Herrschern von Wladimir und Moskwa wegen ihrer Grenzen mit beiden Staaten, wegen der Geschenke und Zölle, die dem Großfürsten zustanden, so wie darüber, daß ihre Bürger der Gerichtsbarkeit seiner Statthalter nicht untergehen sollten. Seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts, als das Haus Gedimins mächtig zu werden anfing, wurden die Nowgoroder mit jedem Jahre halsstarriger in der Behauptung ihrer Rechte, forderten von jedem Großfürsten Moskwa's einen Eid hinsichtlich der Unantastbarkeit ihrer alten Vorrechte und Privilegien, indem sie stets damit drohten, im entgegengesetzten Falle den Großfürsten von Lithauen als ihren Schutzherrn anzuerkennen, und übergaben wiederholt ganze Provinzen den Söhnen und Enkeln Gedimins. Die Nachfolger Joann Kalita's, von allen Seiten durch Feinde, die Horde, Lithauen und die Theilfürsten gedrängt, wichen vernünftigerweise einem Bruche mit dem zügellosen Volke aus, und bestätigten seine Rechte, die es sich während der stürmischen Anarchie zugeeignet hatte. Auf diese Weise betrachtete

Nowgorod sich als unabhängig, und war offenbar bemüht, sich vom moskwa'schen Staate zu trennen.

Joann, dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, hatte am Anfange seiner Regierung alle Vorrechte Nowgorods ebenfalls unangetastet gelassen; allein beim ersten Sturm eigenmächtiger Freiheit, als die Wetsche seinen Statthalter beleidigte, fürstliche Gefälle und Ländereien sich zueignete, und die Einwohner den Eid der Treue bloß im Namen Nowgorods leisten ließ, erinnerte der Monarch die Nowgoroder daran, daß sie nach alter Art und Weise seinen Namen in Furcht und Ehren halten und nicht vergessen sollten, wie seine Vorfahren sich Großfürsten von Wladimir, Nowgorod und ganz Rußland genannt hätten. Die Wetsche nahm zur gewöhnlichen Politik ihre Zuflucht: von der Wittwe des Possadniks Boretzky, Marfa, einer reichen, ehrgeizigen, nach Herrschaft in ihrem Vaterlande strebenden Frau, aufgereizt, wollte die Wetsche Joann durch ein enges Bündniß mit Kasimir, Großfürsten von Lithauen, in Furcht setzen, und erklärte den letztern durch eine feierliche Urkunde, unter denselben Bedingungen zu ihrem Herrn, unter welchen die Fürsten von Moskwa geherrscht hatten. Eine so gesetzwidrige Handlung erforderte die entschlossensten Maßregeln zur Bändigung des aufrührerischen Volkes. Joann eilte Kasimir zuvorzukommen, und zog mit einem zahlreichen Heer gegen Nowgorod. Ein Sieg seines Feldherrn, des Fürsten Cholmsky, an den Ufern der Schelone, zerstreute die Truppen der Rebellen. Die Nowgoroder unterwarfen sich Joann unter denselben Bedingungen, unter welchen seine Vorfahren geherrscht hatten, und überließen ihm überdieß die obere Gewalt in allen Rechtssachen, was sie seinen Vorgängern nie einräumen wollten; dagegen verzieh ihnen Joann, hob weder die Wetsche, noch ihre Privilegien auf, tastete auch die Possadnitza Marfa nicht an, indem er nur die Hauptrebellen bestrafte. (1471.)

Dieß unpartheiische Gericht gewann ihm die Zuneigung aller wohldenkenden Nowgoroder; unzufrieden waren nur die Freunde der Marfa Possadnitza, mächtig durch Menge und

Reichthum. Sieben Jahre nach dem ersten Feldzuge Joanns wiegelten sie zum zweiten Male Nowgorod auf. (1478.) Der Monarch unternahm einen zweiten Kriegszug, wich aber jedem Blutvergießen aus, und ängstigte die Stadt durch Hunger, während er geschickt mit derselben unterhandelte; endlich behaupteten seine zahlreichen Freunde und Anhänger, deren Haupt der Erzbischof Theophilus (Feofil) war, das Uebergewicht, und Nowgorod bezeigte unbedingten Gehorsam. Im Jahre 1478 wurde die Wetsche für immer aufgehoben, die Würde des Possadniks abgeschafft, und die alten Formen der Rechtspflege und Steuererhebung, die an die Selbstständigkeit der innern Verwaltung erinnerten, wichen neuen im Geiste der Selbstherrschaft eingeführten Formen. Hierauf wurden die reichen nowgorodschen Geschlechter nach entfernten Provinzen übergesiedelt, ihre Besitzungen aber unter moskwa'sche Beamte und Würdenträger vertheilt. In den letzten Lebensjahren Joanns zeichnete sich Nowgorod, im allgemeinen System der Staatsverwaltung, durch nichts mehr vor den übrigen russischen Städten aus.

Abwerfung des Joches.

57. Die Befreiung des Vaterlandes von der Mongolen-Herrschaft ist das dritte große Werk Joanns, und zwar ein um so denkwürdigeres, als er verstanden hat, das Joch abzuwerfen, ohne sein eigenes Reich durch einen schweren Kampf zu schwächen. Bei dem Bewußtsein, daß es für die Unabhängigkeit des Vaterlandes nothwendig sei, die Horde zu zerschmettern, ihre Ulussen zu zerstreuen, und die in Ssarai noch fortnistende Idee: des angeblichen Rechtes der Nachkommen Tschingischans auf die Herrschaft über das russische Gebiet, zu vernichten, sah Joann zugleich ein, daß der glänzendste Sieg das Reich Baty's nicht zertrümmern könne, daß ein entscheidender Schlag, wie die ruhmwürdige Unternehmung des Helden Dimitrij Donskoy, die Feinde nur zur Besinnung bringen, und die getrennten Ulussen, wie früher, zu einem unüberwindlichen Ganzen verbinden würde. Das einzige Mittel, die Horde zu verderben, bestand darin, sie ihrer innern Zwietracht zum

Opfer zu lassen. Diese Wahrheit begriffen schon die Vorgänger Joanns; allein theils aus Schwäche, theils aus noch nicht gereifter Politik, unterließen sie es, auf eine Vermehrung der Zwietracht in der Horde hinzuwirken. Joann war entschlossen, den Feind durch den Feind zu schwächen, ihn erst bis zur Ohnmacht zu bringen, und dann mit der ganzen Masse seiner Macht über ihn herzufallen. Er erreichte das erwünschte Ziel mit seltenem Erfolge, entfernte von seinem Staate das Elend eines blutigen Kampfes, und befreite denselben vom Joche, bloß durch seinen Verstand.

In den ersten Jahren nach seiner Thronbesteigung, etwa während zehn Jahre, verweigerte Joann dem Chan der goldenen Horde, Achmat, den Tribut nicht, empfing seine Gesandten ehrenvoll, allein ohne die früher üblich gewesene Erniedrigung, schickte seine eigenen Gesandten mit Geschenken in die Horde, und wich überhaupt jeder Veranlassung zum Bruch aus, während er zugleich seine Maßregeln traf. Sein Hauptwerkzeug zur Entkräftung der Horde war Mengli Girei, Chan der Krym, die seit Baty's Zeiten von tatarischen Ulussen eingenommen wurde, und wo in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts sich eine unabhängige Horde bildete, deren Gründer ein Enkel des Chans Tochtamysch, Hadshi Girei, war. Nach dessen Tode aber entstanden Streitigkeiten unter seinen Söhnen. Mengli Girei entriß seinem ältern Bruder Nordoulat den Thron, vertrieb ihn nach Lithauen, und sah sich, zu besserer Abwehr des unversöhnlichen Gegners, nach einem mächtigen Bundesgenossen um. Weder der Fürst von Lithauen, noch der Chan der großen Horde konnten ihn begünstigen; denn der erstere unterstützte den Prätendenten Nordoulat; der andere aber nährte einen angestammten Haß gegen die Nachkommen Tochtamysch's. Joann, mit Allem vertraut, was um ihn her vorging, trug Mengli Girei ein Bündniß an, der mit Freuden seine Aufforderung annahm und mit ihm die innigste Freundschaft schloß. Es war unmöglich einen bessern Bundesgenossen zu erwählen; denn Mengli Girei, der in dem Herrscher von Moskwa seinen Protector erkannte, verheerte

auf ein Wort von ihm, bald die Horde, bald Lithauen; schonte für seinen Vortheil weder sich, noch Freund und Feind, und diente, bis an Joanns Tod, demselben mit seltenem Eifer.

Von seiner Freundschaft überzeugt, schritt der Großfürst endlich zur Sache, vertrieb im Jahre 1480 die chanischen Gesandten und stellte die Zahlung des Tributs ein. Um ihn zum Gehorsam zurückzubringen, schloß Achmat ein Offensiv-Bündniß mit Kasimir, Fürsten von Lithauen, indem sie unter einander abmachten, zugleich Rußland zu überfallen. Als aber der Chan vorrückte, brach Mengli Girei sofort in Podolien ein und hielt dadurch Kasimir auf, während der moskwa'sche Feldherr, Bojarin Nosdrowatyi, mit einem besondern Heerhaufen, auf Böten die Wolga hinab, in die wehrlosen Ulussen zog. Der Monarch selbst führte seine ganze Kriegsmacht an die Ufer der Ugra und stellte sie auf der Ebene von Borowsk auf, dergestalt Achmat den Weg nach Rußland verlegend; wich jedoch, in Erwartung fernerer Kunde von Nosdrowatyi, einer Schlacht aus. Dieser führte seinen Auftrag mit dem vollkommensten Erfolge aus; verheerte die Ulussen, in denen nur Greise, Weiber und Kinder zurückgeblieben waren, zerstörte Sarai, machte viele Gefangene und kehrte mit reicher Beute ins Vaterland heim. (1480.) Mit Schrecken die Verheerung seines Reiches vernehmend, floh Achmat von den moskwa'schen Grenzen zurück. Das Schicksal Mamai's ereilte ihn. Die nogaischen Mursen, die unter der Anführung des Scheibanskischen Fürsten Iwak, am Ural nomadisirten, benutzten die Zerstörung der goldenen Horde, verdrängten Achmat aus den Wolga-Steppen, und trieben ihn an die Ufer des asowschen Meeres, wo sie ihn endlich erschlugen. Iwak herrschte nunmehr an der Wolga; allein weit entfernt, an eine Herrschaft über Rußland auch nur denken zu dürfen, war er vielmehr bemüht, die gute Meinung des Herrschers von Moskwa zu gewinnen. Die Söhne Achmats aber zogen mit den Ueberresten ihrer Horde lange Zeit hindurch in den Steppen zwischen Kuma, Don und Dnepr umher, führten einen grimmigen Krieg mit Mengli Girei, der, nach vielfältigen Schlachten,

ten, etwa drei Jahre vor Joanns Tode, das Nest unserer Todfeinde von Grund aus zerstörte. Der letzte Chan der goldenen Horde, Schig-Achmet, vom Chan der Krym verfolgt, suchte endlich in Lithauen einen Zufluchtsort und fand daselbst einen Kerker: er starb als Gefangener in Kowno.

Kampf mit den Jagellonen.

58. Indem er dem thätigen Girei die Sorge überließ, die schwache Horde gänzlich zu vernichten, richtete Joann unterdessen seine ganze Aufmerksamkeit auf West-Rußland. Nach dem Beispiele Dimitrij Donskoy's, zählte er die, den Nachkommen Gedimins unterworfenen russischen Länder, zum uralten Eigenthum seines Hauses und äußerte die entschiedene Absicht, nicht nur die Eroberungen Witolds, sondern auch Kiew und ganz Wolhynien mit seinem Reiche zu vereinigen. — In der Absicht, bei der ersten günstigen Gelegenheit seine Rechte durch die Gewalt der Waffen zu unterstützen, bereitete der Monarch, nach seiner Gewohnheit, sichere Maßregeln zur Erreichung seines Zweckes vor; schloß ein Verwandtschafts-Bündniß mit dem Hospodaren der Moldau, Stephanus dem Großen, indem er seinen ältesten Sohn mit der Tochter des erstern vermählte; trat in freundschaftliche Beziehungen zu dem Könige von Ungarn, Matthias Corvinus; suchte ein Bündniß mit dem römischen Könige Maximilian, und bestätigte die freundschaftlichen Tractate mit Mengli Girei, indem er, für den Fall, daß der Chan den König Kasimir nicht in Ruhe lassen würde, auch seinerseits einwilligte, gegen die Horde aufzutreten, die nur für die Krym noch gefährlich war. Er fand selbst im Fürstenthume Lithauen Freunde, denn unerachtet der vieljährigen Herrschaft des Hauses Gedimins, verschwand in West-Rußland doch niemals die Idee seiner Verwandtschaft mit Ost-Rußland. Diese, durch die nämliche Religion und Sprache, so wie durch frische Ueberlieferungen der Geschichte unterstützte Idee, äußerte sich so mächtig, daß Kasimir, eine freiwillige Unterwerfung des lithauischen Rußlands befürchtend, dem Kampfe mit dem mächtigen Nebenbuhler auswich. In der That waren die Bewohner der, jenseit des Dnepr belegenen Länder, bis dahin dem Staate von

Moskwa nur durch ihren Haß gegen die Mongolen-Herrschaft entfremdet worden; kaum aber war das verhaßte Joch abgeworfen, als sie auch schon auf Joann, der bereits durch Geist und Ruhm berühmt geworden war, wie auf den wahren angeborenen Fürsten des ganzen russischen Landes blickten, und einer vor dem andern nach der Ehre strebten, seine Unterthanen zu sein. (1492.) Vor Allen sprachen diesen Wunsch die Urenkel Olgerds, die mit uns eine Religion bekennenden Fürsten Olszanski (Olschanskij), Bielski (Belsky) und Olelkowicz (Olelkowitsch) aus; in der Folge auch die Fürsten vom Stamme des heiligen Wladimir, namentlich von Odojew, Worotyn, Belew, Peremyschl und andere Beherrscher der sseweriſchen Theilfürstenthümer, indem sie bloß dem Könige die Anzeige machten, wie sie aufgehört, seine Vasallen zu sein, und unter den Schutz ihres uralten Vaterlandes zurückgekehrt wären. Kasimir forderte von Joann, sie nicht aufzunehmen, und versuchte seine Forderung durch Waffengewalt zu unterstützen; allein zu ebenderselben Zeit verwüstete Mengli Girei Kiew, und zwang den König, nur an die Sicherheit der eigenen Besitzungen zu denken. Sein Nachfolger Alexander fürchtete in den Kampf zu gehn mit Joann, der in West-Rußland sich allgemeine Liebe erworben hatte, äußerte deshalb den Wunsch einer Aussöhnung, trat das sseweriſche Fürstenthum ab, und warb um die Hand Helenens, der Tochter Joanns. (1494.) Der Monarch willigte gern in diese Verbindung, in der Hoffnung, die russischen Lande durch noch engere Bande zu vereinigen, die griechische, in Lithauen von der römischen Geistlichkeit verfolgte Religion zu unterstützen, und die, nicht aus Nationalhaß, sondern aus persönlicher Abneigung der Herrscher entsprungene Zwietracht beider Reiche zu endigen. Leider ging seine Hoffnung nicht in Erfüllung. Als Alexander mit ihm in verwandtschaftliche Verhältnisse trat, wünschte er nur, dadurch ihm die Hände zu binden. Eifrig dem römischen Hofe ergeben, verfolgte er seine zur griechischen Glaubenslehre sich bekennenden Unterthanen, und nöthigte selbst seine Gemahlin zur Glaubens-Veränderung. Die Folgen seiner unüberlegten Poli-

tik waren allgemeine Klagen seiner rechtgläubigen Unterthanen, die mit neuem Abfall der Städte Tschernigow, Rylsk, Starodub, Nowgorod-Ssewersk und anderer, von dem Fürstenthum Lithauen endigten. Joann nahm sie unter seinen Schutz; Alexander aber griff zu den Waffen, und ein blutiger Krieg entbrannte. Das moskwa'sche Heer behauptete fortwährend das Uebergewicht, und der Feldherr Joanns, Fürst Daniil Schtschenä, erkämpfte einen entscheidenden Sieg über das lithauische Heer an dem Flusse Wedroscha, unfern Dorogobusch, und machte den Feldherrn Fürsten Constantin Ostrożski (Ostroshsky) selbst zum Gefangenen. (1500.) Allein der heldenmüthige Bundsgenosse Alexanders, der Heermeister von Livland, Plettenberg, hielt unseren Siegeslauf auf; überdieß bestieg Alexander, nach des Bruders Tode, den polnischen Thron, und konnte nunmehr über die Macht beider Reiche verfügen; deshalb wurde der Krieg mit jedem Jahre hartnäckiger. Durch die ununterbrochene Thätigkeit ermüdet, wich Joann einem langwierigen Kampfe aus, und willigte in einen sechsjährigen Waffenstillstand mit seinem Schwiegersohne, indem er das ganze Fürstenthum Ssewerien behielt, und zugleich erklärte, wie er seinen Rechten auf Kiew, Ssmolensk und die andern dem Hause Gedimins unterworfenen russischen Städte, keinesweges entsage.

Verbindung mit Europa.

59. Während Joann alle russischen Länder in ein Ganzes, in einen monarchischen Staat verband, trug er zugleich für die Annäherung seines Vaterlandes an Europa, in Folge der einfachen Idee, Sorge, daß Rußland nach seiner Lage, nach Religion und Sprache, zum europäischen Staatensystem gehören müsse. Rußlands Verbindung mit Europa begann schon in den ersten Jahren seiner Regierung, und wurde gegen das Ende seines Lebens besonders bemerkbar. Veranlassung zu dieser Verbindung gab seine Vermählung mit der griechischen Prinzessin Sophia, einer Nichte des letzten griechischen Kaisers Constantinus Paläologus. Sie kam nach Moskwa aus Italien, wohin sie, nach der Eroberung Con-

stantinopels durch die Türken, geflohen war; und bald nach ihrem Einzuge in Moskwa, erschienen auch daselbst mehre Gesandtschaften, um freundschaftliche und commercielle Verträge abzuschließen. Joann zog die wesentlichsten Vortheile aus seinen Bündnissen mit den europäischen Staaten: berief aus Italien geschickte Baumeister, Gießer, Münzer, Gold- und Silberarbeiter, Bergleute; errichtete mit ihrer Hilfe im Kreml majestätische Gebäude, unter anderen die Kathedrale zur Himmelfahrt Mariä; ließ Kanonen gießen, Geld münzen, Städte befestigen; führte zugleich an seinem Hofe alle Pracht und Herrlichkeit des byzantinischen Hofes ein, nannte sich Zar von Weiß- oder Groß-Rußland, und nahm das byzantinische Reichs-Wappen, den zweiköpfigen Adler, an, indem er dasselbe mit dem frühern moskwa'schen Wappen, dem Bilde St. Georgs des Siegers, verband. Alles dieß wirkte mächtig auf die Geister seiner Unterthanen, und erhob Joann auf die Stufe eines wirklichen Selbstherrschers, dergestalt, daß selbst die Nachkommen des heiligen Wladimir, gleich gewöhnlichen Hofleuten, auf den Titel eines Bojarin stolz waren, und die Hand des Monarchen ehrerbietig küßten.

Innere Organisation.

60. Um seine großen Verdienste zu krönen, war Joann ein weiser Ordner seines Staates. Er vermehrte seine Kriegsmacht, indem er Ländereien unter eine zahlreiche Classe freier Leute, die Bojaren-Kinder vertheilte, und sie vorzugsweise zum Kriegsdienste dergestalt verpflichtete, daß sie bei dem ersten Aufgebot, mit einer bestimmten Anzahl vollkommen gerüsteter Krieger, ins Feld rücken mußten; führte eine regelmäßigere Eintheilung der Truppen in Regimenter ein; vermehrte die Artillerie, und legte sogar den Grund zu einem stehenden Heere, indem er viele Lithauer und Teutsche ausschließlich zum Kriegsdienst anwarb. Ueberdieß vermehrte er die Staatseinkünfte, indem er ein besseres System in der Erhebung der Steuern und Gerichts-Abgaben einführte; stellte eine bestimmte Gerichts-Ordnung und ein Eigenthumsrecht durch sein Gesetzbuch (Uloshenie) fest, das in der Folge dem Ge-

setzbuche (Ssudebnik) des Zaren Joann des Schrecklichen zur Grundlage diente.

Ordnung der Thronfolge.

61. Allein die wichtigste seiner innern Anordnungen war die Feststellung der Untheilbarkeit des moskwa'schen Staates. Nachdem er seinen ältesten Sohn Wassilij zum Herrscher von ganz Rußland bestimmt hatte, gab Joann seinen jüngern Söhnen bedeutende Besitzungen, jedem drei bis acht Städte und viele Dörfer. Sie hatten ihre eigene Hofhaltung, ihre eigenen Beamten, und genossen die Einkünfte von den ihnen angewiesenen Provinzen; allein sie besaßen die Souverainitäts-Rechte nicht, die einst den Theilfürsten gehört hatten: durften nicht über Leben und Tod richten, kein Geld münzen, keinen Antheil an den Staats-Pachtungen haben, und noch viel weniger mit fremden Mächten in Verbindung treten; sie waren also nur Privatbesitzer, ähnlich reichen Gutsherren; während die souveraine Gewalt in der einzigen Person des Monarchen concentrirt war.

II. Wassilij Joannowitsch.
(1505 — 1533.)

Seine Politik.

62. Wassilij Joannowitsch erbte vom Vater weder dessen großen Verstand, noch selbst dessen Glück; allein er begriff sehr gut seine Pläne, war bemüht, seine Schöpfung zu erhalten, und wich von dem einmal gebahnten Wege nicht mehr ab. Dasselbe Streben nach Einherrschaft und nach der Herrschaft über das, unter der Gewalt des Hauses Gedimins stehende West-Rußland; dasselbe Streben nach Bezähmung der räuberischen tatarischen Nationen, leitete die Politik Wassilijs, und seine dreißigjährige Regierung war nur eine Fortsetzung der Regierung Joanns, wiewohl weniger glücklich und weniger glänzend.

Der lithauische Krieg.

63. Vor allen Dingen richtete er seine Aufmerksamkeit auf das Fürstenthum Lithauen. Alexander war bald nach

Joann gestorben, und sein Nachfolger Sigismund I. wollte das Fürstenthum Sewerien an sein Reich zurückbringen; wogegen Wassilij, nach dem Beispiel des Vaters, Kiew und Wolhynien forderte. Daß sich das vornehmste lithauische Geschlecht, die Glinski, dem Herrscher von Moskwa unterwarf, beschleunigte den Bruch. Ein grimmiger Krieg entbrannte, in welchem der Heermeister von Livland für Wassilij, und der Chan der Krym für Sigismund fochten. Der Vortheil war bald auf dieser, bald auf jener Seite. Wassilij eroberte Smolensk und vereinigte es mit dem Staate von Moskwa; Sigismund dagegen erkämpfte seiner Zeit einen glänzenden Sieg über die moskwa'schen Heerhaufen bei Orscha, wo die feindlichen Truppen der geschickte Feldherr Constantin Ostrożski (Ostrosbsky) anführte, den Joann III. gefangen genommen hatte, und der zu Sigismund übergegangen war. Der Krieg dauerte mit Hartnäckigkeit fort. Wassilij forderte unaufhörlich Kiew, Witepsk und Polotzk, bis endlich ein feindlicher Einfall der krymischen Tataren ihn zwang, in einen Waffenstillstand zu willigen, der auch im Jahre 1522, unter Vermittlung des Kaisers Karl V., geschlossen wurde. Smolensk blieb russisch.

Kampf mit den Tataren.

64. Nicht so glücklich war Wassilij in seinen Angelegenheiten mit den Tataren. Seit seiner Zeit beginnen die verderblichen Streifzüge der räuberischen Krymer, und die hartnäckigen Kriege mit Kasan. Der Sohn Mengli Gireis, aufgereizt durch polnisches Gold, erhob sich, nach vielen bloß theilweisen Streifzügen während des lithauischen Krieges, mit seiner ganzen Horde, rief die Tataren aus Astrachan und Kasan mit herbei, belagerte Moskwa, und nahm ein reiches Lösegeld (1521.); wurde aber bald darauf ermordet, und innere Zwietracht in der Krym sicherte einstweilen die südlichen Grenzen unsers Vaterlandes.

Die östlichen Grenzen wurden fortwährend durch die kasanischen Tataren beunruhigt, die sich, gleich den krymischen Tataren, von der goldenen Horde getrennt und ein mächtiges Reich gegründet hatten. Joann III. wäre es fast gelungen,

dasselbe seiner Gewalt zu unterwerfen, nachdem er Kasan durch Sturm genommen, und seinen Vasallen Magmet-Amin auf den kasanischen Thron gesetzt hatte; allein kurz vor dem Tode Joanns war in Kasan ein Aufruhr ausgebrochen. Wassilij war bemüht Kasan zum Gehorsam zu bringen, und setzte daselbst mehre Zaren ein; allein die Tataren grollten, rebellirten und verwüsteten das nishegorod'sche Grenzgebiet.

Ende der Theilfürstenthümer.

65. Mit um so günstigerem Erfolge beobachtete Wassilij die Politik seines Vaters hinsichtlich des Strebens nach Alleinherrschaft. Am Anfange seiner Regierung genossen Pskow und die Fürsten von Räsan, Ssewerien und Starodub noch einen Schatten von Selbstständigkeit; Wassilij vernichtete dieselbe, indem er überall die alte Ordnung der Administration und Rechtspflege abänderte und seine Statthalter einsetzte. Die Theilfürstenthümer stürzten unter ihm allendlich zusammen, und als er starb, erkannte ganz Rußland, ohne Widerspruch, seinen dreijährigen Sohn Joann, der unter dem Namen des Schrecklichen bekannt ist, als Herrscher an.

III. Joann der Schreckliche.
(1533 — 1584.)

Perioden seiner Regierung.

66. Die funfzigjährige Regierung des Sohnes Wassilijs, Joanns des Schrecklichen, stellt drei Perioden dar, die sich durch scharfe Züge von einander unterscheiden. Seine Jugend ist durch die gesetzlose Herrschsucht der Bojaren, und durch äußere und innere Unglücksfälle bezeichnet; die Jahre des reifen Mannesalters sind vom Ruhme des Sieges, von weiser Politik und innerer Ordnung erhellt; im Alter war er ein Schrecken mehr seiner Unterthanen als der Feinde des Vaterlandes.

Regentschaft Helenens. (1533 — 1538.)

Nach dem letzten Willen seines Vaters, sollte Joann, bis zu seinem 15ten Jahre, sich unter der Vormundschaft seiner Mutter Helene und eines Raths von zwanzig Großen befinden. Vier

Jahre regierte Helene das Reich, ohne von der Politik ihres Gemahls abzuweichen; setzte den Krieg mit Sigismund, der die verlorenen Provinzen zurücknehmen wollte, ohne Verlust fort; war bemüht Kasan im Gehorsam zu erhalten, und unterhandelte mit West-Europa, während sie in ihrem Reiche Städte baute, wüste Gegenden mit lithauischen Auswanderern bevölkerte, und die Münze verbesserte.

Herrschaft der Großen. (1538 — 1547.)

67. Der frühzeitige Tod Helenens war für das Vaterland ein großes Unglück; denn sie hinterließ das Reich ohne Regenten. Joann zählte noch nicht 8 Jahre, und von allen Großen, die seinen Thron umgaben, zeichnete sich kein einziger vor den andern durch glänzende Talente aus; wiewohl alle nach der Herrschaft strebten, und jeder auf viele Nebenbuhler traf, die ihm weder an Ehrgeiz, noch in der Anzahl ihrer Anhänger nachstanden. Der Hof parteite sich; die Nebenbuhler verdrängten sich gegenseitig; nicht selten begegneten sie einander mit bewaffneter Hand; die Mächtigen erdrückten die Schwachen, um später wiederum von den Streichen der Mächtigern zu fallen; jede Partei, sobald sie den Gipfel erreicht hatte, beeilte sich die ungesetzliche Gewalt zu benutzen, um Städte und ganze Provinzen zu plündern. Anfangs herrschten die Fürsten Schuisky, darauf die Fürsten Bielski (Belsky); und nachdem diese gestürzt worden waren, wiederum die Schuisky; bis endlich die Familie Glinsky ans Ruder kam. Diese Regierung der Großen dauerte ungefähr 10 Jahre und hinterließ zweierlei schädliche Folgen. Die erste bestand in der Herabwürdigung des Staates nach außen hin; denn die mit ihren Streitigkeiten beschäftigten Bojaren, konnten die Pläne Joanns des Dritten nicht verfolgen, büßten Moskwa's frühern Einfluß auf Kasan ein, zitterten vor dem Chan der Krym, der, während ihres Regiments, dem Volke als ein anderer Mamai erschien, und sahen gleichgültig auf die Herrschaft der Polen in West-Rußland.

Erziehung Joanns.

68. Noch verderblicher war die zweite Folge, nämlich

die vernachlässigte Erziehung Joanns. Mit einem durchdringenden Verstande und einem festen Willen eine glühende Einbildungskraft und gewaltige Leidenschaften verbindend, konnte er, bei sorgfältiger Aufsicht und beständiger Leitung zur Tugend, ein großer Fürst werden. Die Bojaren handelten aber namentlich im Widerspruch damit, denn während sie im Sturme verwegenen Eigenwillens ihn durch Frechheit beleidigten, und so der jungen Seele Haß gegen sich und ihre Kinder und Enkel bleibend einprägten, unterließen sie doch zu gleicher Zeit, seine Leidenschaften zu zügeln, um durch nachsichtige Befriedigung seiner schädlichsten Neigungen, ihm unentbehrlich zu werden. Joann, der von seiner Mutter einen harten, unbeugsamen Charakter geerbt hatte, äußerte schon in seinen Kinder-Spielen und Vergnügungen eine gewisse Grausamkeit; die Bojaren aber, weit entfernt für die Milderung seines Charakters zu sorgen, erbitterten und verhärteten denselben nur noch mehr; ergötzten sich daran, wenn er seine Hofleute mit Hunden hetzte, oder das Volk niederritt; gewöhnten ihn von Jugend auf an Verbannungen und Einkerkerungen, und sahen es mit Freuden, wenn er ihre Nebenbuhler enthauptete.

Zu Rußlands Glück sandte ihm das Schicksal andere Führer, die zwar den schädlichen Saamen nicht ganz auszurotten vermogten, denen es aber doch wenigstens gelang, während 13 Jahre ihn auf der Bahn des Ruhmes und der Tugend zu führen, und viel für das Vaterland zu thun.

Silvester und Adaschew. (1547 — 1560.)

69. Im Jahre 1547, bald nachdem Joann sich mit der Zarenkrone hatte krönen lassen, ereignete sich am Hofe und im ganzen Reiche eine plötzliche Veränderung. Die unwürdigen Rathgeber des Monarchen, seine Oheime Glinsky, büßten ihre Gewalt ein; ihre Anhänger wurden entfernt; im Palast verstummten die Narren und Possenreißer, und an ihre Stelle traten weise und tugendhafte Männer. Die Regierung legte in allen innern und auswärtigen Angelegenheiten eine ungewöhnliche Thätigkeit an den Tag, und jede ihrer Handlungen drückte eine weise Politik, eine klare Idee von den Be-

dürfnissen des Staates, und das Streben nach wahrem Heil des Vaterlandes aus; mit einem Worte, die Zeiten Joann III. kehrten wieder.

Der Urheber solcher segensvollen Veränderung war der nowgorod'sche Priester Silvester, der bei Gelegenheit der großen Feuersbrunst, die Moskwa in Asche gelegt hatte, in die Nähe des Monarchen gekommen war. Das Unglück den Zauberkünsten der damaligen Günstlinge des Zaren, der Glinsky, zuschreibend, verfolgte der aufgebrachte Pöbel die angeblichen Zauberer mit rasender Wuth, und ermordete einen derselben, Jury Glinsky, den Oheim des Monarchen, im Tempel zur Himmelfahrt Mariä. Auf der Brandstätte Moskwa's brach eine fürchterliche Empörung aus. Während Joann, auf die Sperlingsberge sich flüchtend, das tausendstimmige Geschrei der Empörer mit Zittern und Entsetzen hört, tritt plötzlich Silvester vor ihn hin, spricht zu ihm gewaltige Worte des Vorwurfs, bedroht ihn von neuem mit dem Zorn des Himmels, und erschüttert seine Seele. Von der Natur mit einem gesunden Urtheil begabt, schien Joann gleichsam aus einem Schlummer zu erwachen, ermaß den ganzen Abgrund des Uebels, in den ihn seine unwürdigen Günstlinge gestürzt hatten, und entschloß sich, ein anderer Mensch, der Vater seines Volkes, der Zar des Rechtes zu werden.

Er hielt sein Wort. Seinen Thron umgaben nur für das Heil des Vaterlandes eifrig besorgte Leute, und über Allen standen, nicht durch Hoheit und Glanz ihrer Würde, sondern durch das Vertrauen des Monarchen, zwei unvergeßliche Männer, Silvester und Adaschew. Den einfachen Stand eines Priesters beibehaltend, war Silvester die Seele der Regierung, der Urheber aller heilsamen Entwürfe Joanns, der Hüter seiner Tugend. Alexei Adaschew, eben so uneigennützig; dem Zaren und dem Vaterlande gleich ergeben; ein geschickter Diplomat und tapferer Krieger; die Freundschaft Joanns genießend, ohne sie jemals zu mißbrauchen: war der Wächter der Gerechtigkeit im Staate, leitete alle Unterhandlungen mit den fremden Gesandten, und führte mehr als einmal das Heer

mit dem glänzendsten Erfolge an. Durch treue Freundschaft und den alleinigen Gedanken an das Vaterland verbunden, mogten sie um so eher Joann auf dem Pfade der Tugend leiten, als ihnen darin die Zarin Anastassia Romanowna, eine weise und tugendhafte Fürstin, beistand, die durch ihre Sanftmuth und die Milde ihres Charakters den harten, rauhen Sinn ihres Gatten milderte und seine Leidenschaften zügelte. Silvester und Adaschew fanden für den Monarchen Leute, die eben so geschickt in der Staatsverwaltung, als auf dem Schlachtfelde waren. Hauptfeldherr war der Held von Kasan, das Schrecken der krym'schen Tataren, Fürst Michail Worotynsky; ihm wichen weder an Muth noch an Ergebenheit für den Thron: Iwan Scheremetew, die Fürsten Alexander Gorbatyi Ssusdalsky, Sserebränoi Obolensky, Schtschenätew, Pronsky und Kurbsky, die Brüder der Zarin, die Sacharjin-Jurgews und viele andere.

Die Ordnung im Innern.

70. Durch die Rathschläge Silvesters und Adaschews geleitet, wandte Joann vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit dem innern Zustande des, während seiner Jugend, in Unordnung und Verwirrung gerathenen Staates zu, indem er dem Rath der Bojaren und der Versammlung der Geistlichen auftrug, die zur Wiederherstellung der Ordnung im Staate, oder zur Organisation des Landes erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Der Rath beschäftigte sich vorzugsweise mit der Justiz; und nachdem derselbe die frühern Gesetze, besonders das Gesetzbuch (Uloshenie) Joann III. und die besondern Verordnungen gesammelt, emendirt und ergänzt hatte, ward im ganzen Reiche ein allgemeines System der peinlichen Gesetze, unter dem Namen Ssudebnik, eingeführt. Den Städten und Dörfern wurde das Recht verliehen, aus den besten Bürgern ihre Aeltesten (Staroſten) und Kreuzküsser oder Geschworenen (Zelowalniki) zu erwählen, um gemeinschaftlich mit den zarischen Beamten das Volk zu richten. Sittenreinheit war ein anderer, nicht minder wichtiger Gegenstand der Fürsorge der Regierung. Sie setzte die Regeln der kirchlichen Ordnung und Polizei fest, rottete mancherlei Aergerniß aus, zügelte den Aber-

glauben, und war bemüht, die Geistlichkeit auf eine solche Stufe zu erheben, daß sie den Weltlichen als Beispiel und Vorbild dienen könnte. Für die Bildung der Unterthanen aber wurde die Anlegung von Volksschulen in Moskwa und andern Städten beabsichtigt; auch sollten überdieß aus Teutschland Künstler, Handwerker, Aerzte, Buchdrucker und Leute, die in Sprachen und Wissenschaften geschickt wären, nach Rußland berufen werden. In dieselbe Zeit fällt die Gründung unserer ersten Buchdruckerei in Moskwa. (1553.) Die äußere Sicherheit des Reiches war durch eine bessere Organisation des Heeres garantirt. Joann befahl das ganze Reich zu vermessen, und die Gutsbesitzer an Ländereien, nach Verdienst und Würde, gleichzustellen; bestimmte den Kriegsleuten, für die Dauer des Feldzuges, ein Gehalt in baarem Gelde, und errichtete ein stehendes Corps, unter dem Namen Strelzy (Schützen).

Auswärtige Politik.

71. In den Angelegenheiten der äußern Politik verfolgten die Rathgeber Joanns ein hohes Ziel; faßten den Entschluß, das Vaterland von der beschwerlichen Nachbarschaft der tatarischen Völker, durch ihre Unterwerfung unter das russische Scepter, zu befreien, und die Grenzen Rußlands bis zu den von der Natur angewiesenen Marken, d. h. bis zum uralischen Bergrücken, den Gestaden des kaspischen Meeres, bis zum Kaukasus und schwarzen Meere hinauszurücken.

Zustand der Tataren.

72. Die Macht der, unserem Vaterlande feindlich gesinnten, und seine südöstlichen Grenzen umlagernden Tataren, war in drei Hauptpunkten concentrirt: in Kasan, in Astrachan und in der Krym. Kasan, stark durch unersteigliche Befestigungen, die mehr als einmal das russische Heer abgewehrt hatten, war die Hauptstadt eines mächtigen Reiches. Nicht groß an Umfang, von der Wolga, dem uralischen Bergrücken, der Kama und Ssamara eingeschlossen, sprudelte es von Uebervölkerung und Reichthum über, und war sowohl durch seine räuberischen Streifzüge, als durch seinen thätigen Handel und die Ueppigkeit seines, von aller Pracht des Orients strahlenden Hofes,

berühmt. Allein die Unordnung in der Thronfolge machte Kasan zum Opfer der Zwietracht und Herrschsucht der Großen, und bahnte den Nachbarn den Weg zum Einfluß auf seine Angelegenheiten. Der Hof von Moskwa ernannte für Kasan seinen Zaren, die Nogaier Chane den ihrigen, und das Gleiche thaten auch die Chane der Krym. Bald der einen und bald der andern Macht weichend, wollten die Kasaner dennoch ihre Unabhängigkeit nicht aufgeben, und offenbarten mehr als einmal, in ihrem Kampfe mit uns, für die Freiheit des Vaterlandes, eine trotzige und bedrohliche Kraft.

Astrachan war das Haupt eines andern tatarischen Reiches, das sich nach dem Fall der Horde Achmats, wahrscheinlich aus den Ueberresten derselben, in den Gegenden der untern Wolga erhoben hatte. Es stand dem kasan'schen Reiche an Macht und sogar an kriegerischem Geiste des Volkes bei weitem nach. Einerseits durch die Nogaier, andererseits durch die krym'schen Tataren bedrängt, suchten die Zaren von Astrachan bald ein Bündniß mit uns, bald den Schutz des türkischen Sultans, und waren nach Umständen bald unsere Freunde, bald unsere Feinde.

Das gefährlichste Tatarennest für uns, war die Krym, denn hier hatte sich aller kriegerische Geist und alle Raubsucht der Zeiten Baty's unter ihnen erhalten. Nicht bekannt mit den Vortheilen des Handels, wie es die kasan'schen Tataren waren, lebten sie einzig vom Raube, indem sie Polen und West- und Ost-Rußland verheerten, und sowohl von dem Könige von Polen und von dem Fürsten von Lithauen, als von dem Herrscher von Moskwa Geschenke forderten. Ihre Freundschaft mußte mit Gold aufgewogen werden; wer mehr zahlte, den schonten sie; wer geringere Geschenke darbrachte, wurde von ihnen beraubt und geplündert. Schon seit Mengli Girei hingen die krym'schen Chane vom türkischen Sultan ab; allein sie sandten demselben nur Geschenke, und waren Selbstherrscher in ihrer Horde, kriegten und schlossen Frieden mit wem sie wollten, und träumten als Nachkommen Tochtamyschs sogar von dem Rechte der Oberherrschaft über die russischen Lande.

Die Unterjochung Kasans. (1552.)

Als der Hof von Moskwa mit allen Tataren-Horden in den Kampf trat, wollte er weniger sie zügeln, als vielmehr dieselben seiner Herrschaft unterwerfen. Mit Kasan wurde der Anfang gemacht. Im Jahre 1552 rückte ein Heer von 130,000 Mann, unter persönlicher Anführung Joanns, vor die Stadt, und schloß sie von allen Seiten ein. Während fünf Wochen fielen ununterbrochen Schlachten vor, die durch verzweifelten Widerstand von Seiten der Belagerten, durch heldenmüthige Tapferkeit der Russen, und durch ritterliche Thaten der Heerführer Joanns: Worotynsky, Adaschew, Gorbatyi-Ssusdalsky und Kurbsky, denkwürdig sind. Am 1. October 1552 wurde Kasan endlich durch Sturm genommen, und der Zar Jediger zum Gefangenen gemacht, nachdem die tapfersten Vertheidiger der Stadt in den Schlachten umgekommen waren. Joann dachte an keine Wiederherstellung des kasan'schen Reiches, sondern vereinigte dasselbe mit seinem Staate, setzte in Kasan seinen Statthalter ein, organisirte die innere Verwaltung, erbaute Kirchen und Klöster, und errichtete daselbst eine eigene Eparchie, deren erster Erzbischof der heilige Gurius war. Zwar ereigneten sich noch mehrmals Empörungen; allein dem thätigen Einschreiten der Regierung gelang es, dieselben zu unterdrücken, und allmälig trat Kasan in das allgemeine System der russischen Monarchie ein.

Die Eroberung Astrachans.

Unmittelbar darauf stürzte auch das Zarthum Astrachan zusammen, und wurde ohne Mühe erobert. Der Wojewode (Feldherr) Weschnäkow, an der Spitze eines nur geringen Heeres, vertrieb im Jahre 1554 den Zaren von Astrachan Derbysch, und unterwarf seinem Monarchen alles Land an der Wolga.

Die Unterwerfung der Kasaken.

73. Nachdem der Staat gegen Osten sichergestellt worden war, wondte unsere Regierung sofort ihre ganze Aufmerksamkeit nach Süden; denn die Unterwerfung der Krym erschien für die Sicherheit unsers Vaterlandes eben so nothwendig, als

die Eroberung von Kasan. Zu diesem Zweck war der Hof von Moskwa allem zuvor bemüht, die kriegerischen Bewohner der, zwischen der Krym und den südlichen Marken des moskwa'schen Staates belegenen Steppen, die seit jener Zeit unter dem Namen der Kasaken berühmt geworden sind, für sich zu gewinnen. Der Name Kasaken kommt in unsern Jahrbüchern schon in der Mitte des XV. Jahrhunderts vor, und damals hießen so Abenteurer, die, ohne eigenen Heerd und ohne Familie, das Gelübde gethan hatten, ihr Leben kriegerischen Unternehmungen und insbesondere dem Kriege mit den Ungläubigen zu widmen. Alle gesellschaftlichen Bande fliehend, litten sie weder Städte noch Dörfer, wohnten an den Grenzmarken (Ukrainy) oder in den an die Grenzstädte sich anlehnenden Steppen, beschützten diese Städte gegen plötzliche Ueberfälle, plünderten sie aber auch nicht selten selbst. Also waren die Meschtscherskischen, Kassimowschen, Räsanschen, Putiwlschen, Rylskischen und andern Kasaken. Allein der Hauptpunkt für die Entwickelung des Kasakenlebens war die Gegend am untern Don. Hier organisirte sich eine Kasaken-Genossenschaft, in Gestalt eines besondern Volkes, und sandte von hier seine Zweige bis an die Ufer des Dnepr, Ural und Kuban aus. Diese Genossenschaft entstand aus dem Zusammenfluß von Leuten der verschiedensten Abstammung und Nationalität, die ein freies, ungezügeltes Leben suchten. Die Ueberreste der alten Polowzer; Tscherkessen, die vom Kaukasus hieher sich übergesiedelt hatten; russische Abenteurer; polnische, lithauische und moldauische Flüchtlinge; zum Theil auch Tataren, bildeten die Elemente dieses gesellschaftlichen Vereins; und das sonderbare Gemisch all dieser Völker spiegelt sich in den Gesichtszügen, der Sprache und selbst der Lebensweise der Kasaken ab. Ihr Gesicht drückt auch jetzt noch etwas Asiatisches aus; ihre Sprache besteht aus russischen, polnischen und tatarischen Wörtern; ihre Kühnheit und Unerschrockenheit in der Schlacht erinnern an die Söhne des Kaukasus, auf deren Namen sie stolz waren und deshalb sich ohne Unterschied bald Kasaken, bald Tscherkessen nannten. Allein die größere Aehnlichkeit ihres Dialekts mit der

russischen Sprache, besonders aber die rechtgläubige Religion, die nothwendige Bedingung für jeden neuen Ankömmling, der in die Genossenschaft der Kasaken treten wollte, bezeugen, daß es Russen waren, die den Grund zu dieser Genossenschaft gelegt haben. Das Kasakenwesen am Don entstand wahrscheinlich bald nach der Unterjochung Rußlands durch die Mongolen, wird aber erst seit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts besonders bemerkbar; sein Haupt-Asyl war das Städtchen Rasdory an der Mündung des nördlichen Donez.

Eine ähnliche kriegerische Brüderschaft erschien gleichzeitig am Dnepr, unterhalb der Wasserschwellen (Porogy), wo ihr Hauptort Setsch, ein befestigter Platz war, der ursprünglich auf der Insel Chortitza lag. Gleich den donischen Kasaken, achteten auch die Saparoger den Krieg mit den Ungläubigen (Muhamedanern, Bussurmanen) für ihre höchste Pflicht; zogen gegen dieselben unter Anführung ihrer erwählten Atamans; theilten die Beute unter einander, und entschieden alle wichtigen Angelegenheiten in ihren Kasaken-Kreisen durch einen allgemeinen Gemeinde-Ausspruch.

Krieg mit der Krym.

74. Der Hof von Moskwa entschloß sich, sie als Werkzeug zum Kriege mit der Krym zu gebrauchen. An den Ufern des Don und Dnepr erschienen zarische Beamte, welche die Kasaken überredeten, die Schutzherrschaft des rechtgläubigen Zaren über sich anzuerkennen, und sie gegen die Krym aufhetzten. Der Djak Rshewsky wirkte mit gutem Erfolge am Don, und beunruhigte mehre Jahre lang die Tataren, bald von Westen, bald von Osten her. Allein der Held dieses Kampfes mit den Ungläubigen, das Schrecken Tauriens, war der Bruder des zarischen Günstlings, Daniilo Adaschew, ein junger, unternehmender Held. Mit einem kleinen Detaschement Bojarenkinder und Strelitzen (Strelzy) zog er in das Land jenseit der Wasserschwellen des Dnepr; vereinigte die Kasaken mit seinem Heerhaufen; erbaute Böte; zog auf dem Strom hinab an die Dneprmündung; nahm auf dem Meere zwei Schiffe weg; und brach in Taurien ein. Die Ulussen flammten

ten auf; ganze Dörfer wurden zerstört; der Chan aber wagte es nicht, mit den Russen in den Kampf zu gehn; sondern floh in das Gebirge. Nachdem Adaschew den westlichen Theil der Krym verheert hatte, kehrte er triumphirend in das Land der Saparoger zurück. Um das Elend der Horde zu vollenden, wurde sie von einer fürchterlichen Pest heimgesucht. Die Ulussen verödeten; die Heerden kamen um. Die Rathgeber des Zaren lagen dem Monarchen unaufhörlich und dringend an, ein starkes Heer zur Eroberung der Krym abzusenden, wo Alles nur Siege verhieß; allein Joann hielt die Horde nicht für gefährlich, und wandte seine ganze Macht gegen Westen, um Livland zu erobern, dem Wunsche Silvesters und Adaschews entgegen, die zuvor den Osten und Süden zu bezwingen wünschten, um dann desto erfolgreicher im Westen handeln zu können.

Livländischer Krieg. (1558 — 1561.)

75. Der Gedanke, Livland zu erobern, gehörte Joann selbst an. Er wollte seinem Reiche einen bequemen Weg zur Communication mit Europa eröffnen, indem er eine enge Verbindung mit den abendländischen Staaten, für die Fortschritte der Industrie und Volksbildung von unbedingter Nothwendigkeit hielt. Zum Beweis dafür dient seine Freude bei der ersten Erscheinung der Engländer, die unter dem Befehl des Capitains Richard Chanceller, durch einen Sturm in die Dwinabay verschlagen wurden; ferner die beständige Freundschaft mit Elisabeth, Königin von England, und die sehr bedeutenden Vorrechte, die ihren Unterthanen in unserem Vaterlande, zugleich mit der Berechtigung des zollfreien Handels, zugestanden wurden. Alle Mittel aufbietend, um mit Europa in nähere Verbindung zu treten, konnte Joann gegen die Politik des livländischen Ordens nicht gleichgiltig bleiben, der unsere Aufklärung fürchtend, den für uns nützlichen Europäern den Durchzug durch sein Gebiet versagte, und in Teutschland ungereimte Gerüchte von der russischen Regierung verbreitend, offenbare Feindseligkeit gegen Rußland an den Tag legte. Ueberdieß betrachtete Joann den Orden als leichte Beute der Nachbarn; denn die Ritter hatten die rauhen Tugenden ihrer

Altvordern bereits eingebüßt; lebten in prächtigen Schlössern, versunken in Schwelgerei und Ueppigkeit; stritten sich unter einander; lagen in unversöhnlicher Feindschaft mit den Bischöfen; und gehorchten ihren Heermeistern nicht. Ueberhaupt hatte das Laster so tiefe Wurzeln unter dieser, einst durch ihren Muth berühmten Brüderschaft geschlagen, daß der altersschwache Orden nicht mehr unabhängig existiren konnte, sondern, nach dem Beispiele des teutschen Ordens, einen der benachbarten Monarchen, sei es nun von Rußland, Polen oder Schweden, als Schutzherrn anerkennen mußte. Joann entschloß sich, den Nebenbuhlern darin zuvorzukommen.

Veranlassung zum Kriege gab die, vom Bischof zu Dorpat verweigerte Entrichtung des Tributs, zu dessen Bezahlung er sich schon gegen Joann III. verpflichtet hatte. Das moskwa'sche Heer rückte in Livland ein (1558), dessen befestigte Städte sich, eine nach der andern, ergaben; manche ganz ohne Widerstand, andere nur nach hartnäckiger Vertheidigung. Nach vielen vergeblichen Anstrengungen, die Russen aufzuhalten, legte der Heermeister Fürstenberg sein Amt nieder, und an seine Stelle wurde der beste der Comthure, Gotthard Kettler, zum Haupt des Ordens erwählt; ein tapferer Ritter, ein schlauer Staatsmann, ein geschickter Feldherr. Es gelang ihm zwar, den alten Muth in den Rittern zu erwecken; allein die vornehmsten derselben sanken in der blutigen Schlacht bei Ermis, in der Gegend von Walk; der Orden blieb ohne Schutz, und konnte nicht mehr selbstständig fortdauern.

Fall des Ordens.

76. Auf's Aeußerste gebracht, erkannte Kettler, mit Zustimmung der noch übrigen Ritter, mittelst eines im Jahre 1561 zu Wilna abgeschlossenen Vertrags, den Fürsten von Lithauen und König von Polen, Sigismund August, als Herrn von Livland, unter der Bedingung an, weder Religion noch Gesetze daselbst zu ändern; wobei Kettler selbst Kurland und Semgallen, als Vasall Polens, mit dem Titel eines Herzogs, zu erblichem Besitz erhielt; während Ehstland sich dem Könige von Schweden Erich XIV., als Schutzherrn, unterwarf; das

Bisthum Oesel aber den König von Dänemark, Friedrich den Zweiten, als seinen Herrscher anerkannte, der seinen Bruder Magnus dorthin als Regenten sandte. Der Orden ging unter. (1561.)

Joann fürchtete die Rivalität der genannten drei Mächte nicht. Der Hauptgegner war Sigismund August, der das von dem Orden ihm abgetretene Recht auf seiner Seite hatte, und der, über die Streitkräfte Polens und des Fürstenthums Lithauen verfügend, ein zahlreiches Heer ins Feld stellen, und uns durch den Chan der Krym beunruhigen konnte, der einen unversöhnlichen Groll gegen Rußland nährte. Allein Joann behauptete ihm gegenüber ein offenbares Uebergewicht, indem er eifrige Freunde im westlichen Rußland zählte, wo das, von der römischen Geistlichkeit bedrängte Volk, ihn als Beschützer der rechtgläubigen Religion betrachtete. Die leichte Eroberung der Stadt Polotzk, die für unüberwindlich galt, und gleich am Anfange des Krieges vom Zaren selbst eingenommen wurde; die schwache Gegenwehr anderer Städte; die offenbare Gleichgiltigkeit des, jenseit des Dnepr belegenen Rußlands gegen den König; Alles bewies, daß eine Einmischung von Seiten Sigismund Augusts demselben theuer zu stehen kommen würde, und daß er Gefahr lief, das ganze lithauische Rußland zu verlieren. Allein die Sachen nahmen eine unerwartete Wendung, wovon der Grund in einer seltsamen Charakterveränderung Joanns lag, die sich gleich am Anfange des polnischen Krieges kund that.

Veränderung Joanns.

77. Nachdem er ungefähr 13 Jahre lang das Muster eines, für das Wohl seines Vaterlandes eifrig besorgten Monarchen, ein weiser Gesetzgeber, ein Held auf dem Schlachtfelde gewesen war, machte Joann in der letzten Zeit seines Lebens, ganzer 24 Jahre hindurch, nur noch seine eigenen Unterthanen zittern. Von sonderbarem Argwohn gequält, sich nur von angeblichen Verräthern und Aufrührern umgeben wähnend, entfernte er sich aus Moskwa nach dem Flecken Alexandrowskaja Ssloboda (gegenwärtig eine Stadt im Gouvernement Wladi-

mir), errichtete daselbst eine Leibwache unter der Benennung Opritschniki (Auserwählte, Bevorrechtete); nahm alle und jede Anklage an, und verfolgte ohne Schonung seine angeblichen Feinde und Uebelthäter, indem er unschuldige Leute, oft mit ganzen Familien, unter Qualen und Martern hinrichten ließ. Die Ursachen dieser fürchterlichen Veränderung sind schwer zu erklären: gewiß ist nur, daß Joann nach dem Tode seiner, im Jahre 1560 verstorbenen Gemahlin, Anastassia Romanowna, gleichsam ein anderer Mensch geworden war. Auf Einflüsterung seiner Ohrenbläser, ihren frühzeitigen Tod der Zauberei Silvesters und Adaschews zuschreibend, entzog er Allem zuvor diesen beiden sein Vertrauen; umgab sich mit unwürdigen Leuten, unter denen Baßmanow, Maljuta Skuratow und Wäsemsky besonders merkwürdig sind; begann bald darauf die Freunde und Gefährten Silvesters und Adaschews zu verfolgen, von denen einige unter den Beilen der Opritschniks umkamen, andere, jedoch übrigens nur wenige, sich durch die Flucht ins Ausland retteten. So beschlossen ihr ruhmvolles, vorwurfsfreies Leben die Helden Kasans Worotynsky, Scheremetew, Schtschenätew, Gorbatyi-Ssusdalsky; außerdem noch der Metropolit Philippus; der Vetter des Zaren Wladimir Andrejewitsch mit seiner Gemahlin und seinen Kindern. Sein Zorn traf ganze Städte; viele Tausende des Volkes wurden in Twer, Nowgorod und Moskwa vertilgt; endlich fiel von der eigenen Hand des Zaren auch sein ältester Sohn Joann.

Polnischer Krieg. (1561 — 1582.)

78. Nachdem er sich selbst seiner erfahrenen Feldherren beraubt hatte, mußte Joann erleben, daß der Chan der Krym Moskwa in Asche legte; und kämpfte um so unglücklicher mit Polen, als Stephan Bathory, König von Polen und Großfürst von Lithauen, ein Mann von ungewöhnlichem Geiste und ein geschickter Feldherr, sein Gegner war. Er erfüllte Joann mit Zittern und Entsetzen, als er, nach der Einnahme von Polotzk und mehrer anderen Städte, seinen Siegeszug auf Moskwa selbst richtete. Zum Glück für den Zaren hielt Pskow den Lauf Bathory's auf. Nicht mehr auf seine eigene Macht ver-

trauend, war es Joann gelungen, einen thätigen Vermittler an dem Papste Gregorius XIII. zu finden, indem er, zu dessen größter Freude, die Absicht aussprach, sofort nach dem Friedensschlusse mit Bathory, den Türken den Krieg zu erklären. Der päpstliche Legat Antonius Possevin brachte im Jahre 1582 den Frieden zwischen Rußland und Polen durch den Sapolskischen Vertrag zu Stande. Joann entsagte allen Ansprüchen auf Livland, indem er es als polnische Provinz anerkannte; Ehstland blieb im Besitz des Königs von Schweden, dem der Zar überdieß noch die russischen Städte Jamy, Iwangorod und Kaporje abtreten mußte.

Anfang der Eroberung Sibiriens.

79. In den letzten Lebensjahren Joanns, wurde der Grund zur russischen Herrschaft im westlichen Sibirien gelegt, wo an den Ufern des Tobol, Irtysch und Obi, gegen Ende des XV. oder am Anfange des XVI. Jahrhunderts, aus den alten tatarischen Ulussen, aus Wogulen und Ostäken ein unabhängiges Reich entstanden war. In der Mitte des XVI. Jahrhunderts beherrschte dasselbe der kirgisische Chan Kutschum, bekehrte die Eingeborenen zum Islamismus, reizte die Tscheremissen zu Empörungen auf, und beunruhigte Perm durch feindliche Einfälle. Seine Streifzüge waren besonders den reichen Handelsherren Stroganow beschwerlich, die Salzsiedereien an der Wytschegda besaßen. Sie erbaten sich also von dem Monarchen die Berechtigung, Festungen und mit Schanzpfählen umgebene Plätze (Ostrog) erbauen und ein Heer zum Schutz ihrer Besitzungen unterhalten zu dürfen; und luden darauf den, wegen seiner an der Wolga verübten Räubereien, von zarischen Feldherren verfolgten Ataman (Hetman) der donischen Kasaken, Jermak Timofejew, mit einigen Hunderten verwegener Kasaken, zu ihrem Schutze ein, und wiesen ihm den Weg nach Sibirien. (1581.) Nach einigen kleinern Gefechten mit den Truppen Kutschums, entschied Jermak den Kampf durch eine blutige Schlacht an den Ufern des Irtysch, nahm Kutschums Hauptstadt Isker (unweit des heutigen Tobolsk) ein, und machte den gefährlichsten Feind, den Zarewitsch Mametkul, zum

Gefangenen, während er Kutschum in die Steppen von Ischim trieb und alles Land vom uralischen Bergrücken bis zum Irtysch unterwarf. (1583.) Durch die unerwartete Eroberung eines so großen Reiches höchlichst erfreut, erwies sich Joann gnädig gegen Jermak und die Stroganows, und sandte ihnen einige hundert Strelitzen zu Hilfe. Uebrigens war Joanns Herrschaft in Sibirien noch nicht dauerhaft befestigt. Die Strelitzen kamen durch Krankheiten um; Kutschum erholte sich von seiner Niederlage; überfiel die Kasaken plötzlich und rieb ihre Hauptmacht auf; Jermak selbst kam in einer Schlacht an den Ufern des Irtysch ums Leben, und seine noch übrigen Gefährten und Kampfgenossen eilten nach Rußland zurück. Die russische Herrschaft über Sibirien wurde erst nach Joanns Tode, durch Boris Godunow, bleibend befestigt.

IV. Feodor Joannowitsch.

(1584 — 1598.)

Boris Godunow.

80. Der Nachfolger Joanns, sein dritter Sohn von Anastassia Romanowna, Feodor Joannowitsch, zeichnete sich durch schöne Eigenschaften der Seele aus, war von mildem, menschenfreundlichem Sinne, und erfüllte mit dem größten Eifer alle Pflichten eines wahren Christen; erblickte aber in der Welt nichts als eitles Treiben, floh die beschwerlichen Regierungssorgen, und war, bei allen Tugenden eines Privatmannes, doch nur ein schwacher Fürst, besonders als Nachfolger eines Monarchen, wie Joann der Schreckliche gewesen war, und unter den verwickelten Verhältnissen, in denen Rußland sich befand. Mit seiner Schwäche bekannt, setzte der Vater ihm einen obersten Rath aus fünf der vornehmsten Würdenträger an die Seite, unter denen sich auch Boris Godunow befand. Dieser regierte im Namen Feodors das Reich. Anfangs behauptete Godunow über die übrigen Mitglieder des hohen Rathes das Uebergewicht durch seine Verwandtschaft mit dem Zaren, der mit seiner Schwester Irina Feodorowna vermählt war; befestigte aber bald sein Primat durch

einen weitaussehenden Verstand, durch schlaue Politik und durch seine Regierungskunst, dergestalt, daß er vom Anfange der Herrschaft Feodors bis an das Lebensende desselben, die Seele seiner Regierung war.

Eroberung Sibiriens.

81. Sein erstes Unternehmen war die Befestigung der russischen Herrschaft in West-Sibirien. Noch unbekannt mit dem Untergange Jermaks, sandte er einige hundert Strelitzen zu seinem Beistande; und die von ihm geschickten Feldherren Tschulkow und Wojeikow bezwangen zum zweiten Male das Zarthum Sibirien, und erbauten die Festungen Pelym, Beresow, Tobolsk und viele andere; so daß Rußland nicht mehr besorgen durfte, die Eroberung Jermaks wieder einzubüßen.

Befestigung der südlichen Grenzen.

82. Zur Abwehrung der Streifereien der krymischen Horde, legte Godunow hierauf den Grund zu mehren Festungen, erneuerte und befestigte die Städte an der südlichen Grenze des Reiches, und errichtete den sogenannten Verhack (Sasseka), eine Linie befestigter Plätze von Bránsk bis Murom. In waldigen Gegenden ließ er die Wege durch abgehauene Bäume sperren, in den Flüssen die Fuhrten mit eingerammten Pfählen und Stangen besetzen, in den Steppen Graben ziehen und Schanzpfahl-Befestigungen (Ostrogen) anlegen, um die Wege oder Sakmas zu durchschneiden, auf denen die Tataren gewöhnlich einzubrechen pflegten. Dieses Vertheidigungs-System wurde bis auf Peter den Großen befolgt. Die Tataren, einen Hinterhalt besorgend, und davon überzeugt, daß jede ihrer Bewegungen in Moskwa bekannt war, durften nicht, wie ehedem geschehen war, tief in's Land streifen, sondern konnten nur die Grenzorte unsers Vaterlandes plündern.

Westliche Angelegenheiten.

83. Im Nordwesten stellte Godunow die frühere Grenze zwischen Rußland und Schweden wieder her, indem er die, unter Joann an Schweden abgetretenen russischen Städte, Iwangorod und Kaporje, mit bewaffneter Hand wieder an das Reich zurückbrachte.

Innere Angelegenheiten.

84. Das Hauptziel seiner innern Verwaltung war die Einführung einer wahren Sittlichkeit, die Verbesserung des Landbaus und die Erweckung der Industrie. (1592.) Zu diesem Zwecke brachte er, außer der Erlassung strenger Gesetze, welche Völlerei, Wucher und andere Laster verboten, auch eine wichtige Veränderung in dem Zustande des Landvolkes hervor. In Rußland hatten die Bauern die Gewohnheit, zu einer gewissen Zeit im Jahre (namentlich zu St. Georg im Frühling und Herbst) von einem Gutsbesitzer zum andern zu ziehen. Die Folgen eines solchen Umherziehens waren sehr nachtheilig; denn das Volk kümmerte sich nicht um Haushaltung und Wirthschaft, gewöhnte sich an Herumtreiberei und an ein halbes Nomadenleben. Um diesem Uebel abzuhelfen, untersagte Godunow im Jahre 1592 diesen Bauern-Auszug (Bauer-Freizügigkeit, Krestjänsky wychod), d. h. er nahm den Landleuten die Freiheit, von einem Grundbesitzer zum andern zu ziehen, indem er ihnen befahl, auf denjenigen Ländereien zu bleiben, wo sie vor Emanirung des Befehls gewohnt hatten. Einige wurden dem Zaren leibeigen, andere den Klöstern, und noch andere solchen Privat-Personen, die das Recht hatten, Grund und Boden zu besitzen. Allein sein wichtigstes Werk im Innern des Reiches, war die Errichtung eines Patriarchenstuhles in Moskwa, was im Jahre 1589 mit Zustimmung der allgemeinen Patriarchen geschah. Der erste Patriarch von Moskwa und ganz Rußland war Hiob (Jow).

V. Boris Godunow.

(1598 — 1605.)

Thronbesteigung Godunows.

85. Mit dem Tode des Zaren Feodor Joannowitsch erloschen, im Geschlechte Joann Kalita's, die von Rurik abstammende Linie der Fürsten von Moskwa. Wiewohl nicht alle Zweige des Hauses Wladimir des Heiligen erloschen waren, und wiewohl es unter den Familien, die ihr Geschlecht auf mehre Jahrhunderte zurückführen konnten, sogar Nachkommen

Jury Dolgoruky's vom Stamme der Fürsten von Susdal, Rostow, Beloserſk und Starodub gab, so standen dieselben doch seit lange schon in der Reihe der Diener des Herrschers von Moskwa, und niemand von ihnen hatte jemals gewagt, an die, ausschließlich dem Geschlechte Kalita's gehörende Zarenkrone zu denken. Feodor setzte seine Gemahlin Irina Feodorowna zu seiner Nachfolgerin ein, allein sie entsagte der Krone, und ließ sich als Nonne, unter dem Namen Alexandra, einkleiden. Das Vaterland blieb ohne Herrscher. Um die Frage zu entscheiden, wer in Rußland herrschen solle, wurden die Stände aus allen Klassen, sowohl geistlichen als weltlichen, hohen und niedern, berufen. Sie boten einmüthig dem Bojarin Boris Godunow, als dem Schwager des verstorbenen Monarchen, und als dem Manne, der bereits seit 14 Jahren das Reich geschickt verwaltet hatte, die Krone dar, und Boris war bemüht, die Wahl der Landstände zu rechtfertigen, und sein Haus auf dem Throne zu befestigen.

Weisheit seines Regiments.

86. Das feierliche Gelübde, niemand bis zur äußersten Armuth hinabsinken, niemand mit dem Tode bestrafen zu lassen, das er bei der Krönung aussprach, stellte ihn auf die Stufe, auf welcher unsere Vorfahren ihre Herrscher zu sehen gewohnt waren, indem sie mit der Idee des Zaren auch die Idee der Güte und Gnade verbanden.

Einsicht und Klugheit that sich in allen seinen äußern und innern Werken und Handlungen kund; und der Gedanke, daß für Rußland der Zeitpunkt erschienen sei, um allendlich die schwere Fessel zu zerbrechen, die es an den Orient kettete, und einen Ehrenplatz im System der europäischen Mächte einzunehmen, war die Grundidee der Politik des Zaren Boris. Er verlor die tatarischen Völker, weder in Sibirien, noch in der Krym, noch in dem Kaukasus aus dem Auge; allein er wollte nicht, daß sie der ausschließliche Gegenstand seiner Sorge sein sollten, und ärndtete geschickt die Früchte der von seinen Vorgängern ausgestreuten Saaten. Nachdem er die Unterwerfung des westlichen Sibiriens, durch die Gründung vie-

ler Festungen, sichergestellt, und die südlichen Provinzen des Reiches gegen die Streifzüge der Krymer durch die Errichtung des sogenannten Verhacks, und mehr noch dadurch verwahrt hatte, daß er stets zum Widerstande bereit war, beschränkte er sich, in Beziehung zu den Tataren, auf bloße Vertheidigungs-Maßregeln, ernannte die tatarischen Zarewitsche zu Zaren, streute unter ihnen den Keim der Zwietracht aus, und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf das Abendland. Sein Hauptziel war, unsere beständigen Feinde, Schweden und Polen, zu schwächen, Rußland einen Platz unter den europäischen Staaten anzuweisen, und es mit den Früchten der abendländischen Betriebsamkeit und Kultur bekannt zu machen. Zur Erreichung des erstern Zweckes, benutzte er geschickt die zwischen Polen und Schweden obwaltenden Streitigkeiten, um Livland ihrer Gewalt zu entreißen, durch welches Rußland mit Europa in Verbindung treten konnte; den zweiten Zweck verfolgte er durch ununterbrochene Verbindungen, sowohl mit England, als auch mit dem teutschen Kaiser, und wollte an dem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Türken Theil nehmen. Ueberdieß gewährte er allen seefahrenden Nationen, insbesondere aber dem hanseatischen Bunde, den freien Zutritt zu Rußland; und beabsichtigte endlich, zur Bildung seines Volkes, in Moskwa eine Universität zu stiften. Bei solchen Maßregeln, bei solchem Geiste, gehorchte Alles Boris. Das Volk hatte sich daran gewöhnt, in ihm einen großen Monarchen zu sehn, und betrachtete mit Liebe seinen jugendlichen Sohn Feodor, den alle Vorzüge des Geistes und Herzens schmückten, und in dem es seine einstige Hoffnung erblickte. Ein unerwartetes Ereigniß, die Erscheinung eines Betrügers, stürzte das Haus Godunows, und bahnte einer andern Dynastie den Weg zum Throne.

Sechste Periode.

Die Union und die falschen Demetrier.

I. Die Union.

(1596.)

Einheit der Kirche bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

87. Die russische Kirche war, von ihrer Entstehung bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts, als Theil der allgemeinen rechtgläubigen Kirche, eine einzige und ungetheilte, und selbst die Trennung der kiewschen Metropolie von der moskwa'schen, am Anfange des XV. Jahrhunderts unter Witold, vernichtete weder die Einheit der Kirche, noch erschütterte sie die Rechtgläubigkeit; denn es erhielten sich im westlichen Rußland, oder im Großfürstenthume Lithauen, dieselben Glaubenslehren und Ceremonien, wie in Ost-Rußland; auch erkannten sowohl der kiewsche, als der moskwa'sche Metropolit, die Obergewalt des byzantinischen Patriarchen an. Alles, was von den allgemeinen Concilien beschlossen und festgestellt worden war, wurde in beiden Metropolien streng beobachtet; Alles, was die Väter und Urväter geglaubt und als wahr anerkannt hatten, vererbte sich, als heiliges Vermächtniß, von Geschlecht auf Geschlecht, von Jahrhundert auf Jahrhundert. Im Schooß der Kirche gab es weder Ketzereien, noch auffallende Spaltungen.

Unterdessen drohte der rechtgläubigen Kirche von Westen her, aus Rom, eine beständige Gefahr; denn die Päpste, weit entfernt uns in Ruhe zu lassen, erneuerten vielmehr bei jeder günstigen Gelegenheit ihr Bestreben, die russische Kirche ihrer Gewalt zu unterwerfen. Sie hatten besonders gehofft, ihr Ziel durch das florentinische Concilium zu erreichen; allein diese Hoffnung täuschte sie, denn weder Griechen noch Russen wollten die päpstliche Gewalt anerkennen, und blieben der Recht-

gläubigkeit unerschütterlich treu. Ein Zusammenfluß verschiedener, der Kirche ganz fremder Umstände, gab endlich dem römischen Hofe Veranlassung, gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, seine Herrschaft im Fürstenthum Lithauen zu befestigen.

Beweggründe zur Union.

88. Der Bischof von Luck (Lutzk), Cyrillus Terlecki (Terletzky), hatte durch seinen lasterhaften Lebenswandel den constantinopolitanischen Patriarchen Jeremias gezwungen, ein Gericht zur Untersuchung seiner Verbrechen, von denen sogar einige peinlicher Natur waren, niederzusetzen. Da er nun besorgen mußte, seiner Würde entsetzt zu werden, so gelang es ihm, den Metropoliten von Kiew, Michail Ragosa, der sich ebenfalls nicht ganz gerecht fühlte, und deshalb besorgen mußte, daß auch ihn die Reihe treffen würde, dem strengen Gerichte des Patriarchen Rede und Antwort zu stehen, gegen den Patriarchen aufzubringen. Um die Gefahr abzuwenden, kamen sie, auf den Rath des Bischofs von Wladimir, Ignatius Podsey (Potzei), überein, sich dem Schutze des Papstes zu übergeben. Der Wunsch, sich vor dem Unglück zu retten, war der erste Beweggrund ihres Entschlusses; doch verband sich mit demselben noch ein anderer. Nachdem die Nachfolger Jagello's das Fürstenthum Lithauen mit dem Königreiche Polen vereinigt, und beide Völker in allen bürgerlichen Rechten einander gleichgestellt hatten, räumten sie doch der rechtgläubigen Geistlichkeit West-Rußlands nicht dieselben Vorrechte ein, welche der römisch-katholische Klerus genoß. Die rechtgläubigen Bischöfe nahmen nicht an den Sitzungen des Senats Theil, und mußten bei jeder Gelegenheit den lateinischen nachstehen. Der ehrgeizige Ragosa strebte nach denselben Vortheilen, und nachdem er von Sigismund III. das Versprechen der Gleichstellung der Rechte erhalten hatte, handelte er im Einverständnisse und in Gemeinschaft mit Terlecki (Terletzki) und Podsey (Potzei). Nach mehren mißlungenen Versuchen, gelang es ihnen endlich, noch zwei Bischöfe West-Rußlands und einen Archimandrit auf ihre Seite zu locken; und so entschlossen sich sechs, von weltlichen Vortheilen hingerissene Männer, ihre zahlreiche, aus mehren

Millionen bestehende geistliche Heerde, dem römischen Hofe verrätherisch zu überliefern, und im Jahre 1594 in Brżeść (Brest) den sogenannten Conciliums-Beschluß von der Union zu unterzeichnen. Sie kamen mit einander überein, unter dem Vorwande der Vernachlässigung der russischen Kirche von Seiten der Patriarchen, dieselbe auf Grundlage des florentinischen Conciliums mit der römischen zu vereinigen, und den Papst als Haupt der ganzen Christenheit, jedoch mit der Bedingung, anzuerkennen, daß der Ritus der ost-griechischen Kirche durchaus unangetastet bleibe, daß der Gottesdienst in slawischer Sprache verrichtet werde, und daß von dem Papste keine Ordinations-Urkunde zur Bestätigung der erwählten Bischöfe gefordert werde.

Die Haupt-Urheber dieser Spaltung, Terlecki (Terletzky) und Podsey (Potzei), reisten heimlich nach Rom, wo sie, zur größten Freude des Papstes Clemens VIII., ihm den Original-Beschluß des Conciliums zu Brżeść (Brest) vorlegten, und nicht nur den Papst als Haupt der rechtgläubigen Kirche im Fürstenthume Lithauen anerkannten, sondern auch aus eigener Machtvollkommenheit, und ohne Wissen und Willen ihrer Committenten, in die Annahme sogar desjenigen willigten, wozu sie gar nicht bevollmächtigt waren, z. B. des Glaubens an die Wahrheit und Wirksamkeit des Ablasses. Unterdessen erklärten die Bischöfe Gideon von Lwow (Lemberg) und Michail von Peremyschl, sobald sie von dieser Gesandtschaft nach Rom Kunde erhalten hatten, feierlichst, daß sie in die Union nicht willigen könnten, und beredter und kräftiger noch schrieb gegen das Schisma der Fürst Constantin Ostrożski (Ostroshsky). Das Gerücht von dem Verrathe der Kirche durch den Metropoliten, brachte das ganze lithauische Rußland in Aufruhr.

Kirchenversammlung zu Brżeść.

Nachdem Terlecki (Terletzky) und Podsey (Potzei) aus Rom mit einer päpstlichen Bulle zurückgekehrt waren, in welcher Clemens VIII. den König Sigismund bat, nunmehr die Uniaten in allen Rechten der lateinischen Geistlichkeit vollkommen gleichzustellen (was der König übrigens nicht erfüllte), beeilten sie sich, zur feierlichen Einführung der Union, eine

neue Kirchenversammlung wiederum nach Brześć zu berufen. (1596.) Zwar fanden sich daselbst sehr viele Personen, geistlichen und weltlichen Standes, aus allen Theilen des Fürstenthums Lithauen, und auch aus Griechenland ein; auch erschienen die polnischen Bischöfe auf dem Concilium; allein schon vor Eröffnung der Berathungen, that sich eine unversöhnliche Feindschaft kund; und das Concilium spaltete sich in zwei Parteien. Die an Zahl größere Partei, deren Haupt der Fürst Ostroczski (Ostroshsky) war, erklärte ganz entschieden, wie das russische Volk von der Union nichts hören wolle; wie der Metropolit, aus persönlichen Interessen, die Kirche verrathen habe; und wie er und seine Mitschuldigen, als Verräther der Rechtgläubigkeit, ihrer Würde entsetzt werden müßten. Die andere, an Zahl zwar schwächere, jedoch durch den Schutz Sigismunds mächtige Partei, proclamirte die Urkunde der Union, und verkündete beim Hochamte den Namen des Papstes statt des Namens des Patriarchen. So entstand im Jahre 1596 die Union.

Einführung der Union.

89. Da die Union bloß das Werk einiger wenigen, durch persönliche Interessen geleiteten Männer war, so fand dieselbe gleich bei ihrer Entstehung auch nur unter solchen Leuten Anhänger, die gleich Terlecki (Terletzki) Ragosa und Podsey (Potzei), weltliche Vortheile suchend, die Vorwürfe ihres Gewissens übertäubten. Durch die Rathschläge der Jesuiten geleitet, war Sigismund auf alle Weise bemüht, die Zahl der Uniaten zu vermehren, und machte es sich zum Grundsatze, die Weihe solcher Personen, die die Union verwarfen, zu Metropoliten und Bischöfen nicht zu genehmigen; verlieh den Uniaten die reichsten Klöster und Pfründen, und bewies ihnen bei jeder Gelegenheit eine offenbare Begünstigung, während die rechtgläubige Geistlichkeit mit Erbitterung verfolgt wurde. Die Hirten der Kirche waren Kränkungen jeder Art bloßgestellt, wurden mit Schimpf und Schande aus ihren Pfarren und Sprengeln vertrieben, auf falsche Angaben dem Gericht übergeben, und mußten nicht selten ihr Leben in Ketten und Ban-

den beschließen. Ganze Bezirke blieben ohne Geistliche; die Kirchen waren geschlossen; einige derselben sogar in Schenken und Pferdeställe verwandelt. Niemand war da, um die Todten zu begraben, die Neugebornen zu taufen. Bei solchen gewaltsamen Maßregeln, breitete sich die Union aus. Sigismund und die Jesuiten freuten sich über die Erreichung ihrer Absichten; allein ihre Freude währte nicht lange, und die klein-russischen Kasaken bewiesen ihnen, welche Früchte Polen von der Union zu erwarten habe.

Klein-Rußland.

90. Die klein-russischen Kasaken hatten sich nach dem Beispiele der donischen organisirt. Die ursprüngliche kriegerische Brüderschaft, die ihrem Corps zur Grundlage gedient hatte, entstand gegen Ende des XV. Jahrhunderts, in den Gegenden am untern Dnepr, unter dem Namen Tscherkassen und Saporoger. Sie nahmen unter sich alle verwegenen Leute auf, die eine ungezügelte Freiheit suchten; und der einzige Zweck ihres Lebens war der Krieg mit den krymischen Tataren und den Türken. Die Saporoger setzten sich gewöhnlich in leichte Nachen, mit denen sie den Dnepr hinab nach dem Liman zogen, und die tatarischen Festungen Otschakow und Belgorod stürmten; nicht selten brachen sie auch in die Krym ein; und manchmal geschah es wohl, daß sie noch kühnere Unternehmungen wagten. Auf leichten Fahrzeugen erschienen sie im schwarzen Meere, ohne Furcht vor Stürmen und vor der türkischen Flotte; plünderten die Umgebungen von Warna und sogar von Byzanz, und verheerten auch wohl die Küsten Anatoliens. Mehre Male versuchten zwar die, von türkischen Janitscharen unterstützten Chane der Krym, die an Zahl schwachen, durch seltene Verwegenheit aber starken Saparoger zu vernichten, allein stets ohne Erfolg; denn die Kasaken zerstreuten sich auf den kleinen Inseln des Dnepr, und empfingen, im dichten Schilf verborgen, den Feind mit Flintenschüssen; griffen ihn dann mit kalten Waffen an, und warfen ihn zurück. Viele ihrer Anführer gruben noch bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts ihre Namen durch Thaten des Ruhmes in die Ta-

feln der Geschichte ein. Zu diesen gehörten: ihr erster bekannte Anführer Jewstafij Daschkowitsch (Daszkowicz), sein Gefährte Lanzkoronsky (Lanckoronski), Wischnewetzki (Wisznewiecki) und andere mehr. Nach dem Beispiele der Saporoger organisirten sich in den Klein-Russischen Städten: Kiew, Tschigirin, Perejasslawl, Poltawa, Mirgorod u. s. w., Kasaken-Drushinen (Kasaken-Corps), die aus kriegerischen, durch enge Bande der Brüderschaft vereinten, von den allgemeinen öffentlichen Leistungen entbundenen, und nur von ihren Atamans — Aeltesten abhängigen Leuten bestanden.

Bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts erkannten die Kasaken weder die Herrschaft des Zaren von Moskwa, noch die des Königs von Polen über sich an, wiewohl sie wiederholt den Wunsch aussprachen, in die Unterthänigkeit des rechtgläubigen Zaren zu treten. Stephan Bathory gelang es, sie für sich zu gewinnen, und er gab ihnen eine regelmäßige, ihren Sitten und Gewohnheiten angemessene Organisation, indem er sie in zehn Regimenter oder Kreise (Powety) theilte, ihnen ihre eigene Rechtspflege, Befreiung von Abgaben und öffentlichen Leistungen, und das Recht zugestand, ihren Hetman und ihre Aeltesten selbst zu wählen, wofür er ihnen nur die Verpflichtung auferlegte, das Grenzland (Ukraine) gegen die Tataren zu bewachen und zu vertheidigen. Zwanzigtausend Köpfe stark, bildeten sie die stehende Landwehr Klein-Rußlands. Diejenigen, welche an den Wasserschwellen des Dnepr zurückblieben, behielten den Namen Saporoger; ihr Asyl, Lager oder gemeinschaftlicher Wohnort hieß Setscha, und wurde, nach Umständen, von einem Ort an den andern verlegt. Die Hauptsetscha befand sich auf der Insel Chortitza, 15 Werst unterhalb der Wasserschwellen. Dort lebten die unverheiratheten Kasaken, die Gefahr, Raub und zügellose Freiheit suchten.

Bedrückung der Kasaken.

91. Indem die Kasaken den König von Polen als ihren Schutzherrn anerkannten, forderten sie nichts, als die Freiheit die Ungläubigen zu bekämpfen, und die Unantastbarkeit ihrer Constitution; Sigismund III. aber gedachte, ihnen sowohl die-

diese als jene zu nehmen. Statt den Muth der Kasaken zu benutzen, und aus ihnen für Polen eine feste Schutzmauer gegen die Einfälle der krymischen Tataren zu bilden, ja sogar unter ihrer Mitwirkung Taurien zu erobern, erblickte Sigismund in ihnen bloß die Urheber der, zwischen Polen und der Krym herrschenden Feindschaft. In der That strömten die kleinrussischen Helden, gleich den Rittern des Mittelalters, den Krieg mit den Ungläubigen für das Hauptziel aller Gedanken und Wünsche achtend, im Lande der Saparoger zusammen, ließen weder den Türken noch den Tataren Ruhe, und reizten durch ihre verwegenen Unternehmungen auf dem schwarzen Meere, die Rache des Sultans gegen Polen auf. Allein die, von dem Könige zur Zügelung der kriegerischen Söhne Klein-Rußlands genommenen Maßregeln, erbitterten sie nur; denn Sigismund wollte sie dessen berauben, was ihnen über Alles theuer war, ihrer Freiheit und ihrer Religion. Die Bedrückungen begannen seit dem Jahre 1589, als der Reichstag beschlossen hatte: die Kasaken sollten unter dem Kron-Feldherrn (Koronnyi Hetman) stehen, von dem auch ihre Aeltesten in Allem abhängig sein müßten. Bald darauf entschloß sich Sigismund, dieselben zur uniirten Kirche zu bekehren. Sein Feldherr Stanislaus Żolkiewski (Sholkewsky) zog mit einem zahlreichen polnischen Heere und einer Menge Jesuiten und Uniaten, in Klein-Rußland ein, und verlangte, die Kasaken sollten sich durch einen Eid verpflichten, dem Kron-Feldherrn zu gehorchen, und den Papst mit allen Beschlüssen des Conciliums zu Brześć anerkennen. Ein allgemeines Murren in Klein-Rußland war die Antwort auf diese königliche Aufforderung. Die Kasaken riefen den tapfern Naliwaiko zu ihrem Hetman aus, traten Żolkiewski (Sholkewsky) unfern Tschigirin entgegen, schlugen ihn auf's Haupt, und verwüsteten Wolhynien und Podolien.

Kampf der Kasaken mit Polen.

92. Von hier an entbrannte in Klein-Rußland ein hundertjähriger, fast ununterbrochener Krieg zwischen den Kasaken und Polen. Die erstern kämpften für den Glauben ihrer

Ahnen und für ihre von Bathory bestätigten Rechte; während die letztern alle ihre Kräfte anstrengten, um die Union zu verbreiten, in der sie das beste Mittel zur Unterwerfung und Bezähmung der Kasaken erkannten. Die Feindschaft stieg bis zur Erbitterung. Der Reichstag beschloß zu wiederholten Malen die gänzliche Ausrottung aller Kasaken; während diese ihrerseits, ihre Unterdrücker noch mehr als selbst die Tataren hassend, weder Alt noch Jung verschonten. Der Erfolg dieses Kampfes war bald der einen, bald der andern Partei günstig, bis endlich der Zar Alexei Michailowitsch sich des unglücklichen Klein-Rußlands annahm.

Maßregeln zur Begründung der Union.

93. In andern Gegenden West-Rußlands befestigte sich die Union, und brachte eine verderbliche, in gegenseitiger Erbitterung der Parteien sich aussprechende Spaltung hervor. Der Grund ihrer Fortschritte lag nicht in der Neigung des Volkes für sie, sondern in den Maßregeln, welche die polnische Regierung zu ihrer Ausbreitung ergriff. Anfangs gebrauchte Sigismund Gewalt; in der Folge aber, als in Klein-Rußland offener Aufstand ausgebrochen war, besorgten die Polen, einem ähnlichen hartnäckigen Widerstande auch in den übrigen Provinzen des Fürstenthums Lithauen zu begegnen, und stellten deshalb die offene Verfolgung ein, während sie zu andern Maßregeln ihre Zuflucht nahmen. Diese Maßregeln wurden im XVII. Jahrhunderte in ein System gebracht, und bestanden in Folgendem: 1) Fast auf jedem Reichstage beschäftigte man sich mit dem Elende der, durch die Union erzeugten Spaltung; mit der Nothwendigkeit, die Parteien mit einander zu versöhnen; mit den Bedrückungen, welche die rechtgläubige Geistlichkeit erdulden mußte; und mehr als einmal wurden in diesem Sinne Gesetze erlassen, durch welche die Einstellung von Gewalt jeder Art, die freie Bekennung der Religion, und die Sicherstellung der bürgerlichen Rechte der Rechtgläubigen anbefohlen wurde; allein die Ausführung der Reichstagsbeschlüsse wurde von einem Reichstage zum andern verschoben, während die Uniaten und Jesuiten unermüdlich wirkten. 2) Den offen-

baren Schutz der Könige benutzend, brachten die Uniaten, zumal die lateinischen Mönche, welche zur Union übergetreten waren, um Bisthümer zu erhalten, unter verschiedenen Vorwänden, die reichsten Klöster und Pfründen in ihre Hand, und konnten ihren Anhängern Ruhe, Reichthum und Ehrenstellen zusichern; während das Loos der Rechtgläubigen eine beständige, wiewohl geheime Verfolgung war, von der besonders die Geistlichkeit litt. Die Priester wurden angeklagt und auf falsche Denunciation gerichtet. Der Schande und Erniedrigung preisgegeben, hingen sie von der Willkür der polnischen Gutsbesitzer, ja sogar der Juden ab; und aller Mittel zu geistiger Bildung beraubt, in Armuth und Unwissenheit versunken, konnten sie keinen Einfluß auf die Laien ausüben. 3) Am meisten aber trugen zu den Fortschritten der Union die Jesuiten bei, die während des XVII. Jahrhunderts allmälig fast alle, zur Bildung der rechtgläubigen Geistlichkeit und des rechtgläubigen Adels, gestiftete Schulen aufhoben, und ihre eigenen dafür einführten, in denen sie, mit der ihnen eigenthümlichen Geschicklichkeit, Haß für alles Russische, und Liebe und Achtung für alles Polnische den Zöglingen einflößten.

Bei solchen Maßregeln hatten, gegen Ende des XVII. Jahrhunderts, die Uniaten sich nicht nur im Fürstenthume Lithauen befestigt, sondern auch viele Gebräuche der lateinischen Kirche angenommen. Auf dem Concilium zu Brześć war im Jahre 1596 die florentinische Kirchenvereinigung den Beschlüssen zu Grunde gelegt worden, mit der Bestimmung: daß der Gottesdienst, nach altem Herkommen, in slawischer Sprache gehalten werden müsse, und daß alle Lehrsätze und Kirchen-Gebräuche unangetastet bleiben, auch die Päpste keinen Antheil an der Wahl und Weihe der Metropoliten und Bischöfe haben sollten; allein trotz dieser Beschlüsse, entfernten sich die Uniaten mit jeder Generation, sowohl in der Form des Gottesdienstes, als in den Ceremonien und der Ausschmückung ihrer Tempel, immer weiter von der rechtgläubigen Kirche, und verlangten endlich sogar die päpstliche Bestätigung ihrer Bischöfe.

Alles dieß bewegte heftig die rechtgläubige Kirche im Fürstenthume Lithauen, indem es die Zahl ihrer Söhne allmälig verminderte. Selbst ihre eifrigsten Anhänger, Elend und Erniedrigung erduldend, nahmen endlich die Union an; ihre Söhne und Enkel aber, von Jesuiten erzogen, traten förmlich zur lateinischen Kirche über. Nur an zwei Punkten fand die Rechtgläubigkeit Unterstützung: in Kiew, wo seit den Zeiten des Hetmans Sagaidaczny (Ssagaidatschnyi) die Würde des rechtgläubigen Metropoliten wieder hergestellt worden war, und in Mohilew, wo sich ebenfalls ein rechtgläubiger Erzbischof befand. In allen übrigen Eparchien waren die Bischöfe Uniaten. Zwar wichen auch hier die untern Volksklassen zum größten Theil von dem Glauben ihrer Ahnen nicht ab, allein Gutsbesitzern unterthänig, die sich zu einer andern Lehre bekannten, durch Juden in Armuth und Unwissenheit gestürzt, konnten sie der Rechtgläubigkeit nur eine schwache Stütze sein.

II. Die falschen Demetrier. (1604 — 1613.)

Der Tod des Zarewitsch Dimitrij.

94. Während West-Rußland durch die Union bewegt wurde, erschütterte Ost-Rußland eine Bewegung anderer Art, die es fast der Gewalt der Fremden unterworfen hätte. Die Quelle dieser Erschütterung war ein seltsames, bis jetzt noch nicht vollkommen aufgeklärtes Ereigniß, das sich sieben Jahre vor der Thronbesteigung des Zaren Boris, noch unter Feodor Joannowitsch begeben hatte, nämlich der Tod des neunjährigen Dimitrij, eines jüngern Bruders des Zaren. Nachdem er, zufolge letztwilliger Bestimmung seines Vaters, des Zaren Joann des Schrecklichen, die Stadt Uglitsch, als Appanage, erhalten hatte, lebte der Zarewitsch daselbst unter der Aufsicht seiner Mutter und seiner Oheime vom Geschlechte Nagoi, bis zum Jahre 1591, wo ganz Rußland die Kunde von seinem kläglichen Ende erhielt. Es verbreitete sich das Gerücht, der Zarewitsch sei am hellen lichten Tage auf seinem Hofe von zwei Mördern niedergestochen worden, von Bitágowsky, dem

Sohne des Haushofmeisters der Zarin, und von dessen Anverwandten Katschalow. Wiewohl durch die, auf Befehl des Zaren, von dem Fürsten Wassilij Schuisky veranstaltete Untersuchung, wahrscheinlich aus Gefälligkeit gegen Boris Godunow, ausgemittelt worden war, daß der Zarewitsch nicht durch die Hand Bitágowsky's und Katschalows, wie die Einwohner von Uglitsch behaupteten, umgekommen, sondern vielmehr in einem Anfalle von Epilepsie selbst in sein Messer gefallen sei; und wiewohl die Zarin-Mutter, für diese angebliche Vernachlässigung ihres Sohnes, als Nonne eingekleidet; die Oheime des Zarewitsch aber in's Gefängniß gesperrt, und die Einwohner von Uglitsch, für Aufruhr, in die sibirischen Wüsten versandt wurden, wo sie in der Folge Pelym bevölkerten, gewann die Sache damit doch kein Ende.

Die Seltsamkeit des, bis dahin beispiellosen Vorfalles, führte zu Muthmaßungen; der Aufruhr in Uglitsch, dessen Bewohner einen Höfling und mehre andere verdächtige Leute in Stücke zerrissen hatten, gab neuen Grund zu Zweifeln; und die Aussagen des einen Oheims des Zarewitsch, Michail Nagoi, der bei der Untersuchung bezeugt hatte, daß Bitágowsky und Katschalow die Mörder Dimitrijs gewesen wären, überzeugten viele davon, daß der Zarewitsch nicht selbst schuld an seinem Tode gewesen sei. Diese Ueberzeugung rief ganz natürlich die Frage hervor: zu welchem Ende die Mörder ihre Hände in das Blut des erlauchten Knaben getaucht hätten? Und die Thronbesteigung Boris Godunows diente zur Beantwortung dieser Frage, indem sie darthat, wie der Tod Dimitrijs nur für ihn nothwendig gewesen sein könne.

Abneigung gegen Boris.

95. Unerachtet seiner weisen Verwaltung des Reiches, erweckte Boris, bald nach seiner Thronbesteigung, doch allgemeines Murren gegen sich, und bereitete die Geister zum Glauben selbst der unsinnigsten Märchen vor, die seine Verleumdung und Anschwärzung zum Zweck hatten. Die beispiellose Strenge, mit welcher er die Völlerei als ein peinliches Verbrechen verfolgte, brachte gegen ihn fast alle Stände auf; die Ab-

änderung des Gesetzes in Betreff der Freizügigkeit des Bauernstandes, nach welchem einige Bauern von einem Gutsbesitzer zum andern ziehen durften, während andern dieses Recht versagt war, erbitterte sowohl das Volk als die Grundbesitzer; die Bauern murrten über Leibeigenschaft, die kleinen Gutsbesitzer aber über deren Freiheit. Nicht geringere Nahrung für ihre Unzufriedenheit fanden die Bojaren und überhaupt alle Personen von altem Geschlechte, in des Zaren Anhänglichkeit für Ausländer, und in der geheimen, wachsamen Beaufsichtigung, ja sogar in den gewaltsamen Maßregeln zur Aufrechthaltung der innern Ruhe und zur Zügelung von Empörungen, die bei der Begründung einer neuen Dynastie so gewöhnlich sind. Endlich wütheten auch natürliche Unglücksfälle, wie Hunger und Seuchen, mehre Jahre lang mit unerhörter Heftigkeit, und dieß Alles erzeugte, unerachtet aller Fürsorge des Zaren, für die Erleichterung des allgemeinen Elends, in den Geistern die Neigung zu gehässigen Deutungen und zum Aufstande. Das Volk war bereit, allem Ungereimten Glauben zu schenken, wenn es nur Godunow schaden konnte.

1. Der erste falsche Dimitrij.

(1603 — 1606.)

Erscheinung des Betrügers.

96. Bei der offenbaren Abneigung gegen Boris, und bei der Leichtgläubigkeit des Volkes, war es nicht schwer, die Geister durch das ungereimteste Gerücht in Aufregung zu bringen, sobald es nur dem Zeitgeiste entsprach. Im sechsten Jahre der Regierung des Zaren Boris (1603) erschien in Lithauen ein Mann von durchdringendem Verstande, phantastischem Geiste und unendlich verwegener Seele, mithin zu jedem verzweifelten Unternehmen bereit. Er gab sich für den Sohn Joann des Schrecklichen, Dimitrij, aus, der sich in Uglitsch vor den, durch Boris gedungenen Mördern gerettet habe, und entdeckte sich zuerst den Fürsten Wisznіewecki (Wischnewetzky), die ihn in das Haus ihres Anverwandten, des Magnaten Jury Mniszek (Mnischek), Wojewoden (Palatinus) von Sendomir,

einführten, der, bis zur Insolvenz verschuldet, bereitwillig die Unterstützung des angeblichen Dimitrij in der Hoffnung übernahm, seine Finanzen dadurch zu verbessern, und ihn dem Könige vorstellte. Sigismund III. konnte es nicht vergessen, daß Boris verweigert hatte, ihn als erblichen König von Schweden anzuerkennen, konnte Godunows Absichten auf Livland nicht übersehen, und empfing den Betrüger um so freundlicher, als die königlichen Rathgeber, die Jesuiten, in ihm ein zuverlässiges Werkzeug zur Befestigung ihrer Herrschaft in Rußland erblickten, wonach sie damals eifrig strebten. Von dem Könige anerkannt, konnte der falsche Dimitrij unschwer ein bedeutendes Heer, theils aus dem unruhigen Adel, theils aus den Saparoger Kasaken anwerben, unter denen er sich, vor seinem Auftreten in Lithauen, einige Zeit aufgehalten hatte; und so zog er im Jahre 1604 gegen die Grenzen Rußlands heran, um den Thron von Moskwa zu erkämpfen. Boris ergriff alle Maßregeln, um das unsinnige Unternehmen gleich in der Entstehung zu ersticken. Er benachrichtigte den König und die polnischen Magnaten, wie der angebliche Dimitrij ein aus dem Tschudowschen Kloster entsprungener Mönch sei, und Grischka Otrepjew heiße; zur Ueberführung des Betrügers, sandte er Personen, die ihn vor seiner Flucht aus Moskwa gekannt hatten, errichtete auf der Grenze eine wachsame Vorhut, und emanirte gemeinschaftlich mit dem Patriarchen ein Manifest, durch welches er seine Unterthanen von dem Betruge zu überzeugen bemüht war, indem er das ganze Leben des Betrügers ausführlich beschrieb. Allein unerachtet aller Maßregeln Godunows, erschien der falsche Dimitrij im Oktober 1604 in den Grenzen des moskwa'schen Reiches, und erklärte Boris für einen Thronräuber.

Sein Kampf mit Boris.

97. Mit geringen Mitteln den verwegenen Kampf mit dem mächtigen Boris beginnend, erblickte der Betrüger, fast vier Monate lang, nur eine schwache Hoffnung des Erfolges. Zwar hatte ihn fast das ganze sseweriſche Gebiet als seinen Herrn anerkannt; Tschernigow, Putiwl, Rylsk, sandten ihm

Salz und Brod zum Empfange; bald erhob sich das ganze südliche Gebiet, und selbst im Heere Godunows that sich ein gewisses unentschlossenes Schwanken kund; allein die hartnäckige Vertheidigung von Nowgorod-Ssewersk durch den heldenmüthigen Baßmanow hemmte die weitere Verbreitung des Aufruhrs; die Hauptstadt und alle übrigen moskwa'schen Städte verriethen den Monarchen nicht; die Bojaren und die höhern Stände hielten treu an ihrem Eide, und die Schlachten bei Nowgorod-Ssewersk, besonders aber die Schlacht beim Kirchdorfe Dobrynitschi unfern Ssewsk, hätten beinah den Betrüger ganz aufgerieben. Die saparogischen Kasaken verließen ihn größtentheils, die polnische Schaar kehrte mit dem Wojewoden von Sendomir in ihr Vaterland zurück; und der falsche Dimitrij selbst, nur mit Mühe der Gefangenschaft entgangen, konnte sich kaum in Putiwl halten, und dachte an die Flucht nach Polen. Gerade zu dieser Zeit starb Boris (1605), und die Angelegenheiten nahmen eine andere Wendung.

Thronbesteigung des falschen Dimitrij.

98. Sein plötzlicher Tod erschütterte mächtig die Gemüther, als sichtbares Zeichen der himmlischen Gerechtigkeit. Indem man denselben, als Folge von Gewissensbissen, dem Selbstmorde zuschrieb, schwankte das Volk in banger Unentschlossenheit, und wartete nur darauf, wessen Partei das Heer ergreifen würde, welches Kromy belagerte, wo sich die Anhänger des falschen Dimitrij festgesetzt hatten. Das Heer blieb dem Geschlechte Godunows noch treu, und leistete, eben so wie Moskwa, ohne Widerrede dem Sohne Boris Godunows, dem Jünglinge Feodor, den Eid der Treue; allein das Haupt der Heerführer, Peter Baßmanow, rief unmittelbar darauf Dimitrij zum Zaren aus. Sein Verrath entschied den Kampf, denn jetzt ging das Heer des Zaren zum Betrüger über; Moskwa aber folgte dem Beispiele der Truppen; und nach Moskwa huldigten Dimitrij alle übrigen Städte. Feodor Borissowitsch und seine Mutter starben eines grausamen Todes. (1605.)

Sein Sturz.

Eilf Monate behauptete der falsche Dimitrij den Thron.

In den ersten Tagen seiner Regierung gelang es ihm, die allgemeine Liebe seiner Unterthanen durch thätige Betreibung der Reichs-Angelegenheiten, durch Großmuth und durch viele Veränderungen zu verdienen, die eine bessere Einrichtung der Rechtspflege und des Heeres, die Bildung des Volks, und die Milderung der Sitten bezweckten. Allein bald brachte er durch unüberlegten Leichtsinn alle Stände gegen sich auf. Die Bojaren waren mißvergnügt, weil er alles Fremde unaufhörlich lobte; die Geistlichkeit, weil er die Absicht hatte, den Klöstern ihre Güter zu entziehen; das Volk, wegen der, von ihm bewiesenen Verachtung alter, durch Jahrhunderte geheiligter Gewohnheiten. Das allgemeine Mißvergnügen wurde noch vermehrt durch die Ankunft von 2000 Polen mit der Braut des falschen Dimitrij, Marina Mniszek (Mnischek), die durch freche Eigenmächtigkeit, ungemessenen Stolz, und durch Beleidigung der Heiligthümer des Volkes, endlich Moskwa's Geduld erschöpften. Im Mai 1606 brach der Aufruhr aus. Das Volk, unter Anführung des Fürsten Wassilij Schuisky, brach in den Kreml ein; der Betrüger wurde zerrissen; viele Polen wurden erschlagen; Marina, ihr Vater und ihre Verwandten entgingen kaum dem Tode, und wurden eingekerkert.

2. Der zweite falsche Dimitrij.

(1606 — 1610.)

Thronbesteigung Wassilij Schuisky's.

99. Nachdem der Betrüger vom Throne gestürzt worden war, rief Moskwa den Fürsten Wassilij Joannowitsch Schuisky, als den Befreier Rußlands von dem Verbrecher, zum Zaren aus. (1606.) Der neue Zar that Alles, um sich auf dem Throne zu befestigen; allein weder die Verdienste Wassilijs, noch die Berühmtheit und Hoheit seines Geschlechtes, noch auch seine Staatskunst vermogten die Ruhe in Rußland wieder herzustellen, wo die von dem Betrüger aufgeregten Gemüther von jedem unbegründeten Gerücht zum Aufruhr fortgerissen wurden. Wassilijs Feinde verbreiteten das Gerücht, Dimitrij habe sich vor der Wuth des betrogenen Volkes gerettet; und

dieß Gerücht brachte zuerst das ſſewerische Gebiet, und darauf das räſanische, und ſämmtliche Städte Süd-Rußlands in Aufruhr. Zahlreiche Rebellenhaufen, im Namen Dimitrijs ſtreitend, zogen unter Anführung Bolotnikows und Prokopij Läpunows vor Moskwa. Zum Glück Waſſilijs, überzeugte ſich Läpunow bald von dem Betruge, und kehrte zum Gehorſam zurück; Bolotnikow aber, von der Hauptſtadt zurückgetrieben, ſchloß ſich in Tula ein, wo er, von dem zariſchen Heere auf's Aeußerſte gebracht, das Gewehr ſtreckte.

Erſcheinung des zweiten Betrügers.

100. Kaum war aber dieſer Aufruhr geſtillt, als ein anderer, mächtigerer wieder ausbrach. Im ſſewerischen Starodub erſchien nunmehr derjenige, in deſſen Namen Bolotnikow gehandelt hatte; ein angeblicher Dimitrij, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Werkzeug der Polen, und Anhänger des Jury Mniszek, vielleicht ſogar ein Jude. Von den Heerhaufen der polniſchen Abenteurer Rożinski (Roſhinsky), Lisowski (Liſſowsky), Sapieha (Sſapega) und vieler andern unterſtützt, ſchlug er den Bruder des Zaren Dimitrij Schuisky unfern Bolchow, zog vor Moskwa, und ſchlug ſein Lager im Kirchdorfe Tuſchino auf, die freiwillige Uebergabe der Hauptſtadt erwartend. Marina kam ins Lager von Tuſchino, erkannte den Betrüger als ihren Mann an, und vermehrte dadurch die Zahl ſeiner Anhänger. Faſt ganz Rußland ergriff die Partei des angeblichen Dimitrij; und die Städte unterwarfen ſich ihm, eine nach der andern, mit und wider Willen. Allein das Sſergiewſche Dreifaltigkeits-Kloſter gab Waſſilij Zeit, ſeine Macht zu ſammeln. Der Betrüger wollte das Kloſter einnehmen, um ſich ſeiner unſchätzbaren Reichthümer zu bemächtigen; aber die frommen Mönche erhoben ſich in Waffen, und vertheidigten, mit Hilfe einiger Hundert Strelitzen, während ganzer 16 Monate das Kloſter, alle Angriffe der beſten Feldherren des Betrügers, Lisowski's (Liſſowsky's) und Sapieha's (Sſapega's), zurückweiſend.

Skopin.

Unterdeſſen hatte Waſſilij in Schweden Hilfe gefunden,

dessen König Karl IX. ihm 5000 Krieger unter dem erfahrenen Generale Grafen de la Gardie sandte. Wassilijs Neffe, Fürst Michail Skopin, ein Held zwar noch jung an Jahren, aber gereift an Verstand und Geist, übernahm den Oberbefehl über das zarische Heer, reinigte das nördliche Rußland in kurzer Zeit von allen Rebellen, und nachdem er Sapieha (Sapega) beim Kloster Koläsin auf's Haupt geschlagen, zog er im Triumph, als Retter des Reiches, in Moskwa ein; der Betrüger aber war dermaßen geschwächt, daß er sich kaum noch in Tuschino zu halten vermogte.

Einbruch Sigismunds III.

101. Zu derselben Zeit überschritt Sigismund III., der bis dahin dem moskwa'schen Zaren nur heimlich, durch Beschützung des falschen Dimitrij, geschadet hatte, als offener Feind die Grenzen Rußlands, und belagerte Ssmolensk unter dem Vorwande der Rache für den Tod der Polen, die mit dem ersten Betrüger in Moskwa umgekommen waren. (1609.) Dieser feindliche Einfall konnte Wassilij auf dem Throne befestigen, indem er ihn von dem gefährlichsten Hauptfeinde, dem tuschino'schen Betrüger, befreite. Sigismund, der den Krieg nur mit geringen Mitteln begonnen hatte, berief aus Tuschino alle Polen zurück, und bald darauf zerstreuten sich auch die übrigen Gefährten des falschen Dimitrij, der aus Tuschino nach Kaluga floh. Wassilij vor dem ohnmächtigen Feinde gesichert, hoffte ohne Mühe mit Sigismund fertig zu werden; und in der That fand der König, der nicht einmal ein scheinbares Recht auf die Krone Moskwa's besaß, nicht nur in Rußland keine so zahlreichen Anhänger, wie der falsche Dimitrij, sondern bewaffnete noch gegen sich die beiden Hauptparteien, die Moskwa'sche und die Tuschino'sche, die bis dahin das Vaterland zerfleischt hatten. Sie vereinigten sich, und legten einen solchen Eifer für den Monarchen an den Tag, daß Wassilij ein Heer von 80000 Mann, das mithin das polnische ums Doppelte überstieg, zur Entsetzung von Ssmolensk senden konnte. (1610.) Der plötzliche Tod Skopins zerstörte alle Hoffnungen Wassilijs.

Skopins Tod.

102. Seinen 23jährigen Helden, als einzigen Vertheidiger, zu Grabe tragend, offenbarte Moskwa einen unversöhnlichen Haß gegen das Haus Schuisky, das von der allgemeinen Volksstimme als Urheber des frühzeitigen Todes Skopins angeklagt wurde. Das Gerücht verbreitete sich, er sei vergiftet, und erschütterte selbst die treusten Anhänger des Zaren. Die rásan'schen Städte, durch Prokopij Lápunow aufgewiegelt, empörten sich eine nach der andern, und ihrem Beispiele folgten die übrigen Städte. Ueberdieß mogte nur Skopin sich mit den fremden, aus Leuten verschiedener Nation und Religion bestehenden Miethtruppen vertragen; nur aus Freundschaft für ihn, focht de la Gardie für Wassilij, und zügelte sein Heer, das häufig über den ausbleibenden Sold murrte. Der Eifer des schwedischen Generals erkaltete um so mehr, als der Bruder des Zaren, Dimitrij Schuisky, ein ungeschickter, unbeliebter und noch dazu im Verdachte der Ermordung Skopins stehender Feldherr, den Oberbefehl über die Truppen erhielt. Die Gemüther gährten, und selbst in Moskwa war der Aufstand bereit, jeden Augenblick auszubrechen; es bedurfte nur eines Streiches, um das moskwa'sche Heer zu zerstreuen, und den Zaren zu stürzen, und diesen Streich führte der Hetman Zolkiewski (Sholkewsky).

Schuisky's Sturz.

103. Nachdem er von der Bewegung des moskwa'schen Heeres zum Entsatz von Smolensk Kunde erhalten hatte, ging der kühne Hetman mit 3000 Mann demselben entgegen, und lieferte ihm, im Jahre 1610, unfern Zarewo-Saimischtsche, beim Kirchdorfe Kluschino eine Schlacht. Im Feuer des Gefechts gingen die Schweden zum Feinde über; Dmitrij Schuisky verlor den Muth, und floh; ihm nach das ganze Heer, das sich im Nu zerstreute. Der Weg nach Moskwa lag offen. Die erste Folge dieser Niederlage war der allgemeine Aufstand der Städte, und die Erscheinung des Betrügers unter den Mauern Moskwa's, in der Hoffnung, sich der Hauptstadt noch vor Ankunft der Polen zu bemächtigen; die zweite Folge war

die Entsetzung Wassilijs. Die Einwohner der Hauptstadt, von Sacharij Läpunow, dem Bruder des Wojewoden von Räsan, aufgewiegelt, stürzten den Zaren vom Thron, und ließen ihn als Mönch einkleiden.

3. Das Zwischenreich.

(1610 — 1613.)

Die Wahl Wladisslaws.

104. Nach der Entsetzung Wassilijs entstanden in Moskwa vier Parteien. Die eine, von Läpunow geleitet, hoffte durch einmüthige, vermittelst Beschlusses einer allgemeinen Ständeversammlung zu bewerkstelligende Wahl eines Zaren, die Ruhe in Rußland wieder herzustellen; die andere, deren Haupt der Fürst Mstisslawsky war, trug, zur Rettung des Vaterlandes, das Scepter dem polnischen Prinzen Wladisslaw an; die dritte, schwächste Partei, wollte den tuschino'schen Betrüger; das Volk aber, der Stimme des Patriarchen Hermogen gehorchend, wünschte Michail Romanow auf den Thron erhoben zu sehen. Die Erscheinung Żolkiewski's (Sholkewsky's) unter den Mauern Moskwa's entschied die Frage zu Gunsten des polnischen Prinzen. Im Jahre 1610 schloß der Hetman mit den Bojaren einen Vertrag, zufolge dessen Wladisslaw zwar mit erblicher, jedoch in Glaubenssachen durch die Geistlichkeit, in richterlicher und administrativer Beziehung aber durch die Bojaren beschränkter Gewalt, zum Zaren von Rußland ausgerufen wurde; wobei sich Wladisslaw noch überdieß verpflichten mußte, vor seiner Thronbesteigung zur rechtgläubigen Religion überzutreten, und jede Verbindung mit dem Papste aufzugeben. Eine feierliche Gesandtschaft, an deren Spitze der Metropolit von Rostow, Philaret, und der Bojarin, Fürst Wassilij Golizyn, standen, zog nach Ssmolensk in's königliche Lager, um im Namen aller russischen Lande dem Sohne Sigismunds den russischen Thron anzutragen. Unterdessen besetzten die Polen, dem Vertrage entgegen, den Kreml, und bemächtigten sich dergestalt Moskwa's.

Sigismund, nicht damit zufrieden, die Krone Monomachs

auf dem Haupte seines Sohnes zu sehen, wollte selbst in Rußland herrschen; verzögerte unter verschiedenen Vorwänden die Abreise Wladisslaws, und verlangte die Uebergabe von Ssmolensk, das der tapfere Schein vertheidigte; indem er die heimliche Absicht hegte, Rußland mit Waffengewalt zu erobern, und den lateinischen Glauben daselbst einzuführen; aber die moskwa'schen Gesandten durchschauten seine Pläne, und benachrichtigten den Patriarchen Hermogen von der das Vaterland bedrohenden Gefahr.

Hermogen.

105. Hermogen sprach Moskwa von dem Eide los, den es Wladisslaw geleistet; erließ Schreiben an alle Städte, in denen er sie zur Rettung der Religion aufrief, und segnete Schein zu tapferer Vertheidigung von Ssmolensk ein. Hermogens Aufruf erschütterte ganz Rußland; die Städte waffneten sich mit beispielloser Einigkeit, verständigten sich mit einander unter gegenseitiger Mittheilung der Schreiben des Patriarchen; mogten weder Sigismund noch Wladisslaw anerkennen; sannen nur auf Errettung des Reichs vom fremden Joche, und schworen unversöhnlichen Haß den fremden Unterdrückern des Vaterlandes.

Läpunow.

Hermogen war die Seele des Volks-Aufstandes, Prokopij Läpunow der Lenker. Und seine beredten Schreiben wurden mit denen des Patriarchen gleichzeitig von Räsan bis Wologda, von Groß- bis Nieder-Nowgorod, an allen Orten gelesen. Er wies den Zweck dessen, was Hermogen forderte, und die Mittel dafür nach; bestimmte, wann die Heerhaufen aufbrechen, wo sie sich vereinigen, und zu welcher Zeit sie Moskwa einschließen sollten, um es den Polen zu entreißen. Der Aufruf Läpunows vollendete den allgemeinen Aufstand. Einmüthig waffneten sich alle Stände; die Heerhaufen von fünfundzwanzig Städten zogen fast zu gleicher Zeit, im Frühling 1611, nach Moskwa, und erblickten, vor demselben angelangt, nur eine Brandstätte. Die Polen hatten Moskwa den Flammen übergeben, und bis auf den Grund zerstört. (1611.) Nur

der unersteigliche Kreml, in welchem sich der Feind unter Anführung Gonsiewski's (Gonssewsky's) festgesetzt hatte, war verschont geblieben. Den Patriarchen hatten die Polen in's Gefängniß geworfen.

Läpunows Tod.

Läpunow und seine Kampfgenossen belagerten den Kreml, konnten ihn aber, wegen Uneinigkeit unter den Anführern des Landsturms, nicht einnehmen. Die Belagerer theilten sich in drei, einander feindliche Parteien. Die treuen Patrioten hielten sich zu Läpunow; sämmtliche Landstreicher, die einst dem, in Kaluga erschossenen tuschino'schen Betrüger gedient hatten, schlossen sich dem Fürsten Trubetzkoi an, der alleiniger Ober-Feldherr sein wollte; während die Kasaken sich zu dem Ataman Zarucki (Sarutzky) schlugen, der die geheime Absicht hatte, sich Moskwa's zu bemächtigen, um mit Marina, im Namen ihres Sohnes, das Reich zu beherrschen. Gonsiewski (Gonssewsky) benutzte geschickt die Zwietracht der russischen Anführer; unterhandelte mit Zarucki (Sarutzky), und es gelang diesen beiden, den Hauptvertheidiger der Unabhängigkeit des Reiches zu verderben. Läpunow fiel, ein Opfer verbrecherischer Hinterlist, unter den Säbeln der Kasaken.

Rußlands Elend.

106. Mit Läpunows Tode zerfiel das System der Volksbewaffnung. Seine, dem Vaterlande und der Religion dienenden Heerhaufen, sahen sich ihres Anführers beraubt, und zerstreuten sich, indem sie nach ihren Städten heimkehrten. Trubetzkoi und Zarucki (Sarutzky) blieben zwar vor Moskwa stehen, allein nur, um einem neuen Betrüger, dem entlaufenen Diakonus Isidorus zu huldigen, der in Pskow den Namen Dimitrij angenommen hatte; Kasan, und die Städte des wätka'schen Gebietes riefen den Sohn der Marina zum Zaren aus; Nowgorod erwählte den schwedischen Prinzen Philipp, und ergab sich dem General de la Gardie; während Smolensk von Sigismund eingenommen, und der tapfere Schein, bald nach Golitzin und Philaret, als Gefangener nach Warschau geschleppt wurde; die letzte Hoffnung der wahren Patrioten aber, der

Patriarch Hermogen in dumpfer Kerkernacht unterging. Chodkiewicz (Chotkewitsch), der Gonsiewski (Gonssewsky) ablöste, besetzte den Kreml mit frischen Truppen, und erwartete nur die Ankunft Sigismunds, um ihm Moskwa zu übergeben; und verheerte unterdessen, in Verbindung mit Sapieha (Ssapega) und Strus (Struß), das Gebiet von Twer, Wladimir und Jarosslaw, indem er überall nur auf unregelmäßige Haufen bewaffneter Bauern, und auf die Banden der Schischen oder Parteigänger stieß. Rußland befand sich gleichsam in einer entsetzlichen Erstarrung. Nur das Dreifaltigkeits-Kloster, unermüdet über Moskwa wachend, rief noch einmal die Vertheidiger der heiligen Religion zum Kampfe auf, aber es fand keine mehr. Das Mißlingen des ersten Aufstandes hatte den Eifer der Städte erkaltet; sie lasen die Sendschreiben des Klosters mit frommer Rührung, und beantworteten seinen Aufruf mit schmerzlichem Schweigen. Aber das Elend Rußlands erreichte endlich sein Ziel.

Minin und Posharsky.

107. Zu derselben Zeit, als es ein wehrloses Opfer der Fremden und verbrecherischer Bösewichte war; als Alles in ihm sank, zerfiel, zerriß, zusammenbrach; mitten unter der allgemeinen Erstarrung der Geister, erhob sich in Nischnij-Nowgorod ein Mann, zwar geringen Standes, aber weisen Sinnes, und mit einer großen Seele begabt, Kosma Minin, und sprach zu seinen Mitbürgern, wie das Vaterland untergehe, wie Moskwa bald in den Händen Sigismunds sein werde, und wie nun der Zeitpunkt gekommen sei, für Religion und Vaterland in den Kampf zu treten. „Lasset uns, alt und jung, „uns rüsten, sprach Minin; lasset uns Krieger anwerben, un„sere Häuser verkaufen, unsere Weiber und Kinder verpfänden, „um das Vaterland einzulösen." Die Nishegoroder, von Alters her durch ihre Ergebenheit für Gesetz und Religion berühmt, strömten eifrig auf den Ruf Minins herbei, trugen freudig auf dem Marktplatz der Stadt alles zusammen, was ihnen theuer war, um Krieger zu werben, und rüsteten sich selbst zum Kampfe. Bald hatte sich ein mächtiger Landsturm organisirt.

(1612.)

(1612.) Da erwählte Minin den berühmtesten der Kampfgenossen Läpunows, den durch seine, mitten im brennenden Moskwa im Kampfe mit den Polen erhaltenen Wunden ausgezeichneten Fürsten Dmitrij Michailowitsch Posharsky, zum Feldherrn des Nishegorodschen Heeres; befand sich aber selbst fortwährend an seiner Seite, leitete die Unternehmungen des Feldherrn, nahm an allen seinen Entwürfen Theil, verwaltete den allgemeinen Schatz, und beseelte, ein Schutzengel des Vaterlandes, die Schaaren mit dem uneigennützigsten Patriotismus.

Vertreibung der Polen.

108. Im August 1612 erschienen die, auf ihrem Marsche durch die Heerhaufen anderer Städte verstärkten Nishegoroder vor Moskwa, vereinigten sich mit den Schaaren Trubetzkois, und lieferten am folgenden Tage eine blutige Schlacht dem Hetman Chodkiewicz (Chotkewitsch), der kurz vorher aus der Hauptstadt ausgezogen war, um, wie gewöhnlich, Lebensmittel zu sammeln, und nun mit einem ganzen Transport zurückkehrend, nach dem Kreml sich durchschleichen wollte. Posharski kämpfte mit ihm drei Tage und Nächte, ohne vom Pferde zu steigen, und überwand ihn endlich am vierten. Der Hetman, auf's Haupt geschlagen, floh nach Lithauen. Allein sein tapferer Streitgenoß Strus (Struß) wollte den Kreml nicht übergeben, und vertheidigte sich auf's Aeußerste. Durch Hunger entkräftet, nährten die Polen sich von Menschenfleisch, und erwarteten Sigismund, der, sobald er von der Niederlage des Hetmans Chodkiewicz (Chotkewitsch) Kunde erhalten hatte, seinen Marsch beschleunigte. Die Zeit war kostbar; bei dem Könige befand sich auch Wladislaw, und sein bloßer Name konnte alle Anstrengungen der Russen um so mehr vernichten, als die Heerhaufen Trubetzkois, aus Landstreicherbanden bestehend, eine offenbare Feindschaft gegen die Nishegoroder an den Tag legten. Trubetzkoi selbst, auf die Würde eines Bojarin stolz, die ihm der tuschino'sche Betrüger ertheilt hatte, wollte nicht gemeinschaftlich mit dem Stolnik (Truchseß) Posharsky handeln. Jetzt wachte Kosma Minin für Rußland. Unter Mitwirkung des Pater-Kellners aus dem

Dreifaltigkeits-Kloster, Awramij Palitzyn, brachte er eine Aussöhnung unter den Feldherren zu Stande; im Augenblick des entscheidenden Angriffs unterstützten Trubetzkoi's Kasaken die Nishegoroder; am 22. Oktober 1612 streckte Strus (Struß) das Gewehr und übergab den Kreml. Zu derselben Zeit hatte Sigismund schon Wäsma erreicht; allein die Russen ließen ihn nicht weiter, und zwangen ihn, in sein Reich zurückzukehren.

III. Die Thronbesteigung Michails.

(1613.)

Erwählung Michails.

109. Nachdem Moskwa den Polen entrissen worden war, benachrichtigten Posharski und seine Collegen das ganze Reich von der Rettung der Hauptstadt und des Sitzes der Patriarchen, und luden die besten und weisesten Männer, zur Wahl eines Monarchen, durch die allgemeinen Stände ein. Die Deputirten der meisten Städte, sowohl geistliche als weltliche, zögerten nicht, sich einzufinden, und bildeten eine allgemeine Ständeversammlung. Allein die Frage, wem das Reich zu übergeben wäre, erweckte in Allen Zweifel und Bedenken. Die allgemeine Stimme forderte einen rechtgläubigen Zaren von russischem Blute, der alle Parteien mit einander versöhnen, und das Vaterland vor den Ansprüchen der Fremden erretten könnte; allein wer das größte Recht an den Thron habe, ob die, durch Verdienste ausgezeichneten Bojaren, oder die Söhne erlauchter Geschlechter; ob die Nachkommen Ruriks, oder die Anverwandten der beiden letzten Zaren: diese Fragen konnte die Ständeversammlung lange Zeit nicht entscheiden. Die Wähler waren über die Grundbegriffe des Rechtes nicht einig, und schon theilte die Zwietracht sie in Parteien; da bewahrte zum Glück Hermogen, auch nach seinem Tode noch, Rußland. Alle wußten, wen der große Märtyrer für Glauben und Vaterland zum Herrscher zu salben gewünscht hatte; sein Gedanke erleuchtete plötzlich alle Geister mit hellem Lichte, und die Ständeversammlung, seiner aus dem Grabe noch herübertönenden Stimme,

als der Stimme des Himmels, gehorchend, entschloß sich, denjenigen als Herrscher anzuerkennen, der schon durch die Geburt selbst vom Kreise der Unterthanen ausgeschlossen war; und so fiel am 21. Februar 1613 die einmüthige Wahl auf Michail Romanow, als auf den einzig noch übrig gebliebenen Zweig des alten Zarenhauses. Noch an demselben Tage huldigte ihm ganz Moskwa, und der Hauptstadt folgend, erkannte ihn eben so einmüthig ganz Rußland als Herrscher an, ehe noch die Gesandten der Ständeversammlung das Kostroma'sche Ipatjewsche Kloster erreichen konnten, wo Michail mit seiner Mutter, der Nonne Marfa, sich aufhielt, ohne seine hohe Bestimmung zu ahnen, oder nach derselben zu streben.

Thronbesteigung Michails.

110. Michail, der Sohn des Bojarin Feodor Nikititsch Romanow (als Mönch Philaret geheißen), eines leiblichen Neffen der Zarin Anastassia Romanowna, der ersten Gemahlin Joann des Schrecklichen, war im Jahre 1596, unter der Regierung seines Oheims, des Zaren Feodor Joannowitsch, geboren, und bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre, ja bis zu dem Augenblicke, wo ihn ganz Rußland als seinen Herrn anerkannte, nicht nur allen Regierungs-Angelegenheiten, sondern selbst der Welt fern geblieben. In seinem fünften Jahre vom Vater getrennt, den Boris Godunow als Mönch hatte einkleiden lassen, brachte er die Jahre seiner Kindheit größtentheils in einer Klosterzelle mit seiner trauernden Mutter zu, die ebenfalls gegen ihren Willen als Nonne eingekleidet worden war. Jedem Gedanken an den Thron fern, vernahm er nur mit Zittern die Gesandten der Ständeversammlung, die ihm die Herrschaft antrugen, und wies die Krone entschlossen zurück. Ihn entsetzte der Gedanke, daß die Russen schon vier Zaren erwählt und wieder vom Throne herabgestürzt hatten; daß sein Vater, als Gefangener Sigismunds, ein Opfer der Rache werden, und der zerrüttete, verheerte Staat unter neuen Empörungen erliegen müsse, die die schwache Hand des unerfahrenen Regenten nicht zu bändigen vermögte. Er sah vor sich einen Abgrund, zu dem man ihn gegen seinen Willen, als ein

unschuldiges Opfer, fortriß, und nur mit Mühe überredeten ihn die Gesandten, sich nach dem Tempel der heiligen Dreifaltigkeit zu begeben, um die Botschaft der Ständeversammlung zu vernehmen. Michail blieb unerschütterlich. Da nahmen die Geistlichkeit und die Bojaren zu dem letzten Mittel ihre Zuflucht. Sie ergriffen die heiligen Bilder, und sanken mit allem Volk vor ihm auf die Knie, laut erklärend, daß, von Gott selbst erwählt, er kein Recht habe, dem Willen Gottes sich zu entziehen; daß seine Weigerung das Reich verderben werde, und daß er und seine Mutter einst vor dem Allmächtigen den Untergang des Vaterlandes, den Sturz der rechtgläubigen Religion, würden verantworten müssen. Michail konnte nicht länger widerstehen, und sprach am 3. März 1613 feierlich das Wort aus: „Wenn Gott es will, so geschehe es also!"

Ende der Wirren.

111. Durch die Wahl Michails war den Unruhen der Betrüger ein Ziel gesetzt. Von ihnen, wie von einer schweren Krankheit, befreit, heilte Rußland in kurzer Zeit seine Wunden, und erschien wieder in der nämlichen Gestalt, in der es die alte Dynastie hinterlassen hatte, ohne sich in den Hauptgrundlagen seiner bürgerlichen Einrichtung verändert zu haben. Dem Hause Romanow war die erbliche, souveräne Gewalt übertragen worden, und alle frühern Formen des Staats-Organismus blieben unangetastet. Nichtsdestoweniger waren die Folgen des innern und äußern Kampfes sehr fühlbar. Viele Städte lagen in Trümmern; die Dörfer waren verödet; die Staatseinkünfte flossen nicht ein; ganze Provinzen blieben ohne Verweser; die Verwaltung hatte ihre Kraft eingebüßt; überall erschienen Räuberbanden; überall und in allen Dingen herrschte Unordnung.

Siebente Periode.

Herrschaft des Hauses Romanow bis auf Peter den Großen.

I. Michail Feodorowitsch.
(1613 — 1645.)

Allgemeiner Kampf.

112. In den ersten sechs Jahren der Regierung des Zaren Michail Feodorowitsch, mußte Rußland die unerhörtesten Anstrengungen machen, um sich von den Feinden zu befreien, die es von außen ringsum bedrängten und im Innern zerfleischten. Zu gleicher Zeit führte es Krieg mit Zarucki (Sarutzky), Lisowski (Lissowsky), Sigismund, Gustav Adolph, den krymischen Tataren, den Nogaiern, und mit den zahllosen Banden der, in Städten und Dörfern nistenden Polen und Kasaken. Die Regierung entfaltete eine bewunderungswürdige Thätigkeit; der Eifer war allgemein; und wenn auch die Feinde nicht selten unsere Heere überwanden, unsere Feldherren besiegten, und selbst unter den Mauern Moskwa's erschienen, so trafen sie doch nirgend auf Verräther. Alle Stände machten ihre Brust zum Schild des rechtgläubigen Zaren; die Feinde verschwanden einer nach dem andern, und ließen uns endlich in Ruhe.

Marina's Gefangenschaft.

113. Vor allen Dingen befreite Michail das Vaterland von den verbrecherischen Banden, deren Anführer der Ataman Zarucki (Sarutzki) war, der den Sohn Marina's auf den Thron setzen wollte. Sobald er von dem Aufstande der Nishegoroder, und dem Zuge Posharsky's nach Moskwa, Kunde erhalten hatte, entfernte sich Zarucki (Sarutzky) mit Marina an die Ufer des Don, in der Hoffnung, im Lande der donischen Kasaken eifrige Vertheidiger für sie zu finden; allein un-

fern Woronesh von den zarischen Truppen geschlagen, warf er sich an die Wolga, bemächtigte sich Astrachans, rief Marina zur Zarin aus, und bat den Schach von Persien um Beistand. Der Fürst Odojewsky verdrängte ihn aus Astrachan, trieb ihn auf's Meer, und nachdem er ihn am Jaik (Ural) zum Gefangenen gemacht, sandte er ihn mit Marina und ihrem Sohne nach Moskwa, wo ihnen eine wohlverschuldete Strafe zu Theil wurde. (1614.) Zarucki (Sarutzky) ward hingerichtet, Marina aber beschloß ihr Leben im Kerker.

Stillung der Aufstände.

114. Bald nach der Niederlage Zarucki's (Sarutzky's), zerstreuten sich auch die zahlreichen Banden von Landstreichern, die, unter Anführung des Atamans Balownä, alles Land von Twer bis Nishnij-Nowgorod und Wätka verheert hatten. Der Bojarin Lykow verfolgte sie unermüdet, schlug sie unter Moskwa auf's Haupt, und verjagte sie in die Ukraine.

Lissowsky's Tod.

115. Zu derselben Zeit, als Odojewsky das südöstliche, und Lykow das nordöstliche Gebiet Rußlands zum Gehorsam brachten, strengte der Fürst Posharsky alle seine Kräfte an, um Rußland von einer furchtbaren Bande zu befreien, die aus Leuten der verschiedensten Nationen und Religionen, vorzugsweise aber aus polnischen Abenteurern bestand, und in den südwestlichen Provinzen, unter Anführung des Obristen Lisowski (Lissowsky), ihr verbrecherisches Unwesen trieb. Ohne Erbarmen zerstörte Lisowski (Lissowsky) Städte und Dörfer, schlug wiederholt die gegen ihn gesandten zarischen Feldherren, und beunruhigte lange Zeit Moskwa, bis endlich der Tod seinen grausamen Streifzügen ein Ziel setzte. (1616.)

Friede mit Schweden. (1617.)

116. Unmittelbar darauf befreite Michail, durch Friedensverträge mit Schweden und Polen, das Vaterland auch von seinen auswärtigen Feinden. Der König von Schweden, Gustav Adolph, der Hoffnung beraubt, seinen Bruder Philipp auf dem russischen Throne zu sehen, wollte das Gebiet von Nowgorod und Pskow, unter dem Vorwande der Entschädi-

gung für die Verluste, die Schweden erlitten, sich zueignen; allein der Zar sandte ein Heer, unter Anführung des Fürsten Trubetzkoi, um die Schweden aus den Grenzen Rußlands zu vertreiben. De la Gardie aber verlegte ihm den Weg nach Nowgorod, und schlug ihn 30 Werst vor dieser Stadt, bei Bronnitzy, auf's Haupt. Zu derselben Zeit belagerte Gustav Adolph in Person Pskow. Von ihrem tapfern Befehlshaber Morosow ermuthigt, schlugen die Pskower, mit glänzendem Erfolge, alle Angriffe des Königs zurück, und tödteten bei einem Ausfalle seinen tapfern Feldmarschall Horn. Die hartnäckige Vertheidigung Pskows, bei thätiger Vermittelung des englischen Agenten John Merick, bewog Gustav Adolph die Belagerung aufzuheben, und den Friedensvorschlägen geneigteres Gehör zu schenken. Der Vertrag wurde 1617 zu Stolbowa abgeschlossen. Rußland trat Iwangorod, Jamburg, Koporje, Oreschek mit ganz Ingermannland (das heutige Gouvernement St. Petersburg), an Schweden ab; wogegen der König die übrigen, von den Schweden besetzten Städte, und darunter Nowgorod, zurückgab; sein Bruder Philipp aber allen Ansprüchen auf die Krone von Moskwa entsagte.

Friede mit Polen. (1618.)

117. Schwieriger war es, mit dem unversöhnlichen Hauptfeinde Rußlands, mit Sigismund III., der noch immer von der moskwa'schen Krone träumte, ein Uebereinkommen zu treffen. In den nächsten fünf Jahren nach der Vertreibung der Polen aus Moskwa, war er nicht im Stande, Michail zu schaden, weil es ihm sowohl an Truppen, als an Geld gebrach. Endlich gelang es ihm im Jahre 1617 eine mächtige Armee aufzustellen, über die Wladisslaw selbst, unter Leitung des Hetmans Chodkiewicz (Chotkewitsch), den Oberbefehl übernahm, und mit welcher er in Rußland einbrach, um Michail zu stürzen und sich des russischen Thrones zu bemächtigen. Länger als ein Jahr führte der Prinz mit Michail einen hartnäckigen Krieg, berannte selbst Moskwa, und suchte durch Schmeichelei und Drohungen die Russen zum Verrath zu bewegen; doch immer vergebens. Das Volk stand mit Leib und Leben für

seinen jungen Zaren. Nachdem er endlich alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg verloren hatte, schloß Wladisslaw 1618, im Kirchdorfe Deulin, unweit des Dreifaltigkeits-Klosters, einen Waffenstillstand auf 14 Jahre, entsagte dem Zarentitel, und befreite den Metropoliten Philaret und den Bojarin Schein aus der Gefangenschaft; wogegen Michail die Provinzen Ssmolensk, Tschernigow und Ssewerien an Polen abtrat.

Der Friede, welcher die beiden Hauptkriege, den polnischen und den schwedischen, beendigte, war für einen theuren Preis erkauft worden. Rußland hatte alle seine baltischen Provinzen und auch Ssmolensk eingebüßt, das, wegen seiner starken Festungswerke, als eine sichere Schutzwehr gegen das feindliche Polen betrachtet werden durfte. Allein diese Verluste standen den Vortheilen weit nach, welche die beiden Verträge von Stolbowa und Deulin gewährten. Indem sie Rußland von allen Ansprüchen der Fremden befreiten, und seine Pacification vollendeten, gewährten sie dem Monarchen Zeit und Möglichkeit, die innern, eine besondere Aufmerksamkeit der Regierung erfordernden Angelegenheiten, zu ordnen.

Innere Einrichtung.

118. Die vieljährigen Kriege hatten tiefe Spuren hinterlassen. Ganze Provinzen waren verödet; nur wenige Städte hatten nicht durch Räuber und Plünderer gelitten; die Landgüter waren entweder entvölkert, oder während der Unruhen ihren rechtmäßigen Eigenthümern entfremdet worden und in andere Hände übergegangen; ganze Stadtgemeinden hatten sich den Bojaren als leibeigen verschrieben, um der Zahlung der Stadt-Abgaben zu entgehen; die Hauptquelle der Staatseinkünfte, die Grundsteuer, war so gering, daß der Monarch, zur Unterhaltung seines Heeres, zu freiwilligen Darbringungen und zu außerordentlicher Besteuerung der Klöster und des Handelsstandes seine Zuflucht nehmen mußte. Die Unordnungen aller Art waren so mannigfaltig, daß mehre Jahrzehende zur Wiederherstellung der Herrschaft des Gesetzes erfordert wurden.

Philaret.

119. Zum Glück für Rußland, besaß der junge Zar jetzt

in seinem Vater Philaret einen erfahrenen Führer. Sofort nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft zur Würde eines Patriarchen erhoben, war Philaret nicht bloß der Rathgeber, sondern auch der Mitregent seines Sohnes, und sein Name erschien in allen Urkunden neben dem des Zaren. Sogleich am Anfange seiner geistlichen Oberverwaltung, machte er dem Monarchen eine Vorstellung über alle innern Unordnungen, und schlug zur Beseitigung derselben ein einfaches, aber in seinen Folgen sehr wichtiges Mittel, nämlich eine allgemeine Revision und Volkszählung im Umfange des ganzen Reiches, vor. Zu diesem Zweck wurden aus den höchsten Würdenträgern Schreiber und Visitatoren (Piszy und Dosorschtschiki) ernannt, von denen die erstern in die nicht verheerten Städte und Provinzen, die letztern aber nach denjenigen Orten gesandt wurden, die durch den Feind gelitten hatten. Sowohl diese als jene, mußten ausführliche Berichte über den Flächenraum der, den Städten, Klöstern, der Krone und den Privatpersonen zugehörigen Ländereien, mit Angabe aller damit verbundenen Vortheile und Pertinenzen, der Quantität der von denselben errungenen Revenüen an Korn, Heu und andern Erzeugnissen, der Anzahl Bauernhöfe und der Volksmenge, einsenden. Die Anfertigung dieser Berichte oder der sogenannten Schreiber-Bücher (Piszowyja Knigi) erforderte zwar mehre Jahre; dafür legte aber auch die allgemeine Einführung derselben einen sichern Grund für die innere Ordnung und Organisation des Reiches. Einerseits konnte die Regierung, da sie nun wußte, von wem und was sie zu fordern hatte, ihre Einkünfte erhöhen und die Kriegsmacht vergrößern; andererseits waren nunmehr jedem Gutsbesitzer bestimmte Grenzen gesetzt, über die hinaus er seine Anforderungen nicht ausdehnen durfte, wodurch der größte Theil der Streitigkeiten und Processe von selbst aufhörte.

Krieg mit Wladisslaw IV.

120. Funfzehn Jahre der friedlichen und weisen Regierung Michails vollendeten die Beruhigung und Erholung des Vaterlandes; und so blieb nur noch übrig, die äußern Einbußen des Staates zurück zu erhalten, von denen besonders

der Verlust von Ssmolensk, das als Schlüssel zu Rußland diente, lästig war. Der Krieg mit Polen war unvermeidlich; Wladisslaw aber gab die Veranlassung zum Bruch; denn als er nach dem Tode seines Vaters den polnischen Thron bestieg, nahm er, dem Vertrage von Deulin entgegen, mit dem Titel eines Königs von Polen und Großfürsten von Lithauen, auch den eines Zaren und Großfürsten von Moskwa an. Durch diese offenbare Feindseligkeit gekränkt, erklärte Michail ihm den Krieg, nachdem er zeitig alle Maßregeln getroffen, um des Erfolges gewiß sein zu können. Er stellte ein zahlreiches Heer ins Feld; ließ in England, Holland und Schweden ganze Regimenter anwerben; berief aus dem Auslande geschickte Generale und Ingenieure; kaufte in großer Masse Flinten, Kanonen und Pulver an, und ernannte den, durch Tapferkeit berühmten Wojewoden, Bojarin Schein, zum Oberfeldherrn. Das Ziel dieses Feldzuges war Ssmolensk, das von dem russischen Heere von allen Seiten eingeschlossen wurde. Die Belagerung dauerte zehn Monate; die holländischen Kanonen zerstörten die Mauern; Minen sprengten sie in die Luft; die Belagerten, von Hunger gequält, waren bereit sich zu ergeben; da eilte Wladisslaw selbst zum Entsatz herbei, und die Sachen nahmen eine andere Wendung.

Mißgeschick Scheins.

Mit einem Heere, das viermal schwächer war als das russische, schlug der König Schein von Ssmolensk zurück, und zwang ihn, sich in Verschanzungen einzuschließen, wo die Russen wiederholt die ungestümen Angriffe des Königs aushalten mußten. Zwar versuchte Schein mehrmals aus den Verschanzungen hervorzubrechen, um durch einen kühnen Streich den Kampf zu entscheiden, allein vergebens; denn das Heer war entmuthigt. Die Unterbefehlshaber unterstützten den Oberfeldherrn nur schwach; die ausländischen Generale und Obristen stritten und rauften sich unter einander; endlich brachen im russischen Lager epidemische Krankheiten aus; und ganze Regimenter flohen in ihre Provinzen, die von den krymischen Tataren, welche auf Anstiftung Wladisslaws in unser Grenzland

(Ukraine) eingebrochen waren, verheert wurden. Krankheiten und Desertionen hatten das Heer dergestalt geschwächt, daß Schein, Gefangenschaft befürchtend, sich zur Capitulation entschloß. Er ließ dem Könige sein ganzes Lager mit 123 Kanonen, und führte nur sein Heer hinweg, also seinen ruhmvollen Namen mit Schande bedeckend. Nach Moskwa zurückgekehrt, wurde er hingerichtet.

Friede an der Polánowka. (1634.)

Bei allen diesen günstigen Erfolgen, wünschte Wladisslaw dennoch den Frieden. Sein Heer murrte wie gewöhnlich über den ausgebliebenen Sold; die Türken, mit denen er in einen Krieg verwickelt war, beunruhigten sein Königreich, und Schweden drohte mit einem Friedensbruche. Michail wünschte seinerseits noch mehr, den so unglücklichen Krieg zu beendigen; denn es war nicht bloß schwierig, nach der Niederlage Scheins eine neue Kriegsmacht ins Feld zu stellen, sondern der Zar beweinte auch zu derselben Zeit den Verlust seines Vaters, des Patriarchen Philaret, der während des Feldzuges gegen Ssmolensk gestorben war; und mußte noch überdieß für den Wiederaufbau Moskwa's Sorge tragen, das eine Feuersbrunst in Asche gelegt hatte. Ohne vieles Hin- und Herstreiten wurde im Jahre 1634, unweit Wásma am Flüßchen Polánowka, auf Grundlage des Vertrages von Deulin, ein ewiger Friede geschlossen, und Wladisslaw entsagte dem Zarentitel.

Michails Verdienste.

121. Während der letzten zehn Jahre der Regierung des Zaren Michail Feodorowitsch, genoß Rußland einer tiefen Ruhe, unter dem Scepter eines eben so klugen als milden Herrschers. Er starb, zwar ohne das Greisenalter zu erreichen, allein das große Werk, zu dem ihn die Stände des Reiches auf den Thron berufen hatten, war durch ihn vollbracht worden. Er hatte allen Streitigkeiten um die Krone Moskwa's ein Ende gemacht, alle im Innern des Reiches sich befehdenden Parteien versöhnt, die Herrschaft des Gesetzes wieder hergestellt, und seine Dynastie dergestalt befestigt, daß es schien, als habe keine Unterbrechung zwischen dem Geschlechte Joann Kalita's und dem Hause Ro-

manow ſtattgefunden. Die Hauptfrage war entſchieden, allein vieles blieb noch unbeendigt. Die anhaltenden Kriege hatten die Regierung zur Einführung drückender Auflagen gezwungen, die weniger den Schatz als einige Privatleute bereicherten; überdieß hatten ſich vielfältige Mißbräuche eingeſchlichen; es herrſchte keine Gleichheit in der Abgabenzahlung und in der Juſtiz; die ausländiſchen Gäſte hatten ſich das Recht des zollfreien Handels angemaßt, und die ganze innere Induſtrie in ihre Hand gebracht. Die Lage der auswärtigen Angelegenheiten war unvortheilhaft; und der Verluſt der Provinzen am Dnepr und an der Oſtſee öffnete den Nachbarn einen bequemen Weg in das Herz Rußlands.

II. Alexei Michailowitſch.

(1645 — 1676.)

Verdienſte Alexei's.

122. Der Nachfolger von Michail Feodorowitſch, der Zar Alexei Michailowitſch, war ein weiſer, für die innere Einrichtung des Staates thätiger, in den auswärtigen Angelegenheiten glücklicher Fürſt. Nachdem er von ſeinem Vater ein Reich geerbt hatte, deſſen, von den falſchen Demetriern und von treuloſen Nachbarn geſchlagenen Wunden noch nicht geheilt waren, das kraftlos im Innern, und ſchwach nach außen, ohne alles Gewicht im politiſchen Syſteme der abendländiſchen Reiche, und ſogar ohne ſichere Schutzwehr gegen ſeine feindſeligen Nachbarn war, die bloß eine Gelegenheit erwarteten, um es wiederum zu plündern und zu demüthigen, hinterließ der weiſe Alexei ſeinen Nachfolgern einen mächtigen Staat, der ein offenbares Uebergewicht über ſeinen gefährlichſten Nebenbuhler, Polen, behauptete, alle Mittel zur Herrſchaft über den europäiſchen Norden beſaß, im Weſten geachtet, dem Oſten und Süden aber furchtbar war.

Anfang ſeiner Regierung.

123. Der Anfang ſeiner Regierung weiſſagte die Zeiten des ſorgloſen Feodor Joannowitſch. Mit ſechzehn Jahren auf den Thron erhoben, beſchäftigte ſich der junge Zar nur wenig

mit Staatsangelegenheiten, und überließ das Ruder der Regierung seinen Bojaren, an deren Spitze Boris Morosow stand. Nachdem es ihm, als Erzieher Alexei's, gelungen war, das Vertrauen des Monarchen zu gewinnen, rückte Morosow dem Throne noch näher, als er sich mit der Schwester der Gemahlin des Zaren, vom Geschlechte der Milosslawsky, vermählt hatte, und wollte nunmehr ein zweiter Godunow werden, dem er sich aber in nichts, als etwa nur im Ehrgeiz gleichstellen konnte. In eben dem Maße, als Godunow, durch eine weise Verwaltung, sich die allgemeine Erkenntlichkeit zu verdienen wußte, regte Morosow durch unersättlichen Eigennutz den allgemeinen Haß gegen sich auf. Nachdem er den Thron mit seinen Verwandten und Freunden umgeben hatte, verbarg er dem Monarchen das Elend des Volkes, dachte nicht daran es zu lindern, sondern vermehrte es sogar; führte drückende Auflagen, besonders eine Salzsteuer ein; verpachtete mehre im gemeinen Leben nothwendige Gegenstände, und ließ Ungerechtigkeit, Wucher und Bestechlichkeit überall Wurzel schlagen. Alles dieß, wozu noch mehre natürliche Unglücksfälle, wie Mißwachs, Hunger und häufige Feuersbrünste, sich gesellten, reizte das Volk endlich zur Wuth auf. Im Jahre 1648 brach in Moskwa ein fürchterlicher Aufruhr aus. Der Pöbel war dermaßen erbittert, daß er nicht nur zwei Beamte zerriß, sondern es wagte, den Kopf Morosows zu fordern. Dieser wurde entfernt, und nun kehrte zwar Ruhe in die Hauptstadt zurück, allein das Uebel hatte sich durch das ganze Reich verbreitet; der Sturm in Moskwa hallte in vielen andern Städten wieder; und während vier Jahren that sich die Bewegung bald in dieser, bald in jener Gegend, am mächtigsten aber in Nowgorod und Pskow kund. Die Nowgoroder hätten beinahe den Metropoliten Nikon ermordet, und nur die Festigkeit dieses berühmten Geistlichen vermogte sie zur Vernunft zu bringen. Pskow mußte durch Waffengewalt zur Ruhe gebracht werden, wobei viel Blut vergossen wurde.

Innere Einrichtung.

124. Bei einem hellen Verstande und einem guten Her-

zen, sah Alexei die wahren Ursachen des Elends ein, das sein Volk betroffen hatte; hörte auf, Günstlingen zu vertrauen; suchte in Alles selbst einzudringen, und widmete der innern Einrichtung des Staates die sorgfältigste Aufmerksamkeit. Der erste Gegenstand seiner Fürsorge war die Rechtspflege und die Gesetzgebung. Er berief eine, aus Personen geistlichen und weltlichen Standes bestehende Versammlung, und trug derselben auf, die frühern Gesetze zu prüfen, zu ergänzen, zu emendiren und zu allgemeinem Gebrauch mit der Bestimmung einzuführen, daß die Rechtspflege für alle Personen und Stände gleich sein sollte. Die Folge dieser Maßregel war eine Zusammenstellung der alten Gesetze, die im Jahre 1649, unter dem Namen Uloshenie (Gesetzbuch), für das ganze Reich herausgegeben wurde. Alexei begnügte sich aber nicht mit der bloßen Herausgabe der Gesetze, sondern wollte auch, daß sie heilig gehalten und erfüllt würden, und übernahm deshalb selbst die schwere Verpflichtung eines unmittelbaren Hüters der Gerechtigkeit, indem jeder in seinem Recht gekränkte freien Zutritt zu ihm hatte, und über ungerechtes Gericht bei ihm Klage führen durfte.

Unmittelbar darauf wurden zwei wichtige, die Volksbetriebsamkeit beschränkende Lasten aufgehoben. (1672.) Erstens wurden die zahllosen innern Zollstätten, in Dörfern, an Fähren und auf Landstraßen, an denen drückende Steuern von durchgehenden Waaren, zum Besten von Privatpersonen erhoben wurden, gänzlich abgeschafft, und zweitens wurde anbefohlen, nur in Städten zum Besten der Krone Accise zu erheben, wobei den Engländern und andern Ausländern das Recht des, der russischen Kaufmannschaft zum Nachtheil gereichenden, zollfreien Handels in Rußland entzogen wurde. Das Heer erhielt eine bessere Organisation. Die zum Kriegsdienste verpflichteten Personen, welche sich aus eigenen Mitteln verpflegen mußten, wurden an Grundstücken und Erbgütern einander gleichgestellt; viele erhielten ein festes Gehalt; zur Uebung des Heeres im Kriegshandwerk, wurden erfahrene Officiere aus dem Auslande berufen; die Zahl der Dragoner- und Strelitzen-Regimenter wurde

vermehrt, die Artillerie ward verstärkt, endlich auch ein Kriegsreglement erlassen. Seit dieser Zeit begannen wir zwar in der Art der Kriegsführung den Europäern nachzuahmen, allein der Bestand des Heeres blieb noch der frühere. Mit Ausnahme der Strelitzen gab es kein stehendes Heer; nach beendigtem Feldzuge legten die Krieger ihre Waffen ab, und kehrten zu ihren ländlichen Beschäftigungen zurück.

Ueberdieß sorgte Alexei Michailowitsch beständig und unermüdlich für das Wohl der Kirche und für die Moralität des Volkes, worin ihn der Patriarch Nikon, ein eben so kluger als strenger Hierarch, sehr unterstützte. Indem Alexei überhaupt weder Künste noch Wissenschaften einführte, nur das Alte vervollkommnete, den Hauptbedingungen der Civilisation eine bessere Richtung gab, bereitete er seinem Sohne, Peter dem Großen, die Mittel zur Ausführung seines riesenhaften Unternehmens vor.

Auswärtige Politik.

125. In allen Angelegenheiten der äußern Politik leitete Alexei eine große Idee. Gleich Dimitrij Donskoy und Joann III., sah er die Nothwendigkeit und Möglichkeit ein, die russischen Lande in ihren alten Grenzen wieder herzustellen, und den jahrhundertlangen Streit Rußlands und Polens um das Fürstenthum Lithauen, durch Vereinigung aller drei Reiche in einen Staat, zu beendigen; und wirkte in diesem Sinne so glücklich, daß schon unter ihm, ein Jahrhundert vor Catharina II., Polen freiwillig seiner Selbstständigkeit entsagte, und sein Schicksal dem Monarchen Rußlands anvertraute. Wenn es Alexei auch noch nicht gelang, den Bund beider Völker zu befestigen, so bewies er doch zum wenigsten, daß früher oder später Polen ein Bestandtheil des russischen Staatskörpers werden müsse. Den Anfang dieses großen Werkes machte die Unterwerfung Klein-Rußlands.

Unterwerfung Klein-Rußlands.

126. Gegen Mitte des XVII. Jahrhunderts erreichte das Elend Klein-Rußlands seine äußerste Grenze. Alles, was Stephan Bathory dem Lande verliehen hatte, wurde demselben ge-

nommen; die Grundstücke waren in die Hände polnischer Gutsbesitzer übergegangen; die Kasaken hatten alle ihre Vorrechte eingebüßt und waren den Bauern gleichgestellt; in den Behörden herrschte offenbares Unrecht; das Geld befand sich in den Händen der Juden; die Städte lagen in Trümmern; am meisten aber litt die rechtgläubige Kirche; denn die polnische Regierung war entschlossen, entweder alle Einwohner Klein-Rußlands zur Union zu bekehren, oder sie den Tataren zum Opfer hinzugeben. Der letzte Versuch der Kasaken, unter dem Panier des von ihnen erwählten Hetmans Bogdan Chmielnicki (Chmelnitzky), durch eigene Kraft das Vaterland zu retten, kam ihnen theuer zu stehen. Zwar erfüllte Chmielnicki (Chmelnitzky) anfangs, durch seine Siege bei Sheltyje Wody und unter Korsun, Polen mit solchem Entsetzen, daß Wladisslaws Nachfolger, sein Bruder Johann Kasimir, darein willigte, den Kasaken alle Rechte wiederzugeben, die ihnen durch Stephan Bathory waren verliehen worden; allein bald wurde das Glück dem tapfern Chmielnicki (Chmelnitzky) ungetreu; es gelang den Polen, ihn zu überwinden, und nun legten sie Klein-Rußland ein noch schwereres Joch als das frühere auf. Die Unmöglichkeit erkennend, das Vaterland durch eigene Kraft seinem elenden Schicksale zu entreißen, fertigte Chmielnicki (Chmelnitzky) im Jahre 1652 eine Gesandtschaft nach Moskwa ab, um den rechtgläubigen Zaren um seine Hilfe zu bitten, und zugleich den Wunsch auszusprechen, mit ganz Klein-Rußland in seine Unterthänigkeit zu treten. Auch schon früher, unter Michail Feodorowitsch, hatten die Kasaken mehr als einmal um den Schutz und Beistand des Hofes von Moskwa gebeten. Michail bedauerte das unglückselige Schicksal seiner Glaubensgenossen, wollte aber nicht in einen neuen Kampf mit Polen gehen, nachdem er in den frühern Kriegen nichts als Mißgeschick erfahren hatte. Alexei war kühner und entschlossener; er nahm sich Klein-Rußlands an, forderte von Johann Kasimir die Zurückgabe der frühern Vorrechte jenes Landes, und als er eine grobe, abschlägige Antwort erhielt, erklärte er sich gegen die Gesandten Chmielnicki's (Chmelnitzky's) bereit, Klein-Rußland,

land, als ein stamm- und glaubensverwandtes Land, unter seinen Schutz nehmen zu wollen. Im Jahre 1654 huldigten ihm alle Kasaken-Regimenter auf beiden Ufern des Dnepr, siebzehn an der Zahl, und schwuren freudig, ewig Unterthanen des rechtgläubigen Zaren sein und bleiben zu wollen. Der Monarch verlieh ihnen einen Gnadenbrief, in welchem er alle ihre frühern Privilegien bestätigte, indem er den Kasaken erlaubte, ihren Hetman selbst zu wählen, ihr eigenes Recht und Gericht und ihre eigenen Aeltesten und Urädniks zu haben. (1654.)

Krieg mit Polen. (1654 — 1667.)

127. Der König von Polen erklärte Rußland, wegen Klein-Rußlands, den Krieg; allein da einerseits die Städte des Fürstenthums Lithauen, und darunter Ssmolensk, Mohilew, Polotzk, Witepsk, Wilna, eine nach der andern, dem Herrscher von Rußland sich unterwarfen; andererseits aber der König von Schweden, Carl X., in Folge seines Streites mit dem Hause Sigismunds um die schwedische Krone, Polen anfiel, und Warschau zugleich mit Krakau eroberte; so nahm Johann Kasimir zur Großmuth des Zaren Alexei Michailowitsch seine Zuflucht, und schloß mit ihm 1656 in Wilna einen Friedenstractat ab, durch welchen er, mit Zustimmung seines Senats, einwilligte, den Monarchen von Rußland als König von Polen anzuerkennen, mit der Berechtigung, nach Johann Kasimirs Tode den polnischen Thron zu besteigen; ferner, Weiß- und Klein-Rußland mit dem Staate von Moskwa zu vereinigen; die Union auszurotten; den Bekennern der rechtgläubigen Religion aber, in allen polnischen Provinzen, die vollkommenste Freiheit des Gottesdienstes zu gewähren.

Krieg mit Schweden. (1656 — 1661.)

128. Polen als ein ihm unterworfenes Land betrachtend, eilte der Zar, es von dem Schwedenkönige zu befreien, und wandte deshalb seine Waffen gegen Livland. Karl entfernte sich aus Polen. Kaum hatten sich aber die Polen erholt, als sie schon den Vertrag von Wilna brachen, und den Krieg für Klein-Rußland erneuerten, den Absichten ihres Königs entgegen, der die Freundschaft des russischen Herrschers aufrichtig

wünschte. Dieser zweite Krieg währte acht Jahre mit abwechselndem Erfolg, und erschöpfte beide Reiche. Während der ersten vier Jahre war das Uebergewicht auf der Seite Polens; die in Lithauen, Wolhynien und in der Ukraine stehenden russischen Heere, wurden einzeln geschlagen. Der Hauptgrund unsers Mißgeschickes lag in dem Rangstreit unserer Heerführer. Nach genealogischen Berechnungen nährten sie gegenseitigen Neid, wirkten ohne gemeinschaftlichen Plan, und verriethen einander. Wir erlitten blutige Niederlagen, in Klein-Rußland bei Konotop, in Lithauen unfern Sslonim, und in Wolhynien bei Tschudnow. Unsere Verluste waren so bedeutend, daß der Monarch sich beeilte, alle Streitigkeiten mit dem Könige von Schweden zu beendigen, und deshalb, mittelst des (1661) in Kardis abgeschlossenen Vertrages, auf das, durch die russischen Waffen schon fast unterworfene Livland Verzicht leistete.

Zustand Rußlands und Polens.

129. Rußlands Lage wurde um so schwieriger, als zu derselben Zeit die Einführung einer Kupfermünze an Stelle der frühern Silbermünze, ein allgemeines Murren, und unmittelbar darauf einen gefährlichen, kaum durch Waffengewalt zu dämpfenden Aufstand erregte. Ueberdieß machte dem Zaren das Betragen seines ehemaligen Günstlings, des Patriarchen Nikon, Sorge, der durch seine Widerspänstigkeit den Monarchen zwang, die allgemeinen (ökumenischen) Patriarchen einzuladen, um über jenen Gericht zu halten. Der Zustand Polens aber war noch drückender. Es hatte den höchsten Grad der innern Verwirrung erreicht. Niemals sind die polnischen Reichstage so stürmisch gewesen, nie war die Eigenmächtigkeit der Magnaten so zügellos, nie der Fanatismus so unbegrenzt, als unter der Regierung Johann Kasimirs, wo das liberum veto oder das Recht in Gebrauch kam, nach welchem jeder einzelne Landbote den Beschluß des ganzen Reichstages durch die bloßen Worte: Nie pozwalam (ich erlaube es nicht), vernichten konnte; die Rokoszi oder Aufstände der Unzufriedenen gegen die Regierung dauerten ununterbrochen fort; die lateinische Geistlichkeit pre-

digte offen die Verfolgung der Dissidenten oder Bekenner anderer Glaubenslehren; die Magnaten aber führten einen offenen Krieg mit ihrem Könige, und entschieden ihre Streitigkeiten mit den Waffen.

Der Friede von Andrussowo. (1667.)

130. Mit ihren innern Wirren beschäftigt, führten Rußland und Polen den Krieg nur schwach, und machten wiederholt Friedensvorschläge. Die Unterhandlungen schleppten sich volle drei Jahre hin, und hätten, bei dem Starrsinn beider Theile, wahrscheinlich noch einige Jahre fortgedauert, wenn nicht die Einmischung der Türkei in die Angelegenheiten Klein-Rußlands, die Entwickelung beschleunigt hätte. Veranlassung dazu gab der unvernünftige Ehrgeiz des Hetmans Doroszenko (Doroschenko). Nach dem Tode Bogdan Chmielnicki's (Chmelnitzky's) wurde Klein-Rußland von dem Dnepr in zwei feindliche Hälften getheilt. Die linke Seite, welche Bruchowiecki (Brjuchowetzky) als Hetman anerkannte, befand sich in russischer Unterthänigkeit; während die rechte Seite den tschigirinschen Kakasen Peter Doroszenko (Doroschenko) zu ihrem Anführer erwählte. Dieser Ehrgeizige hielt eine selbstständige Existenz Klein-Rußlands, als eines besondern, weder Polen noch Rußland unterthänigen Staates, für möglich, und es gelang ihm, die Kasaken durch das Traumbild einer vollkommenen Unabhängigkeit aufzuregen. Muth und Tapferkeit auf dem Schlachtfelde, ein feuriger Charakter, eine hinreißende Gabe des Worts, stürmisches Streben nach ungezügelter Freiheit, dieß Alles stimmte mit der damaligen Neigung der Gemüther überein, und so gewöhnten sich die Kasaken, Doroszenko (Doroschenko) als einen zweiten Bogdan Chmielnicki (Chmelnitzky) zu betrachten. Nachdem er sowohl Rußland als Polen gegen sich bewaffnet hatte, wandte er sich, zu sichererem Erfolge, an den Sultan mit der Bitte, Klein-Rußland unter den Schutz der Hohen Pforte zu nehmen. Seine Unterhandlungen mit der Türkei konnten weder dem Hofe von Moskwa, noch dem von Warschau verborgen bleiben; und da beide den herannahenden Sturm voraussahen, so beeilten sie sich, durch

gegenseitige Zugeständnisse den Frieden herbeizuführen, und stellten 1667 in Andrussowo fest: 1) die Feindseligkeiten auf 13 Jahre und 6 Monate einzustellen, und mittlerweile über die Bedingungen eines ewigen Friedens mit einander übereinzukommen; 2) die Fürstenthümer Ssmolensk und Ssewerien sollten Rußland verbleiben; 3) Polotzk, Witepsk und die Städte des südlichen Livlands, welche von den russischen Truppen waren besetzt worden, Polen zurückgegeben werden; 4) Klein-Rußland in zwei Hälften dergestalt zu theilen, daß die Regimenter auf der linken Seite des Dnepr Rußland unterthänig, die auf der rechten Seite dieses Flusses aber von Polen abhängig bleiben sollten; 5) Kiew, nach Verlauf von zwei Jahren, Polen zurückzugeben; und 6) die Saparoger sollten unter dem Schutze beider Staaten mit der Verpflichtung stehen, deren Grenzen vor den Tataren und Türken zu bewahren.

Doroschenko.

131. Der Vertrag von Andrussowo brachte die ganze, jenseit des Dnepr belegene Ukraine, die nicht Polen unterworfen bleiben wollte, in Aufruhr; und auch in der russischen Ukraine, wo sich das Gerücht verbreitete, Rußland wolle sie ebenfalls an Polen abtreten, erhob sich ein allgemeines Murren. Doroszenko (Doroschenko) empörte sich offen, und nachdem es ihm gelungen war, Bruchowiecki (Brjuchowetzky) zu verderben, ließ er sich zum Hetman des ganzen, weder von Polen noch von Rußland abhängigen Klein-Rußlands ausrufen. Der Haß gegen die Polen brachte in Klein-Rußland einen Aufruhr hervor, wie er noch niemals stattgefunden hatte. Er hallte sogar am Don und an der Wolga wieder.

Rasin.

Die von Doroszenko (Doroschenko) aufgehetzten Saporoger, in der Absicht unsere Macht zu theilen, drangen an den Don durch, wiegelten dort ganze Bezirke auf, riefen den verwegenen donischen Kasaken Rasin zum Ataman aus, und warfen sich nach den Ufern der Wolga, wo diesem Bösewicht, einige Jahre vorher, Räubereien geglückt waren. An der Spitze einer starken Bande nahm Rasin die Städte Zarizyn und

Astrachan mit Sturm, verbreitete das Gerücht, wie seinen Schutz der angebliche Zarewitsch Alexei (der kurz vorher gestorben war), mit dem Patriarchen Nikon, verlangt habe; versprach dem Volke mancherlei Erleichterungen, und brachte alles Land an der Wolga in Aufruhr. Ssaratow ergab sich dem Empörer, der mit 200,000 Mann schon gegen Nischnij-Nowgorod heranzog, seinen Weg überall mit unbeschreiblichen Gräuelthaten bezeichnend.

Die weisen Maßregeln der Regierung machten den Wirren ein Ende. Die Ruhe in der Ukraine war sogleich hergestellt, als der Monarch ihren Bewohnern erklärte, wie er sie nie den Polen überliefern werde; sie verließen Doroszenko (Doroschenko) wegen seines Bundes mit den Ungläubigen, und riefen den, eifrig dem russischen Throne ergebenen Obrist Mnogogreschnyi zum Hetman aus. Länger und hartnäckiger widerstanden die Mitschuldigen Rasins; allein die tapfere Vertheidigung der Stadt Ssimbirsk, durch den Bojarin Scheremetew, hemmte die Verbreitung des Aufruhrs an der Wolga; und die Thätigkeit anderer zarischen Feldherren, welche die Banden Rasins einzeln aufrieben, besonders des Bojarins Milosslawsky, der sich Astrachans bemächtigte, schwächte den Bösewicht dergestalt, daß er der Regierung ausgeliefert wurde, und eine, seiner Verbrechen würdige, Strafe empfing. (1671.)

Einfall der Türken.

132. Unterdessen entlud sich das Gewitter, welches sowohl Polen als Rußland gleichermaßen von sich abzuwenden bemüht waren, über der jenseit des Dnepr belegenen Ukraine, ohne unsere Grenzen zu berühren. Mahomed IV., von Doroszenko (Doroschenko) herbeigerufen, überschritt mit einem zahlreichen Heere die Grenzen Polens, in der Absicht, seine Herrschaft nicht nur in Klein-Rußland, sondern auch in Polen selbst zu befestigen, wo, bei Gelegenheit der Abdankung Johann Kasimirs, eine allgemeine Anarchie herrschte. Der Fall von Kamenetz-Podolsk, die Belagerung Lwows (Lembergs), und die Verheerung vieler andern Städte, schreckten den Nachfolger Kasimirs, Michail Wisznewiecki (Wischnewetzky), dermaßen,

daß er, den Verlust seines ganzen Königreiches befürchtend, dem Sultan den Frieden anbot, und in sehr drückende Bedingungen willigte. Durch den Vertrag von Budżanow (Budshanow) (1672) verpflichtete sich der König, den Türken einen jährlichen Tribut zu zahlen und ihnen Klein-Rußland abzutreten.

Unterwerfung des Landes jenseit des Dnepr.

133. Nachdem die Ukraine jenseit des Dnepr alle Schrekken des verheerenden Feldzuges der Türken erfahren hatte, wollte sie nicht unter der Herrschaft des Sultans verbleiben, und wandte sich auf den Rath Doroszenko's (Doroschenko's) selbst, an den Zaren Alexei Michailowitsch mit der Bitte, sie ebenfalls in seine Unterthänigkeit aufzunehmen. Der Monarch willigte in die Bitte, und ernannte Ssamoilowitsch zum Hetman von dem ganzen, zu beiden Seiten des Dnepr belegenen, Klein-Rußland. (1674.) Die Türkei wollte ihrem Rechte auf Klein-Rußland jenseit des Dnepr, das sie durch den Vertrag von Budżanow (Budshanow) erworben hatte, nicht entsagen; Polen erneuerte ebenfalls seine Ansprüche; allein Alexei fürchtete den Krieg mit beiden Gegnern nicht, und bereitete sich eifrig auf denselben vor, als der Tod seinem kostbaren Leben gerade in dem Augenblicke ein Ende machte, der sowohl das Schicksal Klein-Rußlands, als die verwirrten Verhältnisse Rußlands zu Polen und zur Türkei entscheiden sollte.

III. Feodor Alexejewitsch.

(1676 — 1682.)

Ende des klein-russischen Krieges. (1681.)

134. Die sechsjährige Regierung des Zaren Feodor Alexejewitsch war im vollen Sinne eine Fortsetzung der Regierung seines Vaters Alexei Michailowitsch, ohne alle Veränderung in der äußern und innern Politik. An Jahren jung, von körperlichen Leiden belästigt, aber kräftigen Geistes und thätig für das Wohl des Vaterlandes, begriff Feodor vollkommen die Idee seines weisen Vaters von der Nothwendigkeit, seine Macht in Klein-Rußland zu befestigen, die zur Ausbrei-

tung unserer Herrschaft im südwestlichen Rußland führen mußte. Sein Hauptnebenbuhler war der Sultan, der zu zweien Malen ein mächtiges Heer gegen Tschigirin aussandte, um dasselbe zu erobern, und dergestalt sich Kiews und ganz Klein-Rußlands zu bemächtigen. In ihrem ersten Feldzuge erlitten die Türken eine blutige Niederlage. Der zarische Feldherr, Fürst Romodanowsky, und der Hetman Ssamoilowitsch eilten dem tapfern Wojewoden Rshewsky, der Tschigirin vertheidigte, zu Hilfe, schlugen den Groß-Vezier, und trieben ihn über den Dnestr zurück. Der Sultan sandte ein zweites, mächtigeres Heer, dem Romodanowsky abermals unsern Tschigirin Widerstand leistete. Der Kampf war blutig und fürchterlich, und das ganze Land jenseit des Dnepr, von Kiew bis zu dem Gebiet unterhalb der Wasserschwellen (Saparogerland), ward in eine Wüste verwandelt. Endlich wichen die Türken, kehrten in ihre Heimath zurück, und konnten nur sagen, die unglückselige Ukraine werde sich nicht so bald von der Verheerung erholen, die sie daselbst angerichtet. Der Sultan machte Friedensvorschläge, und entsagte durch den Vertrag von Bachtschisarai, 1681, allen Ansprüchen auf die Ukraine jenseit des Dnepr, jedoch nur unter der Bedingung, daß auch Rußland daselbst nur Kiew und drei kleine am Dnepr belegene Städte besitzen sollte. Das Saporogerland blieb in unserer Unterthänigkeit. So endigte der 27jährige Krieg um Klein-Rußland.

Aufhebung des Mestnitschestwo (genealogischen Rangstreits).

135. Von den auswärtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen, verlor Feodor auch die innern nicht aus dem Auge, von denen die Aufhebung des Mestnitschestwo, d. h. des genealogischen Rangstreits, oder des Rechtes, nach welchem Personen aus altem Geschlechte, bei ihrer Ernennung zu Aemtern, den Dienst ihrer Vorfahren in Anschlag bringen durften, die wichtigste Angelegenheit war. Nach der damals allgemein herrschenden Meinung, konnten zwei Personen nicht in gleichem Range dienen, wenn die Vorfahren des einen in der Reihe der Staatsbeamten auch nur um eine Stufe höher gestanden hat-

ten, als die Vorfahren des andern. Um so weniger wurde es für anständig gehalten, wenn der Sohn oder Großsohn eines Bojarin unter dem Befehl des Sohnes oder Enkels eines Okolnitschy*) stehen sollte; im entgegengesetzten Falle zog er sich und seinem Hause Schande zu. Zur Entscheidung dieser genealogischen Beziehungen, bestand seit langer Zeit in Moskwa ein besonderes Amt unter dem Namen Rasrâd. Das Mestnitschestwo war für den Staat von äußerstem Nachtheil, zumal in Kriegszeiten; erstens, weil die Regierung bei der Wahl ihrer Feldherren, nicht durch persönliche Verdienste, sondern durch genealogische Rechte sich mußte leiten lassen, folglich die Wahl nicht selten auf unbrauchbare Personen fiel; zweitens, weil bei aller Sorgfalt des Monarchen es unmöglich war, allen Collisionen der genealogischen Rechte auszuweichen. In solchem Falle konnte selbst die augenscheinlichste Gefahr eigensinnige Personen nicht zur Vernunft bringen: die Feldherren entsagten ihren Stellen, und weigerten sich, die Truppen anzuführen, wenn der Feind auch schon die Grenzen des Reiches überschritten hatte; ja sie wogen ihre Rechte oft im Augenblicke der Schlacht gegen einander ab, und verriethen einander. Um einen so verderblichen Gebrauch aufzuheben, berief Feodor, auf den Rath seines weisen Ministers, des Fürsten Golitzyn, im Jahre 1682, eine feierliche Versammlung der geistlichen und weltlichen Stände nach Moskwa, schilderte mit den schwärzesten Farben alles Unheil, alle Ungereimtheit des Mestnitschestwo, und als die Ständeversammlung den Wunsch aussprach, dasselbe aufgehoben zu sehen, ließ der Zar die Rasrâdenbücher herbeibringen und dem Feuer übergeben. Hierauf beschloß die

*) Ein Beamte zweiter Klasse im alten russischen Staate, der die Aufsicht über die Grenzen und die Grenz-Gerichtsbarkeit mit der Berechtigung ausübte, mit den Fremden zu correspondiren, den Treffen und Zweikämpfen beizuwohnen, und in den Gerichtshöfen zu sitzen, überall den ersten Platz nächst den Bojaren einnehmend. Er wurde zu verschiedenen Hof- und Civil-Aemtern gebraucht, und behielt diesen Titel auch nach der Erhebung zum Bojarin bei. Diese Würde wurde um das Jahr 1341 in Rußland bekannt.

Versammlung: es sollen alle Stände und Würden ohne Rangstreit sein, und jeder soll dienen, wohin der Monarch ihn weist, bei Gefahr strenger Ahndung im Falle einer Widerrede.

IV. Joann V. und Peter I. unter Vormundschaft der Zarewna Sophia.

(1682 — 1689.)

Thronbesteigung Peters.

136. Feodor Alexejewitsch starb im blühenden Alter, ohne Kinder zu hinterlassen und ohne seinen Nachfolger ernannt zu haben. Er besaß zwei Brüder, Joann und Peter. Der erstere hatte zwar die Volljährigkeit bereits erreicht, allein körperliche Leiden erlaubten ihm nicht, sich mit den Regierungsangelegenheiten zu beschäftigen; der letztere dagegen zeichnete sich durch ungewöhnlichen Geist aus, zählte aber erst zehn Jahre. Der Hof spaltete sich in zwei, einander feindliche Parteien: die eine stand auf der Seite der Milosslawsky, der Verwandten der ersten Gemahlin des Zaren Alexei Michailowitsch, Maria Iljinitschna, der Mutter Feodors und Joanns; die andere wirkte zum Vortheil der Familie Naryschkin, der Verwandten der zweiten Gemahlin des Zaren Alexei Michailowitsch, Natalia Kirilowna, der Mutter Peters. Anfangs behaupteten die Naryschkin das Uebergewicht, und zwar um so leichter, da sie der Patriarch Joakim unterstützte. Peter wurde, unter Vormundschaft seiner Mutter, zum Zaren ausgerufen. 1682 am 27. April.

Erhebung Joanns auf den Thron.

Die Milosslawsky wollten nicht weichen, und wiegelten die Strelitzen auf, durch das ungereimte Gerücht von der angeblichen Absicht der Naryschkin, den Prinzen Joann umzubringen. Nachdem die aufrührerischen Strelitzen mehre vornehme Würdenträger, und darunter zwei Brüder der Zarin Natalia Kirilowna, ermordet, und ganz Moskwa mit Schrecken erfüllt hatten, riefen sie Joann mit der Bedingung zum Zaren aus, daß er gemeinschaftlich mit dem jüngern Bruder, unter Vormundschaft ihrer Schwester, der Zarewna Sophia, herr-

schen sollte, einer Fürstin, die zwar mit außerordentlichem Verstande, aber auch mit grenzenlosem Ehrgeiz begabt war. Den 18. Mai 1682.

Ewiger Friede mit Polen.

137. Unter Mitwirkung ihres erfahrenen Ministers, des Fürsten Golitzyn, lenkte Sophia das Steuerruder des Staates sieben Jahre; stillte die wiederholten Empörungen der Strelitzen; bezwang noch andere gefährliche Aufrührer, die unter dem Namen Starowery (Altgläubige) bekannt waren; erließ viele Gesetze, und machte ihre Regierung besonders denkwürdig durch die Abschließung eines ewigen Friedens mit Polen, der unser Verhältniß zu diesem Staate bis auf die Zeiten der Kaiserin Catharina II. feststellte. Durch diesen im Jahre 1686 in Moskwa abgeschlossenen Friedens-Tractat, entsagte der König von Polen, Johann III. Sobieski (Sobesky), für immer allen Städten und Ländern, welche durch den Vertrag von Andrussowo und durch andere Tractate für eine gewisse Zeit an Rußland abgetreten worden waren, und versprach zugleich, den Bekennern der rechtgläubigen Kirche in seinem Reiche allen Schutz und Schirm angedeihen zu lassen. Wogegen sich Rußland seinerseits verpflichtete, dem Könige in seinem erschöpfenden Kriege mit der Türkei beizustehen.

Die krymischen Feldzüge.

138. Zur Erfüllung des Tractates von Moskwa, und in der Hoffnung, durch den Glanz erfochtener Siege noch in höherem Grade das allgemeine Vertrauen zu ihren Talenten zu erwecken, mithin auch ihre Herrschaft zu verlängern, rüstete Sophia ein Heer aus, wie dasjenige war, mit dem Joann der Schreckliche Livland, Alexei Michailowitsch das Fürstenthum Lithauen erobert hatten. Eine Armee von ungefähr 200,000 Mann, unter Anführung des Fürsten Golitzyn, zog zweimal gegen die Krym, um die letzte Tatarenhorde zu vernichten und die Macht der Türken zu theilen; allein beide Feldzüge waren unglücklich. Golitzyn, nachdem er kaum Perekop erreicht hatte, kehrte mit großem Verluste an Leuten wieder heim. Nichts-

deſtoweniger belohnte ihn die Zarewna ſo, wie die frühern Monarchen für die glänzendſten Siege nicht belohnt hatten.

Entfernung Sophiens. (1689.)

139. Unterdeſſen hatte Peter die Volljährigkeit erreicht, wollte nun ſelbſt das Reich regieren, und verlangte, Sophia möge ſich von den Geſchäften zurückziehn. Das Mißlingen der krymiſchen Feldzüge gab die Veranlaſſung zum offenbaren Zwieſpalt. Sophiens Anhänger, der Strelitzen-Anführer Schaklowityi, übernahm Peters Ermordung; allein ſein verbrecheriſcher Anſchlag ward entdeckt. Peter entfernte ſich in das Dreifaltigkeits-Kloſter, als einziges Aſyl gegen den Arm der Verbrecher; ihm folgten dorthin alle ihrer Pflicht und ihrem Eide Getreuen. Nur die Strelitzen, und nicht einmal alle, ſtanden auf der Seite Sophiens. Moskwa dachte nicht daran, ſich für ſie zu bewaffnen; die Gleichgiltigkeit gegen ſie war offenbar; und ſo mußte die Zarewna, endlich faſt von Allen und ſelbſt von ihren Schweſtern und Tanten verlaſſen, die ſich ebenfalls nach dem Dreifaltigkeits-Kloſter begaben, zum Ziele legen. Peter ſperrte ſie in das Nowodewitſchji-Kloſter (Neujungfern-Kloſter), hielt ſeinen feierlichen Einzug in Moskwa, und begann 1689 die Regierung des Reiches. Sein älterer Bruder, Joann, behielt zwar den Titel eines Zaren bei, miſchte ſich aber nicht in die Regierung, und ſtarb im Jahre 1696.

Neue Geschichte.

Erste Periode.

Peter der Große.

(1689 — 1725.)

Charakter der neuen Geschichte.

140. Mit dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts nimmt Rußland im Innern und nach außen eine neue Gestalt an; die Grundlagen seiner Volksthümlichkeit bleiben zwar unangetastet; dieselbe reine, von dem rechtgläubigen Orient ererbte Religion, dieselbe Idee der selbstherrscherischen alleinigen Gewalt, dieselben Laute russischer Sprache herrschen in unserem Vaterlande, wie sie bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts geherrscht hatten; allein den Kräften des Staates und des Gemeinwesens war eine andere Richtung gegeben, und der Gang der Begebenheiten ist ein ganz anderer geworden. Wir erblicken nicht mehr vor uns die ermüdenden Streitigkeiten der Zaren von Moskwa mit den Königen von Polen um West-Rußland; nicht mehr die unaufhörliche Wiederholung der krymischen Raubzüge; nicht mehr den engen Kreis der, den Angelegenheiten von Europa fremden, nur auf die nächsten Nachbarn gerichteten Politik des Hofes von Moskwa; nicht mehr die langsamen Fortschritte der innern Einrichtung und Bildung, bei totaler

Unbekanntschaft mit demjenigen, was im Abendlande geschah. Rußland schmettert seine Gegner, einen nach dem andern, mit entscheidenden Schlägen für immer nieder, nimmt einen Ehrenplatz im Systeme der europäischen Staaten ein, lernt die Vortheile der Aufklärung kennen, und legt eine reißende Entwickelung industrieller und intellectueller Kräfte an den Tag. Als vorherrschende Erscheinung der russischen Geschichte, thut sich, seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts, die Reform des moskwa'schen Staates kund; der Urheber derselben aber war Peter der Große.

Peter der Große.

141. Für Rußland war Peter dasselbe, was für das übrige Europa die Kreuzzüge, die Buchdruckerkunst, die Entdeckung von Amerika und andere Quellen europäischer Bildung gewesen waren. Rußland verdankt ihm nicht nur sein reguläres Heer, seine Flotte, seine Collegien, Akademien, seine ersten Schulen, Fabriken, seine Siege, die Herrschaft über die Ostseeländer, die Verbindung mit Europa, und das Uebergewicht im Norden, sondern es dankt ihm auch seinen gegenwärtigen zeitgenossenen Zustand. Wir ärndten nur die Früchte, gesäet hat sie Peter. Er war für Rußland ein plötzlich aufsteigendes, hellglänzendes Gestirn, welches Alles erwärmte, befruchtete und belebte; er zerbrach die Fesseln unserer Unwissenheit, rief uns zu einem bessern bürgerlichen Dasein auf, und lehrte uns unsere Kräfte, unsere Mittel und die Bahn kennen, die wir unabweichlich verfolgen müssen.

Perioden seiner Regierung.

142. Die Regierung Peter des Großen kann in drei Perioden getheilt werden: die erste Periode, von 1689 bis 1700, zeigt uns Peters eigene Bildung, die Entwickelung seiner intellectuellen Fähigkeiten, bei neuen Maßregeln zur Bildung eines regulären Heeres, allein ohne Abänderung der frühern Ordnung der Dinge; die zweite Periode, von 1700 bis 1709, den Kampf Peter des Großen, im Innern mit Unwissenheit und Vorurtheilen, nach außen mit Karl XII.; die dritte Periode, von 1709 bis 1725, die Erhöhung Ruß-

lands nach außen, die entschiedene Reform des Staates im Innern, und Peters weitaussehende Pläne in Beziehung auf den Orient und Occident, deren Erfüllung sein zu frühzeitiger Tod verhinderte.

1. Peters Bildung.

(1689 — 1700.)

Lefort.

143. Alles, was Peter berühmt und groß gemacht hat, verdankt er einzig und allein sich selbst. Als sein Vater, Alexei Michailowitsch, starb, zählte er nur 4 Jahre, und bei dem Tode seines ältern Bruders, Feodor Alexejewitsch, war er ein Knabe von zehn Jahren. Seine Jugend mußte er gewissermaßen in Ungnade und Verbannung, wenigstens fern vom Hofe zubringen, ohne allen Antheil an den Reichs-Angelegenheiten, die sich in der Hand der herrschsüchtigen Sophia befanden; und lange Zeit hindurch entbehrte er sogar eines würdigen Lehrers, der seinen Geist hätte bilden können, bis er sich endlich selbst einen Führer in dem unvergeßlichen Genfer Lefort erwählte.

Lefort, der unter dem Zaren Alexei Michailowitsch, mit dem Rang eines Capitains, in den russischen Dienst getreten war, besaß einen gebildeten Geist, hatte viel gesehen, viel erfahren, und war durch seinen Muth im Kampfe, durch heitern Sinn und angenehmen Umgang bekannt. Peter lernte ihn kennen, und gewann ihn, als einen Freund, lieb. Der kluge Genfer konnte, bei seinem reichen Schatz von Wissen und Erfahrungen, die Wißbegierde des, nach Kenntnissen dürstenden zarischen Knaben befriedigen; erzählte ihm von Europa, von den Thaten berühmter Feldherren, von Künsten, Schifffahrt, und von Allem, was sich in Europa entwickelt hatte, und was in Rußland noch fremd war.

Ursprung des regulären Heeres.

144. Peter, den Erzählungen Leforts mit Entzücken lauschend, entschloß sich Allem zuvor, ein Heer nach europäischem Vorbilde zu organisiren, und legte den Grund dazu, indem er eine Spiel-Compagnie (poteschnaja Rota) errichtete, aus der

in der Folge die beiden Garderegimenter, das Preobraschenskische und Semenow'sche, entstanden sind. Peter theilte mit den Poteschnyje (Gespielen) alle kriegerischen Beschwerden und drang tief in die Kriegskunst ein. Die Scheingefechte mit den Strelitzen aber bewiesen den Vorzug der regelmäßigen Truppen vor den unordentlichen Haufen unsers frühern Kriegs-Volkes.

Gründung der Flotte.

145. Indem er das Kriegshandwerk zu Lande erlernte, war Peter der Große eben so eifrig bemüht, es auch auf der See kennen zu lernen; und die Frucht dieser Anstrengung war die Entstehung der russischen Flotte. Unter dem Zaren Alexei Michailowitsch hatte der Holländer Brandt mehre Fahrzeuge erbaut, von denen sich noch ein Boot erhalten hatte. Peter erblickte dasselbe zufällig, befahl es in Stand zu setzen und in den Moskwa-Fluß zu bringen, und betrachtete mit Entzücken die Kraft seiner Segel und die Wirkung des Steuerruders. Er befahl nunmehr noch einige ähnliche Fahrzeuge auf dem Perejasslaw'schen See zu erbauen, wo er selbst mit der Axt arbeitete, und rüstete bald ein ganzes Geschwader aus, zu dessen Admiral er seinen Liebling Lefort ernannte.

Die Feldzüge gegen Asow.

146. Um die Kriegskunst praktisch zu erlernen, entschloß sich Peter, selbst einen Feldzug gegen die Türken zu unternehmen, mit denen Rußland, in Folge des 1686 in Moskwa mit Polen abgeschlossenen Vertrages, Krieg führte. Das Hauptziel dieses Feldzuges war Asow, dessen sich Peter bemächtigen wollte, um sich am schwarzen Meere festzusetzen, und Rußland in die Reihe der Seemächte zu stellen. Auf kleinen Fahrzeugen zog ein auserlesenes, aus den beiden Spiel-Regimentern bestehendes, von Strelitzen und Kasaken unterstütztes Heer, unter Anführung des Bojarin Schein, an die Mündung des Don. Der Monarch befand sich bei ihm als Capitain des Preobraschenskischen Regiments, von ausländischen Ingenieuren umgeben. Ein dreimal stärkeres Heer war mit dem Bojarin Scheremetew an den untern Dnepr gesandt, wo es mit leichter Mühe der am Liman belegenen türkischen Forts sich bemäch-

tigte. (1695.) Schein belagerte Asow, jedoch ohne Erfolg; denn während die Türken seewärts Lebensmittel und Munition durch ihre Flotte erhielten, schlugen sie alle Angriffe der russischen Truppen zurück. Peter überzeugte sich, daß ohne Seemacht hier gar nichts zu machen sei, und hob die Belagerung in der Absicht auf, andere Maßregeln zu ergreifen.

Schon vor Eröffnung des Feldzuges war in Woronesh ein Schiffswerft angelegt worden, wo im Winter und Sommer gearbeitet wurde; und zum Frühling 1696 waren zwei Linienschiffe und etwa dreißig andere Kriegsfahrzeuge daselbst erbaut und ausgerüstet. Jetzt zog Peter von neuem gegen Asow. Schein belagerte es landwärts, während der Monarch selbst den Oberbefehl über die in Woronesh ausgerüstete Flotte übernahm, die türkischen Schiffe von der Donmündung zurückschlug, und die Festung von der Seeseite einschloß. (1696.) Die Belagerung wurde nach allen Regeln der Kunst geführt; die Festungsmauern sanken, die Bastionen stürzten zusammen, während die Belagerten durch Hunger und durch unaufhörliche Gefechte erschöpft waren. Der Pascha von Asow durfte einen entscheidenden Sturm nicht abwarten, und übergab im Jahre 1696 die Festung dem Sieger.

Peters Reise.

147. Unter den Mauern Asows gewann Peter die Ueberzeugung, daß einerseits nur europäische Kunst Rußland das Uebergewicht über die Türkei geben könne, und andererseits, daß diese Kunst ihm und seinen Kampfgenossen noch viel zu wenig bekannt sei. Ueberdieß fesselte Peter nicht der Ruhm eines Eroberers, vielmehr waren seit lange schon alle seine Wünsche und Gedanken auf ein großes Ziel gerichtet: auf die Bildung des Staates und auf die Erweckung der intellectuellen und industriellen Thätigkeit des Volkes in einem solchen Grade, wie das öffentliche Leben im westlichen Europa entwickelt war. Bis jetzt kannte er es nur dem Namen nach und aus den Erzählungen der Fremden; aber keiner von ihnen, selbst Lefort nicht, vermogten seine Alles umfassende, in alle Einzelnheiten eindringende Wißbegierde zu befriedigen. Um Europa kennen

zu

zu lernen, entschloß er sich, es selbst zu sehn, und unternahm 1697 seine erste Reise ins Ausland, die seine Bildung vollendete.

Unter dem bescheidenen Namen Peter Michailow, und mit dem Range eines Dessätniks (Zehnmannes), (1697) mischte der Zar sich unter die Edelleute, welche das Gesandtschaftsgefolge Leforts, Golowins und Wosnitzyns bildeten, die in der Eigenschaft von großen Zarischen Gesandten, zur Bezeigung der Liebe und Freundschaft des russischen Monarchen, in die vornehmsten europäischen Staaten abgefertigt worden waren. Lefort und seinen Collegen überließ Peter alle Ehre der feierlichen Audienzen bei den auswärtigen gekrönten Häuptern, allen Prunk und Luxus der königlichen Gastmähler und Vergnügungen; sich selbst aber, mit mehren Edelleuten des Gesandtschaftsgefolges, legte er auf, alles für Rußland Nützliche, besonders aber den Schiffbau, die Schifffahrt und die Kriegskunst, mit allen dahin gehörigen Künsten und Handwerken, zu erlernen. Die Verwaltung des Reiches während seiner Abwesenheit, übertrug er einem Bojaren-Rathe, unter Vorsitz des Fürsten Feodor Jurjewitsch Romodanowsky, dem er den Titel Cäsar beilegte. Die Gesandtschaft ging im Frühling 1697 durch Livland, Preußen, Brandenburg und Hannover nach Holland.

Livland und Brandenburg.

In der schwedischen Provinz Livland fand Peter wenig Merkwürdiges, nur die Befestigungen Riga's zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, deshalb wünschte er sie in Augenschein zu nehmen; allein eine abschlägige Antwort des rigischen Gouverneurs Dahlberg, und die überhaupt ihm gewordene unfreundliche Aufnahme, kränkten ihn dergestalt, daß er nach Kurland eilte, und von dort nach Brandenburg ging, wo er einige Zeit in Berlin zubrachte, die Vorlesungen der Professoren der Kriegswissenschaften besuchte, und nachdem er von ihnen ein Zeugniß seiner Fortschritte erhalten hatte, seinen Weg durch die Besitzungen des Kurfürsten von Hannover nach Holland fortsetzte.

Holland.

Holland war das Hauptziel seiner Reise. Es nahm durch seine zahlreiche Flotte, durch thätige Industrie und durch innere Ordnung, eine der ersten Stellen im System der europäischen Staaten ein. Hier erblickte Peter im vollsten Glanze die Früchte alles dessen, was er am höchsten achtete, die Früchte der Kunst, des Wissens, des Fleißes und der Ausdauer. Sein erster Gedanke war, hier seine, auf den Werften zu Perejasslaw und Woronesh erworbenen Kenntnisse im Schiffbau zu vervollkommnen. Mit zehn Edelleuten vom Gesandtschaftsgefolge, unter denen sich auch der Lieblingsdiener des Monarchen, Menschikow, befand, erschien er in dem Städtchen Zaandam als Schiffs-Zimmermann, mit dem Beile in der Hand, und begann sogleich auf dem zaandamschen Werft zu arbeiten. Seine Fortschritte im Schiffbau waren so reißend, daß er schon nach zwei Wochen zum Meister erhoben werden konnte. Hierauf begann er, auf einer von ihm eigenhändig erbauten Jacht, die Schifffahrt selbst zu erlernen, und setzte sehr bald durch seine Unerschrockenheit, seine leichte Fassungskraft und seine Geschicklichkeit, auch die erfahrensten Seemänner in Erstaunen. Alle, dieser und jener Kunst zu Grunde liegenden Wissenschaften waren Gegenstand seiner Wißbegierde. Außerdem studirte er Physik, Anatomie, Chirurgie; erlernte alle Handwerke, und brachte es in jedem zur Meisterschaft. Nach einem halben Jahre überzeugte er sich, daß die Kenntnisse der Holländer in der Schiffbaukunst und in andern Künsten, mehr auf Praxis als Theorie gegründet waren, und entschloß sich, die Elemente derselben in England kennen zu lernen, wo viele Disciplinen zum Rang einer Wissenschaft erhoben worden waren.

England und Oesterreich.

Im Anfange des Jahres 1698 besuchte er London, Greenwich, Oxford, und indem er keinen Gegenstand unbeachtet und unerforscht ließ, brachte er seine meiste Zeit in der Admiralität von London zu. Von England reiste er durch Holland, Hannover, Brandenburg, in die österreichischen Lande, um von dort nach Italien, und vorzugsweise nach Venedig zu gehen,

das nicht minder als Holland, durch seine mächtige Flotte und seine blühenden Fabriken berühmt war. Die Unterhandlungen mit dem teutschen Kaiser Leopold I., in Betreff der türkischen Angelegenheiten, hielten den Monarchen in Wien auf. Unterdessen war in Moskwa der letzte Strelitzen-Aufruhr ausgebrochen, und veranlaßte Peter ins Vaterland zurückzukehren. Er erschien in Moskwa als strenger Richter, hob das Strelitzen-Corps auf, und begann sein großes Werk — die Reform seines Reiches. (1698.)

2. Anfang der Staats-Reform.
(1700 — 1709.)

Folgen seiner Reise.

148. Die Reise durch Europa enthüllte Peter eine neue, mit allen Reizen des Wissens, der Künste und des Fleißes geschmückte, für seinen hellen Verstand bezaubernde Welt. Alles, was er im Abendlande gesehen und erfahren hatte, hinterließ in seiner Seele unauslöschliche Spuren, und bestärkte ihn mehr, als je früher, in dem entschiedenen Vorhaben, seine Unterthanen mit europäischen Wissenschaften, Künsten und Gewerken bekannt zu machen. Zur Erreichung dieses Zieles, hielt er für nothwendig: erstens, alles zu vernichten, wodurch sich das russische Volk von den Europäern, in den Hauptbedingungen des öffentlichen und Privat-Lebens unterschied, ohne doch die Grund-Elemente des Staates anzutasten; zweitens, Rußland den Zutritt zur Ostsee zu eröffnen, die ihm als bequemster Weg für seine Verbindung mit Europa dienen konnte; die Ausführung sowohl der einen, als der andern Idee verwickelte ihn jedoch in einen schweren, innern und auswärtigen Kampf. Indem er das Alte umstürzte, und Neues, Fremdes einführte, mußte er einerseits mit dem Nationalstolze, mit hartnäckigem Aberglauben und eingewurzelten Vorurtheilen kämpfen, während er andererseits, bei dem Streben, sich an der Ostsee festzusetzen, den alten Streit Rußlands mit seinen Nachbarn um die Herrschaft über Livland erneuerte. Dieser innere und äußere Kampf dauerte fast zehn Jahre ohne entscheidende Fol-

gen, bis endlich der Donner des Sieges bei Poltawa die Anstrengungen Peters krönte, und seinen Unterthanen die Weisheit seiner innern Maßregeln, den Nachbarn die Unbesiegbarkeit seiner Waffen überzeugend darthat. Solchergestalt bringt das zweite Jahrzehend der Regierung Peters zwei Haupterscheinungen zur Anschauung: im Innern den Kampf mit Unwissenheit und mit Vorurtheilen, für eine neue bessere Ordnung der Dinge; nach außen den Kampf mit Karl XII., um Livland und die Küstenländer an der Ostsee.

Das Privatleben.

149. Die innere Reform begann mit dem Privatleben des russischen Volkes. Der äußere Unterschied zog Allem zuvor Peters Aufmerksamkeit auf sich. Er wollte, daß alle seine Unterthanen, mit Ausnahme der Geistlichkeit, sich den Bart scheren, und Kleider nach teutschem Schnitt tragen sollten; wenn aber jemand seinen Bart behalten und in russischer Tracht einhergehen wollte, mußte derselbe eine jährliche Abgabe von 30 bis 100 Rubel nach damaligem Münzfuße entrichten; von den Bauern aber wurde, wenn sie zur Stadt kamen, zu zwei Dengen von der Person erhoben.

Zu gleicher Zeit verbesserte der Monarch auch die Lebensweise selbst. Bis dahin hatte bei uns die nachtheilige Gewohnheit stattgefunden, das weibliche Geschlecht einzusperren. Nach dem Beispiele der Asiaten, achteten Leute von gutem Tone es für unanständig, mit ihren Frauen und Töchtern in Gesellschaften zu erscheinen, erlaubten ihnen nicht, an ihrer Unterhaltung mit Freunden und Bekannten Theil zu nehmen, und verbargen sie sorgfältig vor neugierigen Blicken, dergestalt, daß selbst der Bräutigam seine Braut nicht eher als unter der Brautkrone erblickte. Diese Gewohnheit äußerte einen nachtheiligen Einfluß, indem sie die Milderung der Sitten, die Verfeinerung des Geschmackes, und die Einigkeit in den Familien verhinderte. Um ein so verderbliches Vorurtheil zu verbannen, verlangte der Monarch, daß bei feierlichen Gelegenheiten und an Festtagen, die Bojaren und andere Würdenträger bei Hofe mit ihren Töchtern und Frauen in teutscher und

französischer Tracht erscheinen, und daß Heirathen nicht anders geschlossen werden sollten, als mit Zustimmung des Bräutigams und der Braut, und erst nach sechswöchentlicher Freiwerberei.

Das Heer.

150. Noch thätiger sorgte Peter für die Reform und Verbesserung des Staats- und öffentlichen Lebens. Kein Zweig desselben entging seiner Aufmerksamkeit; doch sind während dieses Zeitraums seine Maßregeln zur Organisation des Heeres und der Finanzen, und zur Erweckung der industriellen und intellectuellen Thätigkeit des Volkes, vorzüglich bemerkenswerth. Das Heer wurde durch die Einführung von Rekruten-Aushebungen auf entscheidende Weise reformirt. Im ganzen Reiche, auch die Klostergüter nicht ausgenommen, wurde von einer bestimmten Anzahl Bauerhöfe eine gewisse Anzahl Leute von mittlern Jahren, zum zarischen Dienst als Soldaten ausgehoben. Sie wurden auf Kosten der Krone bewaffnet, gekleidet und genährt, und nachdem sie das militairische Exercitium erlernt, in die verschiedenen Regimenter vertheilt. Der Soldat unterschied sich von den frühern Kriegern darin, daß er weder Landbau noch Handel treiben konnte, von dem Monarchen alles Nöthige erhielt, in allen vorkommenden Fällen nur von der Militair-Obrigkeit abhing, und dem Vaterlande auf dem Schlachtfelde bis zum Grabe oder bis zur Erschöpfung seiner Kraft diente; während jene Krieger nichts anders gewesen waren, als Landleute, die sich mit ihren Gutsherren einzig und allein für die Dauer des Krieges rüsteten, und nach beendigtem Feldzuge die Waffen ablegend, wieder zu ihren landwirthschaftlichen Beschäftigungen zurückkehrten. Die Seemacht wurde durch Kriegsfahrzeuge vermehrt, die auf den Werften zu Woronesh, Bránsk, Archangelsk und Olonetz erbaut wurden.

Die Finanzen.

Die Unterhaltung der See- und Landmacht erforderte bedeutende Ausgaben, die von den Einnahmen, welche die Krone bis dahin erhoben hatte, nicht gedeckt werden konnten. Peter mittelte neue Quellen des Staatsreichthums aus. Er führte

eine neue Ordnung bei Erhebung der Grundsteuern und der Zollabgaben ein; hob die Tarchane, oder die besonderen Begünstigungen verschiedener Personen und Gesellschaften auf, durch welche sie von Entrichtung der Steuern und Abgaben befreit waren; vermehrte die Rechte der Krone hinsichtlich der Verfügung über solche Hilfsquellen der Einnahme, die ein Eigenthum des ganzen Staates, und nicht einzelner Privatpersonen sein müssen, indem er der Krone das ausschließliche Recht des Branntweinbrennens, der Fischerei, des Salzverkaufs u. dgl. m. vorbehielt; führte mehre Auflagen ein, die nicht die Personen, sondern die Gegenstände betrafen (von denen besonders die, durch das Stempelpapier bestimmte Abgabe von Kaufbriefen, Verschreibungen und andern gerichtlichen Urkunden, bemerkenswerth ist); und verwandelte endlich die Einkünfte der Klostergüter, die bisher ausschließlich zum Besten der Klostergeistlichkeit erhoben worden waren, in ein Eigenthum des ganzen Staates, indem er zu ihrer Verwaltung den Klosterhof (Monastyrskij Prikas) errichtete.

Die Industrie.

151. Zur Belebung der Volks-Industrie, war Peter bemüht, die Masse des Handelsstandes zu vermehren, denselben auf eine ehrenvolle Stufe zu erheben, und ihn von der Einmischung der Civil-Autoritäten in seine Angelegenheiten zu befreien. Zu diesem Zweck ertheilte der Monarch dem Kaufmannsstande das Recht, aus seiner Mitte würdige Männer, unter dem Namen von Bürgermeistern, zu erwählen, um unabhängig von den Verwesern (Wojewoden) und Gerichtshöfen (Prikasen), alle Handelssachen zu dirigiren. Vier Bürgermeister bildeten einen Magistrat oder Rath. Der ursprünglichen Einrichtung zufolge, gehörten zum Ressort des Magistrats, außer den Handels-Angelegenheiten, auch die Erhebung aller städtischen Einnahmen, alle Proceßsachen und der Gerichtsstand der Ausländer, die in Handelsangelegenheiten nach Rußland gekommen waren; ferner der Verkauf von Branntwein, Salz, und die Fischerei; seine Unterlegungen aber richtete derselbe direct an den Monarchen. Unterdessen wurde der Grund

zu mehren Fabriken und Manufacturen gelegt, als nämlich: Tuchfabriken, Gewehrfabriken, Segeltuchfabriken u. a. m.

Bildung.

152. Eben so thätige und entschiedene Maßregeln wurden zur intellectuellen Bildung der Unterthanen ergriffen. Der Monarch befahl, bei den Häusern der Archihiereien Schulen zu errichten, um die Kinder der geistlichen und Kirchendiener in der lateinischen und griechischen Sprache zu unterweisen, und sandte von ihm selbst geprüfte Lehrer nach allen Hauptstädten des Reiches, um den Adel im Lesen und Schreiben und in der Arithmetik und Geometrie zu unterrichten, indem er zugleich mittelst Allerhöchsten Befehls bekannt machte, daß Personen geistlichen Standes, die in den Wissenschaften keine Fortschritte gemacht hätten, in keinen andern als den Soldatenstand treten, und Personen aus dem Adel, die das Examen nicht bestanden hätten, nicht heirathen dürften. Unterdessen war in Moskwa eine Navigations-Schule errichtet, und zugleich anbefohlen worden, zu allgemeiner Wissenschaft eine Zeitung herauszugeben. Es wurden viele mathematische und historische Werke ins Russische übersetzt, und theils in Amsterdam bei Joh. Tessing, theils in Moskwa in der neuerrichteten Buchdruckerei gedruckt, für die der Monarch selbst die gegenwärtige bürgerliche Schrift entwarf, indem er die Schriftzeichen den lateinischen Buchstaben annäherte. Alljährlich wurden junge Edelleute ins Ausland geschickt, und bei ihrer Heimkehr ins Vaterland vom Monarchen selbst geprüft. Keine der Unternehmungen Peters war so schwierig, als die Aufklärung des Volkes; denn hier rang er geradezu mit der Unwissenheit, und überwand alle Hindernisse nur durch seine beispiellose Seelenstärke, durch unermüdliche Thätigkeit und durch Beständigkeit, Ausdauer und Standhaftigkeit in allen seinen Entwürfen.

3. Kampf mit Karl XII.

(1700 — 1709.)

Ursachen des schwedischen Krieges.

153. Im Innern des Reiches mit Vorurtheilen, Aber-

glauben und hartnäckiger Unwissenheit kämpfend, führte Peter zu gleicher Zeit einen auswärtigen Kampf, der, schwieriger und gefährlicher noch als jener innere, einem Nebenbuhler, der seiner würdig war, dem Schwedenkönige Karl XII., galt. Der äußere Kampf entsprang aus einer Quelle mit dem innern. Zur Entfaltung der industriellen und intellectuellen Fähigkeiten und Kräfte seines Volkes, wünschte Peter der europäischen Cultur einen nähern Weg nach Rußland, über die Ostsee zu eröffnen, um auf diese Weise sein Reich mit dem gebildeten Occident enger zu verbinden, und es in das europäische Staatensystem mit einzuschließen. Allein dieses, für Peter so nothwendige Meer, war unzugänglich. Nachdem die Schweden im XVII. Jahrhundert sich die Herrschaft über die ehemaligen Länder des livländischen Ritterordens (Livland und Ehstland), und über diejenigen russischen Provinzen zugeeignet hatten, die am finnischen Meerbusen lagen, schnitten sie Rußland von allen baltischen Gewässern ab, und willigten weder in den Verkauf, noch in den Tausch irgend eines an der See belegenen Punktes, was Peter wiederholt, unter günstigen Bedingungen für Schweden, in Vorschlag gebracht hatte. Ihm blieb nur ein Mittel übrig, sich einen Weg zur Ostsee zu bahnen — die Waffen. Die Veranlassung zum Bruch aber gab die Kränkung des Monarchen in Riga, und seines Gesandten in Stockholm.

Der nordische Bund.

154. Die Verhältnisse jener Zeit begünstigten Peter, denn es hatte sich gegen Schweden eine Verbindung zwischen dem Könige von Dänemark Friedrich IV. und dem Könige von Polen August II. gebildet, indem der erstere, bei dem Bemühen seine Oberherrschaft über das Herzogthum Holstein-Gottorp zu befestigen, wohl überzeugt sein konnte, daß der König von Schweden, als ein Anverwandter des Herzogs, ihm solches nicht gestatten würde, weshalb Friedrich IV. ihm den Krieg erklärte, während der andere sich Livlands zu bemächtigen wünschte, das in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die Herrschaft des Königs von Polen über sich anerkannt hatte, spä-

terhin aber im XVII. Jahrhundert durch die Könige von Schweden den Polen entrissen worden war. Beide Monarchen waren zu diesem Kriege von dem unversöhnlichen Feinde der Schweden, dem livländischen Edelmann Patkull, aufgemuntert worden. Sie schlossen mit einander ein Bündniß, und bewogen Peter, mit ihnen vereint zu handeln. Nachdem der Monarch mit der Türkei Frieden geschlossen, wandte er seine Waffen gegen Schweden. Im Jahre 1700 rückte der König von Dänemark mit einem Heere in Holstein, und der König von Polen in Livland ein, während Peter Narva belagerte. Also begann der 21jährige Krieg, der unter dem Namen des großen nordischen Krieges bekannt, und sowohl durch glänzende Siege, wie durch die erhabenen Talente der Haupt-Kämpfer ausgezeichnet, mehr aber noch durch seine Folgen denkwürdig ist. Er erschöpfte sowohl Schweden als Polen bis zur Ohnmacht, und erhob Rußland, indem er es in das europäische Staatensystem aufnahm. (1700 — 1721.)

Günstige Erfolge Karls XII.

155. Während der ersten zehn Jahre des Krieges war das Uebergewicht auf der Seite Schwedens, dessen junger König Karl XII. die Kunst eines großen Feldherrn mit der ungezügelten Tapferkeit eines Soldaten in sich vereinigte, dabei ein wohl organisirtes Heer anführte, und bis zur Schlacht von Poltawa keinem Nebenbuhler auf dem Schlachtfelde begegnete. In allen seinen Handlungen kühn und entschlossen, besiegte er in einem Jahre alle seine Feinde dergestalt, daß es in seinem Willen gestanden hätte, schon damals ihnen die Friedensbedingungen vorzuschreiben, und nur der unbeugsame Wunsch, den Krieg fortzusetzen, beraubte Schweden der Früchte seiner Siege. Den ersten Schlag führte er gegen Dänemark, indem er über die Ostsee setzte, unerwartet vor den Mauern Kopenhagens erschien, und es zu zerstören drohte, wenn Friedrich IV. den Herzog von Holstein nicht in Ruhe lassen, und dem Bündnisse mit Peter und August nicht entsagen würde. Friedrich eilte seinen Willen zu erfüllen, und schloß 1700 in Travendahl mit Schweden und Holstein Frieden. Hierauf schlug Karl

unter Narva das dreifach stärkere russische Heer aufs Haupt, indem er den Oberfeldherrn, Herzog von Croy, und viele Generale zu Gefangenen machte. (1700 den 19. November.) Von hier wandte er seine Waffen gegen August, schlug ihn von Riga zurück, verdrängte ihn aus Warschau und sodann aus Krakau, vertrieb ihn nach Sachsen, und zwang ihn durch den Friedenstractat von Altranstädt (1706), zum Besten des, nach dem Willen Karls, von den Polen zum Könige erwählten Stanislaus Lesczynski (Leschtschynski), der polnischen Krone zu entsagen. Allein sein Krieg mit August währte ganzer fünf Jahre, und gab dem Herrscher von Rußland Zeit, seine Macht wiederum zu sammeln.

Erfolge Peters.

156. Mit Geschicklichkeit und gutem Erfolge den fünfjährigen Aufenthalt des Schwedenkönigs in Polen benutzend, bemächtigte Peter sich des ganzen Ingermannlandes und des größten Theiles von Ehst- und Livland. Zuerst nahm er die, am Ausfluß der Newa aus dem Ladogasee belegene Festung Nöteburg ein, und nannte dieselbe Schlüsselburg; dann die Feste Nyenschanz unfern der Newa-Mündung, und legte am 16. Mai 1703 den Grund zu St. Petersburg. Nachdem er sich ganz Ingermannland unterworfen hatte, sandte Peter sein Heer, unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Scheremetew, nach Ehst- und Livland, verheerte beide Länder, und bemächtigte sich in Kurzem fast aller ihrer Städte, mit Ausnahme der Seestädte Riga, Reval und anderer.

Karls Zug gegen Rußland.

157. Nachdem Karl mittlerweile August überwunden und gezwungen hatte, der polnischen Krone und dem Bündnisse mit Peter zu entsagen, wandte er seine siegreichen Waffen gegen den Herrscher von Rußland, mit der bestimmten Absicht, auch ihn vom Throne zu stürzen. Er brach mit einem Heere von mehr als 100,000 Mann der erprobtesten, auf das Glück ihres königlichen Helden blind vertrauenden tapfern Krieger, die jeden Augenblick bereit waren, mit ihm sich in alle Gefahren zu stürzen, und alle Hindernisse zu überwinden, gegen Rußland auf

(1708). Der König selbst zog mit der Hauptmacht aus Polen gegen Moskwa heran; Löwenhaupt sollte ihn von Livland aus unterstützen, während General Lübecker, von Finnland aus, gegen das jugendliche St. Petersburg operirend, unsere Macht trennen und ablenken mußte. Zu gleicher Zeit bedrohten unsere südlichen Grenzen noch andere Feinde. Von Karls Agenten aufgehetzt, äußerten die Türken feindliche Absichten, und die von Bulawin zur Empörung aufgereizten donischen Kasaken hätten sich beinah Asows bemächtigt, und wiewohl die Maßregeln der Regierung die Empörer zerstreuten, und einen großen Theil derselben zwangen, mit dem Ataman Nekrassow in das Land der Saporoger zu fliehen, so reifte doch damals ein neuer und um so gefährlicherer Verrath, als sein Urheber, bei gewaltigen Mitteln, mit dem größten Geheimniß zum Nutzen der Feinde Rußlands wirkte. Der Hetman von Klein-Rußland, Iwan Mazeppa (Maseppa), schloß aus bloßen Motiven des Ehrgeizes mit dem Könige Stanislaus einen geheimen Vertrag unter der Bedingung ab, daß sich alle klein-russischen Regimenter mit dem Könige, bei seinem Einfall in Rußland, vereinigen und Polen unterthänig bleiben sollten; wogegen sich Mazeppa (Maseppa) Witepsk und Polotzk mit denselben Rechten ausbedang, die der Herzog von Kurland besaß.

Im Vertrauen auf die Mitwirkung Mazeppa's (Maseppa's) und in der festen Ueberzeugung, daß der Hetmann reiche Vorräthe zur Verpflegung der schwedischen Armee herbeigeschafft haben werde, wählte Karl den Weg nach Moskwa durch die Ukraine, und gedachte den Krieg mit einem Schlage zu endigen; allein die Sachen nahmen eine ganz andere Wendung. Peter, jeder entscheidenden Schlacht ausweichend, hatte vorher schon alle Gegenden verheeren lassen, durch die der Feind ziehen mußte, dergestalt, daß die Schweden, nachdem sie bei Mohilew kaum die russische Grenze überschritten hatten, schon Mangel an Verpflegung empfanden. In der Besorgniß, sein Heer durch Hunger aufgerieben zu sehen, gab der König dem General Löwenhaupt, der aus Livland mit einem großen Transport Lebensmittel und Munition unterwegs war, den Befehl,

seine Vereinigung mit der großen Armee zu beschleunigen. Allein Peter ereilte den schwedischen General im Jahre 1708 beim Dorfe Lessnaja unfern Propoisk (im Gouvernement Mohilew), schlug ihn nach einem blutigen Kampfe aufs Haupt, und nahm ihm den ganzen Transport weg. Mazeppa (Maseppa) aber konnte nur eine sehr nichtige Hilfe bieten; denn unerachtet seiner schmeichelhaften und verlockenden Ueberredung, blieben die klein-russischen Kasaken ihrer Pflicht und ihrem Eide getreu, und es gelang dem Hetman nur einen sehr kleinen Haufen seiner Gefährten dem Könige zuzuführen, während die von ihm, für die schwedische Armee, in Baturin, Romna, Potschep und in andern Städten angelegten Magazine, durch Peters thätigen Kampfgenossen, den Fürsten Menschikow, zerstört wurden. In Klein-Rußland erblickte Karl eben solche Trümmer der, auf Befehl des Monarchen, von ihren Einwohnern verlassenen und eingeäscherten Städte und Dörfer, wie er bisher auf jedem Schritte in der Provinz Ssewerien angetroffen hatte.

Die Schlacht bei Poltawa. (1709.)

158. Unerachtet aller dieser Mißgeschicke, unerachtet der Erschöpfung seiner Armee, rückte Karl dennoch immer weiter vor, und wollte das auf seinem Wege liegende Poltawa einnehmen; allein der brave Kommandant Obrist Kellin übergab seine Festung nicht, und als die Schweden an eine Belagerung des Ortes gingen, schlug er mit seltenem Muthe alle Angriffe des Königs zurück. Unterdessen wich Peter, da er die Uebermacht seiner Streitkräfte und die Schwäche des, durch seinen Marsch, durch Hunger und die Ausfälle Kellins entkräfteten Feindes sah, einem Kampf nicht mehr aus, und lieferte ihm am 27. Juni 1709, unter den Mauern Poltawa's, eine entscheidende Schlacht. Nicht lange schwankte der Sieg; es gelang Peter, durch eine geschickte Bewegung die Schlachtordnung des Feindes zu durchbrechen, ihn von beiden Seiten zu überflügeln und aus dem Felde zu schlagen. Die Schweden standen keine zwei Stunden, sondern warfen sich in die Flucht, bei Poltawa vorüber, in der Richtung nach dem Dnepr zu; Karl floh den

Trümmern seiner Armee nach. Bald existirte sie nicht mehr. Die eine Hälfte derselben fiel auf den Feldern von Poltawa, die andere, unter Anführung Löwenhaupts, suchte ihre Rettung in der Flucht, und wollte nach der Krym durchdringen, mußte aber, von Golitzyn und Menschikow ereilt, an den Ufern des Dnepr bei Perewolotschna das Gewehr strecken. Der König selbst entschlüpfte kaum der Gefangenschaft, und ging, von Mazeppa (Maseppa) allein begleitet, über den Bug, um im türkischen Reiche einen Zufluchtsort zu finden. Sein ganzes Feldlager, seine ganze Artillerie, alle Generale und Minister fielen in Peters Hand, der solchergestalt die Früchte der weisen Maßregeln ärndtete, die er gleich im Anfange des Feldzuges zur Vernichtung der schwedischen Armee ergriffen hatte. Der Kampf mit Karl war beendigt.

4. Die auswärtige Erhöhung Rußlands. (1709 — 1725.)

Erneuerung des nordischen Bundes.

159. Die unmittelbare Folge der Schlacht von Poltawa war die Erneuerung des nordischen Bundes. August II. verdrängte Stanislaus aus Polen, indem er den Vertrag von Altranstädt für ungiltig erklärte; und seinem Beispiele folgend, brach auch Friedrich IV. den Vertrag von Travendahl, indem beide übereinkamen, wie früher mit dem Herrscher von Rußland gemeinschaftlich zu handeln, nur mit der einzigen Abänderung, daß der König von Polen allen und jeden Ansprüchen auf Liv- und Ehstland entsagen mußte, die nach der Schlacht von Poltawa, durch die Einnahme von Riga, Pernau und Reval, allendlich von den russischen Waffen waren unterworfen worden. Peter eilte, eine so kostbare Erwerbung durch entscheidende Maßregeln sich zu sichern, wollte in Schweden einbrechen und es durch Waffengewalt zur Abtretung dieser beiden Provinzen zwingen, als ein unerwartetes Ereigniß ihn aufhielt.

Der Feldzug am Pruth. (1711.)

160. Nachdem Karl XII. sich nach der Türkei entfernt

hatte, gelang es ihm, den Sultan Achmet III. zum Kriege gegen Rußland, unter dem Vorwande zu bewegen, der Zar habe Festungen an den Grenzen der Krym erbauen lassen, und sich Polens bemächtigt. Der Großherr befahl demnach dem Groß-Vezier mit einem Heere von 300,000 Mann über die Donau zu gehen und in Rußland einzubrechen. Da Peter dem Feinde nicht gestatten wollte, die Grenzen seines Reiches zu überschreiten, so entschloß er sich, den Kampf mit ihm in der Moldau auszufechten, wohin ihn der Hospodar der Moldau, Fürst Kantemir, einlud, indem er ihm nicht nur einen mächtigen Beistand zusicherte, sondern auch die Absicht aussprach, über sich die Oberherrschaft des russischen Monarchen anzuerkennen. Denselben Vorschlag machte auch der Hospodar der Wallachei, Brankowan. Mit einem auserlesenen Heere von etwa 40,000 Mann, eilte Peter nach der Moldau, in der Hoffnung noch vor dem Groß-Vezier an der Donau anzulangen. Aus Jassy rückte er am rechten Ufer des Pruth, in der Richtung gegen den Flecken Faltschi vor, und traf unfern desselben, im Jahre 1711, auf die ganze türkische Macht, der es längst schon gelungen war, über die Donau zu gehen. Die Türken griffen die Russen an, und wiewohl sie mit Verlust zurückgeschlagen wurden, war doch die Lage Peters außerordentlich gefährlich. Ringsum von einem zehnmal stärkern Feinde eingeschlossen, sah er keine Möglichkeit, weder ohne Nachtheil sich zurückzuziehen, noch zu siegen. Der versammelte Kriegsrath beschloß, mit den Waffen in der Hand sich durch die zahlreichen Haufen des Feindes durchzuschlagen. Da durchstrahlte den Geist Catharinens, der Gemahlin des Monarchen, der glückliche Gedanke, dem Groß-Vezier unter günstigen Bedingungen für die Türkei einen Frieden anzutragen. Peter zweifelte zwar an dem Erfolg, entschloß sich jedoch dem Rathe seiner Gemahlin zu folgen, und was niemand hoffen konnte, geschah: der Groß-Vezier forderte nur die Rückgabe von Asow mit seinem Bezirk, die Nichteinmischung Rußlands in die Angelegenheiten Polens, die Abtretung des Saporogerlandes, den freien Durchzug Karls XII., und die Auslieferung Kantemirs. Gern wil-

ligte Peter in die ersten drei Bedingungen; aber Kantemir lieferte er nicht aus, weil er wohl wußte, daß denselben der gewisse Tod erwarte, und befahl demnach seinem Heere, sich zur Schlacht vorzubereiten. Den verzweifelten Muth der Russen fürchtend, entschloß sich der Groß-Vezier, den Fürsten Kantemir in Ruhe zu lassen, und so wurde der Frieden am 12. Juli 1711 geschlossen. Peter kehrte ins Vaterland zurück; Karl aber blieb noch immer in der Türkei, und bewaffnete die Pforte während der nächsten drei Jahre noch mehrmals wider uns. Endlich wurden alle unsere Uneinigkeiten mit derselben durch den, im Jahre 1713 zu Adrianopel abgeschlossenen Tractat geschlichtet; der König verließ die Türkei mit Unwillen, und traf über Teutschland in Stralsund ein, der einzigen Stadt, die von allen frühern Besitzungen in Teutschland den Schweden noch übriggeblieben war; alle übrigen schwedischen Städte in Pommern waren von den Verbündeten eingenommen worden, während andererseits fast ganz Finnland sich den Waffen Peters hatte unterwerfen müssen.

Uneinigkeit der Verbündeten.

161. Karls Rückkehr ins Vaterland gab dem nordischen Kriege neue Nahrung, ohne jedoch Schwedens jammervolle Lage zu verbessern. Außer seinen frühern drei Feinden, bewaffnete er noch vier gegen sich: Preußen, Hannover, England und Holland. Zu seinem Glück handelten die Verbündeten nicht einig, beneideten Peter, fürchteten ihn sogar, und kränkten ihn durch arglistiges Benehmen. Der Monarch hörte auf, an dem nordischen Bunde Theil zu nehmen, und hoffte durch seine eigene Macht das vorgesteckte Ziel, die Herrschaft über die Küstenländer der Ostsee, zu erreichen.

Der Congreß zu Aland.

162. Die Uneinigkeit der Verbündeten konnte dem umsichtigen Minister und Günstlinge Karls, dem Baron Görz, der das volle Vertrauen seines Herrn sich erworben hatte, nicht entgehen. Er beschloß, dieselben zur Rettung Schwedens zu benutzen, und bewog Karl, sich mit Peter zu versöhnen. Die Unterhandlungen wurden 1718 auf den Alands-Inseln

eröffnet. Die Bevollmächtigten beider Theile vereinigten sich dahin: Livland, Ehstland, Ingermannland, Karelien und einen Theil Finnlands mit Wyborg (Wyborgslehn) mit Rußland, und Norwegen mit Schweden zu vereinigen; August II. vom polnischen Throne zu stürzen, und Stanislaus auf denselben zu erheben. Allein in dem Augenblick, da dieser Tractat nur noch unterzeichnet zu werden brauchte, wurde Karl an der Grenze Norwegens bei Belagerung der Festung Friedrichshall erschossen. (1718 den 1. December.) Jetzt nahmen die Angelegenheiten eine andere Wendung. Den schwedischen Thron bestieg Karls Schwester Ulrike Eleonore, mit Beseitigung des gesetzmäßigen Thronerben, ihres Neffen, des jungen Herzogs von Holstein; und um sich und ihren Gemahl auf dem Throne zu befestigen, eilte sie, mit den Königen von Dänemark, Preußen, Polen und England, so wie mit Holland und Hannover sich zu versöhnen, indem sie Alles abtrat, was jene nur immer verlangen mogten, und setzte nur den Krieg mit Peter in der Hoffnung fort, unter Mitwirkung des Königs von England, alle von den russischen Waffen eroberten Länder wieder zurück zu gewinnen.

Der Nystädter Frieden. (1721.)

163. Peter bewies jedoch sehr bald die ganze Grundlosigkeit dieser Hoffnung, und die wiederholte Verwüstung der feindlichen Küsten durch seine Galeerenflotte, unter Befehl des Admirals Apraxin und des Fürsten Golitzyn, machte die schwedische Regierung zum Frieden geneigt, der auch am 30. August 1721 zu Nystädt geschlossen wurde. Rußland erhielt für ewige Zeiten Livland mit den Inseln Oesel und Dagö, Ehstland, Ingermannland, Karelien und, von Finnland, Wyborgslehn. Der Nystädter Friedensschluß befestigte für immer die Verbindung Rußlands mit der civilisirten Welt, eröffnete seiner industriellen Thätigkeit eine weite, geräumige Bahn, und legte den Grundstein zu Rußlands entschiedenem Uebergewicht im Norden. Es nahm nunmehr die Würde eines präponderirenden Staates unter seinen Nachbarn ein, und der Herrscher desselben besaß ein volles Recht, den, ihm vom Senat und

der

der Synode mit dem Beinamen des Großen und des Vaters des Vaterlandes angebotenen Titel eines Kaisers von Rußland anzunehmen. (1721.)

Nach Beendigung des Krieges mit Schweden, sorgte Peter der Große unermüdet für die Größe und Macht Rußlands, und nahm thätigen Antheil an den Angelegenheiten Persiens, Holsteins und Polens.

Der persische Feldzug. (1722.)

164. In Persien wüthete schon über 12 Jahre ein blutiger Bürgerkrieg. Der Anführer des kriegerischen Volks-Stammes der Afghanen, Mir-Machmud, hatte den Schach Hussein vom Throne gestürzt. Husseins Sohn Tamassip suchte den Schutz Rußlands und der Pforte. Peter beeilte sich, in Folge wichtiger staatskluger Beweggründe, ihm hilfreiche Hand zu leisten. Er wünschte die, für uns vortheilhaften, durch die Empörer unterbrochenen Handelsverbindungen mit Persien wieder herzustellen, und den Sultan von aller Einmischung in die persischen Angelegenheiten fern zu halten, aus Besorgniß, die Türken mögten sich des Kaukasus bemächtigen. Im Jahre 1722 unternahm der Kaiser in Person einen Feldzug nach dem Kaukasus, eroberte die Städte Tarki, Derbent, Baku, und faßte am südlichen Ufer des kaspischen Meeres, in den Provinzen Ghilan, Masanderan und Astarabad, festen Fuß.

Holsteinische Angelegenheiten.

165. Die Angelegenheiten des Abendlandes zogen ihn von Persien ab. Der Herzog von Holstein-Gottorp, Karl Friedrich, hatte während des nordischen Krieges sein Erbland Schleswig eingebüßt, welches sich der König von Dänemark zugeeignet, und traf nun in St. Petersburg ein, um Schutz und Beistand bittend, und um die Tochter des Kaisers, die Zessarewna Anna, werbend. Peter entschloß sich sein Beschützer zu werden, und verlangte, in Uebereinstimmung mit Schweden, von dem Könige von Dänemark die Rückgabe Schleswigs an den Herzog; und als hierauf eine abschlägige Antwort erfolgte, drohte er mit Krieg. Dieser war zum Ausbruch bereit und hätte ohne Zweifel zur Befestigung des russischen Einflusses im We-

sten Veranlassung gegeben, wenn nicht durch Peters zu frühen Tod sein großer Plan zerstört worden wäre.

Die polnischen Angelegenheiten.

166. Zugleich verlor der Kaiser auch Polen nicht aus dem Auge. Hier beschützte er eifrig die rechtgläubige Religion, verlangte dringend, daß ihren Bekennern alle frühern Rechte zurückgegeben werden mögten, war Richter in den Streitigkeiten des Königs mit den Magnaten, und legte den festen Grund zum Einflusse Rußlands auf das Schicksal Polens.

5. Die innere Organisation Rußlands durch Peter den Großen.

(1709 — 1725.)

Peters Verdienste.

167. Wie glänzend die Siege und Eroberungen Peters, wie zahllos die Folgen seiner umsichtigen Politik auch immerhin waren, dennoch besteht Peters wahre Größe weder in seinen Siegen, noch in seinen Eroberungen, sondern in der weisen Organisirung seines Reiches. Er gestaltete das alte, halbasiatische Leben des russischen Volkes zu einem neuen europäischen Leben um; kein Zweig unsers bürgerlichen Daseins entschlüpfte seiner Aufmerksamkeit, und jeder empfing eine bessere Richtung. Die Hauptzüge der von Peter eingeführten innern Ordnung bestanden in Folgendem:

Die höchste Staatsgewalt.

168. Die höchste selbstherrscherische Gewalt nahm unter ihm mehr zu als unter allen seinen Vorgängern; allein während er sich als Gesetzgeber, Richter und Regent bis zu einer unerreichbaren Höhe über seine Unterthanen erhob, stellte sich Peter im Angesichte Rußlands in eine Reihe mit ihnen, und diente dem Vaterlande als sein erster und bester Unterthan. Dem Wohl des Vaterlandes opferte er sogar den eigenen Sohn, Alexei Petrowitsch, den er vom Throne entfernte, aus Besorgniß, der Zarewitsch mögte, aus Anhänglichkeit für das alte russische Leben, zu der frühern Ordnung der Dinge zurückkehren. (1718.)

Die Kirche.

169. Die Kirche besaß in Peter einen starken Hüther und Beschützer. Die Verwaltung ihrer Angelegenheiten übergab er 1721 einer heiligst-dirigirenden Synode, und übertrug auf diese beständige Synodal-Verwaltung, mit Zustimmung und Segen der allgemeinen Patriarchen, alle geistlichen Rechte und Pflichten des ehemaligen Patriarchen, dessen Würde, seit dem im Jahre 1700 erfolgten Tode des Patriarchen Adrian, unbesetzt blieb. Die Verwaltung der Kloster-Güter aber wurde einer besondern, unter dem Namen eines Kammer-Comptoirs, bei der Synode errichteten Behörde anvertraut.

Die Volksstände.

170. Die Volksstände wurden bestimmter als früher festgestellt. Die Rechte und Pflichten, der Kreis der Gewalt und Verantwortlichkeit der Geistlichkeit, waren in dem geistlichen Reglement aufgeführt. Die Geistlichkeit hatte ihr eigenes Recht und Gericht, ihre eigene Verwaltung, eigene Quellen für ihre Einnahme, genoß wichtige Vorzüge, unter anderm auch die Befreiung von Abgaben und von verschiedenen öffentlichen Lasten. Der Adel bestand, bis auf die Zeiten Peter des Großen, aus adeligen Familien, aus Grundbesitzern, die dem Monarchen und dem Vaterlande mit ihrem Geiste und ihren Waffen in verschiedenen Ehrenämtern bei Hofe, oder im Civil und Militair, unter verschiedenen Namen, vom Bojarin bis zum Bojarenkinde, dienten. Allein wiewohl in der That bestehend, entbehrte derselbe doch einer allgemeinen Benennung, und erschien in seiner Zusammensetzung gewissermaßen unklar, verwirrt und unbestimmt. Peter verlieh ihm ein organisches Leben. Das Wort Dworänin (Hofmann, Edelmann), welches in frühern Zeiten einen gewissen Hofrang bezeichnet hatte, diente von jetzt an zur Bezeichnung eines jeden Gliedes des Adelstandes, der durch eigenes Verdienst, oder durch die Dienste seiner Vorfahren das Recht auf gewisse Vorzüge erworben hatte. Der Adelige genoß wichtige Vorrechte; er besaß das ausschließliche Recht, zu verschiedenen Ehrenämtern berufen zu werden, war in ge-

wissem Sinne der Gehilfe des Monarchen in Ausübung der Gesetze, konnte Land und Bauern besitzen, war persönlich von allen Steuern frei, und durfte in peinlichen Fällen der Folter nicht unterzogen werden. Diesen Rechten entsprachen auch seine Verpflichtungen; von jedem Adeligen forderte Peter unerlaßlich zwei Bedingungen: Bildung und Staatsdienst. Er verlangte, daß jeder russische Edelmann lesen und schreiben könne, in Wissenschaften bewandert sei, und dem Vaterlande, von unten auf, mit demselben Eifer diene, wie der Kaiser selbst demselben diente; im entgegengesetzten Falle büßte er seinen Adel ein. Der Mittelstand dankt in Rußland sein Dasein Peter dem Großen, vor dessen Zeit weder Handelsleute noch Handwerker, irgend welche, zu ihrem Gedeihen nothwendige Begünstigungen, oder auch nur das Recht eines eigenen Gerichtsstandes genossen, sondern in allen ihren Sachen und Angelegenheiten von der Willkür der Wojewoden (Verweser) und Djaken (Secretaire) abhingen. Seit der Errichtung von Magistraten (Rathhäusern) empfingen die gewerbtreibenden Stadteinwohner von Peter dem Großen ein für sie unschätzbares Geschenk, nämlich das Recht einer, von den Civil-Autoritäten unabhängigen Rechtspflege in ihren Sachen und Angelegenheiten; und so entstand ein Mittelstand auf den bloßen Wink des weisen Monarchen. Die untere Volksklasse wurde durch eine Seelenrevision oder Verzeichnung nach Köpfen in Gewißheit gebracht. Dieselbe glich die Kronssteuern aus, bereicherte den Schatz, manifestirte die Macht des Staates, und trug überhaupt zu besserer Ordnung bei.

Die Staats-Verwaltung.

171. Die Staats-Verwaltung erhielt in ihren Hauptzügen, durch die Einführung der Collegial-Ordnung, unter Peter eine durchaus neue Grundlage. Der Bojarenrath und die frühern Prikasen (Gerichtshöfe) wurden aufgehoben. Die Oberaufsicht über die Erfüllung und Ausübung der Gesetze, die Entscheidungen in höchster Instanz, die Ausmittelung neuer Maßregeln zur Organisation des Staates, das Recht, Rang und Würden zu ertheilen, und die Erhebung in den

Adelstand, überhaupt alles Allgemeine und Höchste ward von Peter dem Senate anvertraut, der 1711 zur Verwaltung des Reiches, während der Abwesenheit Peters aus Rußland, mit kaiserlicher Machtvollkommenheit errichtet wurde, und im Jahre 1718 seine allendliche Organisation erhielt. Er bestand aus den Präsidenten aller Collegien und aus andern, von dem Kaiser selbst ernannten Personen. Die besondern Zweige der Staatsverwaltung waren eigenen Collegien oder Rathsversammlungen übertragen, welche aus drei oder mehren Mitgliedern bestanden, die ganz gleiche Rechte besaßen, und alle Sachen durch Stimmenmehrheit entschieden. In diesen Collegien centralisirte sich Alles, was die äußere und innere Sicherheit des Staates, die Reichseinkünfte und die Industrie betraf. Die allgemeine Gerichtsordnung ward durch das Generalreglement festgesetzt, und außerdem erhielt jedes Collegium von dem Monarchen noch sein besonderes Reglement. Fast alle diese Reglements entwarf Peter selbst klar, bestimmt und mit bewunderungswürdiger Kenntniß aller Einzelnheiten, dabei mit dem lebendigsten Ausdrucke seines Hauptgedankens — d. h. der Befestigung des Gesetzes, der Gerechtigkeit und der Volkswohlfahrt.

Die Provinzial-Verwaltung.

172. Zur Einführung einer bessern Ordnung in der Provinzial-Verwaltung, theilte Peter im Jahre 1708 das ganze Reich in 8 Gouvernements, zu denen in der Folge noch 4 Gouvernements hinzukamen. Jedes derselben zerfiel hinwiederum in mehre Provinzen, deren es überhaupt neununddreißig gab. Die Gouvernements wurden von Gouverneurs und Vice-Gouverneurs, die Provinzen aber von Wojewoden und ihren Collegen verwaltet. Die Sachen und Geschäfte fanden in den Gouvernements-Kanzleien ihre Centralisation, die eigentlich nichts anders waren, als Provinzial-Collegien, welche, unter dem Vorsitze des Gouverneurs, aus einigen vom Adel erwählten Mitgliedern bestanden.

Die Rechtspflege.

173. Die bürgerliche Rechtspflege erhielt eine neue Grundlage. Gleich am Anfange seiner Regierung befahl Pe-

ter, alle Gerichtssachen durch das Zeugniß unbetheiligter Personen auszumitteln und in Gewißheit zu setzen, und hob unmittelbar darauf den Prawesh*), eine herbe Rückerinnerung an das tatarische Joch, ganz auf. Endlich erließ er seinen denkwürdigen Befehl über die Gerichtsform, dessen Zweck war, der Rechtspflege einen schnellen und zugleich regelmäßigen Gang zu geben.

Die Staatseinkünfte.

174. Die Staatseinkünfte vermehrten sich unter der Regierung Peters um das Fünffache, nicht sowohl durch Einführung neuer Auflagen, als durch eine bessere Ordnung in der Steuern-Erhebung, und durch strenge Verfolgung der Verletzer des Staats-Interesses. Im Jahre 1725 betrugen die Staatseinkünfte etwa 10 Millionen Rubel nach damaligem Münzfuße.

Das Heer.

175. Das Heer war der Gegenstand der beständigen Aufmerksamkeit und Fürsorge Peters. Er meinte, das Reich könne nur dann blühen, wenn das Kriegswesen vervollkommnet würde, in welchem er eine Bürgschaft für die äußere Sicherheit des Staates, die Quelle der Ordnung, und die Triebfeder edler Thaten und der Bildung erblickte. Deshalb schätzte er den Kriegsdienst hoch, ging selbst alle Stufen desselben durch, war stolz auf den Rang eines Obristen, und stellte gesetzlich fest, daß der Rang eines Officiers Adelsrechte verleihe. Diesem hohen Begriff von der Wichtigkeit des Kriegerstandes entsprach auch der Dienst. Der Krieg war bei uns immer die Hauptbeschäftigung der edlern Volksklasse, des Adels. Peter ließ diese Regel unverändert und verlangte, alle Edelleute ohne Ausnahme sollten auf dem Felde der Ehre erscheinen. Allein unter Peter dienten sie nicht wie ehedem. In früherer Zeit kostete es viel Mühe und Sorge, um die Gutsbesitzer, zu einer bestimmten Frist, mit ihren kaum bewaffneten

*) Das Recht, nach welchem der ausgelöste Schuldner demjenigen dienstbar blieb, der ihn ausgelöst hatte. Uloshenie v. Alexei Michailowitsch, Cap. 20. §. 46.

Leuten zu versammeln; und kaum war der Feldzug beendigt, so zerstreuten sie sich schon wieder in ihre Dörfer. Peter wollte, daß Alle dienen sollten, wie er selbst diente. Jeder Edelmann mußte als Soldat in den Dienst treten, denselben von unten auf durchmachen, und konnte nur wegen Alter oder Krankheit seine Entlassung erhalten. Trägheit, oder der Versuch dem Dienste auszuweichen, wurde hart bestraft; wogegen schmeichelhafte Belohnungen das Loos ächter Diener des Vaterlandes waren. Mit ihnen theilte der Monarch alle Mühen, und selten nur blieb von ihm eine denkwürdige That unbelohnt. Er schüttete Belohnungen aus; verlieh Medaillen, Geld, Landgüter, sein Bildniß, Ordenszeichen des heiligen Andreas des Erstberufenen, Grafen- und Fürsten-Titel. Nachdem er im Jahre 1704, durch die Einführung der Recrutenaushebungen, der Organisation eines stehenden regulairen Heeres eine sichere Grundlage gegeben hatte, vollendete Peter dieselbe 1716 durch die Emanirung seines Kriegs-Reglements, des unsterblichen Denkmahls seines Fleißes und Geistes. Mit der größten Bestimmtheit sind in diesem Reglement alle Elemente der militairischen Organisation und Ordnung, und des Kriegsdienstes festgestellt, und von hier an ward der Krieg für uns eine Kunst, die ein langes, wissenschaftliches Studium erforderte.

Die Industrie.

176. Die Volks-Industrie, und besonders die Manufactur-Betriebsamkeit, verdankt ihr Dasein ebenfalls Peter dem Großen. Unter ihm wurden die ersten Tuch-, Gewehr-, Segeltuch-, Glas- und Tapeten-Fabriken, und viele andere dergleichen angelegt; unter ihm nahm auch der Bergbau in Sibirien seinen Anfang. Ueberhaupt legte er mehr als 200 Fabriken, Manufacturen und Hüttenwerke an. Die, durch weise Einrichtung des Zollwesens, durch mehre der Kaufmannschaft verliehene Vorrechte und Begünstigungen, und durch die Verbindung mit Europa unterstützte commerzielle Betriebsamkeit, erhob sich gleichfalls durch Peters Willen aus ihrer Nichtigkeit.

Die Volksbildung.

177. Die Volksbildung war von allen Bedingungen

des bürgerlichen Lebens fast der Hauptgegenstand der Fürsorge Peter des Großen. Er wünschte in seinen Unterthanen Leute zu sehen, die zur Erfüllung aller der Pflichten geschickt und geeignet wären, die der Beruf und Stand eines jeden derselben forderte. Den Adel und die Geistlichkeit ließ er in den Wissenschaften unterrichten, indem er für den erstern Provinzial-Schulen, für den letztern aber Archihierei-Schulen stiftete; Fabrikanten und Manufacturisten ließ er in Künsten und Handwerken unterrichten, und verschrieb zu diesem Zweck erfahrene Meister aus dem Auslande, indem er durch wichtige Vorrechte die Vervollkommnung jedes einzelnen Zweiges der Industrie belohnte und aufmunterte; die Landleute endlich ließ er in der Cultur des Bodens, in seiner Bearbeitung, im Kornschnitt und andern Dingen mehr unterweisen. Zur Beaufsichtigung des regelmäßigen Fortganges der Bildung, und zur Anleitung der Erziehung der russischen Jugend, stiftete der Monarch 1724 eine Akademie der Wissenschaften. Sein wichtigstes Verdienst besteht aber in der Erweckung und Belebung unserer, unter der Last der Unwissenheit schlummernden intellectuellen Fähigkeiten.

Die Sprache.

178. Nachdem Peter den Geist der Russen beflügelt hatte, erweckte und belebte er auch die russische Sprache. Vor ihm entwickelte sich die russische Rede nur langsam, sowohl aus Mangel an Ideen, als mehr noch aus der ängstlichen Sorge unserer Schriftgelehrten, sich ja nicht von der Ausdrucksweise zu entfernen, der ihre Väter und Großväter gefolgt waren. Ihnen galt die strenge Beobachtung der, vor mehren Jahrhunderten, durch die ersten Denkmähler unserer Literatur eingeführten veralteten Formen, für Schönheit des Styls. Peter aber schrieb wie er dachte und sprach; sein Beispiel fand Nachahmer; die Schriftsprache vermischte sich allmälig mit der Conversationssprache, und die russische Rede belebte sich immer mehr. Allerdings wurden dabei viele fremde Wörter in die Sprache eingeführt, die zum Theil nothwendig, zum Theil aber auch überflüssig waren; allein diese Menge

fremder, der teutschen, holländischen, englischen und französischen Sprache entlehnten Wörter, konnte keinen sehr nachtheiligen Einfluß ausüben; die überflüssigen Wörter verschwanden mit der Zeit von selbst, sobald die Idee der Reinheit der Sprache sich erzeugte, während die nothwendigen in derselben verblieben, russisch wurden, und unsere Sprache bereicherten.

Sitten und Gewohnheiten.

179. Endlich war auch die Milderung der, unter dem Schatten der Unwissenheit zur Rohheit ausgearteten, Volkssitten und Gewohnheiten, ein Gegenstand beständiger Fürsorge Peter des Großen. In der Ueberzeugung, daß die Fortschritte der Geistes- und Geschmacksbildung von denen des Gemeinlebens abhängen, war er vor allen Dingen bemüht, Humanität und Urbanität zu begründen, und zu diesem Zweck führte er unter anderem auch Assembleen oder Abend-Versammlungen ein.

Die neue Hauptstadt.

180. Indem er dem Vaterlande ein, in allen Bedingungen des bürgerlichen Lebens neues und besseres Dasein schenkte, befestigte Peter sein großes Werk dauernd durch die Verlegung der Residenz aus Moskwa nach St. Petersburg, was 1713, zehn Jahre nach der Gründung der letztern Stadt geschah. Hier trug Alles das Gepräge europäischen Lebens; von hier mußten neue Ideen, Sitten und Gewohnheiten auch in alle übrigen Städte ausströmen. Petersburg war das Pfand und der Hüther unserer Bildung.

Zweite Periode.

Die Nachfolger Peter des Großen bis auf Catharina II.

I. Catharina die Erste.

(1725 — 1727.)

Thronbesteigung Catharinens.

181. Peter der Große hatte, mittelst Manifestes vom Jahre 1722, öffentlich erklärt, wie dem regierenden Monarchen die Gewalt zustehe, seinen Thron auf denjenigen zu vererben, den zu seinem Nachfolger zu erwählen, er für gut befinden würde; indessen konnte er selbst seinen Nachfolger nicht mehr ernennen. Nach seinem Hintritt blieb von der männlichen Linie des Hauses Romanow nur Peters minderjähriger Enkel, der Zarewitsch Peter, ein Sohn des 1718 verstorbenen Zarewitsch Alexei, übrig; während die weibliche Linie aus drei Töchtern Peter des Großen, Anna, Elisabeth und Natalia, und aus drei Töchtern des Zaren Joann Alexejewitsch, Catharina, Anna und Praskowija, bestand. Der Hof trennte sich in zwei Parteien, von welchen die eine das Scepter dem Enkel des Kaisers, dem zehnjährigen Zarewitsch Peter Alexejewitsch, als dem einzigen Zweige der männlichen Linie des Hauses Romanow, zu übergeben wünschte; die andere aber auf der Seite der verwittweten Kaiserin Catharina Alexejewna, der Gemahlin Peter des Großen, stand und sie auf den Thron erheben wollte. Diese letztere Partei gewann die Oberhand, hauptsächlich aus dem Grunde, weil an derselben der mächtige und thätige Staatsmann, der Günstling Peter des Großen, Fürst Menschikow Theil nahm. Catharina bestieg den Thron.

Verdienste Catharinens.

182. Ihre zweijährige Regierung war in gewissem Sinne eine Fortsetzung der Regierung Peter des Großen. Fremd der

Wissenschaft und der Erfahrung, mehr zu stillem Familienleben, als zur Verwaltung eines großen Reiches geneigt, wo viel Geist und Kunst zur Verschmelzung des Alten mit dem Neuen erfordert wurde, begriff Catharina doch die ganze Größe der Werke Peters, betrachtete seine Unternehmungen mit Ehrfurcht, sah seine Pläne als ein heiliges Vermächtniß an, und sorgte nur dafür, daß seine Schöpfung nicht zerfiel. Zu diesem Zweck umgab sie sich mit den Hauptgefährten des verstorbenen Kaisers, indem sie aus denselben eine höchste Reichs-Instanz, den geheimen Staatsrath, bildete, und war bemüht, sowohl die auswärtigen als innern Pläne Peters in Ausführung zu bringen. Ferner unterstützte sie die Rechte des Herzogs von Holstein an Schleswig, vermählte demselben ihre Tochter, die Zessarewna Anna Petrowna, und schloß, zu besserem Erfolge, ein enges Defensiv-Bündniß mit dem teutschen Kaiser Karl VI.; unterstützte die Dissidenten in Polen, und befestigte die russische Herrschaft in Kaukasien; während sie zu gleicher Zeit eine Commission ernannte, die sich mit der Ermittelung der, zur Belebung der innern Betriebsamkeit geeigneten Maßregeln beschäftigen sollte; rüstete eine Expedition zur Untersuchung der Frage über den Zusammenhang Asiens mit Amerika aus, und eröffnete die im Jahre 1724 von Peter dem Großen gestiftete Akademie der Wissenschaften.

Die Ordnung der Thronfolge.

183. Die wichtigste ihrer innern Thaten war die Bestimmung über die Thronfolge. Auf ihrem Sterbelager befahl sie testamentlich, daß ihr Enkel, der Großfürst Peter Alexejewitsch, ihr auf dem Throne folgen, nach dem Erlöschen seines Hauses aber, das Geschlecht ihrer ältern Tochter Anna Petrowna, und nach diesem das Haus der Prinzessin Elisabeth Petrowna, jedoch mit der Bedingung den Thron erben solle, daß die männliche Linie immer das Vorrecht vor der weiblichen besäße, und daß die russischen Monarchen sich stets unbedingt zur rechtgläubigen Kirche bekennen müßten.

II. Peter der Zweite.

(1727 — 1730.)

Die Vormundschaft.

184. Nachdem Catharina ihren zwölfjährigen Enkel zu ihrem Nachfolger ernannt hatte, vertraute sie, bis zur Volljährigkeit des Kaisers, die Regierung einem Staatsrathe an, und ernannte zu Vormündern und Regenten die Herzogin von Holstein, Anna Petrowna, deren Gemahl Karl Friedrich, die Zessarewna Elisabeth Petrowna, und die sechs Mitglieder des 1726 gestifteten geheimen Staatsrathes; die Erziehung des Monarchen aber übertrug Catharina einem durch Geist und Bildung ausgezeichneten und berühmten Manne, dem Vice-Kanzler Ostermann.

Eigenschaften Peters.

185. Peter offenbarte schöne Eigenschaften der Seele und des Geistes; besaß ein gutes Herz, einen festen Charakter und einen entschlossenen Willen. Rußland durfte von ihm viel Gutes erwarten; allein diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung; denn Peter herrschte nicht lange, nicht einmal drei Jahre; hatte noch nicht Zeit gehabt, seine Talente zu entfalten, und war nur noch ein Werkzeug der mächtigen, eben so ehrgeizigen als selbstsüchtigen Günstlinge: Menschikow und der Familie Dolgorucky.

Menschikow und die Familie Dolgorucky.

186. Ihr Hauptziel war, mit dem kaiserlichen Hause in verwandtschaftliche Verhältnisse zu treten. Menschikow hätte dieses Ziel fast erreicht, als es ihm gelungen war, die Kaiserin Catharina I. dahin zu vermögen, seine Tochter Maria dem jungen Monarchen zur Braut zu bestimmen; allein die Intriguen der Familie Dolgorucky zerstörten seine Pläne; er wurde aller seiner Würden und Güter beraubt, und an die Ufer des Oby, nach der Stadt Beresow verwiesen, wo er sein Leben im Exil beschloß. Jetzt bemächtigte die Familie Dolgorucky sich des Staatsruders, und es glückte ihr, den Monarchen mit einem Gliede ihrer Familie, der Fürstin Catharina

Alexejewna, zu verloben; allein der frühzeitige Tod des Kaisers, der in Moskwa an den natürlichen Blattern starb, vernichtete auch ihre Pläne.

III. Anna Joannowna.
(1730 — 1740.)

Die Erhebung Anna's.

187. Nach dem Tode Peter II. gebührte, nach dem Testamente der Kaiserin Catharina I., das Recht der Thronfolge der Nachkommenschaft ihrer ältern Tochter, der im Jahre 1728 verstorbenen Herzogin von Holstein, Anna Petrowna, in der Person des Prinzen Karl Peter Ulrich; aber er lag noch in der Wiege, und befand sich mit seinem Vater in Holstein. Diesen Umstand benutzend, faßten die Mitglieder des obersten Staatsrathes, die Fürsten Dolgorucky und Golitzyn, aus persönlichen Motiven, den Plan, die höchste Gewalt zu beschränken, und trugen deshalb den Thron der Herzogin von Kurland, Anna Joannowna, der zweiten Tochter des Zaren Joann Alexejewitsch an. Sie empfing die Krone mit der Verbindlichkeit, nur nach Anweisung und mit Genehmigung des Staatsrathes zu regieren; allein kaum ward diese Bedingung dem Volke bekannt, kaum war Anna Joannowna aus Mitau zur Krönung in Moskwa eingetroffen, als sofort Deputirte der Geistlichkeit, des Adels und des Heeres, vor ihr mit der Bitte erschienen, eine Verbindlichkeit aufzuheben, die ihr nur von wenigen Personen, und dem allgemeinen Wunsche entgegen, angetragen worden wäre, und so zu herrschen, wie ihre Vorfahren geherrscht hätten. Die Kaiserin willigte ein, und stellte die autokratische Gewalt wieder her (den 25. Februar 1730).

Perioden ihrer Regierung.

188. Die zehnjährige Regierung der Kaiserin Anna Joannowna stellt zwei einander entgegengesetzte Gemälde dar. Während der ersten vier Jahre, als die Kaiserin den Eingebungen des eigenen Geistes und Herzens, und den Rathschlägen wohlmeinender Personen, der Gefährten Peter des Großen folgte, segnete das Volk sein Loos. In allen innern Angele-

genheiten that sich das lebendigste Streben nach besserer Ordnung kund, während in den auswärtigen Verhältnissen sich eine weise Politik aussprach. In den letzten sechs Jahren ihrer Regierung aber, als Alles nach dem Willen des tückischen Günstlings Biron geschah, litt das Vaterland gleichmäßig im Innern und in seinen auswärtigen Angelegenheiten. Im Innern zerfleischten Rußland Birons zügellose Leidenschaften; nach außen führten wir mit den Türken einen verheerenden Krieg, der zwar durch den Muth der russischen Truppen, und den Ruhm unserer Waffen ausgezeichnet, aber doch mehr schädlich, als nützlich war.

Innere Angelegenheiten.

189. Von Anna Joannowna's innern Thaten, während der ersten Periode ihrer Herrschaft, sind am meisten denkwürdig: die Aufhebung des geheimen Staatsrathes, und die Wiederherstellung der Rechte des Senats, und dessen Eintheilung in fünf Departements; ferner, die Organisation der Armee durch den Grafen Münnich, die Formirung einer schweren Reiterei, die Errichtung von zwei neuen Garderegimentern: des Ismailowschen und der Garde zu Pferde; besonders aber die Gründung eines Kadetten-Corps, zur Erziehung junger Edelleute, die sich zum Kriegsdienst vorbereiten wollten; endlich die Erleichterung des Dienstes der Edelleute durch Feststellung eines fünfundzwanzigjährigen Termins für denselben; die Vorrechte, welche dem Handelsstande zu Theil wurden; die Einrichtung der sibirischen Hüttenwerke, und die Absicht, für Kinder geistlichen Standes Schulen auf sicherer Grundlage zu errichten.

Aeußere Politik.

190. In den auswärtigen Angelegenheiten befolgte Anna Joannowna eine, der damaligen Lage des Reiches entsprechende Politik. Nachdem sie die Streitigkeiten Rußlands mit Dänemark, wegen Schleswig, beseitigt, und die freundschaftliche Verbindung mit Persien durch Rückgabe der, von den russischen Truppen besetzten Provinzen, wieder hergestellt hatte, wandte die Kaiserin ihre ganze Aufmerksamkeit auf Polen und die Türkei.

Polnischer Krieg. (1733 — 1734.)

191. August II. war am Anfange des Jahres 1733 gestorben. Seitdem in Polen die Dynastie der Jagellonen erloschen, und dasselbe in ein Wahlreich verwandelt worden war (1572), brachte der Tod eines jeden Königs die Republik in eine unbeschreibliche Unordnung, und bewegte zugleich einen großen Theil von Europa, und zwar besonders die Nachbarn Polens, für die es von äußerster Wichtigkeit sein mußte, wer den polnischen Thron bestieg, ob Freund oder Feind. Schon Peter der Große sah ein, daß Rußland wegen seiner innigen Verbindung mit Polen, durch das Fürstenthum Lithauen, mehr als alle übrigen Staaten berechtigt sei, über dessen Schicksal zu verfügen, und benutzte sein Recht mit dem glänzendsten Erfolge. Derselben Politik folgte auch Anna; und als nach dem Tode August II. zwei Prätendenten der polnischen Krone erschienen: sein Sohn, der Kurfürst von Sachsen, August III. und Stanislaus Lesczynski, der unter Karl XII. König gewesen war, unterstützte das Kabinet von St. Petersburg, mit Zustimmung des Wiener Hofes, die Ansprüche August's, weil es in demselben einen Bundesgenossen erblickte, während sein Nebenbuhler, durch die nahe Verbindung mit Frankreich und der Türkei, sowohl dem einen als dem andern Staate schaden konnte. Der Wahl-Reichstag theilte sich in zwei Parteien, in die französische und in die sächsische; sowohl die eine als die andere rief fremde Hilfe herbei. Das russische Heer, unter Anführung der Generale Lascy und Münnich, verdrängte Stanislaus aus Polen, und befestigte August III. auf dem polnischen Throne. (1734.) Aus Dankbarkeit für den geleisteten Beistand, willigte der König ein, den Oberkammerherrn der Kaiserin, Biron, als Herzog von Kurland anzuerkennen, wo damals das Haus Kettler, welches daselbst von Polen abhängig geherrscht hatte, erloschen war.

Türkischer Krieg. (1736 — 1739.)

192. Nachdem der polnische Krieg beendigt war, erklärte Anna Joannowna der Türkei den Krieg, wegen der krymischen Tataren, welche die südlichen Grenzen Rußlands verheert hat-

ten. An diesem Kriege nahm unser Bundesgenosse, der teutsche Kaiser Karl VI., auf Grundlage des 1726 abgeschlossenen Defensiv-Bündnisses, thätigen Antheil. Die russischen Generale Münnich und Lascy führten den Krieg mit glänzendem Erfolge. Lascy eroberte Asow; Münnich verheerte die Krym, nahm Otschakow ein, und zerstreute die Hauptmacht der Türken bei Stawutschany in der Moldau. Die Oesterreicher führten den Krieg nicht glücklich, erlitten unaufhörliche Niederlagen, und Karl VI. mußte in dem, 1739 zu Belgrad abgeschlossenen Frieden, lästige Bedingungen annehmen. Biron vermogte die Kaiserin, an dem Belgrader Vertrage Theil zu nehmen, und nach allen gemachten Anstrengungen, erhielt das Reich nichts weiter, als die Steppe zwischen Bug und Donetz.

Ernennung des Thronfolgers.

193. Bald nach Beendigung des Türkenkrieges erkrankte die Kaiserin und starb, nachdem sie ihren nur sechs Wochen alten Großneffen, Joann Antonowitsch, den Sohn ihrer Nichte Anna Leopoldowna, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg, zu ihrem Nachfolger, bis zur Volljährigkeit des Kaisers aber, den Herzog von Kurland, Biron, ihren Günstling, der durch Mißtrauen, unersättlichen Eigennutz und grausame Eigenmächtigkeit sich den allgemeinen Haß zugezogen, zum Regenten des Reiches ernannt hatte.

IV. Joann der Dritte.
(1740 — 1741.)

Biron.

194. Rußland wurde im Namen des Kaisers Joann III., nicht viel über ein Jahr, anfangs von Biron als Regenten, und sodann von der Prinzessin Anna Leopoldowna, unter dem Titel einer Regentin, beherrscht. Biron verwaltete das Reich nur drei Wochen, und war so allgemein verhaßt, daß der Feldmarschall Münnich, auf den Wunsch der Prinzessin, ihn ohne Mühe stürzte und nach Pelym versandte.

Sturz Joanns.

195. Anna Leopoldowna herrschte zwar milde, beschäftig-

tigte sich aber übrigens nur ungern mit Staatsangelegenheiten, und befolgte nicht immer die weisen Rathschläge ihrer umsichtigen Minister, Münnich und Ostermann, die bemüht waren, ihr Haus auf dem kaiserlichen Throne zu befestigen. Ihrem Rath entgegen, mischte sie sich in die Angelegenheiten wegen der österreichischen Erbfolge, und bewaffnete dadurch Frankreich und Schweden gegen sich. Die schwedische Regierung erklärte ihr den Krieg, und die französische trug durch ihren Gesandten La Chetardie zur Entthronung Joanns viel bei. Zu allgemeiner Freude wurde die Tochter Peter des Großen, Elisabeth Petrowna, zur Kaiserin ausgerufen. Joann ward in Schlüsselburg eingesperrt, wo er nach 24 Jahren sein Leben in der Verbannung beschloß; sein Vater und seine Mutter starben in Cholmogory.

V. Elisabeth Petrowna.

(1741 — 1761.)

Die Großen Elisabeths.

196. Mit der Thronbesteigung Elisabeth Petrowna's verschwand die Idee, als ob nur Ausländer die Schöpfung Peter des Großen unterstützen und aufrecht erhalten könnten. Ihren Thron umgaben nur russische Große, und alle Zweige der Staatsverwaltung waren nur Russen anvertraut. Die einen genossen ihr besonderes Vertrauen, hatten mächtigen Einfluß auf die Angelegenheiten, und beschlossen ihre Laufbahn größtentheils zugleich mit dem Leben der Monarchin; andere begannen unter ihrer Regierung nur, ihre Talente zu entfalten, und machten sich später unter der Kaiserin Catharina II. berühmt. Unter den erstern sind besonders merkwürdig: Bestushew-Rjumin, Woronzow, die Brüder Schuwalow, und die Rasumowski's; zu den letztern gehörten Rumänzow und die Gebrüder Panin. Mit Ausnahme Bestushews, erschienen sowohl diese als jene auf dem Schauplatze des Staatslebens als junge, unerfahrene Personen von geringem Range, bewiesen jedoch bald, daß nicht bloß ein Münnich und Ostermann die russischen Heere zum Siege führen, oder das Reich verwalten und ordnen konnte.

Der Friede mit Schweden.

197. Das erste Geschäft der Kaiserin Elisabeth war die Aussöhnung mit Schweden. Da es vorzugsweise wegen der Entfernung der Dynastie Peter des Großen vom Throne, Rußland den Krieg erklärt hatte, fand Schweden jetzt, nach dem Sturze der Prinzessin Anna, keine Veranlassung mehr zur Fortsetzung der Feindseligkeiten; und in der That nahmen sofort nach der Thronbesteigung Elisabeths auch die Friedens-Unterhandlungen ihren Anfang. Da aber die Schweden, als Lohn für ihre angebliche Mitwirkung zur Entthronung Joanns, die Abtretung Wyborgs und des uns gehörigen Theiles von Finnland und Karelien forderten, so wurden die Unterhandlungen schon bei ihrem ersten Beginn wieder abgebrochen, und der Krieg entbrannte von neuem. Die glänzenden Thaten des russischen Feldmarschalls Lascy unfern Helsingfors, wo die feindliche Armee vor ihm das Gewehr strecken mußte, machten Schweden für ganz Finnland, das die russischen Heere bereits besetzt hatten, besorgt und zum Frieden geneigt. Durch den Frieden von Åbo trat es **1743** ganz Kimengardslehn oder den Theil Finnlands bis zum Fluß Kimmene, mit den Städten Frederikshamn und Wilmanstrand, und den übrigen Theil Kareliens mit der Festung Nyslott an Rußland ab. Ueberdieß mußte der schwedische Senat den Oheim des, zu derselben Zeit, in Uebereinstimmung mit dem Testamente der Kaiserin Catharina I., zum Erben des russischen Thrones ernannten Großfürsten Peter Feodorowitsch, den Prinzen von Holstein Adolph Friedrich, zum Nachfolger des schwedischen Königs Friedrich I. ernennen.

Innere Einrichtungen.

198. Nach Beendigung des schwedischen Krieges, beherrschte Elisabeth während **14** Jahre das Reich in Frieden und Ruhe, und bezeichnete diesen Zeitraum durch viele nützliche Einrichtungen im Innern des Reiches, und durch thätigen Antheil unsers Hofes an den europäischen Angelegenheiten. Der Ruhm der Verbesserungen in der innern Staatsorganisation gehört hauptsächlich den Brüdern Peter Iwanowitsch und

Iwan Iwanowitsch Schuwalow; die Ehre der geschickten Operationen auf dem Schauplatze der Diplomatie aber dem Minister Bestuschew Rjumin.

Auf Vorstellung des Grafen Peter Iwanowitsch Schuwalow hob die Kaiserin alle, die Fortschritte der Volks-Industrie behindernden Zollstätten und Schlagbäume in den Städten innerhalb des Reiches auf; errichtete zwei Reichsleihbanken, eine adelige und eine Commerz-Bank, bei denen der Adel und die Kaufmannschaft Anleihen machen konnten; führte bei den Truppen hinsichtlich ihres Unterhalts und ihrer Verpflegung eine größere Ordnung ein; vervollkommnete die Artillerie, die seitdem viel zu unsern Siegen beitrug; theilte das ganze Reich in fünf Landstriche ein, damit zur Erleichterung für das Volk, die Recruten-Aushebungen der Reihe nach in jedem Landstriche besonders stattfinden sollten, und bestätigte zwei wichtige, übrigens nicht in Ausführung gebrachte Projekte: erstens, die Anfertigung eines neuen, den Bedürfnissen des Jahrhunderts und den Gewohnheiten und Sitten des Volkes entsprechenden Gesetzbuches; und zweitens eine allgemeine Vermessung des Reiches.

Iwan Iwanowitsch Schuwalow, ein kluger, aufgeklärter und wohlmeinender Staatsmann, wirkte mit nicht minderem Eifer und Erfolge für die Volksbildung. Rußland dankt ihm die Stiftung der ersten Universität in Moskwa (1755), und der Akademie der Künste in St. Petersburg. Die, unter der Herrschaft Birons in gänzlichen Verfall gerathene Akademie der Wissenschaften, erhielt jetzt ihre erste regelmäßige Stiftungs-Urkunde, durch welche ihr mehr Mittel zu ihrem sichern Dasein verliehen wurden. Die, von Peter dem Großen gegründete See-Akademie, erhielt unter dem Namen eines See-Cadetten-Corps, eine ganz neue, den Bedürfnissen der Zeit mehr entsprechende Organisation. Ueberdieß wurde beabsichtigt, in allen größern Städten Gymnasien zu errichten, von denen zwei, das eine in Moskwa, und das andere in Kasan, noch unter Elisabeth eröffnet wurden. Der Kaiserin selbst gehört der Ruhm einer wichtigen Verbesserung unserer peinlichen

Gesetzgebung. Von dem Gefühle der Barmherzigkeit und des Mitleidens angeregt, befahl sie: diejenigen Verbrecher, welche nach den Bestimmungen der früheren Gesetze, für Mord, Raub und Diebstahl der Todesstrafe untergehen mußten, derselben nicht zu unterziehen, sondern sie nur mit der Knute zu bestrafen und zur öffentlichen Zwangsarbeit abzugeben.

Auswärtige Politik.

199. Während die Gebrüder Schuwalow mit der innern Organisation des Staates beschäftigt waren, leitete Bestuschew-Rjumin geschickt Rußlands äußere Politik. Mit einer genauen Kenntniß des Ganges aller europäischen Angelegenheiten, Kühnheit und Entschlossenheit verbindend, gab er Rußland eine solche Stellung, daß die abenländischen gekrönten Häupter mit dem größten Eifer, eines vor dem andern, um die Freundschaft Elisabeths buhlten. Ihr mächtiger Einfluß hatte gleich am Anfange ihrer Regierung die Frage wegen der schwedischen Thronfolge entschieden, und später wirkte er noch mehr auf die Beendigung der verwickelten Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich, wegen der Niederlande, ein; endlich aber that er sich in dem siebenjährigen Kriege Oesterreichs mit Preußen in seiner ganzen Kraft kund.

Der siebenjährige Krieg.

200. Aus vielfältigen Motiven persönlicher Unzufriedenheit mit dem Könige von Preußen Friedrich II., schloß Elisabeth ein enges Defensiv-Bündniß mit seiner Nebenbuhlerin, der Beherrscherin Oesterreichs, Maria Theresia, und sobald der Krieg zwischen ihnen ausgebrochen war, befahl die Kaiserin ihrem Heere, in die preußischen Lande einzurücken, mit der Absicht, der Kaiserin Maria Theresia zum Besitz Schlesiens, dem Könige von Polen aber zum Besitz Ost-Preußens zu verhelfen, und Friedrich nichts als Brandenburg zu lassen. Wir machten in Preußen fünf Hauptfeldzüge, von denen die ersten beiden ohne wichtige Folgen blieben. Gleich am Anfange des Krieges schlug der Feldmarschall Apraxin Friedrichs Feldherrn Lehwald bei Groß-Jägerndorf, zog sich aber zurück, ohne seinen Sieg zu benutzen; und sein Nachfolger, der Graf Fermor,

wurde selbst bei Zorndorf von dem Könige von Preußen geschlagen. Dafür brachte aber, im dritten Feldzuge, der Feldmarschall Saltykow, von dem Grafen Rumänzow unterstützt, bei Kunersdorf Friedrich eine solche Niederlage bei (1759), daß der König seinen Untergang für unvermeidlich hielt, und daß nur die Uneinigkeit unter den russischen und österreichischen Feldherren ihm Zeit und Mittel gab, sich zu erholen, um den Krieg fortsetzen zu können. Diese Uneinigkeit dauerte auch noch während des vierten und fünften Feldzuges fort; der Krieg entbrannte immer hartnäckiger. Bei alle dem war Friedrichs Lage, nach der Schlacht bei Kunersdorf, die schwierigste und bedenklichste. Sein an Zahl nur geringes Heer bestand aus Recruten und Kriegsgefangenen; seine besten Generale waren in den vielen Schlachten gefallen; seine von Grund aus verheerten Provinzen, befanden sich größtentheils in den Händen seiner Feinde; sein Schatz war erschöpft; die Verbündeten aber wollten durchaus sein Reich theilen. Der Tod der Kaiserin Elisabeth rettete ihn. Sie starb am 25. December 1761, und ihren Thron erbte ihr Neffe, der Freund Friedrichs, Peter III.

VI. Peter der Dritte.
(1761 — 1762.)

Peters Verdienste.

201. Der Nachfolger der Kaiserin Elisabeth, der Sohn ihrer ältern Schwester Anna und des Herzogs von Holstein-Gottorp, Karl Friedrich, der Enkel Peter des Großen und der Großneffe Karl XII., der Kaiser Peter III., erklärte bei seiner Thronbesteigung durch ein öffentliches Manifest, daß die Milde Elisabeths auch alle seine Handlungen leiten, und er zugleich in die Fußstapfen seines großen Ahnherrn treten werde. In der That war Peter III. ein milder Herrscher, und eifrig für eine bessere Organisation seines Staates besorgt; deshalb gelang es ihm, seine kurze, kaum ein halbes Jahr dauernde Regierung, durch denkwürdige Entwürfe zu bezeichnen, von denen mehre in der Folge, mit einigen Abänderungen, durch Catha-

rina II. ausgeführt, nicht wenig zum Ruhme ihrer Regierung beigetragen haben.

Auswärtige Angelegenheiten.

202. Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung stellte er, aus Freundschaft gegen Friedrich II., den Krieg gegen Preußen ein, und gab ihm, ohne irgend einen Ersatz zu verlangen, alle seine, von den russischen Truppen bereits besetzten Länder wieder zurück. Unmittelbar darauf erklärte er Dänemark den Krieg, wegen der Provinz Schleswig, die seit uralter Zeit dem Hause Holstein-Gottorp gehört, und die der König von Dänemark am Anfange des XVIII. Jahrhunderts sich zugeeignet hatte; dieser Krieg kam übrigens, wegen des Kaisers Ableben, nicht zum Ausbruch.

Innere Einrichtungen.

Von seinen innern Einrichtungen und Maßregeln sind vorzüglich bemerkenswerth: die wichtigen, dem Adel verliehenen Vorrechte; die Aufhebung der geheimen Kanzlei für peinliche Sachen; die Einziehung der Klostergüter; die Absicht eine Reichs-Assignationsbank zu errichten, das Heer nach dem Vorbilde des preußischen zu reformiren u. m. a. Die kurze Dauer seiner Regierung beraubte Peter III. der Möglichkeit, sowohl diese, als noch viele andere Pläne in Ausführung zu bringen. Mit der Thronbesteigung seiner Gemahlin, Catharina, beginnt eine andere Ordnung der Dinge, — und die dritte Periode der neuen Geschichte Rußlands.

Dritte Periode.

Catharina die Zweite.

(1762 — 1796.)

Catharina's Verdienste.

203. Vom Tode Peter des Großen bis auf Catharina II., während eines Zeitraums von 37 Jahren, wich Rußland von der Bahn nicht ab, die ihm durch den Willen seines weisen Reformators vorgezeichnet worden war; triumphirte auswärts, ordnete sich im Innern, und befreundete sich mit der Aufklärung; seine gewaltige Macht erwachte. Allein dieß Alles war nur eine Folge des fruchtbaren Samens, den Peter der Große tief in den Schooß des russischen Bodens ausgestreut hatte; und seine Nachfolger erwarben sich den Dank der Nachwelt dadurch, daß sie seine Absicht zu schätzen verstanden, und der Entwickelung seiner Ideen nicht hindernd entgegen traten, wiewohl sie dieselben auch nicht immer mit Erfolg unterstützten, und nicht selten sogar von seinen Entwürfen abwichen.

Mit der Thronbesteigung Catharina II. erneuerte sich in gewissem Sinne das Zeitalter Peters. Mit derselben Fürsorge war sie bemüht, das Reich nach außen zu erhöhen, die Ordnung der innern Verwaltung zu vervollkommnen, die Industrie zu erwecken, und ihre Unterthanen zu bilden. Sie besaß im höchsten Grade die Kunst, die günstigen Zeitverhältnisse zu benutzen, begriff besser, als alle ihre zeitgenossenen Fürsten, die wahre Lage der Sachen in Europa, kannte die Macht Rußlands, die Schwäche seiner Nachbarn, wußte was ihrem Volke Noth that, war überdieß für die innere Einrichtung ihres Staates unermüdlich thätig, und verdiente mit vollem Recht den Namen einer würdigen Nachfolgerin Peter des Großen. Viele seiner Ideen erhielten erst unter ihrer Regierung ihre

volle Entwickelung; viele seiner Pläne wurden ausgeführt; vieles, was er nicht hoffte sobald erwarten zu dürfen, wurde erschaffen, und Rußland erwarb unter dem Scepter Catharinens, mit entschiedenem Uebergewicht über alle seine Nachbarn, mit lautem Ruhme in ganz Europa, eine neue Bürgschaft, ein neues Pfand seiner innern Wohlfahrt: seine Gesetze wurden vervollkommnet, seine Sitten gemildert; und seine industriellen und intellectuellen Kräfte entfalteten sich sehr bemerkbar.

Perioden ihrer Regierung.

204. Die vierunddreißigjährige Regierung Catharina II., an Begebenheiten eben so complicirt und reichhaltig, wie die sechsunddreißigjährige Regierung Peter des Großen, kann in drei Perioden getheilt werden. Während der ersten zwölf Jahre nach ihrer Thronbesteigung (1762 — 1774), verbesserte Catharina im Innern des Reiches viele Verwaltungszweige, indem sie dieselben bis auf weiteres noch in der Gestalt ließ, die sie unter ihren Vorgängern gehabt hatten; auswärts befestigte sie durch ihre Politik Rußlands entscheidenden Einfluß auf das Schicksal Polens, und erschütterte die Türkei durch ihre Waffen. Die nächstfolgenden vierzehn Jahre friedlichen Regiments (1774 — 1788) wurden durch die Ausdehnung der südlichen Grenzen Rußlands bis an die Küsten des schwarzen Meeres, und durch die innere Organisation bezeichnet, die eine neue und bessere, sowohl die Macht des Staates als die Volksbildung begünstigende Ordnung im Reich begründete. Während der übrigen acht Jahre (1788 — 1796) führte Catharina mit allen ihren Nachbarn, mit der Türkei, mit Schweden, mit Polen und Persien Krieg. Die Kriege mit der Türkei und Schweden befestigten Rußland in dem Besitz der Vortheile, die es durch seine frühern Erfolge erworben hatte, und rückte überdieß im Süden seine Grenzen bis zum Dnestr hinaus; der Krieg mit Polen endigte mit der Vereinigung des ganzen Fürstenthums Lithauen mit Rußland; und der, gleich bei seinem Beginn, durch den Tod der Kaiserin wiederum unterbrochene Krieg mit Persien, bereitete die Unterwerfung Grusiens (Georgiens) vor.

1. Innere Verbesserungen.
(1762 — 1768.)

Der Friede mit Preußen und Dänemark.

205. Bei der Thronbesteigung Catharina II. war Rußland, wegen seiner innigen Verbindung mit Friedrich II., mit Oesterreich, und wegen Schleswig, mit Dänemark im Kriege. Die Kaiserin, als Grundlage ihrer Politik, die Regel adoptirend, sich niemals in Angelegenheiten zu mischen, die Rußland fremd waren, wenn aus denselben nicht ein directer, wesentlicher Nutzen für den Staat zu ziehen war, wich der Theilnahme an dem siebenjährigen Kriege durch die Erklärung aus, daß sie entschlossen sei, eine strenge Neutralität in Betreff der kriegführenden Mächte zu beobachten, und befahl ihrem Heere, das bis dahin Friedrich II. unterstützt hatte, ins Vaterland zurückzukehren; und beseitigte unmittelbar darauf auch die Streitigkeit mit Dänemark, indem sie demselben sowohl Schleswig als Holstein mit der Bedingung abtrat, daß der König von Dänemark für diese beiden Länder, die jüngere Linie des Hauses Holstein-Gottorp, durch Abtretung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, entschädige.

Innere Einrichtungen.

206. Die ganze Aufmerksamkeit der Kaiserin war auf die innere Organisation gerichtet, die der Lage des Staates nicht vollkommen entsprach. Nach Peter dem Großen entfaltete sich, in der von ihm gegebenen Richtung, unser bürgerliches Leben rasch, und forderte unaufhörlich neue Institutionen und Einrichtungen, während seine Nachfolger dieses Bedürfniß nicht immer befriedigt hatten. Catharina eilte zu erneuern, was veraltet war, zu ergänzen, was noch fehlte, aufzuheben, was als überflüssig erschien. Zu diesem Zweck hob sie, gleich nach ihrer Thronbesteigung, die vielfachen, den auswärtigen Handel und die innere Industrie beschränkenden und beengenden Monopole auf; erledigte unmittelbar darauf die wichtige Angelegenheit in Betreff der Klosterbesitzungen, indem sie ihre Verwaltung einer besondern Behörde, dem Oekonomie-Colle-

gium übertrug, der Geistlichkeit aber ein anständiges Auskommen zusicherte; entwarf zugleich weise Regeln, sowohl für eine allgemeine Vermessung des Reiches, als auch für die Ansiedelung von Ausländern in Rußland, die wesentlich zur Bevölkerung unserer südlichen Steppenländer durch fleißige Kolonisten beitrugen; organisirte ferner die Administrativ- und Justiz-Behörden, indem sie in denselben eine bessere Ordnung der Geschäftsführung und Sachverhandlung einführte, den Beamten eine befriedigendere Subsistenz bestimmte, und mehre überflüssige Dikasterien aufhob. Sodann richtete sie ihre ganze Sorgfalt auf die Bildung der Unterthanen, wobei der unvergeßliche Betzky ihr Rathgeber und der Vollzieher ihres Willens war. Nach seinem Plane wurde in Moskwa ein Erziehungshaus (Findelhaus), und in St. Petersburg eine Anstalt für die Erziehung adliger Fräulein (das smolna'sche Kloster) gestiftet; das Kadetten-Corps reformirt; den Akademien der Wissenschaften und der Künste, so wie der Artillerie-Schule, eine neue und bessere Richtung gegeben; das Kriegs-, Admiralitäts-, Handels-, Zoll- und andere Reglements wurden emendirt und ergänzt; und den Finanzen des Reiches ward durch die Einführung von Bank-Assignationen, eine neue und reichhaltige Quelle für die Einnahme eröffnet. Mit einem Worte, Catharina, dem Beispiele Peter des Großen folgend, sorgte für Alles, was zur Macht und Wohlfahrt Rußlands beitragen konnte, verlieh Allem ein neues Leben, führte überall Ordnung und Harmonie ein. Um ihr großes Unternehmen zu krönen, befahl sie einer besondern Kommission, ein allgemeines, den Anforderungen und Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Gesetzbuch für das ganze Reich zusammenzustellen, und entwarf selbst eine Instruction für dieselbe, die durch die Weisheit und Milde der Grundsätze, die sie als Basis angenommen hatte, ganz Europa in Erstaunen setzte. Die äußern Angelegenheiten des Reiches zogen ihre Aufmerksamkeit sowohl von dieser wichtigen Sache, als von vielen andern wohlthätigen Entwürfen ab.

2. Die Einverleibung Weiß-Rußlands. (1772.)

Die polnischen Angelegenheiten.

207. Gleich am Anfange ihrer Regierung, war die Kaiserin entschlossen, unsere jahrhundertlangen, seit Polens Vereinigung mit dem Fürstenthume Lithauen entstandenen Streitigkeiten mit dem erstern Staate zu beendigen, und ihm die Möglichkeit zu rauben, Rußland mit der unerschöpflichen Feindseligkeit zu schaden, die sich in der Erinnerung des Volkes und in den Ueberlieferungen der Geschichte so lebendig erhalten hat. Dieses Ziel konnte nicht anders erreicht werden, als durch die Ausführung der Idee Peter des Großen, Rußlands entscheidenden Einfluß auf das Schicksal Polens, fest zu begründen. Im Geiste Peters handelnd, erwartete Catharina nur den günstigen Augenblick, um seinen Plan auszuführen; und dieser Augenblick erschien bald.

Erhebung Stanislaus Auguſts auf den polnischen Thron.

208. August III. starb im Jahre 1763, und der, zur Wahl eines Königs einberufene Reichstag, theilte sich wie gewöhnlich in Parteien, von welchen die der Fürsten Czartoryżski (Tschartorishski), die ihren Neffen Stanislaus Poniatowski (Ponátowski) in der Hoffnung auf den Thron erheben wollten, in seinem Namen das Reich zu beherrschen, die stärkste war. Zu günstigerem Erfolge, wandten sie sich an unsern Hof, mit der Bitte um Beistand. Die Kaiserin sah wohl ein, daß wenn Rußland hier nicht eingreifen wollte, entweder Oesterreich oder Frankreich, oder gar die Türkei sich beeilen würden, einen ihrer Verbündeten auf den polnischen Thron zu setzen; und ging um so bereitwilliger auf die Bitte der Fürsten Czartoryżski ein, als sie von Poniatowski's Ergebenheit gegen Rußland überzeugt war. Das russische Heer besetzte Warschau, wie es die Fürsten Czartoryżski wünschten; und der bevollmächtigte Gesandte der Kaiserin, Fürst Nicolai Wassiljewitsch Repnin, unterstützte geschickt und entschlossen die Rußland ergebene Partei, glich alle Streitigkeiten auf dem

Wahlreichstage aus, und Poniatowski wurde, als Stanislaus August, zum Könige ausgerufen. (1763.) Von der Ergebenheit des Königs überzeugt, eilte die Kaiserin, eine der Hauptquellen von Rußlands jahrhundertlangem Streite mit Polen, die Angelegenheit wegen der Dissidenten allendlich zu erledigen.

Die Dissidenten.

209. In der, auf dem Reichstage zu Lublin im Jahre 1569 bestätigten Acte, wegen der Vereinigung des Fürstenthums Lithauen mit dem Königreiche Polen, heißt es namentlich: daß beide Staaten miteinander vereinigt würden, wie ein Gleiches mit einem Gleichen, und daß die lithauischen Reichsstände alle Rechte der polnischen Reichsstände genießen sollten. Zu größerer Befestigung der innern Ruhe, wurde im Jahre 1573 beschlossen, den Frieden unter den Dissidenten, d. h. unter den abweichenden Glaubensgenossen, aufrecht zu erhalten. Die Gleichheit der bürgerlichen Rechte, ohne Rücksicht auf Religions-Verschiedenheit, wurde bis zum Anfange des XVIII. Jahrhunderts, als ein Staats-Grundgesetz Polens anerkannt, wenigstens in den Reichstags-Acten und in den Eidesformeln der Könige stets öffentlich verkündigt.

Indessen hatte, im Widerspruch mit diesen feierlichen Reichstags-Beschlüssen und königlichen Zusicherungen, seit Sigismund III., eine grausame Verfolgung der Bekenner der rechtgläubigen Kirche, welche zahlreicher als die übrigen Dissidenten waren, stattgefunden. Nachdem sie mit der Union begonnen hatte, dauerte sie während des XVII. Jahrhunderts unter verschiedenen Vorwänden fort; während übrigens auf den Reichstagen stets von einer Gleichheit der Rechte die Rede war, und die Könige noch immer ihren Schutz den fremden Glaubensgenossen zusicherten. Seit 1717 hatte selbst die polnische Regierung angefangen, strenge Gesetze gegen die Dissidenten zu erlassen, indem sie mit diesem Namen alle Nichtkatholiken bezeichnete. Nachdem ihnen die Erbauung von Kirchen untersagt worden war, verloren sie in der Folge auch das Recht, Deputirte zum Reichstage zu erwählen. Noch härter war die Verordnung vom Jahre 1733, als der Reichs-

tag beschloß, die Dissidenten von allen öffentlichen Aemtern zu entfernen.

Rußland unterstützte fortwährend seine Glaubensgenossen. Für sie hatte Joann III. mit seinem Schwiegersohne Alexander, Wassilij mit Sigismund I. gekriegt, Boris Godunow mit Sigismund III., und Alexei Michailowitsch mit Johann Kasimir gestritten; und die Zarewna Sophia glaubte ihr Schicksal durch den Vertrag von Moskwa zu sichern. Peter der Große war auf dem Punkt, Polen den Krieg zu erklären; seit seiner Zeit aber, zog sich diese Angelegenheit durch bloße Unterhandlungen in die Länge. Unser Hof empfing beständige Klagen von Seiten der Bewohner des Fürstenthums Lithauen, über unerträgliche Bedrückungen, und unsere Gesandten vertraten sie gewöhnlich vor den Königen. So war es unter Catharina I., unter Anna Joannowna, Elisabeth Petrowna und Peter III. Die Regierung Polens, welche sich durch den Vertrag von Moskwa, im Jahre 1686, verpflichtet hatte, unsere Glaubensgenossen in Ruhe zu lassen, bestritt weder Peter dem Großen noch seinen Nachfolgern das Recht, sich der rechtgläubigen Kirche anzunehmen, und wenn sie ihre Forderungen nicht erfüllte, so geschah es doch immer unter allerhand Vorwänden; während die Verfolgung beständig zunahm.

Gleichstellung der Rechte der Dissidenten.

210. Die Thronbesteigung Stanislaus Augusts, nach dem Willen und unter Beistand der Kaiserin von Rußland, erweckte von neuem in den zahlreichen rechtgläubigen Bewohnern des Fürstenthums Lithauen die Hoffnung, in dem Könige einen Beschützer ihrer bürgerlichen und religiösen Rechte zu finden. Diese Hoffnung sprach sich mit der lebendigsten Kraft in der hinreißenden Rede des Bischofs von Mohilew, Georgius Koniski aus, die derselbe zur Bewillkommnung des Königs Stanislaus August hielt. Unmittelbar darauf wandten sich die Dissidenten, von allen Seiten her, sowohl an den König, als an die Kaiserin von Rußland und den König von Preußen, mit der dringendsten Bitte, um Erleichterung ihres unseligen Geschicks. Nach dem Willen der Kaiserin,

stellte der Fürst Repnin dem Reichstage eine kräftige Note zum Schutz der Rechtgläubigen zu (1767); und seinem Beispiele folgten die Gesandten von England, Dänemark, Preußen und Schweden. Der Reichstag aber verwarf die gerechten Forderungen der fünf Mächte. Die abschlägige Antwort desselben erregte in Polnisch-Preußen und im Fürstenthume Lithauen ein allgemeines Murren. In Thorn und Sluck (Ssluzk) entstanden Conföderationen oder Verbindungen des, mit den Beschlüssen des Reichstags unzufriedenen Adels. Ihre Gegner rüsteten sich ebenfalls. Der König war zu schwach, um diese, mit einem allgemeinen Bürgerkriege drohende Bewegung zu unterdrücken, und rief die russischen Heere zu Hilfe. Sie erschienen. Der vom Könige 1767 zusammenberufene außerordentliche Reichstag beschloß: die Dissidenten in allen bürgerlichen und religiösen Rechten den Römisch-Katholischen gleichzustellen; allein um den Reichstagsbeschluß in Ausführung zu bringen, mußte man zu den Waffen seine Zuflucht nehmen; und es organisirten sich zahlreiche Conföderationen gegen die Dissidenten und den König. Der Bürgerkrieg brach mit Wuth aus. Frankreich unterstützte die Feinde des Königs Stanislaus und Rußlands, indem es ihnen Geld und Officiere sandte; allein die Conföderirten handelten ohne gemeinschaftlichen Plan, und wurden einzeln von den russischen Truppen geschlagen. Der Name Ssuworows machte sie beben.

Theilung Polens. (1772.)

211. Unterdessen war der Hof zu Wien mit dem Berliner Hofe übereingekommen, die Ohnmacht Polens zu benutzen, und mit ihren Staaten diejenigen polnischen Grenzprovinzen zu vereinigen, an welche Oesterreich und Preußen verschiedene Ansprüche machten. Von ihrer Absicht unterrichtet, erklärte Catharina, wie Rußland vor Allen berechtigt sei, von Polen die Rückgabe seiner Länder zu fordern, und willigte, zur Sicherheit ihres Reiches, in die, von den Verbündeten vorgeschlagenen Maßregeln. In Folge dessen, entwarf Friedrich II. einen Plan zur Theilung Polens, der im Jahre 1772 in Ausführung gebracht wurde. Rußland vereinigte mit sei-

nem Gebiete die Woiwodschaft Witepsk, einen Theil der Woiwodschaft Polotzk und polnisch Livland, indem es seine Grenzen bis zur Düna und Beresina hinausrückte. Diese, unter dem Namen Weiß-Rußland, dem russischen Reiche einverleibten Provinzen, bildeten in der Folge die Gouvernements Witepsk und Mohilew. Oesterreich erhielt Galizien, und Friedrich II. Polnisch-Preußen. Stanislaus August sah ein, wie die Ruhe der Nachbarn und seines eigenen Königreichs nothwendiger Weise die Abtretung der, von den Verbündeten ihren Reichen einverleibten Provinzen fordere, und bestätigte von neuem die Rechte der Dissidenten. Polen beruhigte sich; allein Rußland mußte seinetwegen, auf einer andern Seite einen Kampf bestehen, der von neuem bewies, wie unser Vaterland keine Ruhe zu erwarten habe, so lange Polen ein selbstständiges Reich bleiben würde. Die polnischen Wirren entzweiten uns mit der Pforte.

3. Erster türkischer Krieg.
(1768 — 1774.)

Beziehungen zur Türkei.

212. Seit dem Friedensschlusse zu Belgrad, gab es während 30 Jahren weder ein enges Freundschaftsbündniß, noch einen Krieg zwischen Rußland und der Türkei. Wiewohl uns die Pforte dadurch wiederholt Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben hatte, daß sie den krymischen Tataren gestattete, unsere südlichen Grenzländer zu plündern, so wich doch unser, im Westen durch anderweitige Angelegenheiten beschäftigte Hof, einem Bruch aus. Indem Catharina ebenfalls ihre ganze Aufmerksamkeit den innern Angelegenheiten ihres Staates zuwandte, wünschte sie, mit dem Sultan in Frieden zu leben. Da fiel es ihm selbst ein, uns den Krieg zu erklären, indem er sich in unsere Beziehungen zu Polen mischte, und er mußte diese Einmischung theuer bezahlen. Von hier an beginnt der Verfall der, bis dahin Europa furchtbaren ottomanischen Pforte.

Ursachen des Krieges.

213. Nachdem die Rechte der Dissidenten im Jahre 1767

wieder hergestellt worden waren, organisirten die, mit dem Reichstage und dem Könige unzufriedenen Polen eine Conföderation in der podolischen Stadt Bar. Das königliche Heer vereinigte sich mit dem russischen, um die Conföderirten zu zerstreuen, und beide Heere brachten sie bald dahin, daß sie, der Mittel beraubt, sich in den Grenzen Polens zu halten, dieselben überschritten, und den tatarischen Flecken Balta besetzten. Ein russisches Detaschement, die Aufrührer verfolgend, legte diesen Ort in Asche. Unser Ministerium benachrichtigte zwar davon sogleich die Pforte, und erklärte sich bereit ihr eine Genugthuung zu verschaffen; allein der Sultan Mustapha III., längst schon durch polnische und französische Agenten aufgehetzt, benutzte diese nichtige Veranlassung, um uns für die Absicht unsers Hofes, seinen Einfluß in Polen zu befestigen, den Krieg zu erklären (1768), unerachtet der Sultan, in Folge bestehender Tractate, kein Recht hatte, sich in diese Angelegenheit zu mischen. Die Pforte bot ihrer Gewohnheit nach, ihre ganze Macht auf; und ein Heer von mehr als 300,000 Mann, unter Anführung des Groß-Veziers, bereitete sich zu einem Einfall in Polen, um die Russen von dort zu vertreiben; während der Chan der Krym durch Verwüstung unserer südlichen Grenzprovinzen den Groß-Vezier unterstützen sollte.

Rumänzows Siege. (1770.)

214. Die Kaiserin rüstete ihrerseits zwei Armeen aus. Die Hauptarmee, unter Anführung des Fürsten Alexander Michailowitsch Golitzyn, sollte den Groß-Vezier von dem Einfall in Polen zurückhalten; während die andere, unter dem Oberbefehl des Grafen Peter Alexandrowitsch Rumänzow, unsere südlichen Grenzen gegen die krymischen Tataren vertheidigte. Außerdem wurden mehre Detaschements in die kaukasischen Länder gesandt, zur Unterstützung der Beherrscher Karthaliniens, Imeretiens und Mingreliens, die sich von der türkischen Abhängigkeit zu befreien wünschten. Der Feldzug des ersten Jahres (1769) war durch nichts Denkwürdiges ausgezeichnet; aber im zweiten Jahre erkämpften die russischen Truppen die glänzendsten Siege, sowohl zu Wasser, als zu Lan-

Lande. Nachdem der Graf Rumänzow den Oberbefehl über die Landmacht übernommen hatte, besiegte er zuerst mit einem nur 17000 Mann starken Corps bei Larga den Tataren-Chan, der 80,000 Mann anführte; und schlug unmittelbar darauf, am 21. Juli 1770 am Kagul den Groß-Vezier selbst, der an der Spitze eines Heeres von 150,000 Türken stand, auf's Haupt, und trieb ihn über die Donau zurück. Unterdessen war der Graf Orlow mit einem russischen Geschwader im mittelländischen Meere erschienen, erkämpfte in der Meerenge von Chios einen Sieg über die türkische Flotte, sperrte sie in den Hafen von Tschesme ein, wo er sie verbrannte, und so die feindliche Seemacht vernichtete. Die Folgen beider Siege waren außerordentlich wichtig; denn einerseits ergaben sich Rumänzow die meisten Festungen auf dem linken Ufer der Donau; die budshakischen Tataren (in Beßarabien) erklärten sogleich ihre Unabhängigkeit von der Pforte; und im folgenden Jahre fielen auch die durch die Siege des Fürsten Dolgorucki, des Eroberers der Krym, in Furcht gesetzten krymischen Tataren von der Pforte ab, und erkannten die Schutzherrschaft Rußlands über sich an; andererseits standen die, den Türken unterthänigen griechischen und slavischen Völker allgemein in der Hoffnung auf, das ihnen verhaßte Joch abzuwerfen. Die russische Flotte herrschte auf den Gewässern des Archipelagus.

Der Friede von Kainardshi. (1774.)

215. Der Hof zu Wien, durch die Fortschritte unserer Waffen in Schrecken gesetzt, trug seine Vermittelung zur Versöhnung der kriegführenden Mächte an; allein die Kaiserin, wiewohl dem Frieden nicht abgeneigt, wollte doch keine fremde Einmischung in ihre Angelegenheiten gestatten, sondern befahl, nachdem sie die österreichische Vermittelung abgelehnt, dem Grafen Rumänzow, mit den türkischen Bevollmächtigten direct in Unterhandlung zu treten. Zweimal trat der Friedens-Congreß in Fokschany und Bucharest zusammen, und jedesmal war die, von unserem Hofe gefordete Unabhängigkeit der krymischen und budshakischen Tataren, das Hinder-

niß, woran sich die Friedens-Unterhandlungen zerschlugen. Die Kaiserin überzeugte sich von der Nothwendigkeit, die Türkei mit einem neuen Streich zu treffen, und so ließ sie die Friedens-Unterhandlungen abbrechen, indem Rumänzow den Befehl erhielt, den Kriegsschauplatz nach Bulgarien zu verlegen. Er erfüllte den Willen der Kaiserin, ging über die Donau, konnte sich aber auf dem rechten Ufer derselben nicht behaupten; denn sein Hauptheer bestand kaum aus 15,000 Mann. Die Türken bemerkten seine Schwäche, und faßten neuen Muth. Der Kaiserin gebrach es ihrerseits an Mitteln, um Rumänzow zu unterstützen: ihre ganze Macht war in Polen, zur Bezähmung der aufrührerischen Conföderirten concentrirt; im Innern des Reiches wüthete eine fürchterliche Pest, die von der Moldau aus, bis Moskwa vorgedrungen war; an den Ufern der Wolga aber trieb der Aufrührer Pugatschew, ein donischer Kasak, sein verbrecherisches Unwesen, indem er sich für den Kaiser Peter III. ausgab. Dieß Alles verzögerte den Fortgang der Kriegs-Operationen. Endlich kamen die Angelegenheiten wieder in Ordnung: Polen beruhigte sich, die Pest nahm ab, Pugatschew, von Michelsohn geschlagen, wurde ergriffen und hingerichtet; frische Regimenter verstärkten Rumänzows Heer. Catharina's würdiger Feldherr ging noch einmal über die Donau, trieb den Groß-Vezier durch neue Siege nach Schumla, schloß ihn durch geschickte Bewegungen daselbst ein, schnitt ihm alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, faßte festen Fuß auf den Balkans, und erfüllte die Türken mit solchem Entsetzen, daß sie in ganzen Haufen aus dem Lager ihres Feldherrn flohen. Der Groß-Vezier bat um Frieden, und willigte in alle ihm gemachten Bedingungen. Am 10. Juli 1774 wurde der Friedenstractat im Zelte Rumänzows, unfern vom Dorfe Kutschuk-Kainardshi, unterschrieben. Die Pforte entsagte der Herrschaft über die in der Krym und an den Nordküsten des schwarzen Meeres wohnenden tatarischen Völker, und erklärte dieselben für unabhängig; trat Asow, Kertsch, Jenikale und die große und kleine Kabarda an Rußland ab; gestattete den russischen Handelsschiffen die freie Schifffahrt auf den Gewäs-

sern des schwarzen Meeres und des Archipelagus, und verpflichtete sich, die christliche Religion zu beschützen, in der Moldau und Walachei mit Milde zu herrschen, sich in die polnischen Angelegenheiten nicht zu mischen, und die Herrscher von Rußland in der kaiserlichen Würde anzuerkennen.

4. Innere Einrichtungen und die Einverleibung der Krym.

(1774 — 1788.)

Organisation des Reiches.

216. Nach glücklicher Beendigung der polnischen und türkischen Angelegenheiten, begann Catharina von neuem die innere Organisation ihres Staates. Die Commission, welche mit der Anfertigung eines Gesetzbuches beauftragt worden war, entsprach den Erwartungen der Kaiserin nicht, und war deshalb beim Beginn des Türkenkrieges aufgelöst worden; und so entschloß sich die Kaiserin, einige besondere Verordnungen, die dem Reiche vorzugsweise Noth thaten, zu erlassen, indem sie dieselben nach den Grundsätzen entwarf, die sie in ihrer unsterblichen Instruction für die Gesetzcommission bereits ausgesprochen hatte. Die erste derselben war die Verordnung zur Verwaltung der Gouvernements (1775), durch welche diejenige Ordnung der Provinzial-Verwaltung festgestellt wurde, die in ihren Hauptzügen auch noch heutigen Tages besteht. Sodann wurden: die Polizeiordnung, die Schifffahrtsordnung und die Verordnung über den Branntwein- und Salz-Verkauf eingeführt. Weiter erschien die Stadtordnung (1785), welche die Städte auf die Stufe erhob, auf welcher Peter der Große sie zu sehen wünschte, und auf der sie sich auch jetzt noch befinden; zu gleicher Zeit wurden durch einen besondern Gnadenbrief die Rechte und Pflichten des Adels festgestellt. Endlich ward das denkwürdige Statut der Volksschulen entworfen, welches in der Folge vom Kaiser Alexander, bei Einführung seines Systems der Volks-Erziehung, zur Grundlage genommen wurde. Außer der Erlassung dieser allgemeinen Verordnungen, welche im Reiche überall

Ordnung einführten, trug Catharina auch sehr viel zur Entwickelung des Geistes und Geschmackes, zur Bereicherung der russischen Sprache, und zur Milderung der Sitten bei. Zur Aufmunterung und Beförderung der Literatur wurde die russische Akademie gestiftet.

Die bewaffnete Neutralität. (1780.)

217. Unterdessen erhob ihre auswärtige Politik das Reich auf eine neue Stufe der Macht. Einerseits verlieh die glückliche Idee der bewaffneten Neutralität Rußland ein solches Gewicht im europäischen Staatensystem, daß sämmtliche Staaten auf Rußland, als auf den Vertheidiger ihrer Rechte zu blicken begannen; andererseits befreite die Unterwerfung der, in der Krym und an den nördlichen Küsten des schwarzen Meeres wohnenden Tataren, indem sie unsere Marken bis zu ihrer natürlichen Grenze hinausrückte, uns von den verderblichen Streifzügen eines räuberischen Volkes, das durch so viele Jahrhunderte Rußland unermüdlich zerfleischt hatte; während dadurch zugleich unsere Herrschaft auf dem schwarzen Meere befestigt wurde.

Die bewaffnete Neutralität war ein Defensivbündniß, welches die Kaiserin 1780 mit Dänemark, Schweden, Preußen, Portugall, Holland, Spanien und Frankreich, abschloß, um mit vereinter Macht die Freiheit der Handelsschifffahrt derjenigen Mächte zu beschützen, die an dem damaligen Kriege Englands mit Nord-Amerika keinen Theil nahmen. Die Idee dieses Bündnisses gehörte dem Grafen Nikita Iwanowitsch Panin.

Die Einverleibung der Krym.

218. Die Unterthänigkeit der, durch Rumänzows Siege der türkischen Herrschaft entrissenen krymischen, budshakischen, nagaischen und andern Tatarenhorden, war eine unausweichliche Folge des Vertrages von Kutschuk-Kainardshi. Die durch diesen Vertrag für unabhängig erklärten Tataren, konnten zwischen zwei mächtigen Reichen nicht selbstständig existiren, und es ist sehr natürlich, daß sowohl Rußland als die Türkei ihren Einfluß auf dieselben auf alle Weise zu befestigen such-

ten. Rußland behauptete das Uebergewicht, da es die krymischen Festungen Kertsch und Jenikale besaß. Zuerst zwang sie die Pforte, den unserem Hofe ergebenen Sagin-Girei als Chan anzuerkennen; in der Folge aber, als der Sultan, dem Vertrag entgegen, die Provinz Taman besetzte, erklärte die Kaiserin den Vertrag für verletzt, und nahm die Tataren, ihrem Wunsche gemäß, in ihre Unterthänigkeit auf. Schnell und entschlossen handelnd, ratifizirte Fürst Potemkin die Vereinigung der Krym und der nördlichen Küsten des schwarzen Meeres mit Rußland, jedoch mit Ausnahme Otschakows, das der Türkei verblieb (1783). Die Pforte konnte gegen diese Maßregel nichts einwenden, und willigte mittelst Vertrages vom Jahre 1784, in die Entsagung aller Ansprüche an die Tataren, indem sie den Kuban als Grenze zwischen beiden Reichen anerkannte. Die einverleibten Länder wurden dem Fürsten Potemkin zur Verwaltung übergeben, der dort die Städte Cherson, Jekaterinosslaw und Ssewastopol gründete, die ersten Elemente des bürgerlichen Lebens einführte, und durch seine Handlungen den Namen des Tauriers mit vollem Rechte verdiente. Ebenfalls durch seine Bemühung erkannte Heraklius II., Zar von Karthalinien und Kachetien, von der Pforte bedrängt, die Oberhoheit und Schutzherrschaft Rußlands über sich an, und seinem Beispiele folgte der Herrscher Daghestans.

5. Zweiter Krieg mit der Türkei.
(1787 — 1791.)

Ursachen und Fortgang des Krieges.

219. Die Genehmigung der Unterwerfung Karthaliniens, Kachetiens und Daghestans von Seiten der Kaiserin, beunruhigte England, das seit dem Abschlusse der bewaffneten Neutralität uns feindlich gesinnt war. Es bewog den Sultan, mit uns zu brechen, und so entbrannte der zweite, vierjährige Krieg mit der Türkei. An diesem Kriege nahm Catharina's eifriger Bundesgenosse, der teutsche Kaiser Joseph II., thätigen Antheil. Die Verbündeten kamen miteinander überein, Otschakow einzunehmen, die Türken aus der Moldau und

Walachei, aus Croatien und Serbien zu vertreiben, die Waffen über die Donau zu tragen, und dort die Friedensbedingungen vorzuschreiben. Die Eroberung Otschakows ward dem Fürsten Potemkin übertragen; in der Moldau operirte Graf Rumänzow, der aber seine Armee bald an Potemkin abgab; an der Donau, in der ganzen Ausdehnung der Grenzen des österreichischen Gebiets, war die hunderttausend Mann starke Armee Joseph II. in mehren Corps aufgestellt, um von allen Punkten aus in das türkische Gebiet einzubrechen. Ueberdieß war ein starkes Detachement nach dem Kaukasus gesandt worden; und die russische Flotte lag ausgerüstet und zum Auslaufen bereit, um von neuem den Archipelagus mit Schrecken zu erfüllen. Die Lage der Pforte, die einen Bruch von Seiten Oesterreichs nicht erwartet hatte, war um so schwieriger, als ihre Verbündeten ihr keinen thätigen Beistand leisteten, und der Wunsch Catharina's, auf den Trümmern des türkischen Reiches die griechische Monarchie wieder herzustellen, hätte wohl in Erfüllung gehen mögen, wenn es nicht der Zusammenfluß verschiedener Umstände verhindert hätte. Einerseits handelte Potemkin, der vor Eröffnung des Krieges eine unermüdliche Thätigkeit an den Tag gelegt hatte, nach dem Ausbruche desselben, nur unentschlossen, gab der Besatzung von Otschakow Zeit, eine Verstärkung an sich zu ziehen, und vermogte ein halbes Jahr lang die Festung nicht einzunehmen, wiewohl die Siege unserer Flotte auf dem schwarzen Meere ihren Fall vorbereiteten; andererseits hatte der Kaiser Joseph II., indem seine Armee als eine Cordon-Linie in der ganzen Ausdehnung seiner südlichen Grenzen aufgestellt war, sich dermaßen geschwächt, daß der Feind seine Truppen leicht theilweise schlug.

Krieg mit Schweden. (1788 — 1790.)

220. Unterdessen war es England, das unermüdet gegen Rußland wirkte, gelungen, sowohl Polen, als Preußen und Schweden Feindschaft gegen unser Vaterland einzuflößen. Die ersten beiden Mächte trugen ihre Vermittelung zur Beendi-

gung des türkischen Krieges an, und forderten drohend, wir sollten der Krym entsagen; während der König von Schweden, Gustav III., sich sofort rüstete, und plötzlich den uns zugehörigen Theil von Finnland überfiel, indem er zugleich eine mächtige Flotte nach dem finnischen Meerbusen sandte. St. Petersburg selbst war von Gefahr bedroht. Alle unsere Truppen befanden sich im Süden. Aber Catharina's Festigkeit, der Muth des Admirals Greigh, und die Unordnungen in der schwedischen Armee vereitelten die Hoffnungen Gustavs, der bereits an die Möglichkeit dachte, die Eroberungen Peter des Großen zurück zu gewinnen. Nach zweijährigem, durch die glücklichen Unternehmungen unserer Flotte denkwürdigen Kriege, machte der König selbst Friedensvorschläge, und schloß im Jahre 1790 in Wärelä einen Friedensvertrag ab, der die Verhältnisse beider Staaten in derselben Gestalt ließ, die sie vor dem Beginn des Krieges gehabt hatten.

Der Frieden von Jassy.

221. Mit dem Falle Otschakows, das gegen Ende des Jahres 1788 durch blutigen Sturm genommen worden war, gewannen unsere Angelegenheiten im Süden einen günstigern Erfolg. Die glänzenden Heldenthaten Ssuworows bei Fokschany, am Rymnik, bei Ismail; die Eroberung Bessarabiens und der Moldau; dieß Alles ließ den Sultan aufrichtig den Frieden wünschen, und nur Englands Einfluß auf den Divan verhinderte noch die Beendigung des, sowohl für die Türkei als für Rußland gleich lästigen Krieges. England und seine Bundesgenossen verlangten durchaus, daß ihre Gesandten an den Friedensunterhandlungen Theil nehmen sollten, in der Absicht, eine neue Erweiterung der russischen Grenzen nicht zu gestatten. Catharina aber erklärte, wie sie um keines Menschen Vermittelung bäte, und den Frieden nach eigenem Gutdünken schließen werde, und hielt Wort. Repnins Sieg bei Maczin (Matschin) bestimmte den Sultan für den Frieden, und die Türkei trat durch den Vertrag von Jassy, im Jahre 1791, ihre letzten Besitzungen an den Nordküsten des schwar-

zen Meeres, zwischen Bug und Dneſtr, zugleich mit Otſchakow an Rußland ab, indem ſie zugleich alle Bedingungen des Tractates von Kutſchuk-Kainardſhi und der denſelben ergänzenden Verträge von neuem beſtätigte.

6. Einverleibung Wolhyniens, Lithauens und Kurlands. (1793 — 1795.)

Zweite Theilung Polens. (1793.)

222. Unmittelbar nach dem Friedensſchluſſe von Jaſſy, rückten die ruſſiſchen Heere von den Ufern der Donau an die Grenzen Polens, wo ſeit dem erſten Anfange des türkiſchen Krieges, die Regierung mit offenbarer Feindſeligkeit gegen Rußland verfuhr. Sie war in freundſchaftliche Verhältniſſe zu den uns feindlich geſinnten Mächten getreten; hatte ein Heer verſammelt, um dem Sultan beizuſtehn, mit dem ſogar ein Defenſiv-Bündniß war abgeſchloſſen worden; hatte der Kaiſerin wiederholt mit einem Friedensbruch gedroht, und den gegenſeitigen, die polniſche Verfaſſung garantirenden Verträgen entgegen, die Verfaſſung in ihren Hauptgrundlagen verändert, während ſie zugleich die Verfolgung der Diſſidenten erneuerte. Der König ſelbſt war von den Feinden Rußlands fortgeriſſen worden, und wünſchte ſich von dem Einfluſſe der Kaiſerin zu befreien. Allein viele wohlgeſinnte Polen, und darunter viele vornehme Magnaten, erkannten die offenbare Wahrheit, wie Polen, bei ſeiner innern Ohnmacht, nur unter dem Schutze Rußlands der Ruhe genießen könne, und faßten den Entſchluß, den Plänen der Feinde Rußlands und des eigenen Vaterlandes entgegen zu wirken, indem ſie zu Targowicy (Targowitzy) eine Conföderation bildeten. Die Polen theilten ſich in zwei unverſöhnliche Parteien, und die Zwietracht war ſo grimmig, daß ein Bruder gegen den andern aufſtand. Um die Unordnungen aufs Höchſte zu treiben, bildeten ſich in Polen Clubs, die im Geiſte der franzöſiſchen Revolutionsmänner wirkend, bemüht waren, durch ihre verderblichen Grundſätze die Nachbarſtaaten zu erſchüttern. Catharina überzeugte ſich von neuem, daß die Beunruhigungen ihres Reiches kein Ende nehmen wür-

den, so lange ein so unruhiger Nachbar nicht der letzten Mittel beraubt wäre, demselben zu schaden, und nahm ihre Maßregeln darnach. Sie war entschlossen, Polen in seine ursprüngliche Lage zu versetzen, in der es sich vor seiner Vereinigung mit dem Fürstenthume Lithauen befunden hatte. Die Targowicer Conföderirten, denen sich der König bald anschloß, unterstützend, überwanden ihre Heere ohne Mühe die Rußland feindlich gesinnte Partei. Hierauf ward ein Reichstag nach Grodno berufen, wo auf Verlangen der Höfe von Rußland und Preußen, im Jahre 1793, beschlossen wurde: die noch übrigen Provinzen West-Rußlands, d. h. Wolhynien, Podolien und Minsk mit Rußland, und die Weliko-Polskischen Woiwodschaften mit Danzig und Thorn, mit Preußen zu vereinigen. Stanislaus August aber verpflichtete sich, ohne Zustimmung des Cabinets von St. Petersburg, weder einen Krieg anzufangen, noch einen Vertrag abzuschließen.

Dritte Theilung Polens. (1794.)

223. Die Polen demüthigten sich, jedoch nicht auf lange; kaum war ein halbes Jahr nach dem Schlusse des Reichstages zu Grodno verflossen, als erst in Krakau, und unmittelbar darauf auch in Warschau, und sodann in noch mehren andern Städten der Aufruhr ausbrach. Der Anführer der Rebellen war der tapfere und unternehmende Kosciuszko (Kostjuschko). Er schlug die, zur Wiederherstellung der Ordnung in Warschau, herbeigekommene preußische Armee, erfocht einige Siege über russische Heerhaufen, und erweckte sowohl durch die Fortschritte seiner Waffen, als mehr noch durch seine Aufrufe, in den Polen eitle unerfüllbare Hoffnungen, dasjenige zurückzugewinnen, was bereits unwiederbringlich verloren war. Um sie zu zügeln, berief die Kaiserin den Grafen Rumänzow Sadunaisky auf den Kampfplatz, der seit den Otschakowschen Zeiten auf seinen Gütern lebte. Er unterwarf Polen in einem Sommer. Auf seine Anordnung rückte Fersen gegen Kosciuszko vor, schlug ihn, und machte ihn selbst zum Gefangenen, während Ssuworow in kurzer Zeit mehre Armeen der Rebellen zerstreute, vor Warschau zog, und nachdem er, nach

einem blutigen Sturme, sich der Vorstadt Praga bemächtigt hatte, die Polen mit einem solchen Entsetzen erfüllte, daß sie, die Waffen von sich werfend, gehorsam und ergeben das Endurtheil der drei verbündeten Staaten Rußland, Oesterreich und Preußen anhörten. Im Jahre 1794 ward beschlossen, dem selbstständigen Dasein Polens ein Ende zu machen, das seine Selbstständigkeit nicht ohne Nachtheil für seine Nachbarn und für sein eigenes Wohl, genießen konnte. Stanislaus August aber entsagte dem Throne. Mit Rußland wurden die noch übrigen lithauischen Provinzen, Grodno und Wilna, nebst Kurland, vereinigt; Oesterreich erhielt die Woiwodschaften Krakau, Sendomir und Lublin; Preußen aber den noch übrigen Theil Polens mit der Stadt Warschau. Die Bewohner aller, an Rußland zurückgebrachten Provinzen wurden, durch Einführung der Gouvernements-Verordnung, an Rechten und Vorrechten allen übrigen Unterthanen des russischen Kaiserreichs gleichgestellt. So erfüllte die weise Catharina dasjenige, was unsere alten rechtgläubigen Zaren gewünscht, wonach die Polen selbst mehr als einmal gestrebt, worauf Peter der Große gesonnen, und was als nothwendige Folge des jahrhundertlangen Ganges der Begebenheiten, unvermeidlich geschehen mußte.

Krieg mit Persien. (1796.)

224. Am Abend der Tage Catharina's erfüllten die russischen Waffen noch mit ihrem Donner den Kaukasus. Der Schach von Persien war plötzlich in Grusien eingebrochen, und hatte theils durch Waffengewalt, theils durch List die Chanschaften Karthalinien, Imeretien und Derbent, die bis dahin die russische Schutzherrschaft über sich anerkannt hatten, seiner Gewalt unterworfen. Sofort sandte die Kaiserin ein starkes Truppencorps, unter Anführung des Grafen Valerian Subow nach den kaukasischen Ländern, um die Perser zu vertreiben, und die durch sie aufgewiegelten Völkerschaften zur Ruhe zu bringen. Der Graf Subow eroberte Derbent, Baku, Kuba und Ghansha, und bereitete sich vor, Persien selbst zu beunruhigen. Der am 6. November 1796 erfolgte Tod der Kaiserin, hemmte seinen Siegeslauf. Catharina's Nachfolger, der

Kaiser Paul I. berief sein Heer vom Kaukasus zurück; allein der Ruhm von Catharina's Waffen hatte daselbst einen so mächtigen Eindruck hinterlassen, daß Grusien freiwillig den Wunsch äußerte, in die Unterthänigkeit des russischen Herrschers zu treten, und unter Paul I. Rußland einverleibt wurde.

Vierte Periode.

Die Regierung der Kaiser Paul I. und Alexander I.

Allgemeiner Ueberblick.

225. Seitdem Peter der Große seinem Reiche eine Stelle im europäischen Staatensysteme angewiesen hatte, war die auswärtige Politik unsers Hofes vorzugsweise auf unsere Nachbarn und auf das Hauptziel gerichtet, Rußland unter ihnen auf die Stufe einer präponderirenden Macht zu erheben. Dieses Ziel war unter Catharina II. vollkommen erreicht worden. Schweden, von den russischen Waffen erschüttert, hatte im Norden seine Präeminenz eingebüßt, und nahm nur noch einen zweiten Platz im politischen Systeme von Europa ein; Polen, unser Hauptnebenbuhler, hatte seine selbstständige Existenz verloren, und mit seinem Falle, gewannen Preußen und Oesterreich, nunmehr mit ihren Grenzen an die Marken Rußlands stoßend, gar bald die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines innigen Freundschaftsbündnisses mit unserem Hofe; die Türkei konnte, nachdem die Nordküsten des schwarzen Meeres ihrer Herrschaft nicht mehr unterworfen waren, im Falle eines Bruches mit Rußland, nichts als neue Verluste erwarten; und Persien sah die Unmöglichkeit ein, seinen Einfluß in den kaukasischen Ländern zu befestigen. Der Streit mit den Nachbarn war entschieden; unter ihnen fand Rußland keine Nebenbuhler mehr, nachdem es in den letzten Jahren der Regierung Catharina II. bewiesen hatte, daß es zu gleicher Zeit mit mehren Feinden zu kämpfen, und sie alle zu überwinden vermöge.

Die Vorsehung selbst erhob unser Vaterland auf eine so hohe Stufe der Macht, zu einer Zeit, als die französische Revolution die ganze civilisirte Welt zuerst mit allgemeiner Anar-

chie, und sodann mit eben so allgemeiner Despotie der unersättlichen Herrschsucht eines Einzelnen bedrohte. In beiden Fällen erschien Rußland als Vertheidiger der, im Kampfe mit Frankreich entkräfteten und erliegenden europäischen Staaten, und stellte die Rechte der Fürsten und Völker wieder her. Seine thätige Theilnahme an dem Schicksale Europa's begann unter dem Kaiser Paul I., und that sich unter Alexander I. im vollsten Glanze kund; und diese gab den Hauptbegebenheiten der, überdieß durch eine ungewöhnlich schnelle Entwickelung unserer intellectuellen und industriellen Kräfte ausgezeichneten vierten Periode der neuen russischen Geschichte, ihre Richtung.

I. Paul der Erste.
(1796 — 1801.)

Innere Einrichtungen.

226. Als der Kaiser Paul I., nach dem Tode Catharina II., am 6. November 1796 den Thron bestiegen hatte, wich er anfangs der Theilnahme an den Angelegenheiten des westlichen Europa aus, wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem innern Zustande des Reiches zu, und rief in kurzer Zeit viele bedeutende Veränderungen in demselben hervor. Er stellte die, durch Peter den Großen, zur Leitung der Volksbetriebsamkeit gegründeten, durch die Verordnung zur Verwaltung der Gouvernements aufgehobenen Collegien, wieder her; verlieh besondere Rechte, sowohl den von Polen zurückgewonnenen Provinzen, als den Ostseeländern und den klein-russischen Gouvernements, die unter Catharina II. den allgemeinen Reichsgesetzen waren untergeordnet worden; veränderte einige Punkte des dem Adel Allerhöchst verliehenen Gnadenbriefes, der Stadtordnung und der Verordnung zur Verwaltung der Gouvernements; und eröffnete der Geistlichkeit den Zutritt zu den Vorrechten und Auszeichnungen, die dem Adel vorbehalten worden waren.

Allein der Hauptgegenstand seiner Fürsorge war das Heer. Von Rumänzow, Ssuworow und andern Feldherren der Zeiten Catharina II. angeführt, hatte es glänzende Siege über die

Feinde des Vaterlandes errungen; entsprach aber, durch den Einfluß verschiedener Nebenumstände, nicht in allen Beziehungen den Elementen des Kriegsdienstes, die Peter der Große im Auge gehabt hatte; in Betreff der Rangerhöhungen, der Besoldung und Verpflegung der Truppen, hatten sich einige Abweichungen von dem Kriegsreglement Peter I. eingeschlichen. Der strenge Wächter der Ordnung, Kaiser Paul I., drang in alle, auch die geringsten Einzelnheiten der militairischen Einrichtung ein; erließ viele, die Pflichten der Ober- und Unter-Militairs bestimmende Verordnungen; forderte strenge Erfüllung der von ihm vorgeschriebenen Regeln, und erhob durch unermüdliche und sorgfältige Aufsicht das russische Heer auf die Stufe der Disciplin, durch die es seitdem Europa in Staunen gesetzt hat.

Ueberdieß sorgte der Kaiser für eine bessere Richtung der Volkserziehung und für Reinheit der Sitten. Zur Erreichung des erstern Zweckes übertrug er mehre Erziehungs-Anstalten der Fürsorge seiner Gemahlin, der Kaiserin Maria Feodorowna, der es bald gelang, sie auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben; für den zweiten Zweck wurden strenge Maßregeln ergriffen, um vom russischen Volke die verderblichen Ideen fern zu halten, die von Frankreich ausgehend, überall hin verbreitet wurden; für eingeführte ausländische Bücher wurde eine Censur verordnet, und die in Rußland lebenden Ausländer unterlagen einer sorgfältigen Aufsicht u. s. w.

Allein das, für die innere Staatsorganisation wichtigste Werk des Kaisers Paul I., war die Emanirung des Kaiserlichen Familien-Gesetzes von 1797; deshalb besonders denkwürdig, weil es die Ordnung der Thronfolge auf sicherer Grundlage befestigte, indem es das Recht der Erstgeburt in directer absteigender Linie des Kaiserlichen Hauses als Reichs-Grundgesetz feststellte.

Krieg mit Frankreich.

227. Unterdessen hatten sich England und Oesterreich, durch den schweren Kampf mit Frankreich erschöpft, und die allgemeine Erschütterung des europäischen Staatensystems durch

die wilden Sturmfluthen der französischen Revolution befürchtend, mit der dringenden Bitte an den Monarchen Rußlands gewandt, an dem allgemeinen Schicksale Europa's Theil zu nehmen. Paul entschloß sich der Vertheidiger des Welttheils zu werden, und schloß ein enges Bündniß mit England und Oesterreich, indem er zwei Heere zu ihrem Beistande sandte, das eine unter dem Feldmarschall Ssuworow nach Nord-Italien, das andere unter dem General Herrmann nach Holland, um gemeinschaftlich mit seinen Bundesgenossen die Franzosen sowohl aus dem einen, als aus dem andern Lande zu vertreiben, in Frankreich selbst einzudringen, und dessen innere Wirren zu beruhigen. Die russische Flotte, unter dem Admiral Uschakow, vereinigte sich mit der türkischen, um die Franzosen aus Süd-Italien und von den Inseln des mittelländischen Meeres zu verdrängen.

Heldenthaten Ssuworows. (1799.)

228. Der italienische Feldzug unserer Armee im Jahre 1799 bedeckte die russischen Waffen mit neuem Ruhme, und machte den Namen des Feldherrn unsterblich. Die erfahrensten französischen Generale, ein Moreau, Massena und Macdonald, die bisher die Oesterreicher überall in blutigen Schlachten niedergeschmettert hatten, wurden einer nach dem andern von Ssuworow auf's Haupt geschlagen. Durch seinen Sieg über Moreau bei Cassano gewann er festen Fuß in Nord-Italien, und befreite Piemont von den Franzosen. Nachdem er hierauf Macdonald an der Trebia geschlagen hatte, trug er zur Wiederherstellung des päpstlichen Stuhles und des Thrones von Neapel bei; und öffnete sich endlich durch den entscheidenden Sieg bei Novi über den General Joubert, der mit dem größten Theile seines Heeres auf dem Schlachtfelde blieb, den Weg nach Frankreich über die Alpen; und nur die Mißverständnisse zwischen dem Hofe von Wien, und dem Cabinet von St. Petersburg hemmten seinen Siegeszug. Von seinen Verbündeten verlassen, vollendete er den denkwürdigen Rückzug über ein Gebirge, das bis dahin für unübersteiglich gegolten hatte, und kehrte von Ruhm gekrönt in sein Vaterland heim.

Bruch mit England.

229. Wie die Politik des Wiener Hofes Ssuworow an der Ausführung seines großen Unternehmens hinderte, zu dem er doch herbeigerufen worden war, so überlieferte die Politik des Londner Cabinets das ganze nach Holland gesandte russische Corps den Händen der Franzosen. Herrmann, von dem Herzoge von York die verheißene Unterstützung nicht erhaltend, erlitt unter Bergen eine Niederlage, und wurde mit dem größten Theile seines Corps zum Kriegsgefangenen gemacht. Der Kaiser, gerechterweise mit seinen Verbündeten unzufrieden, berief Ssuworow aus Italien zurück, und brach mit England; allein der am 11. März 1801 erfolgte Tod des Kaisers, endigte diesen Krieg, nachdem er kaum begonnen hatte.

III. Alexander der Erste.

(1801 — 1825.)

Alexanders Verdienste.

230. Nie hat ein Staat ein so beneidenswerthes Loos gehabt, nie einen so schweren Kampf bestanden, nie ein so großes Unternehmen vollführt, als unser Vaterland unter der Regierung des Kaisers Alexander I. Europa dankt seine Befreiung von der drückenden, die ganze gebildete Welt mit Sclaverei bedrohenden Herrschaft Napoleons — Rußland. Alexanders Herrschaft wird auch in anderer Beziehung immer unvergeßlich bleiben; denn seine Regierung stellt eine ununterbrochene Kette weiser Staatseinrichtungen dar, die zur innern Ordnung des Reiches, zur Gerechtigkeit und Rechtspflege, zum Fortschritt der Industrie, zur Milderung der Sitten, und besonders zur Volksbildung wesentlich beitrugen.

Perioden seiner Regierung.

Die Thaten und Werke des Kaisers Alexander können in drei Perioden eingetheilt werden. Während der ersten eilf Jahre seiner Regierung sorgte er eifrig für die Verbesserung des innern Zustandes seines Reiches; während er zu gleicher Zeit durch Politik und Waffen, der grenzenlosen Herrschsucht des Kaisers Napoleon Schranken zu setzen bemüht war; während der folgen-

genden vier Jahre gab er, nachdem er Europa von dem schrecklichsten Eroberer befreit hatte, den Fürsten und Völkern ihre Rechte zurück; und in den letzten zehn Jahren richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Befestigung der von ihm wieder hergestellten Ordnung, sowohl nach außen, als im Innern des Reiches.

1. Innere Einrichtungen.
(1801 — 1812.)

Charakter seiner Einrichtungen.

231. Alexander bestieg den Thron mit dem lebhaften Wunsche, das durch Frankreich in seinen Grundfesten erschütterte Europa zu beruhigen, und die Wohlfahrt seiner eigenen Unterthanen zu befestigen. Seine aufrichtige Friedensliebe wurde von erwünschtem Erfolge gekrönt; der Frieden von Amiens stellte im Occident die allgemeine Ruhe her. Diese kurze Ruhe von außen benutzend, schritt der Monarch mit unermüdlicher Thätigkeit zur innern Organisation seines Reiches, ohne seine Fürsorge auch während der unaufhörlichen Kriege einzustellen, die er bald darauf sowohl zur Sicherheit Rußlands als zum Heile Europa's führen mußte.

Er drang in alle Zweige des Staatslebens ein, und gab jedem derselben eine bessere Richtung; viele reformirte er durchaus, viele erschuf er ganz neu. Sein Hauptziel war, in Allem Ordnung, Gerechtigkeit, Bildung einzuführen. Zu diesem Zwecke gab er dem Senat eine neue Einrichtung, errichtete Ministerien, ein Minister-Comitât und einen Reichsrath; stellte die von Catharina II. verliehenen Rechte und Vorrechte der verschiedenen Stände wieder her; erhob das Heer auf die höchste Stufe der Vollkommenheit; ordnete die Finanzen des Staates; erweckte die Volksindustrie; und sorgte besonders für die Volksbildung, indem er sie durch bessere Organisation der Lehranstalten, und durch Verleihung wichtiger Vorrechte, auf sicherer Grundlage befestigte. In Folge dieser Maßregeln, entwickelten sich die sittlichen, intellectuellen und industriellen Kräfte des russischen Volkes, schon in den ersten Regierungsjahren Alexan-

ders, mit ungewöhnlicher Schnelle, und trugen bald erwünschte Früchte. Alles gewann eine andere Gestalt. Die Verwaltung des Reiches und der Provinzen wurde vervollkommnet; blühende Fabriken entstanden; Sitten und Gewohnheiten wurden milder; und der Geschmack für alles Nützliche und Schöne erwachte. Ein gebildeter, aufgeklärter Geist und Seelenadel wurden unerlaßliche Bedingungen für jeden, der die Achtung der Gesellschaft verdienen wollte.

Der Ruhm Alexanders, als eines weisen Ordners seiner Monarchie, ist um so glänzender, als nur seine unermüdliche Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen, sowohl Zeit als Mittel zu dem höchst schwierigen Werke, mitten unter den unaufhörlichen Kriegen, zu finden vermogte, die er zur Vertheidigung Rußlands und zur Rettung Europa's von der Herrschsucht Napoleons, führen mußte.

2. Der Krieg mit Frankreich.
(1805 — 1807.)

Der Feldzug von Austerlitz. (1805.)

232. Der Frieden von Amiens hatte die allgemeine Ruhe nicht für lange hergestellt; denn sobald Napoleon des Staatsruders von Frankreich sich bemächtigt hatte, legte er auch sogleich die Absicht an den Tag, seiner Gewalt ganz Europa zu unterwerfen. Um ihn zu zügeln, schloß England ein enges Bündniß mit Rußland, und lud auch Preußen und Oesterreich zum Beitritt ein. Preußen wich der Theilnahme an dem Kriege aus, und wollte neutral bleiben; Oesterreich aber sah die Nothwendigkeit ein, sich zum Kampfe zu rüsten. Man beschloß, mit vereinter Macht die Franzosen aus Nord-Italien zu vertreiben, dessen sie, nach Ssuworows Entfernung, im Jahre 1800, sich von neuem bemächtigt hatten; dann in Frankreich selbst einzubrechen, und ihm den Rhein zur Grenze zu setzen. Allein ehe es noch den verbündeten Heeren gelungen war, sich zu vereinigen, erlitt Oesterreich, das mit dem Friedensbruche geeilt hatte, eine fürchterliche Niederlage bei Ulm. Napoleon bemächtigte sich Wiens, zerstörte alle Pläne der Ver-

bündeten, und schlug im Jahre 1805 ihre Heere bei Austerlitz in Mähren. Der Kaiser von Oesterreich schloß mit ihm in Preßburg Frieden, entsagte seinen Ansprüchen an Nord-Italien, und seinem Einfluß auf die Angelegenheiten des teutschen Reiches, das den Kaiser der Franzosen als seinen Protector anerkannte.

Der preußische Feldzug. (1806 — 1807.)

233. Der Kaiser von Rußland wollte an dem Friedensschlusse von Preßburg nicht Theil nehmen, und bereitete sich, mit seinem Heere ins Vaterland heimgekehrt, zu einem neuen Kampfe vor. Im Jahre 1806 erschien er wieder auf dem Kampfplatze, und zwar mit verdoppelter Macht, als Bundesgenosse des Königs von Preußen. Der Hof von Berlin, durch die Verletzung seiner Neutralität, während Napoleons Feldzug gegen Oesterreich, gekränkt, erklärte ihm den Krieg; begann aber, nach dem Beispiele des Wiener Hofes, den Krieg früher, als das russische Heer zu seinem Beistande herbeikommen konnte. Napoleon zerstreute die preußische Armee bei Jena und Auerstädt, bemächtigte sich Berlins, besetzte das ganze Königreich, und trat in einen blutigen Kampf mit den russischen Truppen, zwischen dem Niemen und der Weichsel. Der Sieg schwankte lange, bald zu dieser, bald zu jener Seite sich neigend. In den Schlachten bei Pultusk, Preußisch-Eylau und Heilsberg trafen die Franzosen auf einen muthigen Widerstand; aber die Hauptschlacht bei Friedland fiel zu ihrem Vortheil aus. (1806.) Der Kaiser Alexander besaß noch Mittel zur Fortsetzung des Krieges, und konnte einen günstigen Erfolg hoffen; da aber die verheißene Mitwirkung Englands ausblieb, so erkannte er es für besser, sich mit Napoleon zu versöhnen, und sich sogar ihm zu nähern; und schloß deshalb im Jahre 1807 mit ihm den Friedenstractat von Tilsit. Der Herrscher von Rußland bewahrte die Integrität seiner Besitzungen, und vermehrte dieselben noch durch die Provinz Bialystok (Belostock); verhinderte die Vernichtung des Königreiches Preußen, und willigte nur in die Trennung der demselben einverleibten polnischen Provinzen, aus denen ein beson-

deres Herzogthum Warschau gebildet wurde, welches der König von Sachsen erhielt. Ueberdieß trat Rußland, auf den Wunsch des Kaisers Napoleon, dem Continental-System bei, dessen Zweck die Schwächung Englands war.

Bruch mit England.

234. Alexander willigte in den Beitritt zum Continentalsystem hauptsächlich aus dem Grunde, weil die großbritanische Regierung ihm gerechten Grund zur Unzufriedenheit gegeben hatte, als sie, dem bestehenden Vertrage entgegen, während seines schwierigen Kampfes in Preußen, ihn ohne alle Unterstützung ließ, und bald darauf den Monarchen noch mehr durch ihr ungerechtes Benehmen gegen den mit uns verbündeten Staat von Dänemark, erbitterte. Die brittische Flotte überfiel plötzlich Kopenhagen, zerstörte die Stadt, und führte die dänische Flotte mit sich fort. Die Folge dieser Verletzung des Völkerrechtes war der Bruch Rußlands mit England, was einen mächtigen Einfluß auf Schweden hatte.

3. Die Kriege mit Schweden und der Türkei.

(1806 — 1812.)

Krieg mit Schweden. (1807 — 1809.)

235. Der Schwedenkönig Gustav IV. Adolph, mischte sich in den Streit unsers Hofes mit dem Kabinet von London, indem er als eifriger Bundesgenosse Englands verfuhr, und sich hartnäckig dem, bei der damaligen Lage der Dinge, unvermeidlichen Beitritt zum Continentalsystem entzog. Nach vergeblicher Bemühung, Gustav auf seine Seite herüber zu ziehen, war Alexander gezwungen, ihm den Krieg zu erklären, der zwei Jahre dauerte. Auf beiden Seiten fochten die Heere mit glänzendem Muthe; allein die Russen behaupteten das Uebergewicht, bemächtigten sich aller Festungen in Finnland, selbst des unüberwindlichen Sweaborg, und zwangen das schwedische Volk, das Ende des, den Staat erschöpfenden Krieges sehnlich herbeizuwünschen. Gustav entsagte dem Throne, und sein Nachfolger Carl XIII. schloß 1809 in Friedrichshamm

Frieden, indem er ganz Finnland mit den Alands-Inseln an Rußland abtrat.

Türkischer Krieg. (1806 — 1812.)

236. Anhaltender und hartnäckiger war ein anderer Krieg, der ebenfalls durch den Einfluß Napoleons, jedoch aus andern Gründen, sich entsponnen hatte. Zur Zeit des preußischen Feldzuges hatte der Kaiser der Franzosen, um unsere Macht zu theilen, den Sultan zur Kriegserklärung gegen Rußland bewogen, und dieser türkische Krieg dauerte über fünf Jahre. Gleich am Anfange durch die Heldenthaten des Admirals Senäwin im Archipelagus, und besonders durch seinen Sieg bei Lemnos ausgezeichnet, beschränkte sich dieser Krieg in der Folge, und bis zum Friedensschluß mit Schweden, auf einige unbedeutende Operationen an der Donau. Im Jahre 1810 aber erreichte der Feldmarschall Graf Kamensky den Balkan, belagerte den Groß-Vezier in Schumla und bemächtigte sich, nach dem glänzenden Siege bei Batyn, fast aller türkischen Festungen am rechten und linken Donau-Ufer, zu denen auch Silistria und Ruschtschuk gehörten. Sein zu frühzeitiger Tod ermuthigte die Türken um so mehr, als die gegen sie operirende russische Armee dadurch bedeutend geschwächt worden war, daß von ihr mehre Corps zur Verstärkung des Heeres abgetheilt worden waren, das an der, von Napoleon neuerdings bedrohten, westlichen Grenze des Reiches zusammengezogen werden mußte. Der Sultan dachte an keinen Frieden, und hoffte, von französischen Agenten aufgehetzt, Rußland in eine schwierige Lage zu versetzen; allein Kamensky's Nachfolger, der Schüler Rumänzows und Streitgenosse Ssuworows, Michail Ilarionowitsch Golenischtschew-Kutusow vernichtete alle Hoffnungen der Pforte. Er lockte den Groß-Vezier mit dem größten Theile des türkischen Heeres auf das linke Donau-Ufer herüber, schloß es von allen Seiten ein, und brachte es in solche Unordnung, daß der Sultan, der Mittel zur Fortsetzung des Krieges beraubt, in die Abschließung des Friedens willigte. Durch den Vertrag von Bucharest (1812) trat er Beßarabien und einen Theil der Moldau bis zum Pruth und

zu den Mündungen der Donau, an Rußland ab. Der Frieden von Bucharest ist hauptsächlich aus dem Grunde denkwürdig, weil er uns gestattete, unsere ganze Macht an den westlichen Grenzen zu concentriren, um Napoleon Widerstand zu leisten, der ganz Europa gegen uns bewaffnet hatte.

4. Napoleons Einfall in Rußland. (1812.)

Bruch mit Napoleon.

237. Von dem Frieden zu Tilsit bis zum Schlusse des Jahres 1810, hatte der Kaiser Alexander sorgfältig alle Veranlassung zur Uneinigkeit mit Napoleon vermieden, indem er in Beziehung zu ihm mit der Aufrichtigkeit eines eifrigen Bundesgenossen verfuhr. Der Congreß zu Erfurt schien die Freundschaft der beiden mächtigsten, über das Schicksal der Reiche und Völker damals allein verfügenden Monarchen, für lange Zeit befestigt zu haben; allein ihr Einverständniß war nur von kurzer Dauer. Napoleon, nach der Herrschaft über ganz Europa strebend, bewies durch neue eigenmächtige Handlungen, wie er weder die Heiligkeit der Verträge, noch die Freundschaft des Kaisers von Rußland achte; vereinigte, den Verträgen von Tilsit und Erfurt entgegen, durch einen Federstrich ganze Reiche mit seinem Kaiserthum, wie den Kirchenstaat, Holland, und mehre nordteutsche Staaten, zu denen auch das Herzogthum Oldenburg, der Stammbesitz des kaiserlichen Hauses, gehörte; führte überdieß, ebenfalls den Bedingungen des Tilsiter Friedensschlusses entgegen, sein Heer nicht aus Preußen, und verstärkte die Macht des Herzogthums Warschau. Als der Kaiser Alexander diese offenbare Verletzung der bestehenden Verträge, und die Abneigung des Machthabers von Frankreich erblickte, erklärte er die Absicht, sein Reich von den Lasten und Beschwerden des Continentalsystems zu befreien, das besonders den Finanzen des Staates durch die Hemmung des auswärtigen Seehandels nachtheilig wurde. Um sie wieder herzustellen, wurde gegen Ende des Jahres 1810, durch einen neuen Zolltarif, die Einfuhr von Colonial-Waaren, un-

ter neutraler Flagge, erlaubt. Diese Maßregel nahm Napoleon als eine Kriegserklärung auf, und beschloß, Rußland zu zerschmettern. Das Jahr 1811 verstrich unter fruchtlosen Unterhandlungen, und mehr noch unter Vorbereitungen zum entscheidenden Kampf; und in der Mitte des denkwürdigen Jahres 1812 brach der, durch die Macht der Nebenbuhler und die Wichtigkeit seiner Folgen, in der Geschichte beispiellose Krieg aus.

Einfall Napoleons.

238. Napoleon hatte die Kriegesmacht von zwanzig, ihm unterthänigen oder mit ihm verbündeten Völkern, unter seine siegreichen Fahnen vereinigt, hatte ganz Europa von Warschau bis Madrid bewaffnet, und rückte mit einem Heere von mehr als einer halben Million gegen Rußland vor, indem er allüberall verkündigte, wie Rußlands Stunde geschlagen habe, und wie es von seinem Verhängniß fortgerissen werde. Alexander dagegen trat auf den Kampfplatz ohne Bundesgenossen, bloß mit seinem Volke, aber mit dem festesten Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf den Beistand des Höchsten, und verkündete seinen Unterthanen, wie er seine Waffen nicht niederlegen werde, solange noch ein Feind im russischen Reiche sich befinden würde. Die Lage Rußlands war vor dem Ausbruche des Krieges, eine äußerst schwierige: sein Heer, um das Doppelte schwächer als das feindliche, war auf der ganzen Westgrenze des Reiches, über eine Strecke von zweihundert Werst ausgedehnt, und bildete zwei Armeen; im Süden dauerte der Krieg mit den Türken noch fort; im Norden war es noch unbekannt, für wen sich Schweden erklären werde; im Osten führten wir mit Persien Krieg; und im Innern des Reiches herrschte allgemeine Ungewißheit und Zweifel; denn der Name Napoleons erfüllte auch die Unerschrockensten mit Entsetzen. Allmälig gewannen die Sachen eine günstigere Wendung. Der König von Schweden schloß mit dem Kaiser Alexander die aufrichtigste Freundschaft; und unmittelbar darauf, einen Monat vor dem Einfall der Feinde in das russische Gebiet, beendigte Kutusow durch den Frieden von

Bucharest den türkischen Krieg; unsere zerstreuten Truppen aber, Dank sei es der Erfahrung und dem Muthe der Oberbefehlshaber beider Armeen, Barclay de Tolly und Bagration, vereinigten sich, nach einem geschickten Rückzuge von der westlichen Grenze unter Smolensk. Die Festigkeit und die weisen Anordnungen des Kaisers ermuthigten das russische Volk. Der Monarch traf selbst in Moskwa ein, versammelte seine treuen Unterthanen um sich, verkündete ihnen die dem Vaterlande drohende Gefahr, und stellte ihnen die Nothwendigkeit einer allgemeinen Volksbewaffnung vor. Seine Worte erregten eine allgemeine, unbeschreibliche, an die Zeiten Minins und Posharsky's erinnernde Begeisterung; der Eifer Moskwa's für die Vertheidigung des Kaisers und Reiches hallte in ganz Rußland wieder: alle Stände erklärten sich bereit, Mann für Mann für das Vaterland sich zu waffnen.

Bei einem solchen Lauf der Dinge, blieb nur noch übrig, einen Anführer zu finden, der durch das allgemeine Vertrauen zu seinen Talenten, in den Stand gesetzt war, den Eifer des Volkes zu unterstützen, die Stärke der russischen Kraft zu benutzen und die Absichten des Feindes zu zerstören, einen Feldherrn, gleich geschickt auf dem Schlachtfelde, wie auf dem Schauplatze der Politik. Dieß große Geschäft übertrug der Kaiser Kutusow, und er, der würdige Anführer des russischen Volkes, vollführte sein Unternehmen mit dem glänzendsten Erfolge.

Vertreibung der Feinde.

239. Nachdem er bei Zarewo-Saimischtsche den Oberbefehl über die ganze russische Kriegsmacht übernommen hatte, entschloß sich Kutusow, mit dem Feind in den Kampf zu gehen. Beide Heere maßen sich miteinander am 26. August beim Kirchdorfe Borodino. Der Sieg blieb unentschieden; allein der Feldmarschall hatte seinen Zweck erreicht; denn indem er dem Feinde blutigen Widerstand leistete, bewies er ihm und der ganzen Welt den unerschütterlichen Muth der tapfern Söhne Rußlands. Hierauf lockte er, mit der größten Kunst, den Feind in das ausgespannte Netz, indem er ihm Moskwa ohne

Schlacht überließ, und sich mit seinem Heere auf dem Wege nach Kaluga bei Tarutino lagerte. Als Napoleon am 3. September in unsere alte Hauptstadt einzog, glaubte er, Rußland sei nicht mehr mächtig genug, den Krieg fortzusetzen, erklärte seine Bereitwilligkeit zum Frieden, und erwartete in stolzem Selbstvertrauen, die Antwort auf die von ihm vorgeschlagenen Friedensbedingungen. Kutusow unterstützte diesen Wahn, während in Folge der von ihm getroffenen Maßregeln, Moskwa in einen Aschenhaufen verwandelt wurde; das feindliche Heer litt Mangel an Lebensmitteln und Fourage; denn die Detachements kühner Partisanen schnitten demselben alle Zufuhr ab. Die Niederlage eines starken französischen Armee-Corps bei Tarutino, bewies Napoleon, daß seine Friedenshoffnungen nur vergeblich sein würden. Er sah die Gefahr, seine ganze Armee ohne Schlacht zu verderben, und entschloß sich, Rußland noch vor Eintritt des Winters zu verlassen, um sich seinen, an der Grenze errichteten Reserve-Magazinen zu nähern, und um im folgenden Jahre von neuem in unsere Grenzen einzubrechen. Allein da der Rückzug auf dem Wege nach Smolensk, durch von Grund aus verheerte Gegenden, unmöglich war, wandte er sich gegen unsere südlichen kornreichen Gouvernements. Kutusow warf ihn bei Malojaroslawetz zurück, und zwang ihn, auf demselben Wege zurückzugehen, auf dem er hergekommen war. Hier wurde das französische Heer, sowohl durch Mangel an Verpflegung, als durch die russischen Waffen, bald geschwächt und entmuthigt; und die Niederlage bei Krassnoi vollendete seine Auflösung. Bald darauf trat strenger Frost ein. Von Hunger und Kälte gepeinigt, von Kutusow unermüdlich verfolgt, bedeckte der Feind mit seinen Leichen die weite Strecke von Wäsma bis zur Beresina. Napoleon selbst, beim Uebergange über diesen Fluß, von allen Seiten eingeschlossen, entschlüpfte kaum nur der Gefangenschaft, und eilte nach Paris. Von der halben Million, die er nach Rußland geführt, hatten sich kaum 20,000 waffenfähige Krieger gerettet. Am 25. December 1812 feierte Rußland seine Errettung von dem Einfalle der Gallier und der mit ihnen verbündeten zwanzig Völker.

5. Befreiung Europa's von der Gewaltherrschaft Napoleons.

(1813 — 1815.)

Napoleons Sturz.

240. Jetzt entschloß sich Alexander, auch Europa von der schwer lastenden Herrschaft Napoleons zu befreien; und dieses Unternehmen ist die glänzendste That seiner Regierung. Nur ihm, dem eben so weisen Staatsmanne, als geschickten Feldherrn, dem eben so Festen als Großmüthigen, war es möglich, alle Monarchen Europa's durch ein unauflösbares Bündniß zu einem allgemeinen Ziele zu vereinigen. Mit dem Eintritt des Jahres 1813 überschritt Kutusow die Marken Rußlands, und verkündete den Völkern, wie die Zeit gekommen sei, das verhaßte Joch abzuwerfen. Vor allen übrigen waffnete sich Preußen, und seinem Beispiele folgten bald viele teutsche Fürsten. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit sammelte Napoleon ein neues, zahlreiches Heer, und trat auf den Gefilden Sachsens in einen hartnäckigen Kampf mit den Verbündeten. Einige Zeit lang war der Erfolg des Krieges zweifelhaft; der durch Alexanders Bemühung herbeigeführte Beitritt Oesterreichs zur allgemeinen Sache der Verbündeten, gab ihnen das Uebergewicht. Unter Leipzig auf's Haupt geschlagen, floh Napoleon nach Frankreich, und rüstete von neuem eine furchtbare Macht aus. Da führte Alexander die verbündeten Heere über den Rhein, zerstörte alle Pläne des schlauen Feindes, bemächtigte sich seiner Hauptstadt Paris, und zwang im Jahre 1814 Napoleon, dem Throne zu entsagen.

Europa's Friede.

241. Die Hauptsache war nunmehr entschieden; allein eine andere, nicht minder schwierige Aufgabe blieb noch zu lösen übrig, d. h. mittelst Wiederherstellung der, durch die Revolution und durch die Despotie Napoleons den europäischen Fürsten entrissenen Rechte, Europa einen dauernden Frieden zu schenken. In dieser großen Angelegenheit mußte Alexander mit vielen, dem Anscheine nach unüberwindlichen Hindernissen käm-

pfen; allein seine Weisheit und Großmuth entfernten alle Schwierigkeiten. Der Congreß zu Wien, im Jahre 1815, beruhigte Europa, und der heilige Bund vollendete seine Pacification. Rußlands Ersatz für die dargebrachten Opfer, war die Vereinigung des Herzogthums Warschau, als eines Königreiches Polen, mit unserem Vaterlande; der Lohn Alexanders die allgemeine Dankbarkeit seiner Zeitgenossen, und unsterblicher Ruhm bei der Nachwelt.

Befestigung der Ruhe.

242. Während der letzten zehn Jahre seiner Regierung widmete Alexander alle seine Gedanken und Thaten der Befestigung allgemeiner Ruhe in Europa, das von Spanien und Italien aus mit neuen revolutionairen Umtrieben bedroht wurde, und der innern Ordnung seines eigenen Reiches, das nach den, zu seiner eigenen Rettung und zur Rettung Europa's gemachten Anstrengungen, seine besondere Fürsorge in Anspruch nahm. Zur Erreichung des erstern Zweckes hielt er wiederholte persönliche Zusammenkünfte mit seinen Verbündeten auf den Congressen zu Aachen, Troppau, Laybach und Verona, und die daselbst genommenen entscheidenden Maßregeln befestigten die allgemeine Ruhe. Für den zweiten Zweck bereiste der Kaiser zu wiederholten Malen sein Reich, drang in alle Bedürfnisse seiner Unterthanen ein, erleichterte ihre Lasten, und begründete überall Ordnung, Gerechtigkeit und Bildung. Er starb am 19. November 1825 in Taganrog, nachdem er seinen Thron, mit Zustimmung seines großherzigen Bruders, des Cessarewitsch Constantin, dem jetzt glorreich regierenden Herrn und Kaiser Nikolai Pawlowitsch, dem würdigen Erben seiner Weisheit und seines Ruhmes, vermacht hatte.

Berichtigungen.

Seite 40	Zeile 20 v. o.	statt der Uebergehung	lies Uebergehung.
» 55	» 14 v. u.	statt mit und	lies auch.
» 62	» 14 v. o.	statt im Tschudowschen Kloster eingesperrt	lies ins Tschudowsche Kloster eingesperrt.
» 69	» 16 v. u.	statt denjenigen	lies demjenigen.
» 78	» 9 » »	fällt nach Idee das Colon	weg.
» 91	» 15 v. o.	fällt nach Zarin das Komma	weg.
» 108	» 17 » »	statt Podsey	lies Pociey, und so überall wo dieser Name vorkömmt.
» 110	» 9 » »	statt Ostroczski	lies Ostrozski.
» 123	» 13 u. 14 v. o.	statt Beschützung	lies Unterstützung.
» 140	» 15 v. u.	statt geschlagenen	lies geschlagene.

Anmerk. Wegen Entfernung des Druckortes und da der Druck der letzten Bogen beeilt werden mußte, hat die Revision nur bis zum 11. Bogen bewerkstelligt werden können, weshalb der geneigte Leser ersucht wird, etwanige Druckfehler in den letzten Bogen selbst zu verbessern.

Der Uebersetzer.

Programm

der Geschichte Rußlands.*)

Seite.

1. Vorläufige Begriffe von der vaterländischen Geschichte, aus dem Gesichtspunkte der Wissenschaft. Ihr Gegenstand, Mittel zu ihrer Erlernung; ihre Quellen; Nutzen der Kenntniß der vaterländischen Vorzeit. Abriß der Hauptbegebenheiten, und Eintheilung der Geschichte Rußlands in Perioden . . . . . 1 — 8.

2. Gründung Rußlands. Die ältesten Bewohner des russischen Landes. Slawen, Letten, Finnen, Chasaren. Ankunft der Normannen. Die Regierung Ruriks, Olegs, Igors, Olga's, Sswätosslaws und seiner Söhne . . . . . 9 — 15.

3. Rußlands Taufe und die Regierung Jarosslaw I. Wladimir der Heilige; Anfang des Christenthums; Feldzug Wladimirs gegen Taurien, und sein und seines ganzen Volkes Uebertritt zum heiligen Glauben. Folgen desselben. Bürgerkrieg seiner Söhne. Weises Regiment Jarosslaws. 15 — 20.

*) Dieses Programm, welches zugleich das Inhaltsverzeichniß des Werkes ersetzt, ist entworfen, um bei der Prüfung des Schülers, beim allendlichen Examen, als Leitfaden zu dienen. Die in demselben angeführten Punkte, müssen auf besondere Zettelchen geschrieben werden, von denen der Schüler eines nach dem Loos erwählt, und dann die ihm zugefallene Frage beantwortet.

Seite.

4. Zersplitterung Rußlands in Theilfürstenthümer, vom Tode Jarosslaws I., bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts. Uebersicht der Periode der Theilfürstenthümer; Streitigkeiten der Söhne und Enkel Jarosslaw I. um Theilfürstenthümer: Erhöhung des Hauses Wladimir Monomachs; Streit der Fürsten um die Präeminenz . . . . . 21 — 26.

5. Uebersicht der Geschichte der russischen Fürstenthümer, von der Mitte des XII. Jahrhunderts bis zum Einfalle der Mongolen. Folgen der Zwietracht. Die Fürstenthümer: Polotzk, Galitsch, Tschernigow, Ssewerien, Räsan, Wolhynien, Ssmolensk, Ssusdal, Nowgorod und Pskow. Zustand Rußlands am Anfange des XIII. Jahrhunderts . . . . . 26 — 35.

6. Die Unterjochung Rußlands durch die Mongolen, und das Loos Ost-Rußlands bis auf Joann Kalita. Tschingischan; Einfall der Mongolen; Theilung Rußlands in ein östliches und ein westliches; Hauptzüge des mongolischen Joches; Politik Jarosslaws Wsewolodowitsch und Alexander Newsky's; Zwietracht ihrer Söhne und Enkel . . . 36 — 43.

7. Das Loos des westlichen Rußland vom Einfall der Mongolen bis zu den Zeiten Gedimins. Die Entstehung des Königreiches Galitsch; die wachsende Macht Lithauens; die Stiftung des livländischen Ritterordens . 43 — 48.

8. Geschichte des Fürstenthums Moskwa, von seiner Entstehung bis auf Dimitrij Donskoy. Veränderung zum Bessern; Moskwa. Joann Kalita, Simeon der Stolze, Joann II., Dimitrij von Ssusdal . . . . . 49 — 54.

9. Regierung Dimitrij Donskoy's, Wassilij I. und Wassilij II. Erschütterung des Systems der Theilfürstenthümer; Kampf mit den Mongolen; eine bessere Ordnung der Thronfolge. Zunehmende Macht des moskwa'schen Staates. Die letzten Streitigkeiten der Theilfürsten. Die florentinische Kirchenversammlung . . . . . 54 — 62.

10. Entstehung des Großfürstenthums Lithauen. Das Schicksal West-Rußlands. Lithauen im eigentlichen Sinne. Verwandtschaft der lithauischen Fürsten mit den russischen. Gedimin, Olgerd . . . . . 62 — 67.

Seite.

11. Vereinigung Polens mit dem Fürstenthume Lithauen. Blick auf die Geschichte Polens bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts; Jagello's Ehe mit Hedwig. Witold, Switrigailo. Bestandtheile des Fürstenthums Lithauen . 67 — 73.

12. Regierung Joann III. Seine Verdienste. Aufhebung des Systems der Theilfürstenthümer; Unterjochung Nowgorods; Abwerfung des tatarischen Joches; Kampf mit den Jagellonen; Verbindung mit Europa; Innere Organisation 74 — 85.

13. Regierung des Zaren Wassilij Joannowitsch, und erste Periode der Regierung Joann des Schrecklichen. Verdienste Wassilijs; sein Kampf mit Sigismund I.; Kriege mit den Tataren; allendliche Aufhebung der Theilfürstenthümer. Jugend Joann des Schrecklichen; Regentschaft Helenens; Herrschaft der Großen; Erziehung Joanns. 85 — 89.

14. Regierung Joann des Schrecklichen, unter Leitung Silvesters und Adaschews. Denkwürdige Veränderung Joanns; sein Hof; innere Einrichtungen; Kampf mit den Tataren; Eroberung Kasans und Astrachans; Unterthänigkeit der Kasaken; Krieg mit der Krym . . . . . 89 — 97.

15. Regierung Joann des Schrecklichen nach der Entfernung Silvesters und Adaschews. Livländischer Krieg; Veränderung Joanns; Streifereien der Tataren; Siege Bathory's; Anfang der Eroberung Sibiriens . . . . 97 — 102.

16. Regierung des Zaren Feodor Joannowitsch und Boris Godunows. Charakter Feodors; Einfluß Godunows; Befestigung der russischen Herrschaft in Sibirien; Maßregeln zur Vertheidigung der südlichen Grenzen; schwedische und polnische Angelegenheiten; innere Einrichtungen. Thronbesteigung Godunows; seine weise Regierung . . . 102 — 106.

17. Die Union. Einheit der rechtgläubigen Kirche bis zum Ende des XV. Jahrhunderts; die Haupturheber der Union; Maßregeln zu ihrer Verbreitung; Aufstand der klein-russischen Kasaken; Maßregeln der polnischen Regierung zur Begründung der Union in West-Rußland . . . . . 107 — 116.

18. Die Zeit der falschen Demetrier. Der Tod des Zarewitsch Dimitrij; Haß des Volkes gegen Boris Godunow; Erscheinung des Betrügers; sein Kampf mit Boris; seine

Seite.

Thronbesteigung; sein Sturz; Erscheinung des zweiten Betrügers; sein Kampf mit Wassilij Schuisky; Sigismund III. Einfall in Rußland; die Schlacht bei Kluschino; Schuisky's Sturz . . . . . 116 — 125.

19. Das Zwischenreich. Wahl Wladisslaws; Hermogen und Läpunow; Rußlands Elend; Minin und Posharsky; Vertreibung der Polen aus Rußland; Thronbesteigung Michail Romanows . . . . . 125 — 132.

20. Regierung des Zaren Michail Feodorowitsch. Anfang seiner Regierung; Stillung der Unruhen; Frieden mit Schweden und Polen; Folgen der Unordnungen; der Patriarch Philaret; innere Einrichtungen; Bruch mit Polen; Feldzug Scheins; Beruhigung des Reiches . . . . . 133 — 140.

21. Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch. Anfang seiner Regierung; Morosow; innere Einrichtungen; äußere Politik; Unterwerfung Klein-Rußlands; Krieg mit Polen und Schweden; Friede von Andrussowo; Aufstand der Kasaken; Einmischung der Pforte in die Angelegenheiten Klein-Rußlands . . . . . 140 — 150.

22. Regierung des Zaren Feodor Alexejewitsch, und Regentschaft der Zarewna Sophia. Feodors Verdienste; Beendigung der Streitigkeiten um Klein-Rußland; Aufhebung des Mestnitschestwo (genealogischen Rangstreites). Thronbesteigung Peter I. und Joann V. Regentschaft Sophia's; der Tractat von Moskwa; die krymischen Feldzüge; Sophia's Entfernung. . . . . 150 — 155.

23. Charakter der neuen Geschichte, und erste Periode der Regierung Peter des Großen. Verdienste Peters; Eintheilung seiner Regierung in Perioden. Seine Bildung; Lefort; erste Anfänge eines regulairen Heeres und einer Flotte; die asowschen Feldzüge; Peters Reise ins Ausland, und seine Rückkehr ins Vaterland . . . . . 156 — 163.

24. Innere Einrichtungen Peter des Großen während der zweiten Periode seiner Regierung. Folgen von Peters Reise durch Europa. Reform des Privatlebens des russischen Volkes; neue Organisation des Heeres; Erhöhung der Staatseinnahme; Maßregeln zur Erweckung der industriellen und intellectuellen Thätigkeit des Volkes. . 163 — 167.

Seite.

25. Kampf Peter des Großen mit Karl XII. Ursachen dieses Kampfes; der nordische Bund; Karls Siege; Entthronung August II.; Fortschritte Peters; Karls Einfall in Rußland; sein Feldzug nach der Ukraine; Mazeppa's Verrath; Niederlage Löwenhaupts; Schlacht bei Poltawa . . . 167 — 173.

26. Erhöhung Rußlands nach außen, während der dritten Periode der Regierung Peter des Großen. Folgen der Schlacht bei Poltawa; Krieg Rußlands mit der Türkei; der Feldzug am Pruth; Friede mit der Pforte; Karls Rückkehr nach Schweden; der Congreß zu Aland; Karls Tod; Nystädter Friede; Peters persischer Feldzug; Begünstigung des Herzogs von Holstein; Einfluß auf Polen . . . . 173 — 178.

27. Rußlands innere Organisation durch Peter den Großen. Die höchste Staatsgewalt; die Kirche; Volksstände; die Staats- und Provinzial-Verwaltung; Rechtspflege; Staatseinkünfte; Heeresmacht; Industrie; Volksbildung; Sprache; Sitten und Gewohnheiten; die neue Residenz . . 178 — 185.

28. Regierung der Kaiserin Catharina I., des Kaisers Peter II., der Kaiserin Anna Joannowna und des Kaisers Joann III. . . . . 186 — 193.

29. Regierung der Kaiserin Elisabeth Petrowna. Ihre Großen; Krieg und Frieden mit Schweden; innere Einrichtungen; Antheil an den Streitigkeiten Oesterreichs mit Frankreich, und an dem siebenjährigen Kriege. Regierung Peter III. . . . . 193 — 198.

30. Regierung Catharina II. bis zum Anfange des ersten Türkenkrieges. Verdienste Catharina's; Perioden ihrer Regierung; innere Verbesserungen während der ersten sechs Jahre ihrer Regierung; Einfluß auf Polen; Wiederherstellung der Rechte der Dissidenten; Wiedervereinigung Weiß-Rußlands mit dem Kaiserthum . . . . . 199 — 207.

31. Erster Türkenkrieg unter Catharina II. Innere Einrichtungen nach Beendigung desselben; bewaffnete Neutralität; Einverleibung der Krym. . . . . 207 — 213.

32. Zweiter Türkenkrieg unter Catharina II. Einverleibung Wolhyniens, Lithauens und Kurlands, und Krieg mit Persien . . . . . 213 — 219.

Seite.

33. Allgemeiner Blick auf die vierte Periode der neuen russischen Geschichte, und Uebersicht der Regierung des Kaisers Paul I. . . . . 220 — 224.

34. Regierung des Kaisers Alexander I. bis zum Jahre 1812. Innere Einrichtungen; Krieg mit Frankreich von 1805 — 1807; Kriege mit Schweden und der Türkei . 224 — 230.

35. Regierung des Kaisers Alexander I. vom Jahre 1812 bis zu seinem Tode. Napoleons Kriegszug gegen Rußland; Vertreibung desselben aus den Marken des Reiches; Kampf mit ihm in Teutschland, und Wiederherstellung des allgemeinen Friedens und der allgemeinen Ordnung in Europa . . . . . 230 — 235.

Erklärung der Karte.

I. Das ursprüngliche Theilfürstenthum Moskwa, unter seinem ersten Fürsten Daniil Alexandrowitsch, dem Sohne Alexander Newsky's, bestand aus Moskwa und einigen wenigen Flecken und Dörfern. Daniil vergrößerte es im Jahre 1302, indem er, zufolge Testaments seines Neffen Joann Dimitrijewitsch, das Fürstenthum Perejasslawl damit verband; Daniils Sohn Georgij erwarb dazu 1307 noch Kolomna, das er dem Fürsten von Räsan entriß. Joann Daniilowitsch Kalita erbte vom Bruder 8 Städte: Moskwa, Moshaisk, Kolomna, Peremyschl, Swenigorod, Rusa, Sserpuchow, Perejasslawl. Dieß Theilfürstenthum breitete sich folgendergestalt aus:

II. Dimitrij Donskoy vereinigte mit Genehmigung des Chans, im Jahre 1363, das Großfürstenthum Wladimir mit Moskwa; und erwarb überdieß durch Kauf die Provinz Meschtscherskj; entriß auch den Tataren einen Theil des morduanischen Gebietes.

III. Wassilij Dimitrijewitsch erhielt 1395 von Tochtamysch die Fürstenthümer Ssusdal, Nishegorod, Gorodezk und Murom, machte sich auch die Fürsten von Rostow unterthänig.

IV. Wassilij der Geblendete entriß 1450 das Fürstenthum Galitsch mit Ustjug und Kostroma dem Fürsten Dimitrij Schemâcka; und 1456 das Fürstenthum Moshaisk dem Fürsten Joann Andrejewitsch, und das Fürstenthum Borowsk dem Fürsten Wassilij Jarosslawitsch; 1460 aber das Jeletzkische Gebiet dem Fürsten von Räsan.

V. Joann III. ererbte von seinem Vater ein, in kleine Theilfürsten-

thümer zersplittertes Reich, und verband dasselbe zu einem Ganzen, indem er überdieß noch viele Gebiete mit demselben vereinigte, die früher nicht zu den Bestandtheilen des Großfürstenthums Moskwa gehört hatten. Im Jahre 1463 unterwarf er sich die Fürsten von Jarosslaw; im Jahre 1472 vereinigte er, nach dem Tode seines kinderlos verstorbenen Bruders Jurij Wassilijewitsch, die Städte Dmitrow, Moshaisk und Serpuchow mit seinem Reiche; 1474 die noch übrigen rostowischen Theilfürstenthümer; 1478 eroberte er das Fürstenthum Nowgorod; im Jahre 1481 nach dem Tode des Fürsten Andrei Wassilijewitsch des jüngern, verleibte er Moskwa die Fürstenthümer Wologda, Kubena und Saoserje ein; 1485 aber, nach dem Testamente des Fürsten Michail Andrejewitsch von Wereja, auch noch: Wereja, Beloosero und Malojarosslawetz; noch in demselben Jahre, nach Vertreibung des Fürsten von Twer Michail Borissowitsch, die Städte: Twer, Staritza, Subzow, Klin und Opoka; ferner 1491, nachdem er den Fürsten Andrei Wassilijewitsch den ältern einkerkern lassen, die Städte: Uglitsch, Ustjushna, Beshetzk, Swenigorod; 1503, erhielt er durch Vermächtniß seines Neffen, Rusa und Rshew; in demselben Jahre, durch Vertrag mit Alexander, Großfürsten von Lithauen: Tschernigow, Starodub, Nowgorod-Sewersk, Rylsk, Putiwl, Koselsk, Worotynsk, Odojew, Nowossil, Belew und mehre andere Städte.

VI. Wassilij Joannowitsch vereinigte mit dem Staate von Moskwa: im Jahre 1510 das Fürstenthum Pskow; 1521 das Fürstenthum Rasan; und 1524 das Fürstenthum Smolensk.

VII. Joann der Schreckliche unterwarf sich 1549 die donischen Kasaken; im Jahre 1551 die Berg-Tscheremissen; 1552 das Zarthum Kasan; 1557 das Zarthum Astrachan; 1581 West-Sibirien bis an den Tobol; und trat 1582 die Städte Jamy, Iwangorod und Koporje an Schweden ab.

VIII. Feodor Joannowitsch brachte 1585, die von seinem Vater an Schweden abgetretenen Städte an das Reich zurück; unterwarf sich die Wogulen, die Beresowschen Ostäken, und die Barabinzer am Irtysch und Oby; bemächtigte sich der Steppe in den heutigen Gouvernements Orel und Woronesh, und erbaute daselbst Belgorod und Oskol.

IX. Boris Godunow rückte die südliche Grenze bis an den Nord-Donetz vor, eroberte die Steppe von Ischim, und unterwarf sich die tawsinskischen Samojeden.

X. Michail Feodorowitsch unterwarf sich die Tunguſen, Buräten, Jakuten, Jukahiren, Koräken und Tſchuktſchen. Trat 1617 an Schweden Ingermannland, und 1618 an Polen Sſmolensk und das Fürſtenthum Sſewerien ab.

XI. Alexei Michailowitſch vollendete die Unterwerfung des ſüdöſtlichen Sſibiriens; erwarb 1667 von Polen die Fürſtenthümer Sſmolensk und Sſewerien, und Klein-Rußland auf der linken Seite des Dnepr. Mit demſelben wurde 1681 unter Feodor Alexejewitſch, durch den Vertrag von Bachtſchiſſarai, auch das Saporogerland vereinigt.

XII. Peter der Große vereinigte 1700 Aſow mit Rußland, (mußte dieſe Stadt aber mit dem Saporogerlande 1713 wieder den Türken zurückgeben); eroberte 1703 Kamtſchatka; 1720 die kuriliſchen Inſeln; 1721 aber erhielt er durch den Nyſtädter Frieden: Livland, Ehſtland, Ingermannland, einen Theil von Südfinnland und Karelien.

XIII. Anna Joannowna unterwarf ſich 1730 die mittlere Kirgiſenhorde; vereinigte durch den Friedenstractat von Belgrad 1739 die tatariſchen Steppen in den heutigen Gouvernements Cherſon und Jekaterinoſſlaw und das Saporogergebiet mit Rußland.

XIV. Eliſabeth Petrowna erwarb 1743, von Schweden, durch den Frieden von Åbo, Finnland bis zum Fluſſe Kimmene.

XV. Catharina II. brachte, durch den Tractat von St. Petersburg, 1772 von Polen ganz Weiß-Rußland an ihr Reich zurück; erwarb durch den Frieden von Kutſchuk-Kainardſhi 1774, von der Türkei: Kinburn, Kertſch, Jenikale, Aſow und die Steppe zwiſchen Don und Bug; 1783 die Halbinſel Krym mit der Provinz Kuban; 1785 die Aleuten; 1786 einen Theil des nördlichen Dagheſtans; 1791 durch den Frieden von Jaſſy, von der Türkei, Otſchakow, mit dem Gebiete zwiſchen Bug und Dneſtr; 1793 durch den Tractat von Grodno, von Polen: Podolien, einen Theil Wolhyniens und das Gouvernement Minsk; 1794 Lithauen und den übrigen Theil Wolhyniens; 1795 endlich Kurland.

XVI. Paul I., unterwarf ſeiner Herrſchaft 1801 Gruſien.

XVII. Alexander I. vereinigte mit Rußland 1803 Mingrelien; 1804 Imeretien; 1805 die Provinzen Karabach und Schirwan; 1806 Süd-Dagheſtan; 1807, durch den Frieden von Tilſit, von Preußen, die Provinz Bialyſtok; 1809, durch den Frieden von Friedrichs-

hamm, von Schweden, ganz Finnland mit den Alands-Inseln; 1810 Gurien; 1812, durch den Friedensschluß von Bucharest, von der Türkei Beßarabien; 1813, durch den Friedensschluß von Gulistan, von Persien die Chanschaften Baku und Talyschin; 1815 durch den Wiener Vertrag, das Königreich Polen.

XVIII. Der Herr und Kaiser Nikolai I. erwarb 1828, durch den Friedensschluß von Turkmentschai, von Persien die Provinz Erivan und die Chanschaft Nachitschewan; 1829, durch den Frieden von Adrianopel, von der Türkei: Anapa, das Paschalyk Achalzich und die Donau-Mündungen, indem er zugleich die Pforte verpflichtete, die Unabhängigkeit Griechenlands anzuerkennen.

Stamm-Tafel.

I. Das Haus Ruriks.

- **Rurik** 879.
  - Oleg 913.
  - Igor 945.
    - Olga.
    - Sswätosslaw 973.
      - Jaropolk 980.
      - Oleg 977.
      - Wladimir 1014.
        - Jsässlaw 1001.
          - Brätschisslaw 1044.
            - Wsesslaw 1101.
          - Wladimir 1052.
            - Rostisslaw 1065.
              - Wolodar 1124.
                - Wladimirko 1153.
                - Jarosslaw 1188.
                - Wladimir 1198.
              - Wassilko 1124.
            - Jsässlaw 1079.
              - Sswätopolk 1113.
          - Sswätopolk 1019.
        - Sswätosslaw 1015.
          - Jarosslaw 1129.
            - Rostisslaw 1153.
          - Sswätosslaw 1076.
            - Oleg 1115.
              - Wsewolod 1146.
                - Sswätosslaw 1194.
                - Wsewolod 1215.
                - Der heil. Michail 1246.
              - Igor 1146.
        - Boris 1015.
          - Wätschesslaw 1056.
            - Boris 1079.
          - Igor 1060.
            - David 1113.
        - Gleb 1015.
        - Jarosslaw 1054.
          - Wsewolod 1093.
            - Wladimir 1125.
          - Mstisslaw 1036.
            - Mstisslaw 1132.
              - Jsässlaw 1154.
                - Mstisslaw 1170.
                - Roman 1205.
                - Daniil 1266.
                - Lew 1301.
                - Schwarn 1267.
              - Rostisslaw 1198.
                - Mstisslaw der Tapfere 1180.
                - Mstisslaw der Kühne 1228.
                - Dimitrij 1294.
                - Joann 1302.
            - Jaropolk 1139.
              - Dimitrij 1294.
              - Joann 1302.
            - Wätschesslaw 1154.
              - Andrei der Bogoljubowsche 1175.
                - Georgij 1238.
                - Andrei von Ssusdal 1264.
                - Andrei 1304.
                - Georgij 1325.
                - Simeon d. Stolze 1353.
              - Wsewolod 1212.
                - Jarosslaw 1246.
                - Alexander Newsky 1263.
                - Daniil v. Moskwa 1303.
                - Joann I. Kalita 1340.
                - Joann II. 1359.
                - Dimitrij Donskoy 1389.
                - Wassilij I. 1425.
                - Wassilij II. 1462.
                - Joann III. 1505.
                - Wassilij III. 1533.
                - Joann IV. 1584.
                - Feodor 1598.
                - Feodor oder Filaret 1634.
                - Michail 1645.
                - Alexei 1676.
                - Feodor 1682.
                - Sophia 1704.
                - Joann 1696.
                - Catharina 1732.
                - Anna 1740.
                - Anna 1746.
                - Joann 1764.
                - Peter I. 1725.
                - Alexei 1718.
                - Peter II. 1730.
                - Alexander I. 1825.
                - Constantin 1831.
                - Nikolaij I. geb. 1796.
                - Alexander, Zessarewitsch, geb. 1818.
                - Anna 1728.
                - Peter III. 1762.
                - Paul I. 1801.
                - Catharina I. 1727.
                - Elisabeth 1761.
                - Catharina II. 1796.
                - Michail geb. 1798.
              - Michail 1318.
                - Dimitrij 1326.
                - Alexander 1339.
                - Michail von Twer 1399.
              - Jarosslaw von Twer 1272.
                - Wassilij von Kostroma 1276.
            - Constantin 1219.
          - Olga.
      - Wladimir 1014.
        - Wsewolod 1093.
          - Wladimir 1125.
            - Jury Dolgorucky 1157.
              - Andrei 1493.
              - Wassilij III. 1533.
                - Andrei 1537.
                - Wladimir 1570.
                - Dimitrij von Uglitsch 1591.
              - Jurij 1434.
              - Dimitrij Schemäka 1453.
            - Michail 1177.
          - Igor 1093.
            - Bojarin Roman 1543.
              - Nikita 1586.
              - Feodor oder Filaret 1634.
              - Michail 1645.
              - Alexei 1676.
              - Peter I. 1725.
              - Alexei 1718.
              - Peter II. 1730.
              - Peter III. 1762.
              - Paul I. 1801.
              - Nikolaij I. geb. 1796.
              - Alexander, Zessarewitsch, geb. 1818.
              - Michail geb. 1798.
              - Catharina I. 1727.
              - Anna 1728.
              - Elisabeth 1761.
              - Catharina II. 1796.
            - Helene 1538.
              - Anastassia 1560.
              - Joann 1582.
              - Feodor 1598.
              - Dimitrij von Uglitsch 1591.
              - Joann IV. 1584.
              - Feodor 1598.
              - Dimitrij von Uglitsch 1591.
            - Wassilij III. 1533.
              - Joann IV. 1584.
              - Feodor 1598.
              - Dimitrij von Uglitsch 1591.
            - Andrei 1537.
              - Wladimir 1570.
              - Dimitrij von Uglitsch 1591.
          - Mstisslaw 1036.

II. Das Haus Gedimins.

- Gedimin 1341.
  - Ljubart.
    - Switrigailo 1452.
      - Alexander 1506.
  - Olgerd 1377.
    - Jagello 1434.
      - Kasimir I. 1492.
        - Sigismund I. 1548.
          - Sigismund II. 1572.
            - Sigismund III. 1632.
              - Wladislaw IV. 1648.
              - Johann Kasimir 1672.
            - Catharina.
    - Witold 1430.
  - Keistut 1381.

III. Das Haus Romanow.

Siehe oben.

RUSSLAND

nebst Anzeige

der Vergrößerung seiner Grenzen

vom

Grofsfürsten Joann I.

bis

Kaiser Nicolai I.

I Erbtheil Joanns I.

Hinzugekommen

II durch Dimitry Donskoi
III ____ Wassilly Dimatryewitsch
IV ____ Wassilly der Geblendete
V ____ Joann III
VI ____ Wassilly Joannowitsch
VII ____ Joann den Schrecklichen
VIII ____ Feodor Joannowitsch
IX ____ Boris Godunow
X ____ Michail Feodorowitsch
XI ____ Alexei Michailowitsch
XII ____ Peter den Grossen
XIII ____ Anna Joannowna
XIV ____ Elisabeth Petrowna
XV ____ Catharina II
XVI ____ Paul I
XVII ____ Alexander I
XVIII ____ Nicolaus I

zu Petzdalons Abriss der Geschichte Russlands.

246 + 2 tab
Est
A-5739
25089

Riga und Leipzig.
Verlag von Eduard Frantzen's Buchhandlung.
Berlin,
in Commission in der Voß'schen Buchhandlung.

1841.